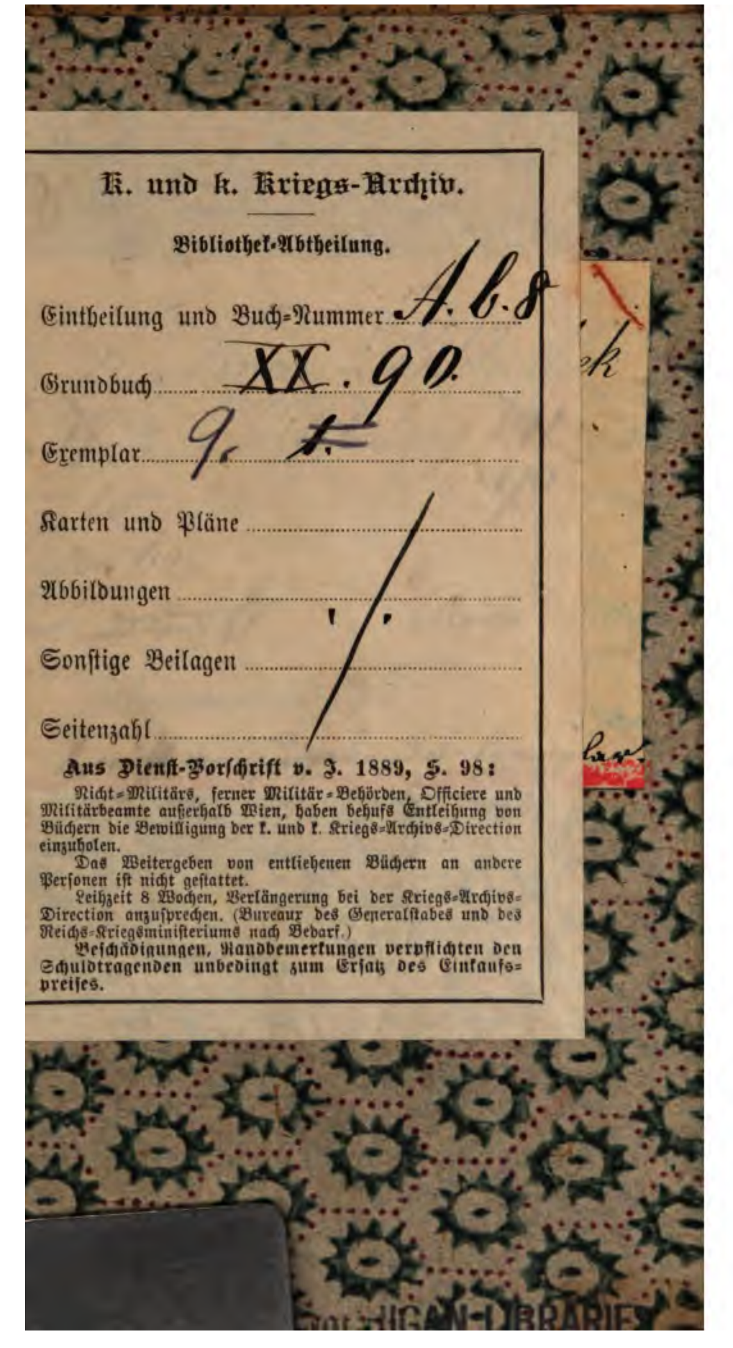
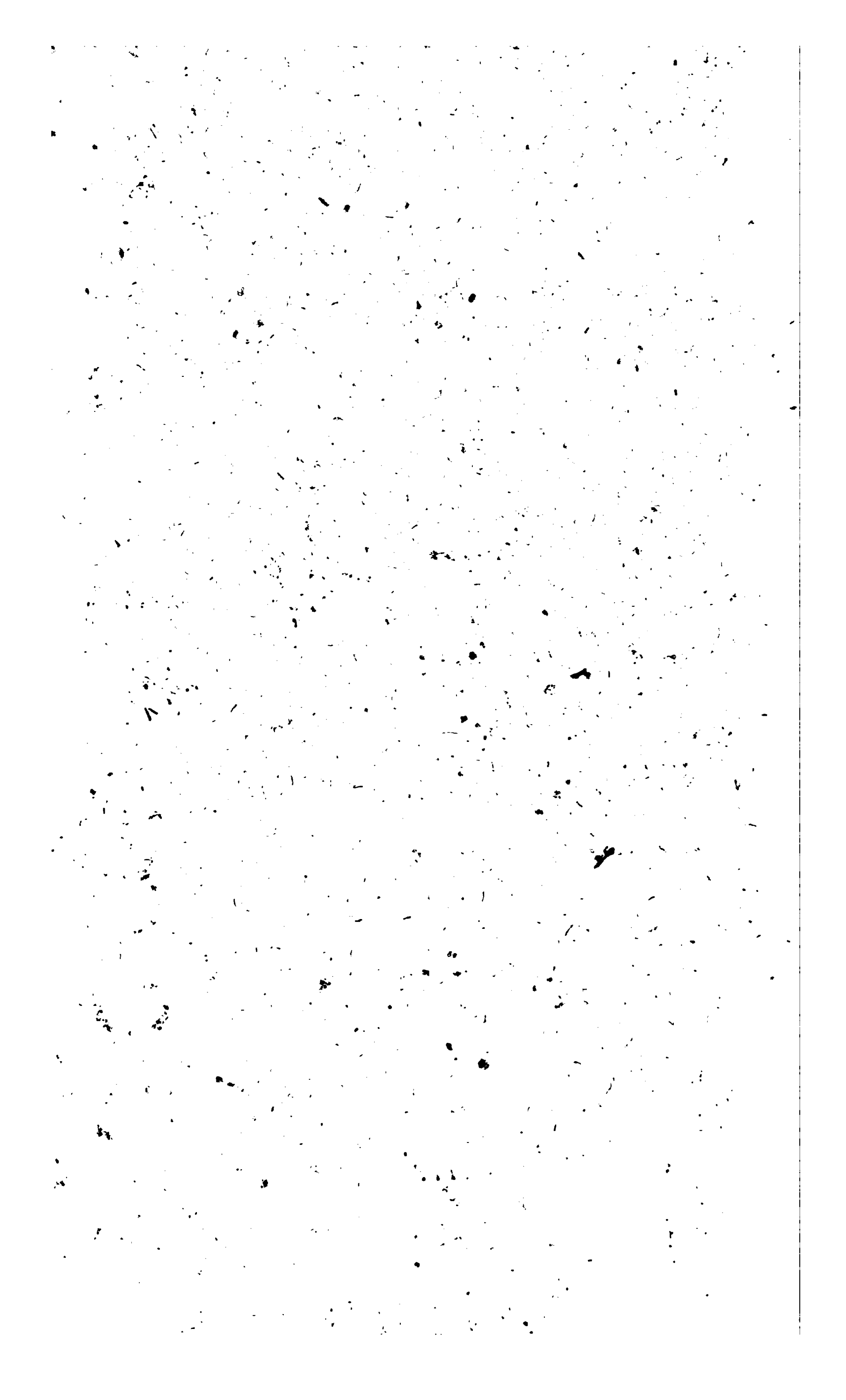


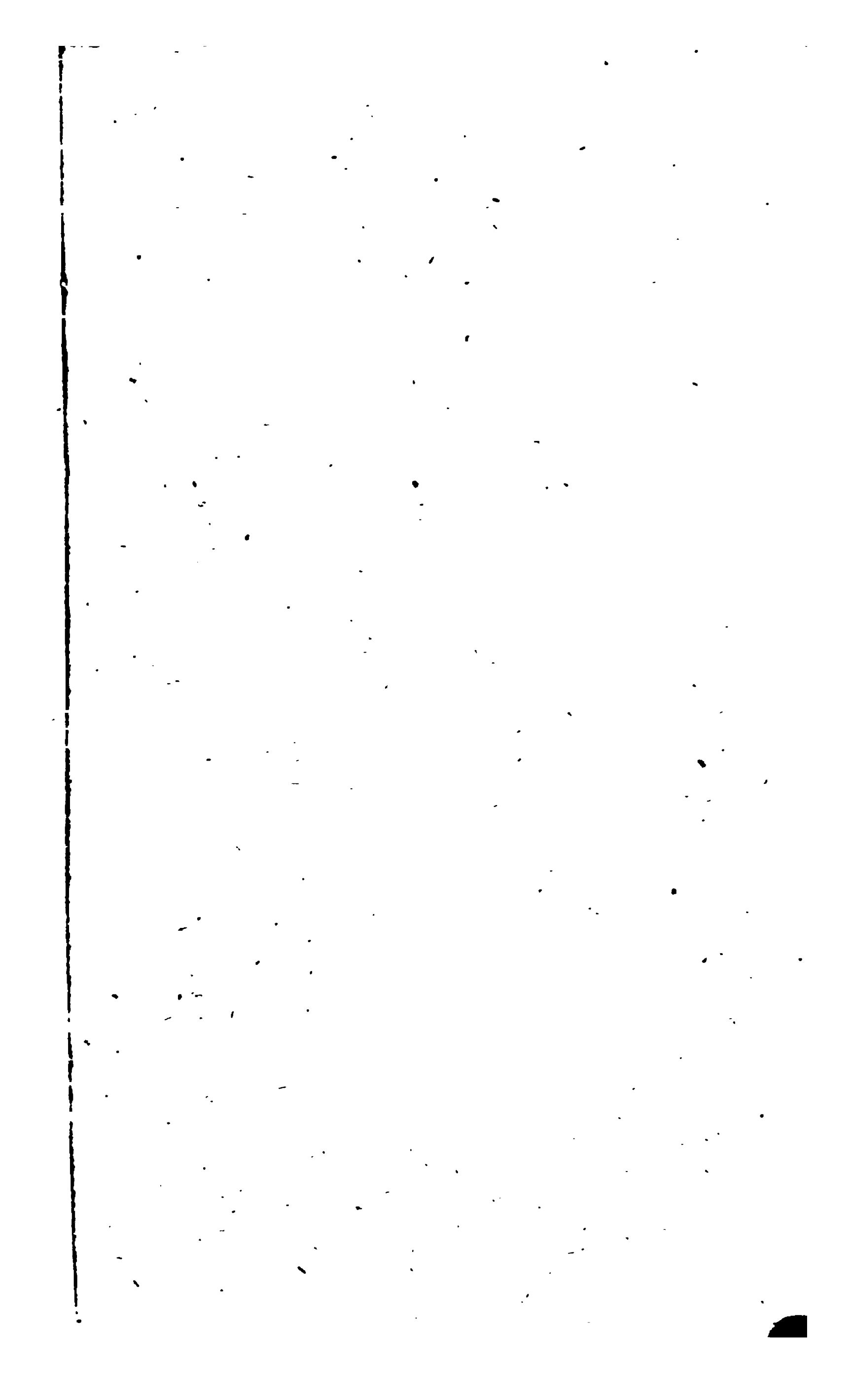


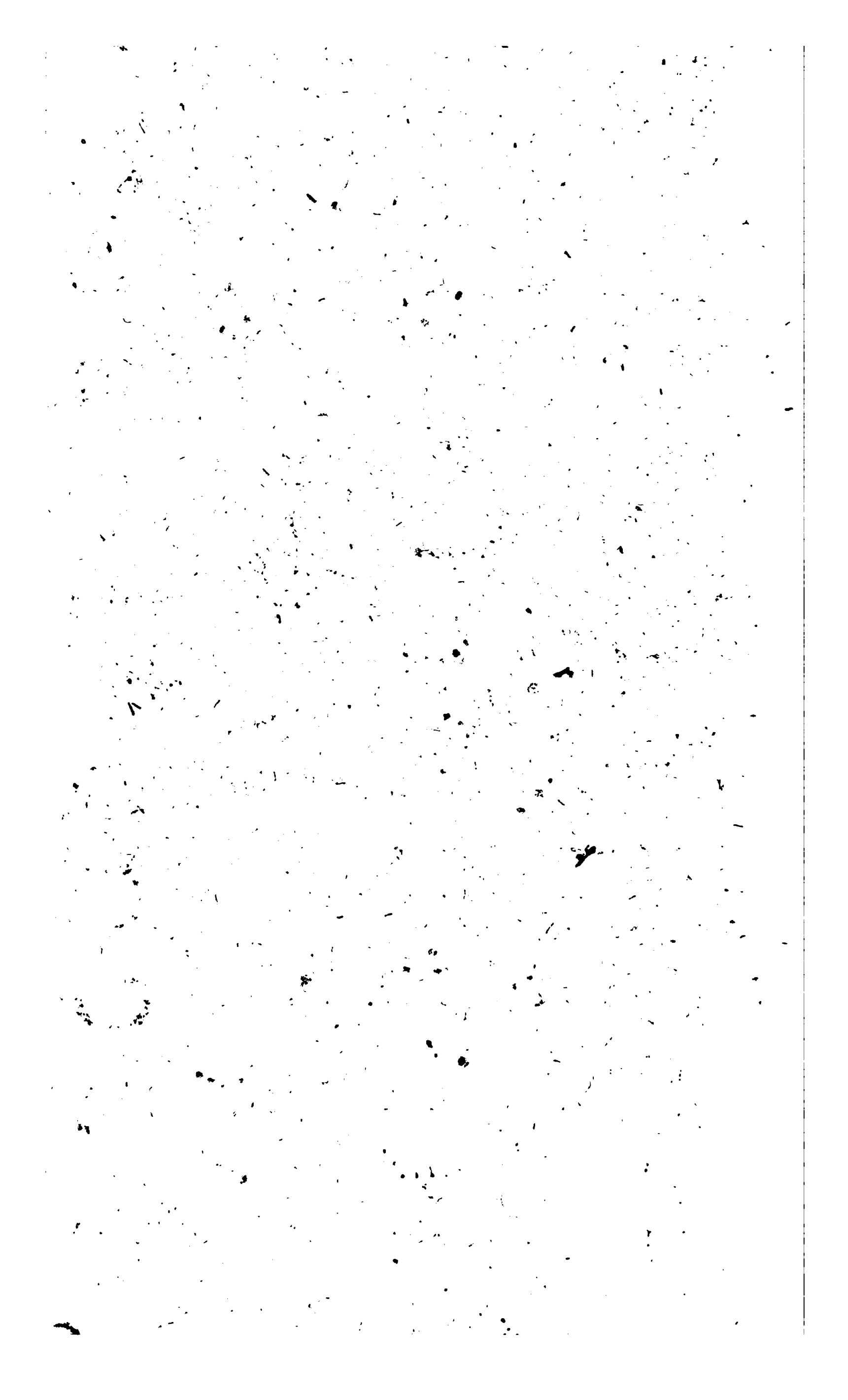


K. und k. Kriegs-Archiv.
Bibliothek-Abtheilung.
Eintheilung und Buch-Nummer A.b.8
Grundbuch XX. 90.
Exemplar 9.
Karten und Pläne
Abbildungen
Sonstige Beilagen
Seitenzahl
Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, §. 98:
Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.
Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.
Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)
Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.













Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien, 1840.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

(Schluß.)

Der 31. März.

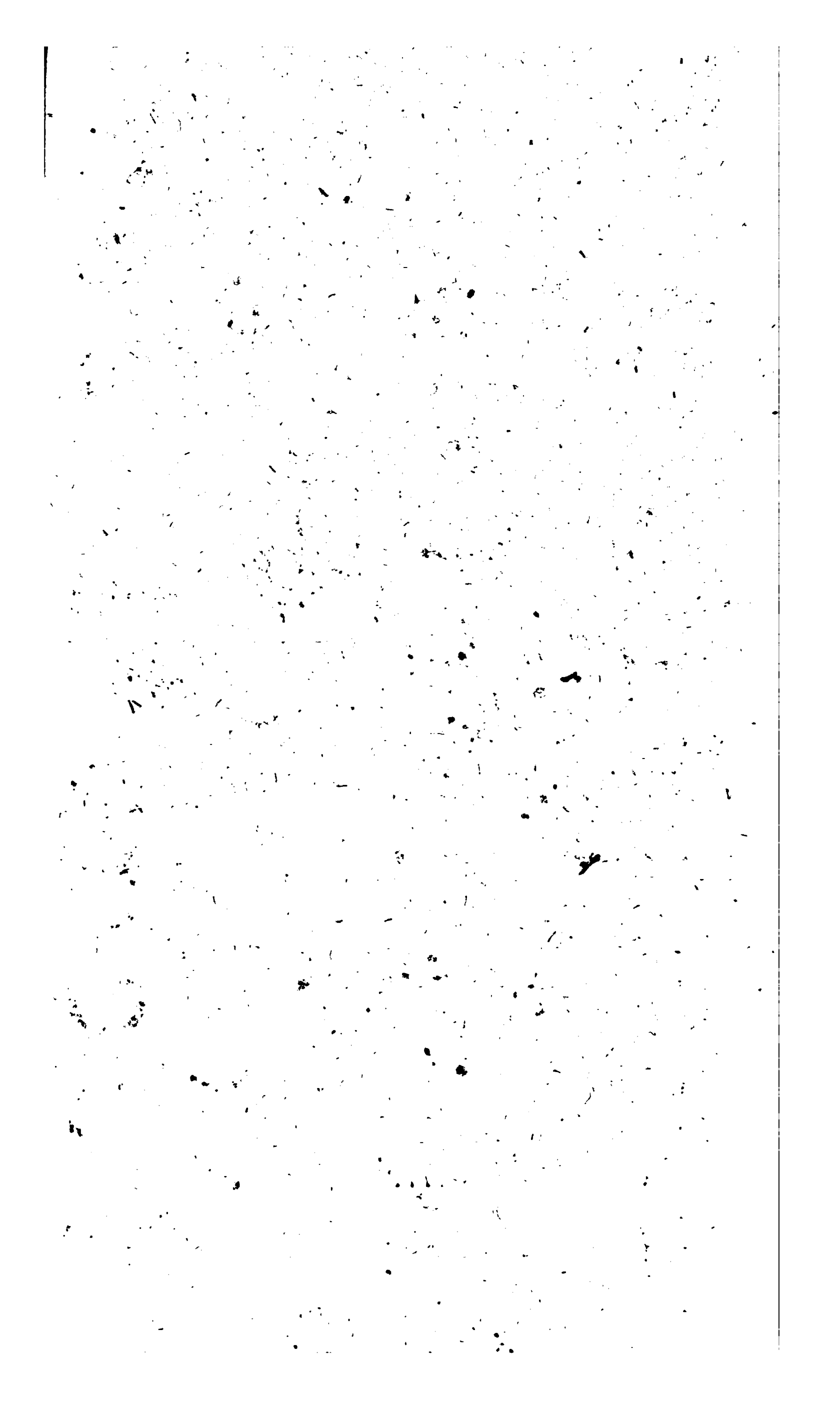
Seit Tagesanbruch bildeten sich in den Gassen und auf allen öffentlichen Plätzen von Paris Volksgruppen, die sich laut gegen manche drückende Maßregel der kaiserlichen Regierung aussprachen. Auf den Boulevards erscholl allmählig der Ruf: Lebehoch! — für die Bourbons. Weiße Kokarden wurden ausgetheilt, weiße Fahnen, wie im Triumphe herumgetragen; die Säule auf dem Vandomeplatze wurde insultirt.

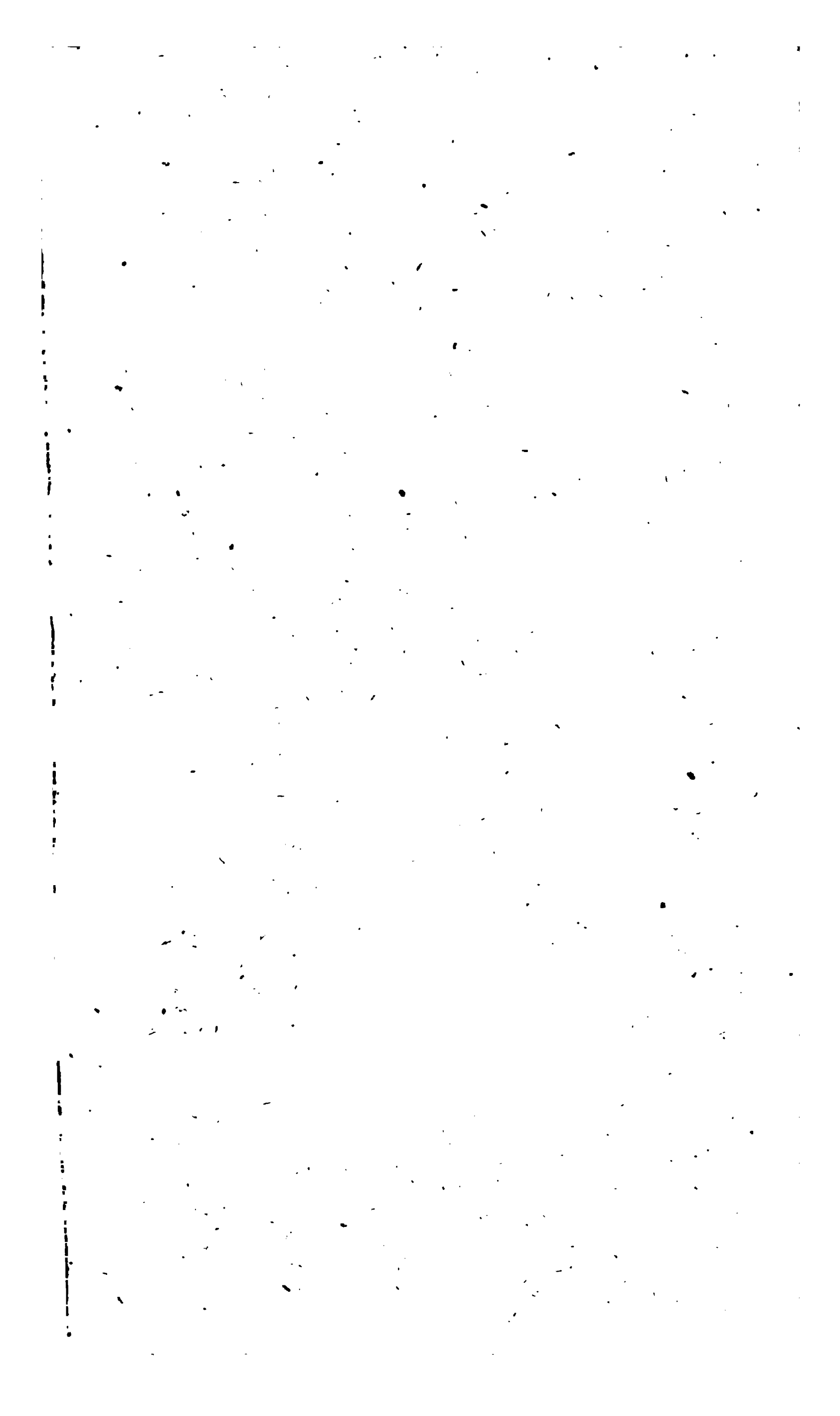
Um sieben Uhr waren die Barrieren von alliirten Truppen besetzt worden. Schon um neun Uhr Vormittags marschirte der GL. Graf Pahlen durch die Barriere du Trone, mit der leichten Reiterei des VI. Armeekorps und einer reitenden Batterie, in die Stadt. Er überschritt die Seine auf der Brücke von Austerlitz, und rückte dann auf der nach Fontainebleau führenden Hauptstraße vor.

Um zehn Uhr hielten der Kaiser von Ruß-









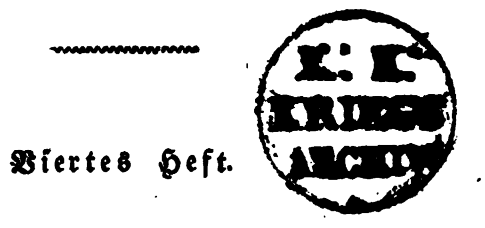
Oestreichische militärische Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische Zeitschrift.



Viertes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo
> et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

(Schluß.)

Der 31. März.

Seit Tagesanbruch bildeten sich in den Gassen und auf allen öffentlichen Plätzen von Paris Volksgruppen, die sich laut gegen manche drückende Maßregel der kaiserlichen Regierung aussprachen. Auf den Boulevards erscholl allmählig der Ruf: Lebehoch! — für die Bourbons. Weiße Kokarden wurden ausgetheilt, weiße Fahnen, wie im Triumphe herumgetragen; die Säule auf dem Vandomeplatze wurde insultirt.

Um sieben Uhr waren die Barrieren von alliirten Truppen besetzt worden. Schon um neun Uhr Vormittags marschirte der GL. Graf Pahlen durch die Barriere du Trone, mit der leichten Reiterei des VI. Armeekorps und einer reitenden Batterie, in die Stadt. Er überschritt die Seine auf der Brücke von Austerlitz, und rückte dann auf der nach Fontainebleau führenden Hauptstraße vor.

Um zehn Uhr hielten der Kaiser von Ruß-

land und der König von Preußen, und in der Mitte beider Monarchen der Oberbefehlshaber der alliirten Heere Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, begleitet von allen anwesenden Korpskommandanten und einem eben so glänzenden als zahlreichen Gefolge, ihren Einzug in Paris. Eine Abtheilung des Garde-Kosaken-Regiments eröffnete den Marsch. Auf diese folgten die Monarchen und der Oberfeldherr. Dann zogen in der Kolonne:

Die leichte Kavalleriedivision der russischen Garde;
2 östreichische Grenadierbataillons;
2 östreichische Infanteriebataillons des III. Armeekorps;
2 würtembergische Bataillons;
2 östreichische Grenadierbataillons.
Sämmtliche Infanterie der russischen und preußischen Garden.

Die schwere Kavallerie dieser Garden machte den Schluß.

Der Zug ging von der Barriere de Pantin durch die Vorstadt Saint Martin, und über die nördlichen Boulevards zu den elisäischen Feldern. Auf dem Platze Ludwigs XV. marschirten die gegen 35,000 Mann zählenden Truppen an den Monarchen vorüber, und rückten dann in ihre Lager ab. —

Um drei Uhr Nachmittags erließ Kaiser Alexander, im Namen aller alliirten Monarchen, die Erklärung: „daß sie weder mit Napoleon Bonaparte, noch mit einem Gliede seiner Familie, unterhandeln würden; daß dem französischen Reiche die Grenzen seines vor der Revoluzion besessenen Gebietes ungeschmälert verbleiben sollen; daß die Mächte die Konstituzion, welche Frankreich sich geben wolle, anerkennen und garantiren würden." —

Der Senat wurde eingeladen, eine provisorische Regierung zu ernennen, um die Verwaltungsgeschäfte zu besorgen, und jene Konstituzion zu entwerfen. — Am nämlichen Abend gewährte Alexander dem GL. Caulaincourt eine zweite Audienz, in welcher er ihm andeutete, daß die Alliirten, nach der so eben bekannt gemachten bestimmten Erklärung, auf Napoleons Anträge keine Antwort mehr zu geben hätten. —

Die Truppen, welche mit den Monarchen in die Stadt gerückt waren, lagerten sich auf dem Platze Ludwigs XV., in den elisäischen Feldern, vor dem Invalidenhause, auf dem Marsfelde, und auf einigen anderen geräumigen Plätzen. — Der GL. Graf Pahlen hatte auf der Straße, die über Villejuif nach Fontainebleau führt, bei 800 Nachzügler gefangen genommen. Die französische Arrieregarde stand bei Chevilly, setzte jedoch, als die Alliirten nahten, den Rückmarsch hinter die Bäche Yvette und Orge fort. Graf Pahlen folgte derselben, und stellte den Hauptheil seiner Reiterei als Vorhut bei Rungis und Parey auf. Die von ihr besetzte Linie begann links bei Ablon an der Seine, und reichte rechts bei Morangis an die auf Orleans führende Straße. Das Regiment Tschugujeff Uhlanen stand bei Juvissy, und dessen Vedetten hielten jenseits der Orge, bei le Ris und Grigny, den französischen gegenüber.

Von Seite des schlesischen Heeres war in der nämlichen Richtung der Gen. Emanuel mit seinen 2000 Reitern, nachdem er bei Saint Cloud über die Seine gegangen, auf den von Versailles und Chevreuse gegen Orleans und Fontainebleau führenden Straßen vorgerückt, hatte einige Hundert Gefangene gemacht,

und stellte sich Abends am Bache Bievres bei Antony auf. — Die beiden Avantgarden hatten ihre Posten in wechselseitige Verbindung gesetzt.

Von der Hauptarmee blieben der Hauptheil des VI. Armeekorps und das russische Grenadierkorps, sammt den Kürassieren, auf den Höhen von Belleville bis Montreuil gelagert. Abtheilungen des VI. Armeekorps hielten die Barrieren von la Villette und Pantin besetzt.

Die Kavallerie des V. Armeekorps brach von Quincy auf, ging bei Meaux über die Marne, und dann marschirte die ganze Infanterie über Claye nach Chelles. Hier bivouakirte dieselbe, und Graf Wrede nahm in dieser Stadt sein Quartier. Die Kavallerie aber brachte Gen. d. Kav. Baron Frimont nach Neuville. Von der bei Crecy und Coulommiers als Avantgarde gestandenen Brigade Geramb waren 2 Eskadrons als Patrulle nach la Ferté gaucher geschickt worden, die erst am nächsten Tage zurückerwartet wurden. Eine am 28. von Vitry abgegangene, am 30. durch Sezanne passirte, und am 31. bei Frimonts Reiterei angelangte Husarenpatrulle hatte auf diesem ganzen Wege keine Spur vom Feinde gefunden. — Bei Meaux war allein der GL. Wassiltschikoff mit dem russischen Korps des GL. Sacken zur Deckung des Rückens der alliirten Heere stehen geblieben, und schickte Streifpatrullen nach Sezanne und la Ferté gaucher.

Das IV. Armeekorps ging bei Charenton über die Marne, und rückte bis Villenneuve Saint Georges am Einflusse des Yeres in die Seine, dessen Avantgarde am rechten Ufer dieses Flusses bis vor Melun. Gleichzeitig mit dem Husaren = Regimente

Erzherzog Ferdinand, hatten 2 östreichische Grenadierbataillons die Eingänge von Paris, von der Barriere du Trone angefangen, links hinab bis an die Seine besetzt.

Das III. Armeekorps brach um acht Uhr Morgens auf. Die Brigade Grimmer und 1 Eskadron lösten die leichte Division Crenneville und die würtembergischen Truppen in der Blockade des Schlosses von Vincennes ab. Alle übrigen Truppen Gyulais gingen über die Brücke von Saint Maur, zu deren Bewachung 1 Bataillon mit 2 Kanonen zurückblieb. Das Korps marschirte auf der nach Provins führenden Straße über Champigny, Chenevieres und Sucy, wo eine Brigade blieb, dann bis Boissy, — die Avantgardedivision Crenneville aber bis Brie Comte Robert vor. Die Straße, welche links über Tournam gegen Fontenay zieht, wurde von Kavallerie-Abtheilungen bewacht. —

Das Hauptquartier des Oberfeldherrn Feldmarschalls Fürst Schwarzenberg befand sich zu Paris in der Vorstadt du Roule, Straße Saint Honoré. —

Vom schlesischen Heere kantonnirte das Korps York zu Passy, Auteil, Neuilly und Villiers, — das Korps Kleist zu Monceaux, Clichy und Neuilly, — das Korps Langeron, als rechter Flügel, in den Paris auf dem linken Ufer der Seine umgebenden nächsten Ortschaften, — Woronzoff, auf dem linken Flügel dieses Heeres, in und um la Chapelle. — Der Gen. d. Inf. Baron Sacken wurde zum Militärkommandanten von Paris ernannt. Über sein bei Meaux stehendes Korps hatte, wie schon erwähnt, der GL. Wassiltschikoff den Befehl übernommen.

— Das Hauptquartier des Feldmarschalls von Blücher blieb auf dem Montmartre.

Die Besatzung von Saint Denis hatte bekanntlich die am 30. März von dem Gen. Karnieloff gemachte Aufforderung zurückgewiesen. Als aber der Kommandant, Oberstlieutenant Savary von der Garde, vernommen, daß Paris kapitulirt hatte, verlangte er einen gleichen Vertrag für die Nazionalgarden und Linientruppen zu schließen, für welche Letztere er freien Abzug begehrte. Der Feldmarschall von Blücher schlug jedoch diesen Antrag ab, und der Kommandant ergab sich nun mit der bei 600 Mann zählenden Besatzung, unter welchen 200 Nazionalgarden waren, kriegsgefangen. Es wurden in dieser Stadt sieben Kanonen erobert. —

Marschall Marmont hatte seine Truppen nach Essonne geführt. Napoleon selbst hatte die Stellung zwischen Essonne und Corbeil gewählt. In dieser wollte er alle seine Streitkräfte, — sowohl die von Paris sich zurückziehenden Korps, als jene, die von Troyes, Sens und Montereau kamen, — versammeln. Der Essonne-Bach deckte die Fronte derselben. Sie war zur Vertheidigung wohl geeignet, und sollte stark verschanzt werden. Die Artilleriereserve und das schwere Gepäcke zogen nach Orleans. Das Quartier Marmonts kam rechts nach Essonne, jenes des Marschalls Mortier links nach Menecy.

Napoleon hoffte, diese gesammten Truppen in den nächsten Paar Tagen zwischen Fontainebleau und Essonne vereint zu haben. Er schwankte zwischen zwei Entschlüssen: sich hinter die Loire zurückzuziehen, — oder Paris anzufallen. Doch war er mehr zum Letzteren geneigt, und wollte diesen Plan ausführen, sobald er

50,000 Mann beisammen haben würde. Seine Generale hingegen erwarteten, daß er sich dann mit dieser ganzen Macht in eiligen Märschen auf die von Augereau an der Isere aufgestellte Südarmee zurückziehen werde. — Die Marschälle Moncey, Lefebvre, Oudinot und Berthier kamen in Fontainebleau an.

In diesen Paar Tagen beschäftigte sich der Kaiser Napoleon auch, seine Truppen neu zu organisiren. Alle provisorischen Regimenter wurden in die alten eingetheilt. Das Korps Mortier wurde verstärkt mit der Division Boyer de Rebeval, — Marmont mit 2 Bataillons Veteranen, den Divisionen Souham, die in Nemours am 2. April anlangte, — Compans und Ledru des Essarts, und den in Paris als eigentliche Besatzung gestandenen Truppen. Jedes Korps erhielt dreißig vollkommen ausgerüstete Geschütze. Die Gendarmerie zu Fuß der nächsten Departements wurde in 1 Bataillon zusammengezogen, und bildete mit dem Bataillon der aus Spanien gekommenen Gendarmen eine Brigade, welche der Gardedivision Friant zugetheilt wurde. Die berittene Gendarmerie kam, als ein Regiment von 500 Pferden, zur Division Lefebvre-Desnouettes. Der Graf Ornano erhielt das Oberkommando der Garde-Kavallerie, der Gen. Guyot jenes der I. Garde-Infanteriedivision, statt des verwundeten Gen. Colbert. Der Graf Krazinsky sollte alle in französischen Diensten stehenden Polen in eine Division vereinigen. — Auf den Marsch nach dem Süden schien der dem Marschall Macdonald zugeschickte Befehl hinzudeuten, daß er mit den hintersten von Troyes herbeieilenden Kolonnen zwischen Sens und Montereau anhalten solle; — ein Befehl, der jedoch schon sechs Stunden später widerrufen, und

die Fortsetzung des Marsches nach Fontainebleau dringend angeordnet wurde. —

Der Gen. d. Kav. Baron Winzingerode ließ von Troyes den General Baron Tettenborn über Villeneuve l'Archeveque an die Yonne auf Sens vorgehen. Diese Stadt hielt Gen. Alix mit seiner Infanteriebrigade wohl besetzt. Ein Theil derselben hatte sich in die Häuser der Vorstadt geworfen. Gen. Baron Tettenborn ließ am 1. April die aus derselben vorrückenden Franzosen durch seine von dem Oberst Baron Pfuel geleitete Haupttruppe beschäftigen. Er selbst drang mit zwei Kosaken-Regimentern, unter dem heftigsten Feuer der französischen Tirailleurs, über Hecken und Graben in den Flanken ihrer Stellung vor, bedrohte sie in ihrem Rücken, und diese Franzosen entgingen der Gefahr, von der Brücke abgeschnitten und gefangen zu werden, nur dadurch, daß sie sich schleunigst über die Yonne in die Stadt zurückzogen. Diese wurde nun zwar mit Granaten beschossen, konnte aber dadurch nicht zur Übergabe gezwungen werden. —

Die Aufgabe: Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814 nach den östreichischen Originalquellen zu schildern, ist mit der Darstellung des Einzuges der Alliirten in die französische Hauptstadt gelöst, und das strategische Objekt des Feldzuges war nun erreicht. *) Wenige Tage später

---

*) Verzeichniß der Kriegsereignisse, welche im März 1814 bei der alliirten Hauptarmee und dem schlesischen Heere statt fanden; mit Angabe des Jahrgangs und Heftes der östreichischen militärischen

trat auch die Waffenruhe ein, welche nach einigen Wochen mit dem allgemeinen Frieden endete. Schon am 1. April hatten der Munizipalrath von Paris und das

---

Zeitschrift, in welchen die einzelnen Darstellungen jeder Schlacht und jedes Gefechtes abgedruckt sind.

Jahrg.	Heft.	Aufsatz.	Titel der einzelnen Szenen.
1836	VII.	I.	Einleitung.
			I. Übersicht der Operazionen vom Rheinübergange Ende 1813 bis zum 28. Februar 1814: dann der 26., 27. und 28. Februar. (Diese letzten drei Tage ausführlich geschildert.)
»	IX.	II.	Fortsetzung der Einleitung. (Übersicht der Ereignisse in Belgien, in Italien, an den Pyrenäen, so wie der Unterhandlungen zu Chatillon und Lussigny.)
			II. Die Operazionen vom 1. bis 12. März.
			Nr. 1. Gefecht bei Vandoeuvres.
			» 2. Eroberung von Bar sur Seine.
			» 3. Gefechte bei May und Mareuil.
			» 4. Eroberung von Soissons durch die Alliirten, am 2. März.
			» 5. Das Treffen an der Barçe, bei La Guillottiere und Laubressel.
			» 6. Gefecht bei Neuilly Saint Front.

Generalkonseil des Seine-Departements sich für die Absetzung des Kaisers Napoleon und die Zurückberufung der Bourbons erklärt. Der Senat bestimmte eine provisorische Regierung aus fünf Gliedern, mit Fürst Tal-

---

Jahrg.	Heft.	Aufsatz.	Titel der einzelnen Szenen.
			Nr. 7. Die Einnahme von Troyes. Ereignisse bei der Südarmee vom 5. bis 12. März. Ereignisse bei der Hauptarmee in dem nämlichen Zeitraum.
			» 8. Einnahme von Nogent.
			» 9. Angriff auf Bray.
			» 10. Gefecht bei Villenoxe.
1837	I.	III.	Ereignisse beim schlesischen Heere vom 7. bis 12. März.
			Nr. 11. Angriff der Franzosen auf Soissons, am 5. März.
			» 12. Die Eroberung von Rheims durch die Franzosen, am 5. März.
			» 13. Rekognoszirung und Gefecht bei Craone.
			» 14. Die Schlacht bei Craone am 7. März.
»	II.	I.	» 15. Gefechte bei Etouvelle, Chivi und Semilly.
			» 16. Schlacht bei Laon. Erster Tag. (9. März.)
			» 17. Zweiter Schlachttag. (10. März.)
			» 18. Die Eroberung von Rheims durch die Alliirten, am 12. März.

leyrand als Präsidenten; welche die oberste Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, und dann auch ein neues Ministerium ernannte. —

Jahrg.	Heft.	Aufsatz.	Titel der einzelnen Szenen.
1837	III.	V.	III. Die Operazionen vom 13. bis 23. März.
			Das schlesische Heer.
			Nr. 19. Eroberung von Rheims durch die Franzosen, am 13. März.
			„ 20. Gefecht bei Epernay (am 15. März.
			„ 21. Gefechte bei Berry au bac und Pontavaire.
			„ 22. Wiedereinnahme von Rheims durch die Alliirten am 19. März.
			„ 23. Besetzung von Chalons durch die Alliirten.
			„ 24. Das Gefecht bei Epernay am 21. März.
„	X.	II.	Die alliirte Südarmee. Zeitraum vom 13. bis 23. März. (Kurze Übersicht.)
			Die Hauptarmee vom 13. bis 23. März.
			Nr. 25. Gefechte bei Sezanne, Villenoxe und Provins.
„	XI.	I.	„ 26. Das Gefecht bei Nogent.
			„ 27. Das Gefecht bei Lechelle (am 14. März).
			„ 28. Gefechte bei Lechelle, Cormeron und Lunay (am 15. März).

Die Spitze der über Troyes heranziehenden Armee des Kaisers Napoleon traf in Fontainebleau ein. Die Vorpostenlinie hinter dem Essonne-Bache lehnte sich rechts an Corbeil und die Seine.

Jahrg.	Heft.	Aufsatz.	Titel der einzelnen Szenen.
1837	XII.	I.	Nr. 29. Gefechte bei Sommesous, Fere champenoise und Allibaudiere, am 16. März.
			„ 30. Das Gefecht bei Plancy.
			„ 31. Ereignisse bei Mery, Nogent und Chartres.
1838	IV.	I.	„ 32. Schlacht bei Arcis. Erster Tag (20. März).
„	V.	III.	„ 33. Zweiter Schlachttag. (21. März).
„	VI.	II.	Fortsetzung des 22. März.
„	VII.	II.	Nr. 34. Das Gefecht bei Sommepuis (am 23. März).
			„ 35. Gefechte bei Vitry.
„	IX.	III.	IV. Die Operazionen vom 24. März bis zum Ende des Krieges.
			A. Die Südarmee. (Übersicht).
„	X.	II.	B. Die alliirte Hauptarmee und das schlesische Heer im Vereine, bis zum Ende des Krieges. Der 24. März.
1839	I.	IV.	Der 25. März.
			Nr. 36. Die Schlacht bei Fere champenoise.
			„ 37. Gefechte bei Saint Dizier, Valcour und Humbecourt.

Die alliirten Armeen blieben größtentheils in den Stellungen und Kantonnirungen, welche sie am vorigen Tage bezogen. Nur der Feldmarschall Graf

---

Jahrg.	Heft.	Aufsatz.		Titel der einzelnen Szenen.
1839	II.	II.		Der 26. März.
			Nr. 38.	Die Gefechte bei Sezanne, Chailly, La Ferté gaucher, und Moutis.
			„ 39.	Das Treffen bei Saint Dizier.
„	X.	III.		Der 27. März.
			„ 40.	Das Gefecht bei Trilport.
„	XI.	III.		Der 28. März.
			„ 41.	Gefechte bei Claye, Ville Parisis und Montsaigle.
„	XII.	III.		Der 29. März.
			„ 42.	Gefechte bei Bondy, le Bourget und Aubervilliers.
1840	I.	I.		Der 30. März.
	II.	II.	Nr. 43.	Die Schlacht bei Paris,
	III.	II.		dann
	IV.	I.		des Krieges Ende.

Hierzu sind folgende Karten und Plane beigegeben:

1. Karte der Gegenden von Soissons, Craone und Rheims.
2. Plan des Schlachtfeldes bei Laon.
3. Karte zur Übersicht der Operazionen bei Arcis, Fere champenoise und Saint Dizier.
4. Plan des Schlachtfeldes bei Arcis.
5. Plan des Schlachtfeldes bei Fere champenoise.
6. Plan des Kampfsplatzes bei Saint Dizier.
7. Plan des Schlachtfeldes bei Paris.

Wrede brach, laut dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg, mit dem V. Armeekorps von Chelles auf, marschirte nach Rosny, und ließ die Pariser Vorstadt Saint Antoine besetzen. — GL. Graf Pahlen ging Vormittags auf der längs der Seine nach Fontainebleau führenden Straße bis Chateau Petitbourg, bei Evry, vor. Er meldete Nachmittags, „daß die Franzosen vor drei Tagen einen Bogen der Brücke von Corbeil gesprengt hatten; daß Corbeil und Melun, an beiden Ufern der Seine, von denselben besetzt seyen; — daß Gen. Illowaisky XII. mit drei Kosaken-Regimentern, ihnen gegenüber, am rechten Seine-Ufer stehe; — daß die französische Garde bei Melun auf das linke Ufer der Seine zurückgegangen sey. — Der Gen. Emmanuel sey mit der Avantgarde des schlesischen Heeres auf der Straße von Orleans vorgerückt. Er habe auf derselben viele Gepäckwagen und Nachzügler gefunden, aber keine französischen Truppen gesehen, weil dieselben alle von Paris nach Fontainebleau marschirt seyen." — Am Abend zog GL. Graf Pahlen seine Haupttruppe, sammt dem Geschütze, bis zum Engpaß von Juvissy zurück. Die Vorposten ließ er jedoch längs dem Essonnebache stehen, die Unterstützungen derselben bei Lisses und Neuf-Bourg. — Gen. Emmanuel war bis Montlhery, sein Vortrab bis Arpajon gelangt.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg beschloß, die alliirten Armeen am 2. April auf dem linken Ufer der Seine, zwischen Lonjumeau und Juvissy zu konzentriren, und sie in Bereitschaft zu halten, um dem Kaiser Napoleon zu widerstehen, wenn er mit den bei Fontainebleau gesammelten Truppen über Essonne vordringen wollte. Die Hauptarmee sollte in dieser neuen

Aufstellung wieder den linken, das schlesische Heer den rechten Flügel einnehmen.

Das III. und IV. Armeekorps der Hauptarmee hatten sich noch am 1. April bei Charenton, die Avantgarden bei Maisons und Creteil aufgestellt. Da die Brücke von Choisy zerstört war, mußte der Marsch über die Seine, am 2. April, auf der Brücke von Austerlitz geschehen. Der Kronprinz stellte das IV. Armeekorps bei Athis, zwischen der Orge und der Straße nach Fontainebleau, die Vorhut bei Grigny, eine Abtheilung zu Evry auf. Das III. Armeekorps lagerte zwischen Ville neuve le Roi und Orly. Der FZM. Graf Gyulai schob seine Vorhut auf der Straße von Fontainebleau bis Corbeil vor.

Das VI. Armeekorps übergab noch am 1. April die Bewachung der Barrieren von Paris dem russischen Grenadierkorps, und schickte zugleich 4 Bataillons (vom 4. und 34. Jäger-Regimente) über die Austerlitzer Brücke nach dem linken Ufer der Seine, die dann, zur Unterstützung der Avantgarde unter Graf Pahlen, auf der Straße von Fontainebleau vorrückten, und sich bei Juvissy mit derselben vereinigten. Das Armeekorps marschirte am 2. April vor Tagesanbruch von Belleville nach Rungis, stellte sich zwischen Contin und Juvissy auf, und schob noch seine Avantgarde, unter Graf Pahlen, rechts der Straße nach Fontainebleau, auf das Plateau von Fleury und Bondoufle vor. Graf Pahlen stellte die Vorposten zwischen Villabé und Echarçon an dem linken Thalrande des Essonnebaches auf, die rechts die Verbindung mit der Vorhut des schlesischen Heeres, links mit jener des IV. Armeekorps

unterhielten. Gen. Illowaisky XII. rückte mit seinen Kosaken bei dieser Vorhut ein.

Das V. Armeekorps ging über die Brücke von Austerlitz, und stellte sich zwischen Parey und Rungis als Reserve.

Die Garden und Reserven blieben in Paris, übernahmen die Besetzung aller Barrieren und die Blockade von Vincennes. —

Gen. Kaisaroff war mit seinem Kosakenkorps aus der Gegend von Montereau und Donnemarie, über Guignes, bei Brie Comte Robert angekommen. Seine Vorposten standen am rechten Ufer der Seine vor Melun. Gen. Seslawin wurde von Nangis zu Guignes erwartet.

Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg kam nach Chevilly. —

Das schlesische Heer ging am 2. April größtentheils über die Seine. Die Korps York und Kleist rückten über die Brücke von Austerlitz, dann über Bourg la Reine und Berny, an die Yvette. Das Korps York lagerte bei Palaiseau, das Korps Kleist, dessen Kommando Prinz August von Preußen übernahm, bei Champlan. Gen. Katzler mit der Vorhut stellte sich in Villejust, dessen Vorposten in Montlhery. Gen. Ziethen, mit der Reserve-Kavallerie, sicherte zu Orsey die rechte Flanke, und seine Patrullen gingen bis Gometz la Ville und Janvrys. — Das Korps Langeron marschirte über die Brücke de la Revolution, und stellte sich bei Lonjumeau. — Woronzoff, mit der Infanterie des Korps Winzingerode, überschritt den Pont Royal, und rückte in ein Lager zwischen Chilly und Morangis. — GL. Wassiltschi-

koff, mit dem Korps Sacken, marschirte von Meaux, wo eine Abtheilung stehen blieb, über Montreuil und Fontenay aux roses, bis la Villette. — GL. Bülow hatte durch eine Brigade die Blockade von Soissons fortsetzen lassen, und kam mit seinen übrigen Truppen am 1. April bei Villers-Coterets, am 2. zu Nanteuil, an. — Das Hauptquartier des Feldmarschalls von Blücher war zu Massy. Weil derselbe erkrankt war, übernahm der Feldmarschall Graf Barklay de Tolly das Kommando des schlesischen Heeres. —

Da aus allen Anzeichen hervorzugehen schien, Napoleon würde wirklich eine offensive Bewegung gegen Paris unternehmen, und dabei entweder den rechten, oder den linken Flügel der alliirten Macht in der Fronte angreifen, oder eine Umgehung ihrer rechten Flanke auszuführen suchen, so hielt der Oberbefehlshaber die gesammten Korps beider Heere in steter Bereitschaft, damit sie auf den ersten Wink in Schlachtordnung stehen konnten. Seine aus Chevilly für den 3. April erlassene Disposizion schrieb der Hauptarmee, für diesen eintretenden Fall, vor, „in zwei Treffen zwischen dem Park von Morangis und dem Dorfe Juvissy aufzumarschiren, und zwar das III. und IV. Armeekorps in erster, das V. in zweiter Linie. Das VI. Armeekorps sollte jedoch in seiner gegenwärtigen Stellung bleiben. — Das schlesische Heer hatte auf den Höhen hinter Lonjumeau aufzumarschiren. Würde der Feind seinen Angriff gegen die Hauptarmee richten, so solle das schlesische Heer derselben durch eine Linksbewegung zu Hilfe eilen. Im entgegengesetzten Falle würde die Hauptarmee das schlesische Heer durch eine Rechts-

bewegung unterstützen." — Auch wurde die Aufstellung der Vorpostenkette sorgfältig verbessert, und die Linie mit Schanzen, Barrikaden, Verhauen, durch Zerstörung von Brücken, Besetzung von Dörfern, u. dgl. verstärkt.

Für einen dritten, ebenfalls möglichen, Fall, daß nämlich Napoleon sich gegen die Loire, aufwärts der Yonne, zurückziehen könnte, trug Fürst Schwarzenberg dem schlesischen Heere die Bewachung des feindlichen Marsches auf. GL. York ließ daher den Gen. Katzler sogleich mit der preußischen Avantgarde nach Limours vorrücken, der von dort aus Kavallerie-Abtheilungen auf der Straße von Chartres, gegen Rochefort, dann links gegen Angervilliers und Saint Maurice vorschob, und ein Detaschement zu Fontenay, zur Verbindung mit Gen. Emmanuel, aufstellte. —

Kaiser Napoleon hielt am 3. April in Fontainebleau eine Revue aller dort eingetroffenen Truppen seiner Garde. Nach derselben erklärte er den Offizieren, daß er sie gegen Paris führen werde, um die Alliirten aus der Hauptstadt zu vertreiben. — Die unter dem Marschall Macdonald von Troyes herbeieilenden Truppen nahten Montereau, und bezogen am 3. April folgende Stellungen: das II. und XI. Infanteriekorps auf den Höhen von Surville; das Kavalleriekorps Saint Germain, mit dem Park und dem Gepäcke dieser beiden Korps, zu Cannes; — Marschall Oudinot mit dem VII. Infanteriekorps und dem Kavalleriekorps Valmy in und um Villeneuve le guyard; — das Kavalleriekorps Milhaut zu Emans und Noisy; — die Infanteriedivision Alix zu Auxerre. Diese Korps zählten zusammen bei 25,000, der Rest der Garde in Fontainebleau

7000 Mann. Die Korps der Marschälle Marmont und Mortier am Essonne wurden auf 20,000 Mann geschätzt. Die ganze gegen Paris verwendbare Macht Napoleons belief sich also höchstens auf 52,000 Mann. *) Dennoch ließ er die Vorrückung noch am 3. April beginnen. Denn um sechs Uhr Abends brach die Garde nach Moulignon, gegen Essonne, auf. Die Infanterie derselben stellte sich bei Soissy sur Ecolle, Boisisse le Roi, Bordes, Moulignon und Auverneaux, die Kavallerie zu La Ferté

---

*) Die Armee des Kaisers, welche am 28. März den Marsch von Vitry gegen Fontainebleau begonnen hatte, zählte damals . . . . 47,000 Mann (Milit. Zeitschr. 1840 I. H. S. 31.)
Da die Division Souham zu dem Korps Marmont eingetheilt wurde, so bestand der einzige Zuwachs dieser Armee in der Division Alix, oder . . . . 1450 „

Dieß gäbe einen Stand von 48,450 Mann.
Nun aber betrug am 3. April die ausrückende Stärke der Garden 7000 Mann, dann jene der sechs Korps des Marschalls Macdonald, nebst der Division Alix, . 25,000 „

Zusammen . 32,000 „

Dadurch ergäbe sich ein Abgang für die Tage vom 28. März bis 3. April von . 16,450 Mann.
Dieser ließe sich nur durch die ungeheuren Beschwerden erklären, welche die Truppen des Kaisers auf diesen Gewaltmärschen erlitten haben, und die in der militärischen Zeitschrift Jahrgang 1839, X. Heft Seite 33, XI. Heft Seite 192, und XII. Heft Seiten 277 — 282; dann Jahrgang 1840 im III. Hefte Seiten 311 — 312 geschildert wurden.

Aleps. Bis hierher reichte das linke Ende der französischen Linie, das rechte bis Melun, dessen auf dem linken Ufer der Seine liegender Theil von den Depots der Reiterei, unter Gen. Charnez, und 2 Bataillons, besetzt war. Im ersten Treffen standen, längs dem Bache Essonne, die Korps Marmont und Mortier in dem am linken Ufer der Seine gelegenen Theile von Corbeil, dann zu Essonne, Menecy, u. s. w. Ihre Vortruppen hielten das rechte Ufer des Baches stark besetzt, und hatten alle Übergänge zerstört. Als dann die Truppen Macdonalds am 4. eintrafen, stellte sich die Infanterie in zweiter Linie zu Villiers, Chailly en Biére und Fontainebleau, — die Reiterei am Flüßchen Ecolle, von Saint Germain bis Boisisse le Roi. —

Die bereits auf dem linken Ufer der Seine stehenden alliirten Korps beschäftigten sich am 3. April mit der Ausführung der vom Oberbefehlshaber zur Sicherung ihrer Linie angeordneten Vorkehrungen. Fürst Schwarzenberg trug am 3. noch dem Grafen Barklay auf, Versailles mit einem ganzen Korps, oder doch mit einer sehr starken Abtheilung, des schlesischen Heeres zu besetzen, um die rechte Flanke der alliirten Macht gegen Umgehungsversuche zu decken, welche Napoleon vielleicht in der Richtung von Saint Cloud unternehmen könnte. Der Fürst befahl ferner, bei Conflans, oberhalb Paris, eine Schiffbrücke zu schlagen und durch Schanzen zu decken, um die freie Bewegung des Heeres nach dem rechten Ufer der Seine zu sichern. Zu eben diesem Ende wurden auch bei Choisy und bei Villeneuve Saint George Brücken geschlagen. Durch Wassiltschikoff ließ der Fürst, mit Abtheilungen des Korps Sacken,

den Brückenschlag decken, die Besatzungen der Brücken von Saint Maur und Charenton, so wie die das Schloß von Vincennes blockirenden russischen Grenadiere ablösen. Das ganze Korps dieser Grenadiere marschirte am 3. von Paris ab, und stellte sich als drittes Treffen bei Villejuif, hinter dem V. Armeekorps auf. — Gen. Bülow kam mit dem Haupttheile seines Korps auf dem Montmartre an. Eine Brigade desselben wurde zur Besatzung von Versailles verwendet. — Die alliirte Avantgarde rechts, unter Gen. Emmanuel, stand bei Arpajon und ihre Parteien streiften nach Estampes. Die Vorhut links, unter Pahlen, stand bei Fleury. Beide verbanden sich über Ver le grand. — Gen. Kaisaroff nahm am 4. April den am rechten Ufer der Seine gelegenen Theil der Stadt Melun mit Sturm. Gen. Czernitscheff stand am 3. zu Villeneuve le Roi, und wollte am 4. über Cheroy vorrücken, bei Soupes über den Loing gehen, und in die linke Flanke des Feindes operiren. Gen. Seslawin stand zu Guignes, und ließ durch seine Kosaken die Seine von Melun über Montereau bis Pont sur Seine beobachten. —

Diese militärischen Stellungen hatten die beiderseitigen Heere einander gegenüber eingenommen, als die in Paris vorbereitete politische Entwicklung dem Kriege schnell ein Ende machte. Am Abend des 2. Aprils hatte der Senat einen Beschluß gefaßt, durch welchen der Kaiser Napoleon des Thrones entsetzt, das in seiner Familie bestimmte Erbrecht aufgehoben, das Volk und die Armee des dem Kaiser geleisteten Eides der Treue und des Gehorsams entbunden wurden. Die provisorische Regierung hatte diesen Beschluß am 3. durch eine Prokla-

mazion bekannt gemacht. Noch an diesem Tage trat der Senat, am 4. April auch das gesetzgebende Korps dieser Akte bei. — Um drei Uhr Nachmittags (am 4.) unterzeichnete Napoleon eine Erklärung, durch welche er dem Throne zu Gunsten seines Sohnes entsagte. Mit dieser schickte er die Marschälle Macdonald und Ney und den Gen. Caulaincourt nach Paris an die alliirten Monarchen ab. — In Folge der von der provisorischen Regierung an alle Truppen gerichteten Aufforderung, den Kaiser zu verlassen, marschirte am Morgen des 5. Aprils das VI. Korps Marmont (12,000 Mann mit 48 Geschützen) aus der Stellung bei Essonne ab, zog durch die Linien der Alliirten über Fresnes nach Versailles, dann über Poissy und Meulan nach Mantes, und wurde, im Departement Seine und Oise, in Kantonnirungen verlegt, wo diese Truppen die ferneren Befehle der provisorischen Regierung zu erwarten hatten.

Als Napoleon von diesem Ereignisse Kunde erhielt, beschloß er, mit seiner dadurch auf 40,000 Mann geschmolzenen Macht sich an die Loire zurückzuziehen, und erließ auch für den Morgen des 6. Aprils die Marschbefehle. Indeß hatten seine Bevollmächtigten noch am 5. Nachmittags zu Paris die Erklärung empfangen, daß die Alliirten nur eine unbedingte Thronentsagung Napoleons annehmen würden. Dieselben reisten nun nach Fontainebleau ab, und schlossen auf dem Wege, mit Fürst Schwarzenberg in dessen Hauptquartier Chevilly, einen Waffenstillstand auf achtundvierzig Stunden ab, während welchem die Unterhandlung fortgesetzt werden sollte. Napoleon, durch die erfahrene Zurückweisung erbittert, wollte in den ersten Stunden nichts mehr von Verträgen hören. Er dachte nur an die

Fortsetzung des Kampfes, und fürs Erste an die Ausführung des Rückzuges an die Loire. Aber seine Generale schilderten dem Kaiser die Folgen dieses Schrittes mit so lebhaften Farben, daß die Ausführung desselben unterblieb.

Die Vortruppen der Alliirten hatten sich am 5. April der französischen Stellung genähert. GL. Wassiltschikoff ließ den Gen. Emmanuel nach La Ferté Aleps vorgehen. Er hatte ihm aufgetragen, einen Theil seiner leichten Kavallerie über den Essonne zu schicken, und durch dieselbe die Straße nach Fontainebleau rekognosziren zu lassen. — Die preußische Vorhut stand bei Arpajon und Limours, und ihre Vorposten hatten eine Linie von Estampes, über Dourdan, Rambouillet, bis Montfort besetzt. — Der Kronprinz von Würtemberg ließ Melun, wo bisher nur Gen. Kaisaroff mit seinen Kosaken gestanden, mit 2 Bataillons und einer halben Batterie des III. Armeekorps besetzen. Die Avantgarde des IV. Armeekorps hatte der Kronprinz nach Essonne vorrücken lassen. Sie stieß in diesem Orte mit der Vorhut des Korps Mortier zusammen. Die beiderseitigen Vorpostenkommandanten kamen nun überein, Essonne gemeinschaftlich zu besetzen und zu benützen, auch nicht ohne eine vorhergehende Erklärung Feindseligkeiten gegen einander auszuüben. GL. Graf Pahlen hatte mit dem ihm gegenüberstehenden französischen Vorpostenkommandanten eine ähnliche Übereinkunft getroffen. Gen. Czernitscheff war am 6. April in Pithiviers, auf der Straße nach Orleans angelangt.

Der General Baron Tettenborn hatte, nach dem vergeblichen Angriff auf Sens, einen anderen Punkt aufgesucht, um die Yonne zu überschreiten, und gegen

Fontainebleau vorzubringen. Der Eintritt der Waffenruhe setzte auch den Operazionen dieses Generals ein Ziel. Er kam mit seinen Truppen nach Bray sur Seine, — später nach Villeneuve le Roi. Gen. d. Kav. Baron Winzingerode hatte indeß mit dem Haupttheile seines Reiterkorps die vom Gen. Alix geräumte Stadt Sens besetzt. —

Am Morgen des 7. Aprils übergab Napoleon seinen Bevollmächtigten eine neue, nunmehr unbedingte Entsagungs-Urkunde.

Am 8. April wurde von dem Oberfeldherrn mit den französischen Bevollmächtigten ein Vertrag über die Demarkazionslinie, welche während des Waffenstillstandes die alliirten und französischen Heere scheiden sollte, abgeschlossen. Die Alliirten hatten eine Linie zu besetzen, welche von der Mündung der Seine begann, und längs dem rechten Ufer dieses Flusses hinauf lief, aber auch die südlichen Grenzen der Departements Somme, Oise, Seine und Oise, Seine und Marne, in welchen der Lauf der Seine die beiderseitigen Truppen trennte, dann Yonne, Goldküste, Saonne und Loire, Rhone und Isere, bis zum Mont Cenis begriff. Diese und die hinter denselben gegen Norden und Osten liegenden Departementer blieben den alliirten Heeren, — die gegenüber gelegenen Nieder-Seine, Eure, Eure und Loire, Loiret, Nievre, Allier, und Loire den französischen Truppen überlassen. Auch wurden sogleich Kommissäre ernannt, um die noch im Auslande von den Franzosen besetzten Plätze den Alliirten zu übergeben. Das französische Hauptquartier kehrte nunmehr zwar nach Fontainebleau zurück. Aber die Truppen des Heeres Napoleons behielten noch einige

Tage länger ihre militärischen Stellungen gegen Paris. —

Die Marschälle Macdonald und Ney und General Caulaincourt setzten in Paris die Unterhandlung fort. Am 9. April wurde der Nazionalgarde von Gen. Desolles befohlen, die weiße Kokarde aufzustecken; was auch am 10. wirklich geschah. Am 11. wurde der Vertrag für Napoleon und seine Familie in Paris von den bevollmächtigten Ministern der alliirten Mächte unterzeichnet. Der Kaiser ratifizirte denselben zu Fontainebleau am 12. April.

Indeß hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg am 9. April eine Disposizion erlassen, vermöge welcher die gesammten alliirten Heere am 10. den Marsch in die hinter der Demarkazionslinie liegenden Departemente antreten sollten.

Berthier überschickte nun im Namen der bei Fontainebleau stehenden Reste der großen französischen Armee, deren Kommando Napoleon ihm übergeben, der provisorischen Regierung die Beitrittserklärung zu deren Beschlüssen. — Marschall Jourdan, der mit einem Korps zu Rouen stand, ließ seine Truppen die weiße Kokarde aufstecken. — Am 12. kam Monsieur der Graf von Artois, Bruder des Königs, von Vesoul in Paris an. Am 14. übertrug ihm der Senat die provisorische Regierung, mit dem Titel eines Generallieutenants des Königreiches. Am 16. bildete derselbe einen Rath der Regierung aus den bisherigen Mitgliedern der provisorischen Regierung, welchen er die Marschälle Moncey und Oudinot und den Gen. Desolles beigesellte. —

In den Niederlanden hatte, in den letzten

Tagen, während Frankreichs Geschick durch die Schlacht bei Paris und die darauf erfolgenden Unterhandlungen entschieden wurde, Gen. Maison noch Gent genommen, in dem Gefechte bei Courtray Vortheile erfochten, und rückte bis vor Tournay. Hier erfuhr er die in Paris statt gehabte Umwälzung. Er marschirte dann nach Lille zurück, und schloß am 7. April den Waffenstillstand mit dem Kronprinzen von Schweden ab; während welchem die beiderseitigen Truppen durch eine in dem Vertrage bezeichnete Demarkazionslinie geschieden wurden. —

Die Landung des Lord Bentink an der genuesischen Küste führte zu den Gefechten an der Sturla, und zur Übergabe Genuas an die Alliirten; während die Östreicher und Neapolitaner gegen Piacenza vordrangen. Durch den am 16. April zwischen dem Vizekönige und dem Feldmarschall Graf Bellegarde abgeschlossenen Waffenstillstand wurden auch in Italien die Feindseligkeiten unterbrochen. —

In Südfrankreich gingen noch die Gefechte bei Voiron und Voreppe dem Waffenstillstande voraus, den Marschall Augereau mit dem Erbprinzen von Hessen-Homburg abschloß; — an den Pyrenäen Wellingtons Sieg bei Toulouse den Verträgen mit Soult und Suchet. Auch in der Gironde schloß nun Gen. Decaen mit Lord Dalhousie eine solche Übereinkunft. —

Am 20. April hatte Kaiser Napoleon Fontainebleau verlassen, und die Reise über Frejus nach der Insel Elba angetreten. —

Der am 23. April zu Paris unterzeichnete Stillstandsvertrag bestimmte die wechselseitige Räumung von Seite der Alliirten des französischen Gebietes von 1792, — von Seite der Franzosen aller festen Plätze,

— über fünfzig an der Zahl, — welche sie damals noch außer diesem Gebiete, in Deutschland, Holland, Belgien, Italien und Spanien, besetzt hielten. Von beiden Seiten wurde nun sogleich die Ausführung der Bedingungen dieses Vertrages begonnen. — Am 4. Mai hielt König Ludwig XVIII. seinen feierlichen Einzug in Paris. —

Am 30. Mai wurde der Friedenstraktat unterzeichnet. Nun verließen die alliirten Monarchen die französische Hauptstadt, und die europäische Besatzung folgte denselben. Die Heere zogen nach allen Weltgegenden der fernen Heimat zu. —

Der Oberfeldherr der verbündeten Heere, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, trat somit aus dem großen, glänzenden, segensreichen Kreise seines Wirkens. Er legte das hohe Amt nieder, welches er, zum Heile Europas, mit eben so vieler Kraft als Weisheit geführt. Von den Kriegern aller Völker, die er durch eine Reihe herrlicher Siege zu dem erhabendsten Ziele: dem Europa von fremder Tirannei befreienden Frieden, geführt, hatte er am 5. Mai mit gewichtigen, rührenden, unvergeßlichen Worten Abschied genommen:

„Die Anstrengung und die Tapferkeit der vereinten Heere haben den Frieden erkämpft. Das große Ziel, für das sie kämpften, ist erreicht, und jeder Theil der vereinten Armee eilt in sein Vaterland zurück, das mit Recht stolz auf das Heer ist, das ihm angehört.“

„Als mir Seine Majestät der Kaiser von Östreich, mein Herr, mit der Bewilligung der hohen Mächte, an die sich Östreich anschloß, das Oberkommando über die schönsten und bravsten Truppen Europas übertrug, übernahm ich es mit Erwartungen, die nur der Geist dieser

Truppen, ihr Muth, ihre Liebe für ihren Monarchen und ihr Vaterland, und das Gefühl der Nothwendigkeit, in diesem Kampfe zu siegen oder zu sterben, rechtfertigen konnten. Die Tage von Kulm, Leipzig, Hanau, Brienne, Arcis, Fere champenoise und Paris haben die kühnsten Erwartungen übertroffen, und die Freiheit Europas und die Unabhängigkeit der Völker sind an diesen Tagen gerettet worden."

„Ich spreche also zum letzten Male zu diesen braven Truppen, an deren Spitze ich die Ehre hatte zu stehen. Der Dank ihres Monarchen und ihres Landes, wie ihr eigenes Gefühl, werden ihnen weit mehr sagen, als ich ihnen sagen kann. Aber es ist die angenehmste Pflicht, die ich je erfüllte, ihnen für ihren Muth, ihre Anhänglichkeit, ihre Anstrengungen und ihre Ausdauer zu danken; wie es die stolzeste Erinnerung meines Lebens seyn wird, vereint mit ihnen für den großen Zweck, den wir erreichten, gekämpft zu haben." —

II.

Der Zug des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707.

Nach östreichischen Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller, des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Seit dem Sommer des Jahres 1706 drang Karl III. bei dem Wiener Hofe auf die Unterwerfung von Neapel, und suchte auf alle Weise, die Seemächte dafür zu gewinnen. Verschiedene Schreiben liefen dießfalls von Barcellona an den Prinzen Eugen ab. Aber der Kaiser allein konnte eine solche Unternehmung, ohne die Zustimmung seiner Verbündeten, durchaus nicht ins Werk setzen. Ihn banden Verträge; und die Anwesenheit der Franzosen in Ober-Italien machte eine Operazion dieser Art eben so schwierig, als der Mangel einer Flotte solche problematisch erscheinen lassen mußte.

Der königliche Bruder in Spanien ward somit auf bessere Zeiten, auf einen geeigneteren Moment vertröstet. Aber nie verlor Prinz Eugen dieses Ziel aus den Augen, und handelte fortwährend im Geiste Karls III.; so viel Hindernisse er auch von Seite der Seemächte fand. Englands wahre Absicht ging nämlich dahin: Neapel und Sizilien dem Herzog Viktor Amadeus von Savoyen zuzuwenden, oder doch ein Land zur Verfügung zu behalten, welches man

beim allgemeinen Friedensschlusse dem ungestümsten der ländersüchtigen Anhänger des großen Bundes zuwenden, dagegen aber andere Vortheile für Großbritannien selbst damit erlangen könne.

Mit bewegtem Gemüthe folgte Karl III. diesen Umtrieben. Er kannte sie bis auf den Grund, und viele Stellen seiner Briefe aus jener Zeit, an den Kaiser, an Eugen, an den Grafen Gallas in London, an den Grafen Castelbarco in Turin, beweisen zur Genüge, wie klar der junge Fürst die Dinge, selbst aus so großer Entfernung, sah; wie richtig er auch jenseits der Pyrenäen urtheilte, und wie bedauerlich es blieb, daß sich die Staatsmänner, in deren Händen damals das Geschick von Europa ruhte, besonders aber die Minister zu London, Rom, Turin und im Haag, nicht auf jene Höhe zu schwingen wußten, die Karl III. einnahm, und von welcher aus allein ein klarer Überblick den richtigen Takt zum Handeln zu gewähren vermag. —

Die Zustände in Neapel waren von einer Art, daß die leichteste Kraftäußerung der Verbündeten dort einen gänzlichen Umsturz der Dinge bewerkstelligen mußte. Des Königreiches Grenzen gegen den Kirchenstaat waren völlig offen und durch keine Befestigungen gedeckt. Nur an der Straße durch die pontinischen Sümpfe, über Itri, lag zur Seite die Felsenfeste Gaëta, welche man leicht abzusperren vermag. Jenseits des Apennins, am Gestade des adriatischen Golfs, erhob sich das unbedeutende Pescara. Die Mitte, oder das ungeheure Bollwerk der Abruzzen, war nur durch kleine feste Schlösser und Burgen geschützt, die bei der Landesvertheidigung kaum in Betrachtung gezogen werden durften. Die Zugänge nach Ascoli, Aquila und Sora

konnten leicht überwältigt werden. Von Ceperano am Garigliano her, stieß man auf der Straße über San Germano und Teano erst am Volturno, folglich nur sechs Stunden von der Hauptstadt selbst, auf das in jener Zeit schlecht befestigte Capua.

Der spanische Vizekönig, Don Johann Emanuel Fernandez Pacheco, Herzog von Escalona und Marquis von Vigliena, war ein unfähiger Mann, obschon dem Kriegshandwerk nicht fremd; denn er hatte in früheren Zeiten gedient, und sich bis zum Range eines Generallieutenants emporgeschwungen. Unter ihm befehligten die wenigen spanischen und neapolitanischen Truppen, in den Landesfestungen und Städten, die Herzoge von Bisaccia und Atri, die Fürsten Castiglione, Cellamare und ein Sohn des Vizekönigs, der Graf San Esteban de Gormaz. Keiner von diesen war ein hervorragendes Talent, Keiner geschmückt mit Kriegsruhm. Sie hatten die schwere Kunst ihres Standes meist im tiefen Frieden erlernt, oder doch schon längst das Wenige vergessen, was sie davon wußten. Ihre Namen allein erhoben sie zu jenen Würden.

Das Kriegsvolk, welches Philipp dem V. gehorchte, war wenig und schlecht; die Zeughäuser waren leer, die Festungen verfallen. Alte Truppen gab es gar nicht. Seit mehreren Jahrzehnten lebte das Land in tiefer Ruhe.

Viele und mächtige Anhänger zählte aber das Haus Habsburg unter Adel, Militär und Volk. In der Brust der Neapolitaner standen noch mit unverlöschbarer Schrift die Wohlthaten, so ihnen Karl V. und dessen Nachfolger bis auf Karl II. hatten angedeihen lassen. Die Bourbons waren wenig beliebt, der Vizekönig verhaßt. Der

kaiserliche Gesandte am römischen Hofe, Kardinal Grimani, und der General Graf Ybarra in Neapel, ein alter Anhänger des Kaiserhauses, waren geschäftig, mit Hilfe des Adels die Gemüther auf einen nahen Regierungswechsel vorzubereiten, den Wenige fürchteten, die Meisten wünschten.

Ihnen entgegen arbeitete der römische Stuhl, die Höfe von London und Turin, aufs Beste unterstützt von den Generalstaaten und dem Kabinete zu Madrid. Aber die gerechte Sache ging siegreich hervor aus diesem Kampfe, und Karl III. sah den Zeitpunkt immer näher rücken, wo er die reichen neapolitanischen Provinzen für den Unterhalt des Kampfes gegen Philipp von Anjou würde benützen können.

Eugens sieghafte Unternehmungen verdrängten endlich die Franzosen aus Italien. Jene berühmte Konvenzion wurde geschlossen, wodurch sich der stolze Ludwig XIV. verpflichtete, seine Scharen aus den üppigen Ebenen der Lombardie über die Alpen zurückzuziehen. — Jetzt schien es auch dem Prinzen Eugen völlig an der Zeit, den Zug nach Neapel wieder in Anregung zu bringen. In demselben Berichte, wo er am 24. März 1707 seinem Kaiser meldete, daß die Räumung Italiens durch die Franzosen mit dem Kastell zu Mailand bereits begonnen habe, schlug er die Expedizion auf Neapel wieder vor, und entsprach auf diese Weise gänzlich den Wünschen Karls III., welche dieser in seinen vertrauten Briefen an den großen Feldherrn so vielfältig ausgedrückt hatte.

Eugen, staatsklug und umsichtig wie er war, hatte den Kardinal Grimani zu Rom ersucht, ihn über die Einverständnisse aufzuklären, welche dieser, seiner Be-

hauptung nach, im Neapolitanischen unterhalte, und die so weit gediehen seyn sollten, daß sich Grimani erbot, das ganze Königreich zu unterwerfen, wenn man ihm nur tausend Reiter geben, und diesen etwa 4 bis 5000 Mann Infanterie in gemessenen Abständen folgen lassen wolle. Nebstbei wünschte der Prinz, vorläufig zu erfahren, welche Marschlinie vom Po nach Neapel, unter den vorwaltenden Umständen, die geeignetste bleibe?

Der Kardinal sendete dem Prinzen einen seiner Vertrauten, den Abbate Giurba, und trug ihm auf, mündlich zu erklären, was er dem Papiere nicht anzuvertrauen wagte. Der Abbate trug, seinen Weisungen gemäß, auf den direkten Marsch über Rom an. Im Übrigen aber scheint er wenig Aufschlüsse ertheilt zu haben. Denn Eugen bemerkte in einem Berichte an den Kaiser über diese Sache: „Die Intelligenz ist aber nicht also beschaffen, wie man sich wohl eingebildet, massen ich dießfalls lauter Generalien, und daß man sich allein auf die Gewogenheit der Gemüther verlasse, keineswegs aber was particulares ersehe." — Auch verhehlte sich Eugen die Schwierigkeiten einer Expedizion gegen Neapel keineswegs, und sprach sich darüber offen gegen den Kaiser aus. Die Einwendungen und Ausflüchte der Verbündeten gegen einen solchen Anschlag, war er geneigt, völlig zu übersehen.

„Ich meines Orts," — sagt er, — „kehre mich nicht daran, sondern fahre fort, hierzu Alles in Bereitschaft zu setzen, und zwar um so mehr, als weder England noch Holland dagegen nichts zu sagen haben, wenn man ihnen zu der projektirten Operation nach Frankreich eine sufficiente Armee herstellt; was nach dem Abzuge der Franzosen aus Italien um so leichter ist."

Freilich mangelte es an dem Nothwendigsten: an Geld. Unterm 24. März berichtete Eugen dem Kaiser: „Euerer Kaiserlichen Majestät aber solle ich allerunterthänig nicht bergen, was maßen die Geldmittel solcher gestalten beclemb seynd, daß man sich allenthalben anfstoße, und Kunst auch Mühe gebrauchen wird, die Nothwendigkeiten und all' übrige zu dieser Impresa erforderliche Requisiten in Gang zu bringen, und nebenbei das hiezu destinirende Corps mit dem behörigen Kassaverlag zu versehen."

Schon im März war er auf das Angelegentlichste bemüht, die Regimenter, so er gegen Neapel bestimmte, vollzählig zu machen, die Artillerie in Bereitschaft zu setzen, die Verpflegung sicher zu stellen, das Brückenwesen neu zu ordnen. Von Genua hoffte er 70,000, von Florenz 150,000 Pistolen, welche Summen der Kaiser für den Zug nach Neapel gewidmet wissen wollte. —

Als die Seemächte sahen, daß ihre geheimen Bemühungen und offenen Schritte den Wiener Hof durchaus nicht bewegen konnten, seine Absichten auf Neapel länger zu verschieben, wendeten sie sich an den Herzog von Savoyen, und baten diesen, die nöthigen Schritte deßhalb bei dem Kaiser zu thun. Viktor Amadeus begehrte nun, „daß die Armee in Italien nicht zerstreut, sondern beisammen gehalten werden möge." Die Generalstaaten ließen zu derselben Zeit dem Wiener Hofe erklären: „Ihre Absicht sey keineswegs, sich in einen weit aussehenden Krieg zu verwickeln. Sie wünschten einen baldigen Frieden, und diesen könne man nur erhalten, wenn man mit gesammter Kraft in Frankreich einfalle." — Vergebens stellte der Kaiser vor: „Schon in dem großen Allianzvertrag mit den Seemächten, so wie auch

in dem Partikularkontrakt mit dem Herzog von Savoyen, seyen die betreffenden Stipulazionen enthalten, um Neapel für Karl III. dereinst zu erobern. Der Augenblick sey gekommen, wo man dieß thun könne. Man solle also dem betreffenden Paragraphe nunmehr Folge geben." —

Als man zu London und Turin die Festigkeit des kaiserlichen Hofes sah, war man darauf bedacht, die Sache wenigstens möglichst lang hinauszuschieben. Anna von England und Viktor Amadeus meinten: „Der Zug nach Neapel könne leicht im Herbste unternommen werden; da der Soldat der großen Sommerhitze wegen in jenen Gegenden ohnehin nicht wohl früher im freien Felde verwendbar sey. Im August sey die Expedizion nach Toulon beendet; es wäre alsdann noch immer Zeit, sich gegen Neapel zu wenden, wo ja gar keine Franzosen ständen. Wenn, wie man hoffe, von Katalonien aus ein Einfall nach Frankreich geschehe, so dürfe man nicht am Gelingen des dießjährigen Operazionsplanes zweifeln. Dann aber müsse ja Neapel von selbst fallen, oder doch Ludwig XIV. solches beim allgemeinen Friedensschlusse herausgeben." — Die glatten Worte der Verbündeten und die nichtssagenden Versprechungen bethörten jedoch den Kaiser und seinen Feldherrn nicht. Ja diese wankten selbst dann nicht in ihren Beschlüssen, als sich die Kunde von der Niederlage bei Almansa (25. April 1707) durch Europa verbreitete, und der Herzog von Savoyen in einem ziemlich empfindlichen Schreiben erklärte: „Der Zug nach Toulon müsse obenan stehen;" was übrigens von Eugen durchaus widersprochen wurde. England legte durch seinen Bevollmächtigten in Turin eine wirkliche Protestazion gegen den Zug nach Neapel ein. Auf diese Erklärung gab

der kaiserliche Feldherr zur Antwort: „Er habe nur zu gehorchen.“ Dennoch sendete er einen Kurier nach Wien, und bat um bestimmte Vorschriften. „Zweifle nicht,“ — sagte er, — „von Euerer Kaiserlichen Majestät die Allergnädigste Ordre demnächst zu haben, was hierinnfalls ferners zu thun, oder sagen solle, maßen darbei gleichwohl nicht sehe, wann bemerktes Detachement einmal abmarschirt, wie man es so leichter Dingen wieder zurückziehen könnte, ohne daß im Land ein großes Geschrei dadurch verursacht werde.“ —

Schon unterm 17. April hatte der Kaiser die Expedizion bestimmt anbefohlen, und schon Tags zuvor den Kardinal Grimani angewiesen, sich mit dem Prinzen Eugen über Alles diese Operazion Betreffende in das gehörige Einvernehmen zu setzen.

Eugen bat am 11. seinen Monarchen: zu bestimmen, wer das gegen Neapel detachirte Korps befehligen solle, und erklärte bei dieser Gelegenheit freimüthig: Er für seine Person könne sich von der Armee in Piemont nicht entfernen; „Denn nachdeme der Herzog von Savoien der Operation von Frankreich beiwohnen wirdt, und hingegen ersagte Armee von Euerer Kaiserlichen Majestät eigenen, und so viel anderen aliirten Truppen zusammengesetzt ist, so wäre leicht zu erachten, was Confusionen und schädliche Dinge in diesem Commando mit unterlaufen, Keiner dem Andern pariren, und daß es eine rechte republica darbei abgeben würde.“

Der Kaiser fand diese Bemerkung richtig, und entgegnete: „daß über die gegen Neapel bestimmten Truppen das Ober-Commando von Niemanden mit gewisserer Zuversicht eines von Gott wünschenden glücklichen Ausschlags, Dann Euere Liebden selbsten, geführt wer-

den möge. Solches kann Jedermann leicht begreifen. Ich bedenke aber billig Ihre anderweite Nothwendigkeit, wie auch die Widerrede der Bundesgenossen, und finde demnach, das Klügste zu seyn, daß sothanes Kommando Meinem Generalfeldzeugmeister Grafen von Daun von Euer Liebden aufgetragen werde."

„Ich habe nicht ermangelt, das Werk nochmals trefflich zu überlegen, und befunden, jezo nöthiger als jemals zu seyn, daß das bereits angefangene Werk fortgeführet werde, nachdem es überall kund, und dadurch die wohlgesinnten Neapolitaner zu vielen öffentlichen Bezeugungen veranlaßt worden, noch ohne großer Verletzung der Ehre und des Gewissens hülflos gelassen werden können, auf diese Weise auch zugleich dem Feind der gewißeste und empfindlichste Streich versezet, Meinem Erzhaus hingegen der beste Nutzen geschaffet wird."

Der Kaiser entsprach übrigens durch die Bestimmung des Prinzen Eugen zur Armee, die nach Frankreich vordringen sollte, zugleich den Wünschen des Herzogs von Marlborough, der darauf ein ganz besonderes Gewicht legte, und trachtete dadurch, wenigstens einigermaßen, die Beschuldigungen der Seemächte und des Herzogs von Savoyen niederzuschlagen, welche sich verlauten ließen: Östreich setze den allgemeinen Vortheil seinem Privatinteresse nach.

Neuerdings aber entstanden Hindernisse. Karl III., von allen Seiten bestürmt, vertraute seinem kaiserlichen Bruder: daß er selbst glaube, es sey besser, wenn man mit dem Zuge nach Neapel bis nach der Unterwerfung Toulons zuwarte; indem England alsdann seine Flotte dazu zu leihen verheißen habe, und eine kräftige Mit-

wirkung verspreche. — Eugen glaubte, es sey die Pflicht des treuen Dieners, seinen Gebieter über alle vorwaltenden Umstände und Bedenken aufklären zu sollen. Er zeigte, „daß Frankreich jeden Augenblick mittels seiner Flotten Verstärkungen und andere Kriegsmittel nach Neapel zu senden vermöge.“ „Ein glücklicher Ausschlag dieses neapolitanischen Werks,“ — sagte er, — „ist allso allezeit zweifelhaft und gefährlich. Inmaßen es eine Sach von nicht geringer Erheblichkeit und also beschaffen ist, daß zum Fall die Operation von Frankreich im Geringsten gehemmet oder Einen Aufstoß leiden dörffte, die Schuld auf die von Napoli geworfen, und einen disgusto veranlassen möchte.“

Er bestimmte für die Expedizion die Fußregimenter

Gschwind	1232 Mann
Daun	1694 „
Wetzel	1504 „
Wallis	1299 „
Heindl	1290 „
10 Bataillons .	7119 Mann; dann

Neuburg Küraßiere . . .	713 Mann	665 Pferde
Caraffa „	744 „	740 „
Vaubonne Dragoner . . .	641 „	601 „
Battee „ . . .	820 „	809 „
Sinzendorf „ . . .	795 „	778 „
Ein Husarenkommando unter Rittmeister Kiraly, von den Regimentern Ebergeny und Spleny mit . . .	90 „	85 „
	3803 Mann	3678 Pferde.

Im Ganzen: 10,922 Mann. *) Um jedoch die Alliirten zu beschwichtigen, gab man dieses Korps nur zu 5 bis 6000 Mann an.

Am 26. April hatten die Regimenter die Marschbereitschaftsbefehle erhalten, und waren angewiesen, sich in einen solchen Stand zu setzen, um Anfangs Mai sich in Finale di Modena zu konzentriren. Unter demselben Datum stellte Eugen den FML. Marquis Vaubonne, welcher die Reiterei befehligen sollte, dann die beiden Generalfeldwachtmeister Freiherrn von Battee und von Wetzel, unter die Befehle des Feldzeugmeisters Graf Daun. Der in Mantua stehende Feldzeugmeister Prinz von Darmstadt wurde befehligt, die Regimenter Neuburg und Caraffa von den übrigen im Mantuanischen verlegten Kürassier-Regimentern mit allem Nöthigen zu versehen. Jedes Regiment wurde durch einen eigenen Kurier von seiner künftigen Bestimmung verständigt, und den Obersten das strengste Geheimniß empfohlen.

Das schwere Gepäcke des Korps mußte in Mantua zurückbleiben. Man versah jedes Fußregiment mit zweihundert, jedes Reiterregiment mit hundert Zelten und den dazu nöthigen Tragthieren. Das Zeughaus in Mantua lieferte die abgängigen Kürasse und Waffen. Die fehlenden Remonten sollten durch Offiziere nachgebracht werden, welche die Regimenter zu diesem Zwecke zurückzulassen ermächtigt waren. Die Vorsorge Eugens ging so weit, daß er selbst am 30. April dem in München sich

*) Der Verfasser des Werkes: Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, gibt Seite 521 des 7. Bandes irrig diese Truppenmacht zu 12 — 15,000 Mann an.

aufhaltenden Rittmeister L'Huillier des Kürassier-Regiments Caraffa schrieb: er möchte die Remonten schleunigst nach Italien befördern.

Eine wahrhaft väterliche Sprache führte er gegen die nach Neapel bestimmten Truppen, und ließ ihnen mittels Armeebefehl eröffnen: „Er wolle anmit versichern, daß man auf sie nicht vergessen, oder sie verlassen werde, sondern selbe Ein für Allemal in Ihro Kaiserlichen Majestät Kriegsdiensten verbleiben, und nur so lange im Neapolitanischen stehen würden, bis diese Operazion zu einem glücklichen End gebracht worden sey." Den Generalen trug er auf, „dies den Leuten zu versichern, ihnen Muth einzusprechen, und dabei zu vertrösten, daß sie ihren Sold und die Verpflegung ordentlich bekommen, und nicht Noth leiden, sodann aber gedachtermaßen nach vollbrachter Operazion wieder zurückgezogen werden würden."

Außer den bei obigen Regimentern eingetheilten 14 Geschützen war nichts weiter vorhanden. Der Hofkriegsrath verständigte den Prinzen, „daß zwar der Fürst Porcia in Karlstadt angewiesen sey, grobes Geschütz, Gewehr, und andere Kriegsnothdurft zu sammeln, und dahin zu schaffen, wo solches Eugen oder Daun verlangen würden; daß man aber sicherer gehen werde, wenn man aus dem Mailändischen, Mantuanischen und Mirandolesischen, 8, 10, 12, oder so viel grobe Stücke als nöthig seyen, herausziehe, oder auch vom Herzog von Modena, gegen das Versprechen eines baldigen Ersatzes, borge, und entweder zu Wasser oder zu Land dem Korps ehestens nachsende."

Eugen erwiederte hierauf: „Er habe den Stuckhauptmann Moltke sammt den erforderlichen Offizieren

und Zeugbedienten bereits bestimmt. Allein zu Land könne das schwere Geschütz wegen der schlechten Wege und aus Mangel an Zugvieh nicht gehen. Auf dem adriatischen Meere ließe sich selbes freilich machen. Jedoch selbes auf dem Po dorthin zu bringen, würden die Venezianer niemals zugeben. An Geschütz sey in Italien kein Mangel, und man habe nicht nöthig, solches vom Herzog von Modena zu borgen. Nur die Bespannung gehe ab. Übrigens habe ja der Kardinal Grimani schon so oft versichert, daß im Neapolitanischen Geschütze genug vorhanden seyen, und bloß die nöthigen Handwerker zur Erzeugung von Artillerie-Fuhrwerken verlangt; so daß er keinen Anstand nehme, die Absendung eines schweren Geschütztrans für gänzlich überflüssig zu erklären."

Er sendete eine Staffette an den Kardinal Grimani nach Rom, und ersuchte diesen, „die Erlaubniß des freien Durchzuges für die kaiserlichen Truppen vom heiligen Stuhl zu erwirken; zugleich aber auch deren Verpflegung, wenn solche auf keine andere Art erhalten werden könne, gegen baare Bezahlung sicher zu stellen." Ein Feldkriegskommissär ging mit 2000 Pistolen ins Römische voraus, um die ersten Einleitungen zu treffen.

An Brückentrain erhielt das Korps 8 Lederpontons, 2 Geräthschaftswagen, nebst einem Brückenkorporal und 4 Schiffknechten. — Das Bäckerpersonale zählte 2 Bäckermeister und 50 Gemeine Bäcker. — Der Person des FZM. Graf Daun waren 1 Generaladjutant, dann die Ingenieure Spielberg und Montani zugewiesen. *)

*) Die Kriegskanzlei des Korps war zusammengesetzt wie folgt: Konzipist Mentzel, Kanzlisten Felber,

— Von Triest und der dortigen Küste wurden Proviantvorräthe nach Ancona geführt, um daselbst, oder in der Nähe, ein Magazin zu errichten.

Mehr zu thun, und die Sache rascher zu betreiben, daran hinderte den Prinzen noch immer die Geldnoth. „Die Geldmittel,“ — schreibt er dem Kaiser, — „habe ich zu verschiedenen Malen Euerer Kaiserlichen Majestät allergehorsamst versichert, daß diese bei Weitem nicht so freigebig vorhanden sind, als Mann sich einbilden thuet, Ja eß wirdet künftig unmöglich seyn, die Armee von hier allein subsistiren zu machen, als, wie leider schon erfolgt ist, da kein Offizier und kein Regiment mehr als 2 bis 3 Monather bekomben konnten, und dahero Alles fortan in voriger Miserie stehet.“

„Der Offizier stehet in einem sehr deplorablen Zustandt, und Alles Übrige ist also beschaffen, daß es Mühe und Arbeit genug kosten wird, sich nur so weit herauszubringen, daß man nicht völlig stecken bleiben möge, Wozu ich meinerseits gewislich keinen Fleis sparen, noch die Hände sinken lassen, sondern Alles, was

---

Ingram, Pämesberger. 1 Feldpater cum socio. Medikus Jörger. Feldscheer Raffanet. 1 Apothekergesell mit Medikamenten. Das Kommissariatspersonale bestand aus dem Oberfeldkriegskommissär Pompeati, Proviantverwalter: Tzebiczky und Geramb, Proviantoffiziere Wagner, Mezger, Lorenzini, Hueber. Im Hauptquartier befanden sich noch 1 Capitaine des guides,

1 Auditor,

1 Profoßlieutenant,

1 Fuhrwesensoffizier,

1 Oberwagenmeister.

die Unmöglichkeit nicht von Selbsten verbietet, ankehren werde.“

Die Offiziere empfingen endlich ihre rückständige Gage; „wozu man Alles zusammenklauben müssen;“ wie sich Eugen ausdrückte. Florenz erlegte eine Kontribuzion mit 150,000 Pistolen. Hiervon wurden 50,000 Pistolen, welche zum Ankauf von Vorräthen gewidmet gewesen waren, dem FZM. Graf Daun erfolgt, der solche später aus den neapolitanischen Einkünften zu ersetzen hatte.

Als nunmehr der dringendste Geldmangel gehoben war, sammelte man die Truppen im Modenesischen, um, wie der Prinz am 29. April nach Wien berichtet, „selbe im Gelait Gottes binnen 12 bis 14 Tagen den Zug wirklich antreten zu lassen.“

Nach dem hinausgegebenen Marschplane sollten die Regimenter

Gschwind, Wallis und Heindl	am	11. Mai
Daun und Wetzel	„	12. oder 13. Mai
Sinzendorf und Battee	„	11. Mai
Neuburg und Caraffa	„	12. „
Vaubonne	„	14. „
die Husaren	„	11. und 12. Mai

zu Finale di Modena eintreffen. Manche dieser Regimenter hatten acht bis vierzehn Märsche auf den Sammelplatz. Daun verlegte jedoch, begründeter Ursachen halber, den Sammelplatz einen Marsch näher an die päpstliche Grenze, nach San Giovanni di Bologna, wo am 16. Mai die letzten Regimenter eintrafen, nachdem manche fünf Märsche ohne Rasttag gemacht hatten; was in jener Zeit viel sagen wollte. Man bewilligte ihnen solchen am 17.

Der Korpskommandant erreichte am 11. Finale, und fand dort bereits ein Schreiben des Herzogs von Modena, worin dieser bat, die Truppen aus dem Modenesischen wegzulegen, weil er selbe nicht erhalten könne.

Graf Daun hatte überhaupt mancherlei höchst verdrießliche Anstände bei der Zusammenziehung seines Korps. Der Stabschirurg Raffanet und Oberfeldkriegskommissär Pompeati bezeugten wenig Lust, den Zug nach Neapel mitzumachen. Er war darüber nicht wenig betroffen. Den Erstern hatte er, — wie er sich gegen Eugen ausdrückte, — um so nöthiger, als auch der mitgehende Medicus ein schlechtes Subjectum sey. „Was aber den andern betraf," meinte er, „daß ihm viel zu hart fallen würd, wann er nebst andern occupationen zugleich einen Commissarium abgeben sollt."

Auf anhaltendes Drängen des Kardinal Grimani hatte der heilige Stuhl endlich den Durchmarsch durch das Römische bewilligt. Der päpstliche Hof ließ in dieser Sache bloß geschehen, was er nicht zu hindern vermochte. Was die Abgabe der Etappen an die kaiserlichen Truppen betraf, so sagte man selbe zu, verlangte aber die allsogleiche Bezahlung dafür; worauf Eugen antwortete: „Dieß sey ganz billig; bis aber der Zug nicht beendet sey, könne solches nicht geschehen." Am Ende begnügte man sich in Rom mit einer Abschlagszahlung von Hundert Doppien, und nahm die Quittungen für baares Geld.

Was die Marschlinie betraf, so wünschte Papst Clemens XI., daß solche auf dem kürzesten Weg durch das Römische an den Tronto, und durch die Abruzzen nach Neapel gehen möchte. Eugen stimmte für den direkten Marsch über Rom und Terracina, überließ solches

jedoch ganz dem Ermessen des Korpskommandanten, und baute fest auf dessen militärische Erfahrung, kluge Überlegung und die bekannte Sorgfalt, welche er für das Beste des Dienstes und das Wohl der ihm untergeordneten Truppen zu allen Zeiten an den Tag legte, und worin der Prinz selbst mit dem schönsten Beispiele vorging.

Der päpstliche Hof beauftragte den Abbate Riviera mit der Leitung der Verpflegsangelegenheiten für die Kaiserlichen auf ihrem Marsche durch den Kirchenstaat. In der Eigenschaft eines außerordentlichen Kommissärs verfügte sich der Abbate zu dem Prinzen Eugen nach Mailand, und begehrte dort, im Namen seines Hofes, nichts mehr und nichts weniger als: „Der Kaiser möge das Königreich Neapel erobern, dann aber wieder räumen, und dem römischen Stuhl in deposito überlassen, bis man ausgemacht habe, wem selbes rechtmäßig zustehe.“ — Als ob darüber noch hätte ein Zweifel obwalten können.

Eugen antwortete auf diesen sonderbaren Antrag: „Auf diese Art könne man sich die ganze Expedition ersparen, denn es sey doch wohl am Ende ganz gleichgültig, ob Neapel in Feindes Händen, oder in deposito bleibe.“

Der FZM. Graf Daun hatte am 11., von Finale di Modena aus, den GFW. Freiherrn von Wetzel und Feldkriegskommissär Cavazza an den päpstlichen Delegaten in Bologna, Kardinal Grimaldi, abgesendet, um dort anzuzeigen, daß schon am 13. Mai einige kaiserliche Regimenter in San Giovanni di Bologna eintreffen würden. Sie sollten mit dem Kardinal Grimani Alles besprechen, was den weiteren Marsch durch die

Legazionen betraf. Die Etappen sollten, — der dem General Wetzel ertheilten Instrukzion gemäß, — in Wein, Brot, Fleisch, dann Rauch- und Hartfutter bestehen. Täglich wollte man zehn bis zwölf Miglien, und jeden vierten Tag einen Rasttag machen. Am Rasttag sollten die Truppen jedesmal mit einem viertägigen Brotvorrath versehen werden. Zur Fortbringung des Gepäckes der Maroden und anderer Nothdurft begehrte Daun, daß man achtzig Vorspannswagen in jeder Etappenstazion bereit halte.

Durch einen am 13. Mai erlassenen Armeebefehl wurde den Truppen die strengste Mannszucht zur Pflicht gemacht. Wer außer Reih und Glied getroffen wurde, sollte an Leib und Leben gestraft, dabei auch der Regimentskommandant und die übrigen Offiziere zur Verantwortung gezogen werden.

Die übermachten Gelder hatten hingereicht, um jedes Regiment mit einer Abschlagszahlung von 5000 Gulden auf sein Guthaben zu betheilen. Nun blieb aber kaum noch eine dreiwochentliche Verpflegung in der Kasse des Korps. Daun frug daher bei dem Prinzen Eugen an: ob er im Nothfall in Rom Geld auf Kredit borgen dürfe. — Der Oberstlieutenant Graf Piampro von Heindl Infanterie, und Major Baron Klüppel von Battee Dragoner blieben im Modenesischen zurück, um die noch fehlenden Rekruten und Remonten dem Korps nachzuführen. —

FZM. Graf Daun brach am 18. Mai mit dem Korps von San Giovanni auf, und rückte bis jenseits Bologna, an der alten Via ämilia, am 19. auf Castel San Pietro, am 20. auf Imola, am 21. bis Faënza, wo er am 22. rastete.

Mit dem ersten Schritt in die Legazionen hatte sich FZM. Daun überzeugt, daß er seine ursprüngliche Marscheintheilung nicht beibehalten könne. Er mußte, da die römische Regierung bloß in den Poststazionen die Brot- und überhaupt die Etappenvorräthe vorbereitet hielt, seine Märsche abkürzen, und diese nur zu zehn Miglien, das ist: Eine Poststazion im Tag, einrichten. Dagegen beschloß er, das Versäumte dadurch einzubringen, daß er nur jeden fünften Tag raste.

Am 23. erreichte das Korps Forli, am 24. Cesena, am 25. Savignano, am 26. Rimini, wo am 27. gerastet wurde.

Die Witterung war ungemein schlecht. Der Regen goß in Strömen. Graf Daun wünschte, seine Mannschaft unter Dach zu bringen, und wenigstens in die Scheunen zu legen. Allein der Kardinallegat in Ravenna erklärte: „Die Truppe möge lieber auf den bebauten Feldern lagern, wenn sie nur nicht in die Häuser gelegt werde.“

Am 28. erreichten die Östreicher La Catolica, am 29. Pesaro, am 30. Fano, am 31. Sinigaglia; wo man am 1. Juni rastete.

Schon von Faënza hatte Daun den GFW. Wetzel nach Rom an den Kardinal Grimani gesendet, um endlich etwas Bestimmtes über die weitere Marschlinie festzusetzen. In der diesem General ertheilten Instrukzion kömmt auch die Stelle vor: „Ich meines Orts wünsche nicht etwa, selbst nach Rom gehen zu müssen; was mir um so viel verdrieslicher wäre, als ich vielleicht zu Seiner päbstlichen Heiligkeit gehen müßte, und den formirenden discours, absonderlich, da ich in der wälschen Sprach nicht allerdings fundiret bin, nicht wohl auszuführen wüßte.“

Die Wahl der Straße, welche man einschlagen wollte, war allerdings von höchster Wichtigkeit, und entschied über die Richtung des Angriffs.

Das Königreich Neapel ist von einer solchen Beschaffenheit, daß der Vertheidiger, — die Abruzzen und Kalabrien ausgenommen, — sich mit allen Waffengattungen bewegen, und einen thätigen Postenkrieg führen kann. Die Provinz Abruzzo ultra I[a] ist durch den Tronto und eine hinter diesem Fluß sehr vortheilhafte Posizion gedeckt; die andere Abruzzo ultra II[a] von sehr schwer zu ersteigenden Bergen umgeben, in deren Mitte das alte Aquila auf einer Hochfläche liegt. In dieser Ebene kann nicht nur ein Heer lagern, sondern sich auch schlagen. Beide Provinzen trennt der Apennin, und die Verbindung zwischen ihnen beschränkt sich auf einige wenige, leicht zu vertheidigende Pässe. Die Lebensmittel für diese beiden Provinzen kommen aus Apulien, der Kornkammer des Landes, zur See bis Pescara und Giulia nova, und von da entweder auf der Achse im Pescarathale, oder von Giulia nova mittels Tragthieren, nach Teramo und Aquila.

Setzt sich der Vertheidiger, indem er die Schluchten verschanzt, und Magazine anlegt, in der Provinz Aquila fest, so ist das Reich noch nicht erobert, selbst wenn man Herr der Hauptstadt wäre. Der dortige Bergbewohner ist von Jugend auf mit dem Feuergewehre vertraut. Er liebt die Jagd, verlegt sich wohl auch mitunter auf Räubereien, und wird, eine harte Lebensweise gewöhnt, die Kriegsbeschwerden nicht scheuen, wenn es in seinem Interesse liegt, solchen entgegenzugehen.

Die vorderste Defensionslinie des Landes ist schon

hinter der Nera, mit dem rechten Flügel in den Defileen von Spoleto, die Mitte bei Terni, die Hauptruppe in der Hochfläche von Rieti, der linke Flügel bei Borghetto an der Tiber.

Die zweite Hauptdefensionslinie ist hinter dem Tronto bei Colonella, — die dritte auf der rechten Seite des Pescarathales, — die vierte hinter dem Volturno und Calore, mit den wichtigen Punkten Solipaca, unweit Telese, und Capua.

Einmal auf dem wichtigen Straßenknoten Loretto angekommen, mußte sich Daun entscheiden, ob er links durch die Abruzzen, oder rechts über Serravalle, Spoleto, Terni und Civita Castellana, Rom und durch die pontinischen Sümpfe, auf Neapel losgehen wolle. Der Feldzeugmeister glaubte, dem Prinzen Eugen die Vor- und Nachtheile beider Richtungen auseinandersetzen zu müssen; wie er auch den GFW. Wetzel schon dießfalls vorläufig instruirt hatte. Am 22. Mai schrieb er dem Oberfeldherrn aus Faënza: „Er sey fast geneigt, den Weg durch die Abruzzen zu nehmen; wobei er weniger hohe Gebirge zu übersteigen habe, und bedeutenden Flußübergängen, so wie den Festungen, ausweiche, zugleich aber auch stets in den Stand gesetzt werde, den Fürsten Porcia leichter an sich zu ziehen, der mit etlichen Tausend Karlstädter und Wendischen Grenzern, dann Munizion und andern Nothdurften, angewiesen war, im Nothfalle den Grafen Daun zu unterstützen.“ Nebstbei machte Daun darauf aufmerksam, „daß er in der großen Hitze die römische Campagna und die pontinischen Sümpfe vermeide, also den Krankheiten vorbeuge, die Abruzzen auch als ein reicheres Land größer Unterhaltsmittel böten. Auf der Straße nach Capua

könne der Feind fortwährend aus der Provence unterstützt werden; was nicht zu übersehen sey."

Indessen that auch Daun keinen festen Ausspruch. Der Kardinal Grimani sollte entscheiden. Aber GFW. Wetzel hatte den gemessensten Auftrag, von diesem eine Erklärung zu verlangen: Was man von den Anhängern des Hauses Habsburg im Königreich Neapel erwarten dürfe? — Und noch weit wichtiger war die Beantwortung der zweiten Frage: Woher man schweres Geschütz nehmen solle, falls dieß nöthig würde, um die befestigten Punkte zu unterwerfen? —

Mittlerweile war GFW. Wetzel am 1. Juni nach Sinigaglia zurückgekehrt. Er hatte größtentheils erlangt, was er wünschte. Kardinal Grimani führte ihn gleich nach seiner Ankunft zu Rom beim heiligen Vater ein. Wetzel begehrte für das kaiserliche Korps, über die Ponte molle und an den Stadtthoren vorüberziehen zu dürfen. Dieses lehnte der Papst ab, befahl jedoch, zehn Miglien oberhalb Rom, bei Castelnovo eine Brücke zu schlagen; damit Daun die Tiber überschreiten, und auf der Straße über Monte rotondo, Palestrina, Valmontone und Anagni gegen das Königreich Neapel vordringen könne; wie solches auch der Kardinal Grimani für gut fand, der die Operazion über San Germano und Capua anrieth.

FZM. Daun setzte somit den Marsch am 2. Juni bis Santa Maria di fiumesino, am 3. bis Jesi in der Mark Ankona fort, wo er sich rechts wendete, am 4. Montechio, am 5. San Severino und Camerino, am 6. Castel fiorito, am 7. Collefiori erreichte. Ohne Rasttag ging das Korps durch den Paß von Serravalle am 8. bis Ponte Santa Lucia, am 9. bis Foligno und Trevi, am 10.

auf Spoleto; wo man nach so anhaltend beschwerlichen Märschen einen Tag rastete. Am 12. erreichte Daun Terni, am 13. Narni, am 14. Otricoli, von wo man am 16. auf dem linken Tiberufer nach Monte rotondo, nur drei Wegstunden von Rom, rückte, und dort bis zum 18. stehen blieb; nämlich so lange, bis die Brücke über die Tiber geschlagen war.

Während die Östreicher in der Nähe von Rom auf dem linken Tiberufer lagerten, strömte Jung und Alt hinaus, die fremden Krieger zu sehen, denen der Ruf strenger Mannszucht voranging, deren Thaten in Aller Mund waren, und die, — jenseits der Alpen geboren, — den Römern andere Wesen dünkten. Man bestaunte ihre Art zu lagern, und die Zelte zu errichten. Die stolzen Römer verweilten lange bei den malerischen Gruppen um die Lagerfeuer, bei den bärtigen Kriegern, welche umherlagen, oder das Essen bereiteten. Seit mehr denn zwei Jahrhunderten hatte Rom keine Gelegenheit gefunden, ein so kriegerisches Volk, eine so schöne Truppe zu bewundern. Die Offiziere bewillkommten die angeseheneren Fremden, und zeigten ihnen das Lager. Der FZM. Daun aber bewirthete den römischen Adel unter einem prachtvollen Zelte. Papst Clemens XI. hatte unter dem General Karl Fieschi aus Ferrara eine Miliz in Rom aufgestellt, und befohlen, die Stadtthore, bis auf vier derselben, zu sperren.*) Der Kardinal de la Trimouille und der Herzog von Uzeda arbeiteten unaufhörlich für

*) Quincy im V. Bande, Seite 354 erzählt treuherzig, der Papst habe acht Stadtthore vermauern lassen, damit seine Truppen weniger Eingänge zu bewachen gehabt hätten.

den Herzog von Anjou. Der heilige Vater wurde von ihnen fortwährend bestürmt. Er entschuldigte sich mit der Übermacht, ließ aber den Grafen Daun ersuchen, das römische Gebiet baldigst zu verlassen.

Der Wiener Hof hatte den schon unter Kaiser Leopold zu Rom beglaubigt gewesenen Grafen Georg Adam von Martinitz, Regierer des Hauses Schmetsna und Ritter des goldenen Vließes, zu seinem Kommissär und Minister in Neapel ernannt, und als designirten Vizekönig jenes Landes angewiesen, dem Korps des Grafen Daun zu folgen, und zugleich Verschiedenes mit dem römischen Hofe in Ordnung zu bringen. Des Kaisers Absicht ging dahin, später seiner Mutter, der Kaiserinn-Witwe Eleonora, die Verwaltung des Königreiches Neapel zu übertragen. Graf Martinitz erreichte das Korps bei Monte rotondo, und wußte, den Grafen Daun zu bewegen, daß er mit ihm nach Rom ging, um dem heiligen Vater, seine Aufwartung zu machen. Ihn begleiteten FML. Vaubonne und GFW. Battee. — Im Geleite von 2 Kürassier-Regimentern erreichten sie am 18. Juni die Thore der Siebenhügelstadt, und stiegen theils beim Kardinal Grimani, theils beim Uditore della rota Abbate Kaunitz ab. Ein ächter kaiserlicher Kriegsheld, trat Graf Daun mit Hut und Degen in das päpstliche Gemach, und nahm als Stellvertreter seines Monarchen jenes Vorrecht in Anspruch, wodurch man nur den Neffen des regierenden Papstes, den Herzogen und Pairs von Frankreich, dann den spanischen Granden zugestand, bewaffnet vor dem Oberhirten der Christenheit zu erscheinen. Sogar Vaubonne und Battee legten zwar den Degen ab, behielten aber den Hut in der Hand. —

Der Vizekönig zu Neapel erwachte erst aus seiner

tiefen Lethargie, als sich die Östreicher bereits mit starken Schritten der Grenze näherten. Als er seine Schaaren zählte, fand er, nach Abschlag der erforderlichen Besatzungen, kaum 3000 Mann die er im freien Felde verwenden konnte. Der Rest war irreguläre Miliz. Eiligst sendete er nun den General Tiberio Caraffa, Fürsten von Belvedere, um Beistand nach Madrid und Paris. Aber am ersteren Orte zuckte man bedauerlich die Achseln; am zweiten erhielt er bloß schöne Worte. Der Brigadier Rodrigo Correa ging nach Palermo, um den dortigen Vizekönig Marquis de los Balbazes zu ersuchen, ihm etliche Tausend Mann zu überlassen. Dieser schlug es ab; denn auch in Sizilien gährte es auf allen Punkten, und Östreich zählte dort viele und mächtige Anhänger.

Als der Vizekönig sich überzeugte, daß er von keiner Seite auf Hilfe rechnen dürfe, handelte er, wie seine Lage gebot, und benahm sich wie ein staatskluger Mann. Er sendete sein Silbergeschirr in die Münze, welchem Beispiele die Herzoge von Maddaloni und Laurenzana, dann der Fürst von Cellamare und andere hochstehende Personen folgten, um den Sold der Truppen aufzubringen. Der Fürst von Avellino warb auf eigene Kosten 3000 Mann, und der Fürst Torcella gab unentgeldlich 6000 Metzen Getreide in die leeren Magazine.

Mittels der neapolitanischen Galeeren wurden 1500 Spanier aus Orbitello und anderen toskanischen Plätzen nach Neapel gezogen. Statt dieser sendete man ein neu errichtetes neapolitanisches Fußregiment unter Oberst Marulli in die Präsidien. Die Bürgerschaft in Neapel wurde bewaffnet, das Land aufgeboten, die Errichtung

von Miliz-Regimentern verfügt. Verschiedene Offiziere begaben sich, mit dem prunkenden Titel von Generalen und Statthaltern, in die Provinzen, um Soldaten zu werben. Alle Banditen, welche unter die Fahnen treten wollten, erhielten volle Verzeihung. Die öffentlichen Gefängnisse lieferten gleichfalls 800 Rekruten. Der Landadel wurde zur Stellung seines Kontingentes aufgefordert. Man ließ den gedruckten Bericht über die Niederlage der Verbündeten bei Almansa unter das Volk vertheilen, um die Anhänger Östreichs einzuschüchtern, und streute aus: Daun sey bereits wieder auf dem Rückzuge nach Ober-Italien. Die Kastelle der Hauptstadt thaten Freudenschüsse über den Sieg in Spanien.

So brachte der Herzog von Escalona eine Streitmacht von ungefähr 8000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter zusammen. Dazu stieß noch der von Genua kommende Herzog von Tursis mit 6 Galeeren. Aber der kriegerische Geist war von den Truppen gewichen. Seit die Lombardie, deren Festungen die Neapolitaner zu allen Zeiten als Vormauern anzusehen gewohnt waren, dem Kaiser gehorchte, gaben auch die wärmsten Anhänger der Bourbons die Hoffnung zum Widerstande auf. Ja es verbreitete sich sogar eine Sage unter dem Volke: Ludwig XIV. habe das Land dem Kaiser wirklich angeboten. So beschlich Furcht und Mißtrauen alle Gemüther, nisteten sich in jede Brust und das Privatinteresse erleichterte die Eroberung.

Die strengen Anordnungen des Vizekönigs beschleunigten die Katastrophe. Alle Fremden verloren ihre Ämter. Diese wurden an Einheimische vergeben. Diejenigen, so man als Anhänger des Kaisers bezeichnete, wurden eingekerkert, namentlich der mächtige Marquis Piccolo-

mini, ein Vetter des Fürsten von Seminara; wodurch die Hälfte des Adels sich schwer verletzt fand.

Am 10. Juni erschien ein Patent, welches die erschöpften Kassen des Landes wieder füllen sollte. Alle vom Fiskus erkauften Güter mußten ihre Einkünfte für ein volles Jahr der Krone überlassen, wenn sie Ausländern angehörten. Waren die Besitzer Eingeborne, so galt dieß nur von einem Drittel des Ertrages. Ein solches Gesetz hatte, bei der damaligen Aufregung, die schlimmste Wirkung. Der Adel zu Neapel versammelte sich im Kloster San Lorenzo, und beschloß, die Ausführung dieser Vorschrift durch ein freiwilliges Geschenk von hunderttausend Dukati zu beseitigen. Am Ende ließ sich der Vizekönig solches gefallen, das heißt: er verschob den Vollzug seines Befehles. Schon waren die Ältesten der Adelsfamilien nach der Hauptstadt gekommen, und in den sogenannten Sedili (legale Adelsversammlungen) fanden häufige Berathungen statt.

Die Theurung der Lebensmittel war die Veranlassung zu einem zweimaligen Volkstumult. Der Pöbel mußte mit Gewalt zerstreut werden; manche Straßen von Neapel wurden auf Befehl der Regierung abgesperrt; Patrullen durchzogen die Hauptstadt bei Tag und Nacht. Die Vorsteher der Provinzen wurden angewiesen, sich nach ihren Amtssitzen zu begeben. Wenn auch, — wie Einige wollen, — der Vizekönig einen Augenblick die Absicht gehabt haben mochte, sich selbst an die Spitze seines kleinen Heeres zu stellen, so war dieß unter den damaligen Umständen nicht weiter rathsam. Er konnte sich weder auf die Truppen, noch auf die Hauptstadt verlassen. Darum blieb er zu Neapel, um wenigstens hier die Ruhe zu erhalten. Die höheren Würden des

Heeres verlieh er in folgender Art. Der Herzog von Atri wurde Generalkapitán in den Provinzen Abruzzo ultra und citra, Aquila und Chieti, der Herzog von Bisaccia, Don Nicolo Pignatelli, aber zum Generalissimus ernannt, und konnte wenigstens mit einigem Rechte auf diese Stelle Anspruch machen; denn er hatte viele Jahre in Flandern gedient. Das Fußvolk befehligte der Graf San Esteban de Gormaz, die Reiterei Don Tomaso d'Aquino, Fürst von Castiglione. Der Fürst von Avellino erhielt die Würde eines Feldmarschalls und Generals der Bürgermiliz. Der Herzog von Maddaloni übernahm das schwierige Amt eines Obersten Präsidenten des Gerichtshofes der Vicaria. Zum Chef der Artillerie ernannte man den alten Don Orazio Coppola, der schon vierzig Dienstjahre zählte.

Aber immer deutlicher wurde es, wie der Adel des Landes sich allmälig von dem Hause Anjou abwende, und die Überzeugung von der Billigkeit der Ansprüche Östreichs die Oberhand gewann. Der Vizekönig besorgte mit jedem Tage den Ausbruch einer Revoluzion, und zog deßhalb 2000 Mann nach Neapel. Die Stadtwache wurde verstärkt, die Stadt in hundert und dreißig Quartiere getheilt, der Befehl erlassen, Alles niederzumachen, was Widerstand leisten würde.

Was die Landesbefestigung betraf, so war diese in dem heillosesten Zustande. Die Umfassungsmauer von Neapel lag an vielen Stellen darnieder. Es mangelte an Geld, Zeit und gutem Willen, nur das Bestehende auszubessern; an Neues durfte man nicht denken. Auch gebrach es an Truppen, um die Verschanzungen zu besetzen, an Muth, sie zu vertheidigen. Nur zu Capua, welche Festung übrigens im schlechtesten Stande war,

fanden einige Ausbesserungen statt, und an der Küste bei Portici wurden zwei kleine Forts erbaut, die man nach den Besitzungen des Vizekönigs, Vigliena und Granatello nannte. Ascoli und Sermonetta wurden als Places de Moment befestigt.

Aus den Kastellen und dem Arsenal zu Neapel wurden einige Truppen und 28 Geschütze nach Gaëta gesendet; auch etwas Munizion und Proviant ging dorthin. Das Volk überzeugte sich mit jedem Tage mehr, wie die Regierung bereits Alles für verloren gebe, und dachte fortan nur an sich selbst. Dem Kardinal La Tremouille wurde nicht länger geglaubt, was er durch den französischen Konsul le Blanc zu Neapel aussprengen ließ, nämlich: Ludwig XIV. habe Befehle erlassen, 20 Infanterie-, 4 Kavallerie-Regimenter nach Neapel einzuschiffen. Don Tiberio Caraffa wußte am Besten, was davon zu halten sey.

In den Abruzzen traten die Anhänger Östreichs zuerst entschieden auf. Ein dortiger Edelmann Sautis, gewöhnlich Scarpaleggia genannt, sammelte bei Camerata nahe an 6000 Mann, und führte den kleinen Krieg gegen den Herzog von Atri mit abwechselndem Glücke.

In Neapel fanden Berathungen statt. Der Kriegsrath kam zu keinem Beschlusse. Einige wollten, nach dem Beispiele des großen Gonsalvo, sich am Garigliano halten. Andere schlugen vor, ein großes Lager in den Abruzzen zu bilden, und alle Milizen der dortigen Provinzen dahin zu ziehen. Die Ungewißheit, auf welchem Punkte des Landes die Östreicher einbrechen würden, war überaus peinlich. Der Fürst Castiglione schien allein, die wahre Ansicht zu hegen. Er wollte ein Truppenkorps bei Sora aufstellen, den Übergang bei Ceperano bewachen.

Ihm widersprachen der Herzog von Bisaccia und Graf Gormaz. Der große Beschluß der langen Berathungen führte endlich zu dem Resultate, daß, als man das Eintreffen der Kaiserlichen bei Rom erfuhr, die neapolitanische Generalität sich an die Grenze verfügte, um die dortigen Pässe zu besichtigen, und wo möglich zu besetzen, indessen man am 6. Juni 1500 Dragoner unter dem Fürsten Castiglione nach Capua sendete, und 600 Kürassiere, nebst der Gardeschwadron, bereit hielt, um den Vizekönig zu begleiten, falls dieser Lust tragen sollte, sich an den Volturno, oder gar an den Garigliano, zu begeben. Er hatte sich kurz zuvor, seit langer Zeit wieder einmal öffentlich gezeigt. Aber der düstere Ausdruck, welcher auf allen Gesichtern lagerte, deutete auf einen nahen Sturm, und er schöpfte damals die gewisse Überzeugung, daß entweder dem Volke der Muth fehle, sich zu wehren, oder doch in dessen Brust die Anhänglichkeit für Philipp gänzlich erloschen sey.

Fürst Castiglione hatte es endlich erlangt, daß man sich entschloß, das wichtige Defilee von Mignano zu besetzen, und die Haupttruppe bei Sora aufzustellen; wo der Garigliano vor der Fronte blieb. Dahin wurden Linientruppen und Milizen instradirt. —

Daun brach am 20. Juni von Monte rotondo auf, und lagerte am Abend dieses Tages bei Tivoli, am 21. bei Palestrina, am 22. jenseits Valmontone, wo man am 23. rastete. Am 24. wurde der Marsch bis Anagni, am 25. bis Frosinone fortgesetzt. Von hier eilten Graf Martinitz und FML. Vaubonne mit der Kavallerie voraus, um die feindliche Reiterei zu überfallen, von welcher man glaubte, daß selbe an der Grenze stehe. Am 26. schlug man das Lager am

linken Ufer des Garigliano bei Ceperano. *) So stand man an der Landesgrenze, ohne noch auf den Feind gestoßen zu seyn. Das schwache Reiterdetaschement unter dem Fürsten Castiglione war schon Tags zuvor über San Germano zurückgegangen, und beschränkte sich lediglich auf eine Beobachtung. Die Milizen zerstreuten sich.

Daun ließ in Ceperano seine Kranken unter der Obhut des Oberst Graf Wallis zurück, dem die Nazional-Partisanen Caraccioli und Scarpaleggia, nebst 1 Korporal und 12 Mann kaiserlicher Kavallerie, überwiesen wurden. Der Auftrag des Grafen Wallis ging dahin, zu Isola oder Sora ein Spital einzurichten; wozu er einen Kriegskommissär und einen Arzt erhielt. Nebstbei aber hatte er das Land bis gegen San Germano hin zu durchstreifen, das Schloß in Balzorano herzustellen und zu besetzen, und die Verbindung zwischen Neapel und Rom zu erhalten; da der Feldzeugmeister seinen Kurierwechsel mit dem Kardinal Grimani nicht wohl anders als über Ceperano einrichten, auch die Verstärkungen aus Ober-Italien unter Oberstlieutenant Graf Prampro und Major Baron Klüppel nur auf diesem Wege sicher an sich ziehen konnte. Oberst Wallis erhielt für besondere Fälle zur Korrespondenz mit dem Korpskommando den Chiffre-Schlüssel des Feldzeugmeisters. —

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Im Leben des Prinzen Eugen Seite 521 des I. Bandes ist das Eintreffen Dauns an der neapolitanischen Grenze irrig auf den 24. statt auf den 26. gesetzt.

III.

Die Gefangennehmung des französischen Generals Soult, während der Blockade von Genua, am 13. Mai 1800.

Nach Erzählungen von Augenzeugen und authentischen Quellen.

Wenn die Kriegsgeschichte nach auf Wahrheit begründeten Berichten, und mit Unparteilichkeit dargestellt, uns ein Bild des Krieges, und seiner Begebenheiten überhaupt, vorzuführen vermag, und wir auch hierin Stoff zur Belehrung finden, so vermag sie doch nicht in dem Grade unsere Sinne anzusprechen, und die Phantasie jüngerer, noch unerfahrener Krieger anzuregen, als solches die Schilderungen einzelner Kriegsszenen vermögen. Sie versetzen uns gleichsam in den Kreis der dargestellten Ereignisse. Sie führen uns lebhaft das Bild der Vergangenheit vor Augen, und erheben das Herz, wenn, so wie in der nachfolgenden Erzählung, sich einsichtsvolle Tapferkeit und hohe ritterliche Gesinnungen darin offenbaren. —

Nach heftigen, beinahe täglichen Gefechten, hatte der FML. Ott, welcher im Frühjahre 1800 die östreichischen Truppen vor Genua befehligte, die Überzeugung erlangt, daß es ihm nur schwer gelingen werde, sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen. Er beschloß daher, sich

auf eine enge Einschließung zu beschränken, um, bei dem schon bestehenden Mangel an Lebensmitteln, den General Massena zur Übergabe zu zwingen. Doch die Waffenruhe, die dadurch bei den Östreichern entstanden war, suchten die Franzosen nur um so thätiger zu benützen, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß es ihnen gelingen könne, die Östreicher zur Aufhebung der Blockade zu nöthigen.

Die Seele aller Bewegungen, die der Oberfeldherr Massena gegen die Blockadetruppen unternehmen ließ, war der General Soult. Derselbe hatte sich bereits am 11. Mai des Monte fascio bemächtigt. Er erhielt nun auch den Befehl, den Monte Creto zu erobern, und von da in den Rücken der Verschanzungen von Turazzo vorzudringen, welche gleichzeitig von due Fratelli aus angegriffen werden sollten. Der FML. Prinz Hohenzollern aber, dem die Strecke von der Secca bis an den Besagno anvertraut war, hatte die Gefahr die ihm drohte, ganz richtig erkannt, und deßhalb schon am 12. die Brigade Rousseau auf den Monte Creto rücken lassen. 4 Bataillons wurden als Reserve aufgestellt.

Mit fünf Regimentern brach der General Soult am 13. Mai, Morgens acht Uhr, aus dem Römerthore hervor, während Gen. Gazan 3 Halbbrigaden aus der Feste Sperone über due Fratelli gegen die Verschanzungen von Turazzo führte. Zu gleicher Zeit ließ Massena gegen Sori und Recco durch den Gen. Miollis Scheinangriffe unternehmen. Soult ließ um eilf Uhr durch den Gen. Gauthier das Gefecht eröffnen. Nach zwei Stunden des hartnäckigsten Widerstandes gelang es ihm, den Gipfel des Monte Creto zu ersteigen, und auch die erste Flesche daselbst zu erstürmen. Während

dieser Zeit hatte sich ein fürchterliches Wetter über den Häuptern der Kämpfenden entwickelt. Plötzlich sahen sich diese dermassen in Wolken eingehüllt, daß sie kaum auf drei Schritte sehen konnten. Ein heftiger Platzregen machte für den Augenblick allem Kampfe ein Ende; denn ein Jeder war an den Platz gefesselt, wo das Gewitter ihn überfiel. Doch kaum hatte der Regen nachgelassen, als Gauthier mit seinen Truppen den errungenen Vortheil weiter verfolgte, und auf die rückwärtigen Verschanzungen der eigentlichen Posizion anstürmte. Der Boden war durch den Regen ganz glatt und schlüpfrig geworden. Nur mit Mühe konnten die Stürmenden vordringen; doch gelang es ihnen, da die meisten Gewehre für den Schuß unbrauchbar geworden waren, trotz des tapfersten Widerstandes, sich der Hauptschanze mit dem Bajonnette zu bemeistern. Die Kräfte der Östreicher waren bereits erschöpft und der feindlichen Übermacht nicht mehr gewachsen; sie mußten weichen, und wurden auf dem Fuße verfolgt. Der Sieg des Feindes schien für jetzt vollständig entschieden. —

In diesem kritischen Augenblicke erschien der Hauptmann Csorich des General-Quartiermeisterstabs plötzlich aus dem Besagno-Thale, mit einem schwachen Bataillon des Regiments Kray, im Rücken des Feindes. Die Franzosen, diese unerwartete und gefährliche Erscheinung erblickend, standen, gleichsam vom panischen Schrecken ergriffen, und — kehrten um. In diesem Augenblicke stürzten sich die tapferen Ungern, unter dem Zuruf: érre! érre! (darauf los!) auf den Feind, und brachten ihn in Verwirrung, welche durch das Umkehren der bis nun verfolgten, durch die Hilfeerscheinung ermuthigten, und wieder vorwärts auf den Feind ein-

dringenden Brigade Rousseau ungemein vermehrt wurde.

General Soult eilte in diesem gefährlichen Momente, mit der auf der Höhe der zuerst eroberten Flesche zurückgebliebenen, aber sehr vortheilhaft aufgestellten Reserve, zur Unterstützung des so sehr bedrängten Gen. Gauthier herab. Allein dessen in große Unordnung gerathenen Truppen liefen die eigene, zu ihrer Rettung herbeigeeilte, Unterstützung über den Haufen, und rissen sie in wilder Flucht mit sich fort. Vergebens bemühten sich die Generale Poinsot und Gauthier, ja Soult selbst, die Fliehenden zum Stehen zu bringen; — Alles umsonst. Der im Besagnothale zurückgebliebene kleine Rest der Brigade Frimont war in diesem entscheidenden Momente gleichfalls vorgedrungen, und drohte, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Dieß verursachte bei den Franzosen eine so übereilte Flucht, daß Viele in den Felsenabgrund hinabstürzten oder hinabgestoßen wurden; so wie überhaupt Niemand entkam, der hier Widerstand zu leisten versuchte. Ein großer Theil, darunter die meisten Offiziere von Soults Umgebung, wurden gefangen eingebracht. Dieses letztere Schicksal hatte auch Gen. Gazan, dessen Versuche, die Verschanzungen von Turazzo zu erstürmen, an der Tapferkeit der dort aufgestellten Truppen gescheitert waren.

Die Östreicher verloren an diesem glorreichen Tage, der den hartnäckigen Massena endlich zur Übergabe von Genua zwang, 625 Mann; während der Verlust der Franzosen weit über 1000 Mann betrug. Doch ihr größter Verlust bestand in der Gefangennehmung des Generals **Soult**.

In dem Bemühen, die Fliehenden zum Stehen

zu bringen, hatte eine Flintenkugel den Gen. Soult am rechten Schienbeine verwundet. Derselbe war im Fallen ausgeglitscht, und von dem, vom Platzregen glatt gewordenen, sehr schmalen Alpenrücken, 4 bis 5 Klafter weit, bis zum nächsten Felsenabhange hinabgerutscht. Hier hatte er sich noch glücklich erhalten; sonst wäre ein Hinabstürzen über die Felsen sein unfehlbarer Tod gewesen. Alles ließ ihn hier in Stich; nur sein Bruder, damals Oberst in seiner Umgebung, blieb bei ihm. Als Hauptmann Csorich sich dem Punkte näherte, wo der Verwundete lag, trat Letzterer, mühsam heraufsteigend, diesem entgegen, gab sich gefangen, zeigte die Stelle, wo sein verwundeter Bruder lag, und bat um dessen Sicherheit. Hauptmann Csorich ließ den ihm zunächst gefolgten Offizier als Sauvegarde bei ihm, mit dem Bedeuten, sobald das Gedränge vorüber seyn werde, den feindlichen Oberst zum Prinzen von Hohenzollern zu begleiten und den Fall zu melden. Er selbst setzte die Verfolgung fort. *)

Nachdem der FML. Prinz von Hohenzollern diese Nachricht erhalten hatte, beauftragte er den Hauptmann Geppert des General-Quartiermeisterstabes und seinen Adjutanten, den Lieut. Fackh von Ott Husaren, den Gen. Soult zu holen, und zu ihm zu bringen; was denn auch, jedoch wegen der schweren Verwundung, und bei dem schon bekannten Umstande, nur mit großer Mühe, bei einbrechender Dämmerung geschah.

---

*) Hauptmann Csorich erhielt für sein eben so einsichtsvolles als tapferes Benehmen das Maria Theresien-Kreuz, und später, bei seiner Erhebung in den Freiherrnstand, das Prädikat von Monte-Creto.

Der FML. Prinz von Hohenzollern empfing ihn mit allen jenen Ehren, die seinem Range, seinen Talenten und dem Rufe seiner Tapferkeit gebührten. Noch war aber seine schwere Wunde nicht verbunden, und das hohe unwirthbare Gebirge gewährte nirgends das einem Verwundeten so nöthige Obdach. Ein Paar Fässer und eine ausgehobene Thüre einer elenden Alpenhütte waren das Bett, worauf man ihm ein kärgliches Strohlager bereitete. Während diese Vorbereitungen getroffen wurden, waren die Begebenheiten des Tages das allgemeine Gespräch geworden. Da sagte einer der umstehenden Offiziere zu ihm: „Mon Général, vos troupes sont aujourd'hui battus partout." — Soult erwiederte hierauf, sich umblickend, und noch in der Ferne einzelne Schüsse seiner sich zurückziehenden Truppe wahrnehmend: „Je vois bien, que ce n'est pas mon jour."

Indessen war die herbeigeholte ärztliche Hilfe angelangt, und Soult wurde auf das für ihn bereitete Lager gehoben, wo der Arzt die Wunde sondirte und den ersten Verband anlegte, bei welchem er nicht den geringsten Laut des Schmerzes vernehmen ließ. Da es indessen Nacht geworden war, so beleuchteten Fackeln und Wachfeuer die Szene, während schwarze finstere Wolken jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Der Prinz von Hohenzollern, der mit der größten Sorgfalt alle jene Hilfe herbeischaffen ließ, die Ort und Umstände erlaubten, war fortwährend in Soults Nähe verblieben. Nachdem der erste Verband angelegt war, wendete sich Soult an den Prinzen von Hohenzollern mit der Bitte, „daß er ihn nach Genua transportiren lassen möge, wo er unter den Seinen bessere Pflege zu finden hoffe. Der Zustand seines Fußes sey der Art, daß er noch lange

nicht, vielleicht nie mehr werde dienen können. Übrigens verpflichte er sich jedenfalls erst nach erfolgter Auswechslung wieder in Aktivität zu treten." Doch der Prinz antwortete mit jenem chevaleresken Sinne, dessen Gepräge allen seinen Handlungen aufgedrückt war: „Mon Général, je ne crains pas vos pieds, mais je crains votre tête."

Mit stiller Verbeugung, und geschmeichelt durch die ihm von seinem Gegner ertheilte ehrenvolle Anerkennung, ergab er sich in das, was der Sieger über ihn verfügt hatte. Am andern Morgen erst war man im Stande, ihn in das für ihn bereitete Quartier zu bringen. Hier mußte er durch acht Tage verweilen, bis die für ihn zu Alessandria verfertigte Trage ankam, auf der man ihn alsdann nach jener Stadt transportirte. Dort fand er seine Genesung, und durch die Schlacht von Marengo seine Befreiung. —

H. v. C.

IV.

Die Unternehmungen der Franzosen gegen Konstantine in den Jahren 1836 und 1837.

Schluß der zweiten Expedizion.

Es erhielten 2 Vierundzwanzigpfünder aus der Batterie 5 und 2 Sechzehnpfünder aus jener Nr. 2, nebst 8 Wagen, den Befehl, mit Anbruch der Nacht des 9. Oktobers den Weg gegen den Rummel anzutreten. Von Kudiat Ati aus rückten Truppen gegen die Stadt vor, und besetzten die Ruinen und die vorliegenden Ravins, um die herauffahrenden Geschütze vor den Anfällen der Araber zu schützen. Ein nach Mitternacht von ihnen wirklich unternommener Ausfall wurde abgewiesen.

Gegen sechs Uhr Abends hatten sich die nach dem Kudiat Ati beorderten Geschütze in Bewegung gesetzt. Es war zum Glücke am Tage und die vorhergehende Nacht hübsch gewesen, wodurch die Erde ein wenig abgetrocknet war. Troß dem, brauchte es aller Anstrengung und aller Kunstgriffe, die schweren Geschütze den steilen Abhang hinabzubringen. Es war schon Mitternacht, als man an der Furte ankam. Mit vieler Mühe brachte man den ersten Vierundzwanzigpfünder bis in die Mitte des Flusses. Weiter wollte es aber durchaus nicht gehen. Die Sappeure mußten in dem durch den Regen der früheren Tage angeschwollenen Flusse, bis an die Brust im

Wasser waten, und hatten, durch sechsstündige Anstrengung erschöpft, nicht mehr die Kraft, die dem Geschütze im Wege liegenden großen Steine auf die Seite zu schaffen. Die Hilfeleistung der Infanterie, die Herbeiholung frischer Mannschaft, Alles wollte nichts nützen, das Geschütz über das jenseitige Ufer zu bringen. Es war schon fünf Uhr, schon Tag geworden; die Belagerten richteten schon ihre Geschütze gegen den Übergangspunkt, und immer noch wollte sich nicht der gewünschte Erfolg zeigen. Es war ein entscheidender Moment für die Franzosen. Ein gewaltiger Regen in diesem Augenblicke, und eine Dauer desselben durch mehrere Tage, hätte es durchaus unmöglich gemacht, die Belagerungsgeschütze auf Kudiat Ati zu bringen, und es wäre ihnen wahrscheinlich etwas Ähnliches wie im verflossenen Jahre bevor gestanden. Zu ihrem Wohle aber blieben sie vom Wetter begünstiget, und ein, durch vieles Zureden erwirktes, nochmaliges Zusammengreifen machte endlich das erste Geschütz flott, und auch den Weg gangbar für die folgenden. Es war schon gegen sechs Uhr Früh, als sich der erste Vierundzwanzigpfünder, von 40 Pferden gezogen, den Abhang hinan, in Bewegung setzte. Die Infanterie half, an den Rädern schieben; die Offiziere und Unteroffiziere leiteten die Pferde, unter dem feindlichen Feuer, persönlich, und zeigten sich bei dieser Gelegenheit, durch ihre Thätigkeit, gewiß alles Lobes würdig. Außer einem getödteten Pferde erreichte das erste Geschütz die Höhe ohne weitere Unfälle. Die übrigen Geschütze und Wagen gelangten, nach und nach, (bis neun Uhr Vormittags) ebenfalls an den Ort ihrer Bestimmung. Nur ein Vierundzwanzigpfünder, den die Stangenpferde, durch einen Kartätschenschuß erschreckt,

zurückrollen und zur Seite stürzen ließen, war noch zurückgeblieben. Um halb eilf Uhr war jedoch auch dieses letzte Geschütz, unter der Hilfeleistung von 200 Mann Infanterie, nachgebracht, und mit ihm das Glück der französischen Waffen in den Hafen eingelaufen. Es brauchte jetzt nur mehr verankert zu werden. Nichts stand der so sehnlich gewünschten Errichtung der Breschbatterie mehr entgegen.

Am 10. Oktober war Alles mit der Errichtung und Ausrüstung der Breschbatterie 4, mit der Vollendung der Batterie 6, und mit der Anlage zweier neuen Batterien 7 und 8, von welchen die Erstere für Mörser bestimmt war, beschäftiget. Diese sämmtlichen Batterien waren bis am Vormittage des 11. fertig geworden. Das Feuer der auf Mansurah und Kudiat Ati aufgefahrenen Feldgeschütze maskirte, am Tage des 10., die betriebenen Arbeiten. Das Feuer des Feindes war an diesem Vormittage ziemlich lebhaft gewesen.

Um die neuen Batterien zu armiren, war um drei Uhr Nachmittags der Befehl in den Artilleriepark gekommen, 130 Zugpferde, zur Transportirung des sämmtlichen Belagerungsgeschützes nach dem Kudiat Ati, bereit zu halten. In der Nacht wurde die Übersetzung vorgenommen, und die Geschütze theilweise in die neuen Batterien eingeführt.

Von Seite des Geniekorps war man an diesem Tage, und in der darauf folgenden Nacht, noch auf das Eifrigste beschäftiget, von der Batterie 4 aus, eine Annäherung, theils mit der halben oder vollen Sappe, theils mit Benützung eines sich vorziehenden steilen Ravins, bis auf ungefähr 75 Klafter vor die Umfassungs-

mauer zu führen, an welcher Stelle man, im Falle sich die Wirkung der Batterie 4 nicht hinlänglich erweisen sollte, eine neue Breschbatterie anzulegen gedachte, und auch einen Waffenplatz errichten wollte, in welchem sich die zum Sturme bestimmten Kolonnen gedeckt, und der Bresche nahe genug, aufstellen konnten. Auch wurde über den Rummel, an der Stelle, wo die Geschütze durchgegangen, ein neuer Übergang für die Infanterie hergestellt, nachdem die frühere Brücke, an der Wasserleitung, vom Sturme weggerissen worden war.

Am 11. wurde das Feuer der neuen Batterien gegen den Platz eröffnet. Es waren dieselben folgendermassen armirt:

Die Batterie	4	mit	3 Vierundzwanzigpfündern und 1 Sechzehnpfünder.
„ „	6	„	2 sechszölligen Haubitzen.
„ „	7	„	3 achtzölligen Mörsern.
„ „	8	„	1 Sechzehnpfünder und 2 achtzölligen Haubitzen.
„ „	1	„	1 Vierundzwanzigpfünder, 2 Sechzehnpfündern und 2 sechszölligen Haubitzen.

Die Batterien 4, 6 und 8 begannen das Feuer um neun Uhr. Sie konzentrirten selbes auf die ersten drei Schießscharten der großen Batterie, an dem vorspringenden kasemattirten Gebäude. Die Königsbatterie 1 unterstützte dieses Feuer nach Thunlichkeit. Nach dem Verlaufe von einer Stunde erlosch das Feuer der feindlichen Geschütze, nicht aber, weil sie demontirt waren, sondern weil die Araber, so lange gegen ihre Kasematten geschossen wurde, gewöhnlich ihr Feuer einstellten, und die Geschütze gänzlich zurückzogen.

Das Feuer der drei französischen Batterien wurde durch vierthalb Stunden auf das Lebhafteste fortgesetzt; wobei die Breschbatterie die große arabische Batterie 8 Fuß unter den Schießscharten faßte. Um halb Eins stürzte ein Theil der Mauer ein. Unmittelbar darauf versuchte man es auch, eine Bresche am Thore el Gabia zu legen, um den Feind über den Punkt des Eindringens irre zu führen. Nach schwachem Erfolge fand man es aber für besser, das Gesammtfeuer wieder auf die große Batterie zu konzentriren. Um ein Uhr nach Mittag fing die Mörserbatterie zu wirken an, die ihre Geschoße hauptsächlich auf die der Bresche zunächst liegenden bedeutenden Gebäude richtete, und auch den Befehl erhielt, das Feuer die ganze Nacht hindurch fortzusetzen.

Erst gegen Abend zeigte sich die Bresche an der großen Batterie hinlänglich erweitert, bei weitem aber noch nicht gangbar genug. Das Mauerwerk war aus großen Quadern zusammengesetzt, und über vier Fuß dick, worauf die ziemlich entfernten Geschütze nicht kräftig genug einwirken konnten. Man fand es daher für nothwendig, in dem bereits beendeten Waffenplatze die Breschbatterie Nr. 9 anzulegen. Abends um sieben Uhr wurde an ihr zu arbeiten angefangen.

Um vor dem Äußersten, — dem Sturme, — noch einen Versuch zu machen, die Bewohner Konstantines zur Unterwerfung zu bewegen, schickte Damremont einen jungen, in französischen Diensten stehenden Araber mit einem Schreiben in die Stadt, der aber am andern Morgen von der gefährlichen Sendung mit der Antwort zurückkam, daß sich die Bewohner lieber unter den Trümmern begraben lassen, als ergeben wollten. — Das dem Araber mitgegebene Schreiben lautete folgendermaßen:

„Bewohner von Konstantine!“

„Meine Kanonen stehen am Fuße eurer Mauern, „und meine Truppen werden bald in eurer Mitte seyn. „Wenn ihr großes Unglück verhüten wollt, so unter„werft euch, so lange es noch Zeit ist. Ich schwöre euch, „daß weder eure Weiber, Kinder, noch eure Habe an„getastet werden sollen, und daß ihr ruhig in euren Be„hausungen bleiben könnt.“

„Schickt mir, bevor ich in eure Stadt trete, einige „euerer Angesehensten, damit sie mit mir das Nöthige „verhandeln. Ich werde gewissenhaft halten, was ich „versprochen.“

Graf Damremont.

Die Arbeiten an der neuen Breschbatterie wurden in der Nacht fortgesetzt, und um zwei Uhr beendigt. Der Feind, mit den Vertheidigungsmaßregeln an der Bresche beschäftiget, ließ die Franzosen ganz ungestört. Erst nach zwei Uhr, als die Batterie 9 armirt werden sollte, und die aus den rückwärtigen Batterien genommenen Vierundzwanzigpfünder im Vorfahren begriffen waren, fiel ein so heftiges Kleingewehrfeuer gegen den Waffenplatz und seine Verbindung mit der Batterie 4, daß die Arbeiten für eine kurze Zeit eingestellt werden mußten. Ein gleichzeitig gegen die linke Flanke des Waffenplatzes unternommener Ausfall der Araber blieb ohne Erfolg. Die Bewaffnung der neuen Batterie konnte, unter solchen Umständen, erst am Morgen vorgenommen werden, und war um acht Uhr beendet.

Am 12. um halb neun Uhr Morgens kam der Gouverneur mit dem Herzoge von Nemours, dem General Perregaux, und einigen andern Offizieren des Generalstabes, die Fortschritte der Arbeiten auf dem

Kudiat Ati zu besichtigen. Neben der Batterie 4, den Abhang herab reitend, kam aus Konstantine ein Kugelregen gegen das Gefolge. Generallieutenant Graf Damremont fiel, von einer Kugel durchbohrt, zur Erde, General Perregaux, der sich über den Leichnam des Gouverneurs neigte, wurde am Kopfe verwundet. Graf Valée, dieß vernehmend, übernahm, als Ältester im Range, das Kommando der Armee; Gen. Marquis Caraman jenes der Artillerie.

Die ungehemmte und wo möglich gesteigerte Thätigkeit in den Belagerungsarbeiten war Valées größte Sorge. In der nächsten Viertelstunde nach der Übernahme des Kommandos ließ er schon das Breschеschießen aus den alten Batterien fortsetzen, und um ein Uhr das Feuer aus der neuen Batterie Nr. 9 beginnen, die mit den vier Vierundzwanzigpfündern der andern Batterien armirt worden war.

Um sechs Uhr Abends wurde die Bresche für vollkommen gangbar erklärt, und der Sturm auf den nächsten Morgen festgesetzt. In der Nacht mußte noch der Waffenplatz erweitert und verstärkt werden. Die Artillerie feuerte von fünf zu fünf Minuten, den Feind an der Herstellung der Bresche zu hindern; und die nähern Bestimmungen bei den Truppen geben deutlich zu erkennen, daß sie nun nicht mehr gegen kahle Felsen, Mauern oder das Ungemach des Wetters kämpfen, sondern mit Menschen zu thun haben sollten, mit welchen ihnen der Sieg mehr als wahrscheinlich geworden. Eine klare mondhelle Nacht begünstigte alle diese Vorbereitungen zum Sturme.

Bey Achmet, der die Sache zum Ernste kommen sah, versuchte es nun, sich mit Valée in Unterhand-

lungen einzulassen, und richtete an ihn folgendes Schreiben:

„Wir haben erfahren, daß Sie einen Boten an „die Bewohner der Stadt geschickt haben, der von eini= „gen der angesehensten Bürger, aus Besorgniß, daß „ihm vom Pöbel kein Leid widerfahre, angehalten wurde. „Dieselben Bürger haben mich von diesem Verfalle in „Kenntniß gesetzt, und um meine Meinung befragt.“

„Wenn der Friede in Ihrer Absicht liegt, so lassen „Sie das Feuer aufhören, und die Ruhe herstellen. Ich „will dann gerne mit Ihnen unterhandeln. Warten „Sie nur 24 Stunden, bis ich Ihnen einen sachver= „ständigen Bevollmächtigten schicke, damit wir in Folge „der getroffenen Übereinkunft einen Krieg enden sehen, „aus welchem nichts Gutes hervorgehen kann! Fürchten „Sie nichts für Ihren Abgesandten; er ist in der Stadt „in Sicherheit.“

Valée, der die Entscheidung mit den Waffen jeder Unterhandlung vorzog, und der diesen Antrag nur für ein Mittel, Zeit zu gewinnen ansah, schickte unmittel= bar darauf folgende Antwort an Achmet:

„Ich habe mit Vergnügen ersehen, daß es in „Ihrer Absicht liegt, Friede zu machen, und daß Sie „uns dieselben Gesinnungen zutrauen. Aber bei den gro= „ßen Fortschritten in unseren Belagerungsarbeiten kön= „nen selbe keineswegs unterbrochen, und Unterhandlun= „gen nur innerhalb der Mauern Konstantines unter= „zeichnet werden.“

„Werden uns die Thore auf Ihren Befehl geöffnet, „so bleiben die bereits besprochenen Bedingungen unver= „ändert. Wir verpflichten uns, Ordnung in der Stadt „zu halten, Personen, Eigenthum und Religion zu

„achten, und die Lasten in Beziehung der Aufnahme „unserer Truppen so leicht und wenig drückend als möglich „zu machen. Wenn wir aber durch Gewalt der Waffen „eindringen, so sollen uns keine vorhergegangenen Über- „einkünfte binden, und die daraus entspringenden Übel „können nicht mehr uns zugerechnet werden."

„Wenn das Verlangen nach dem Frieden bei Ihnen „so tief wie bei uns gewurzelt hat, und der Friede, wie „Sie selbst versichert haben, von Ihnen so sehnlich wie „von uns gewünscht wird, so dürften Sie übrigens „wohl auch die Nothwendigkeit einer schnellen Antwort „erkennen."

Ohne etwas weiteres abzuwarten, handelte Valée nur für die baldige Ausführung des Sturmes. Die für selben bestimmten Truppen waren in drei Kolonnen abgetheilt.

Die erste, vom Oberstlieutenant Lamoricière angeführt, bestand aus 40 Sappeurs, 300 Zuaven und zwei Kompagnien ausgewählter Soldaten. Sie stellte sich im Waffenplatze auf.

Die zweite, vom Oberst Combes befehligt, aus 80 Sappeurs, einer Freikompagnie, 100 Mann der Fremdenlegion und 400 Mann regulärer Truppen bestehend, hatte sich hinter dem Ravin geordnet.

Die dritte Kolonne endlich, unter den Befehlen des Oberst Corbin, zählte zwei Bataillone, die aus allen Regimentern zusammengesetzt waren, und hielt die Ruinen besetzt.

Den beiden ersten Kolonnen waren Ingenieur-Offiziere zur Führung beigegeben.

Am 13. Oktober, vor Tagesanbruch noch, mußte Alles an Ort und Stelle zur Verfügung stehen. Die

Ausführung des Sturmes wurde jedoch bis sieben Uhr verschoben, weil man den Batterien noch Zeit lassen wollte, die von den Belagerten auf und hinter der Bresche errichteten Vertheidigungsmittel zerstören zu können. Das Feuer aus Konstantine war bis zur Zeit des Sturmes sehr lebhaft.

Um sieben Uhr gab der Herzog von Nemours das Zeichen zum Angriff. Acht Geschütze gaben zugleich Feuer gegen die Bresche, und wühlten den Staub hoch in die Luft, unter dessen Deckung die erste Kolonne vordrang; während welchem die französischen Geschütze ihr Feuer rechts wendeten, um jenes der noch wirkenden feindlichen Geschütze gänzlich zu erlöschen, und die Vertheidiger von den Schießlöchern zu vertreiben.

Oberstlieutenant Lamoricière und der Major Vieux waren die ersten auf der Bresche. Ihnen folgte, im Sturmschritte, die Truppe. Nur zwei Mann fielen in dem zu durchschreitenden Kreuzfeuer. Die Bresche wurde ohne Widerstand genommen. Die Flankengeschütze in dem vorspringenden Hause k lagen bereits unter den Trümmern des eingestürzten Gewölbes begraben, und im Hintergrunde der Bresche stand noch eine alte hohe Mauer 2, 2, die den französischen Kugeln getrotzt hatte, und nun sogar ein Deckungsmittel für die auf der Bresche stehenden Sturmkolonnen abgab.

Erst als sich die Stürmenden links, von 1 gegen den Punkt 3 wendeten, traten sie in ein mörderisches Feuer aus den benachbarten Häusern, und mußten die Stand haltenden Araber Schritt für Schritt, und oft Leib an Leib bekämpfen. Mit Hilfe der vorschreitenden Sappeure konnte man sich rechts und links in die kleinen

Straßen 3, 4 und 3, 6 ausbreiten. Als jedoch der Kern der Kolonne an dem Punkte 3 ankam, stürzte eine hohe Mauer ein, die einen großen Theil der kämpfenden Franzosen erschlug und verschüttete.

Zehn Minuten nach dem Anlangen der ersten Kolonne auf der Bresche, rückten 80 Sappeure und zwei Kompagnien der zweiten Kolonne zur Unterstützung nach, und Valée ließ noch später, nach dem Verhältnisse des Vorschreitens der Sturmkolonne, immer 2 frische Kompagnien nachfolgen.

Trotz dem furchtbaren Einsturze der Mauer und dem fortdauernden Widerstande der Araber suchten die Franzosen doch, möglichst vorwärts zu kommen. Am Punkte 5, in der Hauptstraße, trafen sie auf ein Thor, bei welchem einzudringen es ihnen aber nicht gelingen wollte. Die links nach 3, 6 Vorgedrungenen versuchten es daher, diesen Haltpunkt der Araber zu umgehen. Sie erreichten mit Hilfe der Sappeure den Hof 7, und von da die winklige Gasse 8, 9, 10, 11, von wo aus sie in die Hauptgasse, in den Rücken der Araber kommen wollten. Ein bei m stehender, von den Vertheidigern besetzter Thurm gab aber ein so mörderisches Feuer in die Straße 10, 11, daß die Franzosen sich in das Eckhaus zurückziehen mußten, von wo aus sie den Thurm zu beschießen anfingen.

Als die bei 5 stehenden Araber die Feinde schon im Rücken wußten, und auch von vorne hart bedrängt wurden, verließen sie eiligst ihre Aufstellung, und die Franzosen, lebhaft folgend, besetzten das Thor 5. In demselben Augenblicke geschah aber an dieser Stelle eine Explosion, die eine Menge der Angreifenden verschlang, verbrannte, und Viele verwundete. Die Araber hatten

nämlich, durch eine Feuerleitung, einige frei hingelegte Pulversäcke entzündet, durch welche diese Schrecken verbreitende Wirkung hervorgebracht wurde. Noch einige solche Schläge hätten die Angreifer wahrscheinlich ganz zerstreut.

Es mußten neue Kräfte nachgeschickt werden, um die Ordnung wieder herzustellen. Der Kampf wurde darauf nur noch hitziger. Oberst Combes drang, durch das Thor 5, in der Hauptstraße weiter vor, besetzte die sich daselbst vorfindenden kleinen Buden, erstürmte mit der blanken Waffe die Barrikade bei 11, beschoß das Thürmchen m aus einem gegenüberliegenden Hause, und drückte so die Araber in der Hauptstraße, während die andern Truppen sich rechts und links gegen die Thore el-Dgabia und el Dschedid ausdehnten. Die zur Rechten Kämpfenden drangen durch die Gasse 5, 13, vertrieben die Araber aus der Kaserne, und zogen dann durch 5, 14 weiter gegen das Thor, das sie augenblicklich einigen anrückenden Abtheilungen öffneten. Auch zur Linken fand ein ähnlicher Vorgang statt. Die Abtheilungen, nachdem sie den Hof 15 erreicht, errichteten bei 16 eine Barrikade, um über die Straße, die aus dem Gebäude f der Länge nach bestrichen wird, gedeckt gehen zu können, und wollten über 18 den Feind wieder im Rücken nehmen, während andere Abtheilungen über 17 an das Thor drangen und sich desselben bemächtigten.

Der nach einem beinahe eine Stunde noch fortdauernden Widerstand erfolgte gänzliche Rückzug der Araber in den Kasbah machte endlich dem Kampfe ein Ende, und bald sah man die französische Fahne, statt jener des Deys, auf Konstantine flattern. General Rulhières, der zum Kommandanten des

Platzes ernannt worden war, ließ die Besatzung des Kasbah, von welcher sich schon ein großer Theil über die Felsen in das Freie geflüchtet hatte, die Waffen strecken.

Während der Erstürmung der Stadt blieb die Besatzung des Mansurah, durch das stete Abweisen der von den Arabern durch das Brückenthor unternommenen Ausfälle, in eben so großer Thätigkeit.

Nach der Besitznahme der Stadt war die Ruhe in derselben bald hergestellt. Die Truppe hatte strenge Befehle erhalten, das Eigenthum der Bewohner zu schonen. Die bis jetzt gewirkt habenden Stadtbehörden wurden in ihrem Amte belassen. Sie mußten Sorge tragen, die Bewohner über ihr Schicksal zu beruhigen, und wurden auch beauftragt, sich ungesäumt mit den benachbarten Tribus in Handelsverbindungen einzulassen; da in Konstantine, außer Gerste, nichts vorzufinden war.

Eine allgemeine Entwaffnung war übrigens das Erste, was man vorgenommen. Nach einer Hausuntersuchung hatte man bei 2000 Gewehre, 250 Säbel und 300 Pistolen zusammengebracht.

An Artilleriegut hatten sich in den Magazinen und auf den Wällen vorgefunden: 45 Kanonen; 6 Haubitzen; 12 Mörser; Laffetten und Wagen; 3000 Vollkugeln, 500 Bomben und Granaten, 1100 Gewehre, 200 Pistolen, 100 Säbel, 6500 Kilogramme Pulver, 20,000 Infanterie-Patronen, und einige von den Franzosen im Jahre 1836 vor Konstantine verschossene Kugeln.

Eine in Konstantine zurückgelassene Besatzung von 2500 Mann aller Waffen, mit 4 Feldgeschützen, war hinreichend, die Bewohner der Stadt und der Umgegend im Zaume zu halten, und der Regierung einen

Besitz zu sichern, der den Truppen, ungeachtet der von den Arabern so unkräftig und schlecht geleiteten Vertheidigung, eine, nur durch die anfänglich schlechte Witterung herbeigeführte, so große Anstrengung gekostet hatte. In Gesammtzahlen waren es 105 Todte, 506 Verwundete, 43 an Krankheiten Gestorbene und 500 Kranke, nebst 17 getödteten und 209 krepirten Pferden, um welche die Armee in ihrem dienstbaren Stande geschwächt den Rückmarsch antrat. Die Zuaven, die am meisten verwendet worden waren, hatten im Verhältnisse auch am meisten gelitten.

Die Belagerungsgeschütze wurden am 20. Oktober unter einer Bedeckung von 1500 Mann nach Bona zurückgeschickt. Valée verließ die Stadt mit dem Reste der Truppen am 29., und erreichte Bona am 3. November. Konstantine blieb fortan im Besitze der Franzosen. —

Streffleur,

k. k. Oberlieutenant im Linien-Infanterie-Regimente Baron Langenau.

V.

Literatur.

Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken; größtentheils nach bis jetzt unbenützten Handschriften bearbeitet von Freiherrn Philipp Röder von Diersburg, großherzoglich badenschem Major im Generalstabe. Erster Band. Mit dem Brustbilde des Markgrafen, vierzehn Urkunden und einer Übersichtskarte. Carlsruhe, Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung 1839.

Mit Vergnügen zeigen wir die Erscheinung eines Werkes an, welches die militärischen Denkwürdigkeiten des hochverdienten Markgrafen Ludwig von Baden speziell behandelt, und die kriegsgeschichtliche Literatur mit neuen Aufschlüssen bereichert. Willkommen wird diese Schrift Allen seyn, die mit den folgenreichen Kriegsbegebenheiten einer Zeit näher vertraut zu werden wünschen, in welcher für das osmanische Reich eine neue Periode beginnt. Der Herr Verfasser, dem das großherzoglich badensche Hausarchiv für seine Leistung offen stand, hat seine Arbeit mit genauer Hinweisung auf die Quellen und einer sorgfältigen Darstellung würdig gelöst. Er hat einen wichtigen Beitrag zur Vervollständigung der Kriegsereignisse jener Zeit geliefert. Ein beigefügter Anhang theilt sehr interessante Aktenstücke mit, worunter Kriegsberichte, Manifeste und einige auf die Heerverfassung der kaiserlichen Armee bezügliche Dokumente

F 2

enthalten sind. Rezensent will, ohne den beschränkten Raum dieser Blätter zu überschreiten, eine Übersicht von dem Inhalte des Werkes zu geben versuchen. Der vorliegende erste Band behandelt die Feldzüge des Markgrafen Ludwig von 1683 bis 1686. Der Herr Verfasser schildert in einer Einleitung kurz das Leben und Wirken seines Helden bis zum Ausbruche des Türkenkrieges von 1683.

Markgraf Ludwig war der einzige Ehesprosse des badenschen Erbprinzen Ferdinand Maximilian mit Luise Christine, Prinzessinn von Savoyen, einer Tante des berühmten Prinzen Eugen, geboren den 8. April 1655 zu Paris. Da seine Mutter sich von der französischen Hauptstadt nicht zu trennen vermochte, so ward ihr der junge Markgraf, kaum drei Monate alt, heimlich entführt, in die Residenz nach Baden gebracht, und dort von seinem Vater erzogen. Dieser starb 1669; worauf der Großvater die Weiterbildung des Enkels übernahm. Frühzeitig ward in dem Prinzen die Neigung für den Kriegsdienst geweckt. Der Verfasser sagt: „Dem Triebe nach Ehre und Ruhm folgend, „trat der Markgraf, mit Einwilligung des Großvaters, im „neunzehnten Jahre als Volontär in das kaiserliche Heer „und machte, unter Montecucoli und Karl von „Lothringen, alle Feldzüge des 1674 ausgebrochenen „Reichskrieges gegen Frankreich bis zum Frieden von Nim„wegen mit.“ Rezensent muß hier theils zur Berichtigung, theils zur Ergänzung bemerken, daß der Markgraf im Jahre 1674 als Volontär in der kaiserlichen Armee erscheint, welche unter dem Feldmarschall Herzog von Bournonville am Rhein wider Frankreich focht, und daß der junge Prinz an der Seite seines Oheims, des kaiserlichen Feldzeugmeisters Markgrafen Herrmann von Baden, allen Gefechten des Feldzugs beiwohnte; wo er namentlich bei Mühlhausen und Türkheim in den Akten des k. k. Kriegsarchivs rühmlich genannt wird.

In den folgenden Feldzügen bis 1678 hatte der Prinz mehrfache Gelegenheit sich auszuzeichnen. Er ward 1676 mit der Nachricht von dem Falle Philippsburgs nach Wien

gesendet, und zur Belohnung seiner bei der Belagerung bewiesenen persönlichen Tapferkeit vom Kaiser zum Oberst und Inhaber des 23. Infanterie-Regiments ernannt. Er genoß noch weitere Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens, darunter die Altersnachsicht zum Regierungsantritte der 1677 durch das Ableben seines Großvaters erledigten Lande, und ward 1679 zum General-Feldwachtmeister befördert. Nach dem Frieden von Nimwegen widmete sich Ludwig der Regierung seines Landes, und war emsig beflissen, die demselben durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen, bis die Anmaßungen Ludwigs XIV. mit einem wiederholten Friedensbruche drohten. Er bot dem Kaiser dazu neuerdings seine Dienste an, welcher ihm 1682 mit der Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant willfährig entgegen kam. Der Kaiser suchte, den Krieg mit Frankreich zu vermeiden, weil die Pforte große Rüstungen betrieb. Die nach dem Rhein gesendeten Truppen kehrten nach Ungern zurück; wohin auch der Markgraf Ludwig seine Bestimmung erhielt.

Der Verfasser wirft einen Blick auf die Ursachen des zwischen Östreich und der Pforte ausgebrochenen Krieges. Die politischen Ränke Ludwigs XIV., das Haus Habsburg zu schwächen, waren aller Orten thätig; so auch in Konstantinopel. Er errieth den tollkühnen Plan des Großwesirs Kara Mustapha, Östreich zu vernichten, und auf den Trümmern seiner Staaten eine osmanische Universalmonarchie zu gründen. Listig wußte er sich der Pforte als blindes Werkzeug seiner eigenen ehrgeizigen Absichten zu bedienen, und reizte sie unablässig zum Kriege mit Östreich. Zugleich unterstützte er die Mißvergnügten in Ungern. An die Spitze der Letzteren war nach dem Tode Wesselénys, eines Bruders des letzten Palatins, der Graf Emerich Tököly getreten. Dieser hatte sich beinahe ganz Ober-Ungern unterworfen, und verheerende Streifzüge nach Mähren und Östreich unternommen. Gleichzeitig machte sich Ludwig durch seine Reunionskammern der empörendsten Friedensverletzungen im deutschen Reiche schuldig. Des Kaisers erste Sorge war, den Frieden

im Osten zu erhalten, um die Herausforderungen Frankreichs strafen zu können. Deßhalb wurden nach Konstantinopel und an Tököly im Jahre 1681 Gesandte abgefertigt. Die unter Vermittlung des Landtags von Ödenburg mit Tököly angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich, und als dieser bald darauf die Feindseligkeiten erneuerte, wurde er von der Pforte offen unterstützt, welche ihn, in der Mitte Juli 1682, zum Fürsten Ober-Ungerns unter der Schutzherrschaft des Sultans, gegen jährliche Tributabgabe, erhob. Dadurch wurde jede Aussöhnung Tökölys mit dem Kaiser unmöglich. Das diplomatische Spiel Ludwigs XIV. und Tökölys bei der Pforte geschah in der Zwischenzeit, als der Gesandte Östreichs nach Konstantinopel auf der Reise war. Bei dessen Ankunft hatte die Pforte den Krieg gegen den Kaiser schon fest beschlossen. Tököly war mit Ibrahim, Pascha von Ofen, zum Serasker Ungerns ernannt, und der großherrliche Ferman zur Vereinigung der türkischen, tökölischen und apaffischen Truppen bereits erlassen. Der Gesandte Östreichs war also nur der Zuseher von den außerordentlichen Kriegsrüstungen, und der gezwungene, von dem listigen Großwesir mit nichtigen Friedensvorwänden hingehaltene, Begleiter des Sultans bei dessen feierlichem Zuge in das Lager von Adrianopel; bis den 2. Jänner 1683 die Maske durch die Aussteckung der Roßschweife vor den Thoren des Serails fiel. Die Kriegserklärung wider den Kaiser war erfolgt.

Feldzug 1683. Erstes Kapitel. Östreich ward ohne Geld, Armeen und Bundesgenossen vom Kriege überrascht. Die Gefahr brachte die Verbindung mehrerer Reichsfürsten mit dem Kaiser, und das wichtigste Bündniß von allen, jenes mit der Krone Polen, desto schneller zu Stande. Die Streitmacht des Kaisers, ohne den Festungsbesatzungen, belief sich auf 71,000 Mann, wovon 43,000 die Hauptarmee, 28,000 aber den Truppenkordon bildeten, der die Strecke von Carlopago bis an den Jablunkapaß zu decken bestimmt war. Den Oberbefehl über die Hauptarmee erhielt der Schwager des Kaisers, der Herzog Karl von Lothrin-

gen. Bei der Reiterei derselben befand sich der FML. Markgraf Ludwig von Baden. Dem vorgeschriebenen Operazionsplane zufolge, sollte der Herzog über Altenburg und Raab nach Komorn rücken, nach Umständen entweder Gran oder Neuhäusel belagern, auch sonst eine Operazion gegen den Feind vornehmen, sofern dieß ohne allzu großer Schwächung der Hauptarmee, und unbeschadet der Deckung der Erblande, geschehen könne. Den 11. Mai setzte der Herzog die Armee in Bewegung. Sein Hauptquartier stand am 26. in Komorn. Nach einer, in Begleitung des Markgrafen Ludwig, von dem Herzog gegen Gran vorgenommenen Rekognoszirung beschloß er, Neuhäusel zu belagern, weil eine Unternehmung auf Gran keinen schnellen Erfolg versprach. Die Armee wechselte die Ufer der Donau bei Komorn, und schloß am 5. Juni Neuhäusel ein. Den folgenden Tag fand die Eröffnung der Laufgraben statt. Schon war das Belagerungsgeschütz im Anzuge, als der Herzog wegen dem Anrücken des türkischen Hauptheeres die Belagerung aufhob, und in der Nacht vom 8. auf den 9. nach Komorn abmarschirte, der kaiserlichen Instrukzion gemäß, die Erblande zu schützen. Durch einen Originalbeleg liefert der Verfasser, gegen die in mehreren Schriften verbreitete Angabe, den Beweis, daß die Aufhebung der Belagerung Neuhäusels nicht auf Befehl des Hofkriegsrathes geschah.

Der Großwesir hatte in der Mitte Juni bei Essegg die Drau überschritten, ein Manifest an die Ungern zur Unterwerfung an Tököly erlassen, und gegen Ende des Monats mit 300,000 Streitern, 300 Kanonen, dann einem ungeheurem Trosse, die Raab erreicht. Starke türkische Heerhaufen zogen diesen Fluß aufwärts, um einen Übergangspunkt zu gewinnen. Der Abfall eines bei Körmönd aufgestellten ungrischen Korps, brachte 8000 Tataren in die Flanke und den Rücken des kaiserlichen Heeres. Sie zwangen den Herzog von Lothringen zur Räumung seiner Stellung. Er zog sich mit der Reiterei nach Wien, damit die Hauptstadt nicht eine Beute der ersten ankommenden Tataren werde. Die Infanterie und Artillerie sollten von der Insel Schütt die

Verbindung mit Raab unterhalten. Bei dem Rückzuge des Herzogs hatte der Markgraf Ludwig am 3. Juli die Angriffe der Tataren auf die Arrieregarde vor Wieselburg tapfer zurückgewiesen, und viel zur ordentlichen Fortsetzung des Marsches beitragen. Den wichtigsten Dienst leistete er, als bei der am 7. von Kittsee nach Haimburg und Petronell erfolgten rückgängigen Bewegung, ein Tatarenschwarm dem Marsche der Kaiserlichen zuvorkam, und das Gepäck angriff. Die ganze Reiterei gerieth darüber in Unordnung und regellose Flucht. Der Markgraf sammelte in der allgemeinen Verwirrung einige Schwadronen, und hielt damit so lange Widerstand, bis es dem Herzoge gelungen war, die Truppen zu sammeln, und die Oberhand über den Feind wieder zu gewinnen. — Der Großwesir hätte Raab durch 12,000 Janitscharen einschließen lassen, und den gleichnamigen Fluß am 7. Juli überschritten. Vergeblich würden alle Vertheidigungsanstalten Wiens gewesen seyn, wäre der Großwesir dem Herzoge schnell nachgefolgt. Er hätte Wien vor dem aus der Insel Schütt am 13. eingetroffenen Fußvolke erreichen, die Reiterei leicht zurückdrängen, und fast ohne Schwertstreich sich der Hauptstadt bemächtigen können. Zum Glücke der Christenheit marschirte er sieben Tage von der Raab bis an Wiens Vorstädte. Schon am 13. zeigten sich die feindlichen Vortruppen nahe an der Hauptstadt. Der Markgraf Ludwig blieb in seiner Aufstellung bei St. Ulrich bis zu dem Augenblicke, wo Starhemberg die Vorstädte in Brand stecken ließ. Dies benützten die Feinde zum allseitigen Eindringen. Der Markgraf ließ sie inmitten der brennenden Häuser angreifen, und mit beträchtlichem Verluste zurückwerfen. Ungestört zog er sich dann in das kaiserliche Lager nach der Tabor-Aue. Er schilderte in einem an seinen Oheim gerichteten Berichte die Unordnung, welche bei der Annäherung des Feindes in der Stadt geherrscht, und die Zügellosigkeit der Soldaten, welche in der Leopoldstadt plünderten und sich allen Ausschweifungen überließen. Über den Brand des Schottenhofs meldete er, daß dies von Türken, die sich in die Stadt geschlichen, geschehen sey, und daß,

ohne der Anstrengung des Hauptmann Guido Graf Starhemberg, das Arsenal in die Luft geflogen wäre.

Den 14. Juli in der Früh war Kara Mustapha vor Wien angelangt. Den 16. zwang der Feind den Herzog, nach blutigem Gefechte, wobei der Arrieregarde die Zerstörung der Donaubrücke nur mit Mühe gelang, zum Rückzuge auf das linke Donau-Ufer, wo er bei Jedlersee das Lager bezog. Der Verfasser übergeht das Detail der Wiener Belagerung, woran der Markgraf Ludwig keinen Antheil nahm, welcher erst bei dem Entsatze ruhmvoll wieder mitgewirkt hat.

Zweites Kapitel. Durch das Vordringen des Großwesirs nach Wien, wurden die Kaiserlichen an der Waag zur Verlassung ihrer Stellungen gezwungen. Ober-Ungern war ganz der Gewalt Tökölys preisgegeben. Diesem fehlte der Besitz eines festen Punktes an der Donau zur gesicherten Verbindung mit der türkischen Hauptarmee. Deßhalb erschien Tököly, mit türkischen Truppen vereinigt, 20,000 Mann stark, vor Preßburg, besetzte die Stadt, und belagerte das Schloß. Von hier dachte er, sich der anrückenden Armee Sobieskis entgegenzustellen, und den Entsatz von Wien zu vereiteln. Die Absicht Tökölys zu hindern, rückte der Herzog von Lothringen an die March. Der Versuch, die Besatzung des Preßburger Schlosses zu verstärken, mißlang. Da entschloß sich der Herzog, auf die Vorstellungen des Markgrafen Ludwig, zum Vorrücken gegen Preßburg. Der Markgraf führte am 29. Juli die Avantgarde, drang in die Stadt ein, und vernichtete die Schiffe, welche der Feind zur Herstellung einer Kommunikazion bereit hielt. Tököly zog sich zurück. Seine Nachhut ward von den polnischen Truppen unter Lubormirski empfindlicher Verlust beigebracht. 600 Türken und Ungern bedeckten die Wahlstadt. Der Herzog kehrte nach seinem vorigen Lagerplatz am Bisamberge zurück, wo er fast den ganzen Monat August verblieb, und die Gegend nördlich der Donau vom Feinde frei hielt. Inzwischen wuchs die Gefahr für Wien mit jedem Tage, wie es aus dem Nothschreiben der Stadtregentschaft vom

27. August erhellet, welches den Herzog um schleunige Unterstützung aufforderte.

Unterdessen waren die Truppen der Verbündeten näher gerückt. Der König von Polen, Johann Sobieski, durch die Intriguen der von Ludwig XIV. erkauften Widerstandspartei in dem Vorsatze, seinem erhabenen Bundesgenossen schnell Hilfe zu bringen, mächtig durchkreuzt und aufgehalten, jedoch zum unverweilten Beistand aufgerufen, wartete die Ankunft des lithauischen Heeres nicht ab, sondern setzte sich von Krakau mit 25,000 Mann nach Östreich in Marsch. Den 30. August hatte er Hollabrunn erreicht. In dem am 3. September zu Städteldorf abgehaltenen Kriegsrathe, zu welchem auch der Markgraf Herrmann von Baden vom Kaiser abgesendet worden war, wurde auf des Letzteren Antrag entschieden, das Heer bei Tuln zu konzentriren, den vorliegenden Alpenast zu überschreiten, und jenseits desselben durch eine Schlacht Wien zu retten. Den 8. war das christliche Entsatzheer, 70,000 Mann stark, mit 168 Kanonen, zwischen Tuln und Muckendorf vereint. Am 9. Nachmittags ließ der König das Heer aufbrechen, und erreichte am 11. den Kamm des Kahlenbergs. Der Anblick des durchschnittenen gebirgigen Terräns setzte den König in sichtbare Betroffenheit. Er hatte sich dasselbe anders vorgestellt. In einem sogleich zusammenberufenen Kriegsrathe erklärte er, nur durch eine Reihe hartnäckiger Postengefechte an das türkische Lager kommen zu können, was er für ein Werk von zwei Tagen halte, und bezeichnete mit dem Finger die Stellungen, in welchen das Heer die Nacht vom 12. und 13. lagern müsse. Deutlich führt der Verfasser die Einzelnheiten der Entsatzschlacht an den Augen des Lesers vorüber, wobei er eine bis jetzt noch ganz unbekannte Urkunde: „Campagne de l'année 1683 contre la Puissance Ottomane" von ungenannter Hand, benützte, die manches Neue über die Schlacht bei Wien enthält. Wir heben daraus Folgendes hervor: Während der christliche Feldherr das Loos der Entscheidung erst am 14. festsetzte, führte die Ungeschicklichkeit Kara Mustaphas schon am 12. den glänzendsten Sieg herbei. An diesem Tage, in

der Frühe, begannen die Türken das Gefecht mit dem auf dem Abhange des Kahlenberges aufgestellten FML. Croy. Vom Kamaldulenserkloster aus beobachtete der König mit dem Markgrafen Herrmann den Gang desselben, woran auch der Markgraf Ludwig Antheil nahm. Der Markgraf Herrmann eilte mit einigen Bataillonen der Reserve den Kahlenberg hinab, als eine momentan ungünstige Wendung des Gefechtes den Markgrafen Ludwig in eine augenscheinliche persönliche Gefahr versetzte. Den Anstrengungen der Verbündeten erlag der osmanische rechte Flügel. Er wich bis Heiligenstadt. Der Herzog von Lothringen brach dort das Gefecht ab, um das Debouchiren der Polen über Neustift und Dornbach abzuwarten, und den außerordentlich ermüdeten Truppen einige Ruhestunden zu gewähren. Es war zwei Uhr Nachmittags, als König Sobieski bei Dornbach hervorbrach. Da erscholl ein allgemeines donnerndes Freudengeschrei der Deutschen am linken Flügel der Verbündeten. Ohne Befehl griffen sie zu den Waffen, und konnten von den Offizieren nur mit Gewalt in Reihe und Gliedern erhalten werden. Mit abwechselndem Glücke bestanden anfangs die Polen den Kampf, bis ihre Infanterie aus der Schlucht defilirte; worauf sich das Gefecht entschieden zum Nachtheile der Türken wendete, und die Höhen gewonnen wurden, mit deren Besitz der König den Tag zu beschließen gedachte. In diesem Augenblicke nahm er vor dem türkischen Hauptlager eine feindliche Kavalleriemasse von 20,000 Pferden wahr, an welcher er Merkmale der Unschlüssigkeit bemerkte. Mit dem Rufe: „das sind verlorene Leute!“ ließ er seine Kavallerie auf sie lossprengen. Der feindliche Haufe ward nach geringem Widerstande gesprengt, und bis ans Hauptlager verfolgt.

Gleichzeitig nahm der Herzog von Lothringen am linken Flügel der Verbündeten den abgebrochenen Kampf wieder auf; welches auch die Mitte befolgte. Die Türken wurden in Unordnung nach ihrem Lager zurückgedrängt. Als die Kaiserlichen über Döbling, die Sachsen über die Türkenschanze, worin sie eine feindliche Batterie von sechs Geschü-

ßen eroberten, in das kleine Lager eindrangen, und den vor dem Hauptlager gegen die Polen fechtenden feindlichen Haufen in die Flanke kamen, etwa zwischen 4 und 5 Uhr Abends, löste sich das türkische Heer auf, und floh auf der Straße nach Raab, wo Kara Mustapha unter den Flüchtigen mit verbundenem Auge, ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung, gesehen ward. Die Vorsicht des Königs von Polen, welcher dieß als eine verstellte Flucht ansah, und die Wiederkehr der Türken erwartete, rettete sie vor gänzlicher Vernichtung; wozu eine tüchtige Reiterverfolgung unfehlbar geführt haben würde. Noch vor dem Ausgange der Schlacht hatte der Herzog von Lothringen den Markgrafen Ludwig von Baden dem türkischen Belagerungsheere in den Rücken gesendet. Zu gleicher Zeit fiel die Besatzung beim Schottenthore aus, und vereinigte sich mit dem Markgrafen, welcher die Laufgraben vom Feinde säuberte. Das ganze Belagerungsgeschütz fiel in die Hände der Sieger. Abends um sieben Uhr war der einundsechzigtägigen Belagerung Wiens ein Ende gemacht.

Drittes Kapitel. Sobieski wollte nach einigen Tagen den Sieg bei Wien zu einer Unternehmung unmittelbar gegen Ofen benützen. Allein er wich dem Gewichte der dagegen vorgebrachten Gründe, worunter namentlich die Schwierigkeit der Verpflegung und der Abmarsch des sächsischen Korps nach der Heimat waren, und willigte in die vorgeschlagene Belagerung von Neuhäusel. Den 17. September rückte die Armee von Schwechat gegen Komorn. Aber die Uneinigkeit der Heerführer ließ die günstigsten Konjunkturen zu einem Unternehmen auf Neuhäusel verstreichen. Man beschloß darauf, nach Párkány, dem Brückenkopfe von Gran, zu rücken, wo ein 6000 Mann starkes türkisches Reiterkorps lagerte. Den 7. Oktober trat die Armee den Marsch an. Der König, mit den Polen, war an der Spitze. Er eilte mit seiner Reiterei voraus, um die Ehre des Sieges allein zu ernten. Seine Entfernung von der Hauptarmee benützten die in einem Hinterhalte lauernden Türken. Sie überfielen die Avantgarde des Königs und das Gros der

polnischen Reiterei, welche mit einem Verluste von 1500 Mann bis auf die nachrückenden Kaiserlichen verfolgt wurden. Kaum konnte das Leben des Königs und seines Sohnes gerettet werden. Den 8. bereiteten sich die Verbündeten zu dem Angriffe auf Párkány vor, wo mittlerweile das türkische Korps, durch die Ankunft des Wesirs von Ofen, Kara Mohamed, bis auf 16,000 Mann angewachsen war. Die schlecht gewählte Aufstellung der Türken erleichterte den Sieg der Verbündeten am folgenden Tage. Der Feind war bald bis unter die Kanonen von Párkány geworfen. Die Schiffbrücke von Gran riß unter der Last der Flüchtigen. Während gegen die an dem Übergangspunkte sich zusammendrängenden Feinde unaufhörlich mit Kartätschen gefeuert ward, eilte der Markgraf Ludwig an der Spitze seines Infanterie- und dreier abgesessenen Dragoner-Regimenter auf Párkány los, eroberte das Fort mit stürmender Hand, und entschied den vollständigsten Sieg, in welchem der Feind 6000 Mann verlor. Kara Mohamed entrann, schwer verwundet, dem Gemetzel. Der Herzog von Lothringen, die Bestürzung der Graner Besatzung benützend, schickte sich zur Belagerung dieser Festung an. Sobieski deckte das Unternehmen durch eine Aufstellung vor Párkány. In kurzer Zeit ergab sich Gran gegen freien Abzug der Besatzung. Dies war die letzte wichtige Unternehmung des Feldzugs. Der Kaiser fand sich bewogen, den Markgrafen Ludwig von Baden, in Anerkennung seiner ruhmvollen Verdienste, in einem sehr schmeichelhaften Patente, zum General der Kavallerie zu befördern. Der Großwesir hatte sein Heer nach Belgrad zurückgeführt. Er ward der Mißgunst seiner Feinde, und dem Unwillen des Sultans über den unglücklichen Feldzug geopfert. Der Herr Verfasser bemerkt in einer Note: „Durch eine seltsame Laune des Schicksals fiel Kara „Mustaphas Schädel bei der Eroberung von Belgrad im „Jahre 1688 in die Hände des Churfürsten von Baiern, „der ihn hierauf nach Wien schickte, wo er noch heutigen Ta„ges, nebst dem seidenen Stricke und einem mit türkischen „Karakteren überschriebenen Sterbehemde im bürgerlichen

„Zeughause gezeigt wird.“ Der Rezensent muß dagegen anführen, daß der im Wiener bürgerlichen Zeughause befindliche Schädel wohl der eines unbekannten türkischen Großen, aber nicht Kara Mustaphas, des Belagerers Wiens, seyn kann; was nach türkischen Quellen, dann durch die Untersuchungen des k. k. Gesandtschaftssekretärs Herrn von Wallenburg, und des k. k. Konsularagenten zu Adrianopel, hinreichend erwiesen wird, indem der Kopf des Großwesirs Kara Mustapha zu Adrianopel vor die Füße des Sultans gerollt, und sein Leichnam an der dortigen Moschee Saridschepaschas, und nicht zu Belgrad, bestattet wurde. So berichtigt Hammer in seiner vortrefflichen Geschichte des osmanischen Reiches 2. Auflage 1836, 4. Bande, Seite 678, das in der 1. Auflage, 6. Bande, Seite 519 angegebene Faktum.

Feldzug 1684. Erstes Kapitel. Der Verbindung gegen den Sultan trat in diesem Jahre auch Venedig bei. In der zweiten Hälfte des Monats Juni vereinigte der Herzog von Lothringen die kaiserliche Armee bei Párkány. Der Operazionsplan war folgender: Die Hauptarmee belagert Ofen. Der FML. Graf Leslie rückt von Kroazien gegen Essegg vor, um der von Belgrad heranziehenden türkischen Hauptmacht den Übergang der Drau abzuschneiden. Nach dem Falle Ofens wendet sich die Hauptarmee zur Belagerung entweder von Essegg oder Belgrad. Sollte der Angriff Ofens nicht vorgenommen werden können, so ist Neuhäusel, oder sonst ein den Erbgrenzlanden nahe liegender, feindlicher Platz zu belagern. — Den 13. Juni rückte der Herzog über Gran auf Vissegrad, dessen Felsenschloß am 18. in die Hände der Kaiserlichen fiel. Der zur Sicherheit des Gepäckes bei Gran mit einem Detaschement verbliebene General Halweill, ward noch vor dem Falle Vissegrads durch ein türkisches Korps unversehens angegriffen, und hatte im Gefechte das Leben verloren. Die Angabe einiger Schriftsteller, als sey der Markgraf Ludwig dem General Hallweil aus dem Lager von Vissegrad zu Hilfe gesendet worden, aber zu spät gekommen, widerlegt der

Verfasser mit einem Originalbericht des Markgrafen über dies Gefecht. Der Herzog von Lothringen war am 18. auf die Nachricht vom Anrücken des feindlichen Hauptheeres wieder nach Gran zurückmarschirt. Den 21. rückte er gegen Waitzen vor, wohin der Serasker den Ofner-Wesir Kara Mohamed den Kaiserlichen entgegensendete. Dieser ward am 27. gänzlich geschlagen. Waitzen ergab sich bald darauf. Den 30. traf die kaiserliche Armee vor Pesth ein, dessen Besatzung die Stadt in Brand steckte, und sich, unter Abführung der Schiffbrücke, nach Ofen zurückzog. Der Herzog ließ den Brand löschen, und Pesth mit 1800 Mann besetzen. Durch die Besitznahme von Pesth war die Einleitung zur Belagerung Ofens getroffen, gegen welche sich der Feldmarschall Graf Rüdiger Starhemberg beharrlich erhob, und dafür den Angriff von Neuhäusel vorschlug. Der Markgraf Ludwig bot seinen ganzen Einfluß auf, den Herzog für die Wichtigkeit der Einnahme Ofens zu gewinnen. In einem am 3. Juli abgehaltenen Kriegsrathe ward die Belagerung von Ofen endlich entschieden. Der Herzog überschritt zwischen dem 8. und 10. Juli die Donau bei Waitzen, und nahm ein Lager bei St. André. Der Serasker war mit gänzer Macht herangerückt. In der Unkenntniß über die Stärke seiner Gegner, griff er am 10. um Mittag an. Das Gefecht begann am linken Flügel der Verbündeten, der an die Donau gelehnt war. Als der Feind hier die Überlegenheit wahrnahm, wendete er sich gegen den an das Gebirge gestützten rechten Flügel, wohin der Herzog den Markgrafen Ludwig und den FML. Graf Caprara zur Unterstützung sandte. Obwohl durch den mit Unordnung unternommenen Angriff Capraras die Anordnungen des Markgrafen nur zum Theile vollzogen werden konnten, so ward doch der Feind überall geschlagen, und zum Rückzuge nach Ofen genöthiget, von wo die kaiserliche Armee den 12. nur einen kleinen Marsch abstand, um am 14., dem Jahrestage der Einschließung Wiens, zur Berennung von Ungerns Hauptstadt zu schreiten.

Zweites Kapitel. An diesem Tage wurden die türkischen Außenwachen in die untere Stadt geworfen. Die Kaiserlichen setzten sich beim Kaiserbade fest. In der Nacht wurden die Laufgraben eröffnet, und Batterien theils auf der Alt-Ofnerstraße, theils auf dem Josephsberge errichtet. Den 18. wollte man der Festung jede Verbindung mit dem bei Hanzabeg stehenden Serasker abschneiden, und sie auch auf der Südseite einschließen. Der Wesir Kara Mohamed, welchem mit 10,000 Mann die Vertheidigung Ofens anvertraut war, unternahm aber den 18. einen kräftigen Ausfall, und brachte den Kaiserlichen namhaften Verlust bei. Den 19. standen in der Umfassung der untern Stadt zwei Breschen offen, über welche der Feldmarschall Starhemberg die untere Stadt mit Sturm nahm. Bald war die vollständige Einschließung der obern Festung Ofens vollendet. Während der Feldmarschall Starhemberg, mit der speziellen Leitung der Belagerung beauftragt, die Angriffswerke gegen Ofen betrieb, rückte der Herzog von Lothringen in der Nacht des 21. gegen den unweit Hanzabeg lagernden Feind, und langte in der Frühe des 22. eine halbe Stunde vom türkischen Lager an. Nach einem vierstündigen Gefechte, wurden die Türken mit einem Verluste von 3000 Todten in die Flucht geschlagen. Das Zelt des Seraskers, die ganze feindliche Bagage und alle Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Der Markgraf Ludwig verfolgte die Flüchtigen, und ward in der Relazion des Herzogs von Lothringen ausgezeichnet genannt. Auch fand sich der Herzog bewogen, in einem eigenen Schreiben an den Markgrafen Herrmann, das rühmliche Verhalten des Markgrafen Ludwig besonders zu loben.

Durch die Niederlage des Seraskers glaubte man den Muth der Belagerten so erschüttert, daß man die Übergabe Ofens in Kurzem erwartete. Der Feldmarschall Starhemberg leistete dem Herzoge sogar das Versprechen, binnen fünf Tagen in der Stadt zu seyn. Der Hauptangriff geschah unter der Leitung des Feldmarschalls gegen die das Rondell

vom Stuhlweissenburger Thore mit dem kleinen Rondell am Schloßzwinger verbindende Kurtine. Den Nebenangriff, vom oberen Thore der Wasserstadt gegen das Graner Eck-Rondell, führte der Bruder des Feldmarschalls, der FZM. Maximilian Graf Starhemberg. Kara Mohamed bekämpfte energisch die Annäherungsarbeiten, und war unabläßig thätig, alle beim Tage entstandenen Breschen des Nachts wieder herzustellen. Obschon der Markgraf Ludwig keinen unmittelbaren Antheil an der Belagerung hatte, so liegen doch mehrere Berichte von ihm an seinen Oheim vor, worin über die Art, wie die Belagerung geführt wurde, ein sehr mißbilligendes Urtheil abgegeben wird. Der Feldmarschall übertrug seinem Bruder zwar noch einen dritten Angriff, von der Mauer der unteren Stadt längs der Donau gegen die beiden Wasserrondellen. Der Hauptangriff war so weit vorgerückt, daß schon die Mineure an den Rondellen angesetzt werden konnten. Die Minenversuche schlugen aber überall fehl. Unverhohlen berichtete der Herzog dem Kaiser am 14. August den wenig befriedigenden Stand der Belagerung.

Das Heer war von 21,407 Mann Infanterie auf 11,857 und von 12,000 Reitern auf 9837 Dienstfähige geschmolzen. Der heldenmüthige Vertheidiger Wiens schien in dem Angriffe auf Ofen nicht glücklich zu seyn. Die Unbeständigkeit seiner Entschlüsse, das unstete Ab- und Übergehen von einem Angriffe zum andern, mußte den Erfolg der Belagerung lähmen. Mißmuthig versuchte Starhemberg durch Korrespondenzen und einflußreiche Freunde am kaiserlichen Hofe, diesen zum Aufgeben der Belagerung zu bestimmen. Wirksam widersetzte sich diesem Ansinnen der Markgraf Herrmann von Baden. Der Kaiser sah sich bewogen, den Gen. d. Kav. Graf Rabatta zur Erhebung des Thatbestandes nach Ofen abzusenden. Er traf dort am 4. September ein. Nichts hatte sich noch damals zu Gunsten der Kaiserlichen geändert. Eine Fieberseuche hatte sich zu den Drangsalen der Belagerung eingestellt, an welcher selbst der Herzog von Lothringen darnieder lag. Rabatta erstattete von der traurigen Lage des

Heeres einen umständlichen Bericht, an dessen Schlusse es heißt: „die Generalität habe im Kriegsrathe einhellig entschieden, daß die Fortsetzung der Belagerung nur unter der Voraussetzung möglich sey, wenn das Hilfskorps des Kurfürsten von Baiern noch vor dem Serasker bei Ofen eintreffe.“

Drittes Kapitel. Unterdessen hatte sich der Kurfürst von Baiern mit 8000 Mann, und der Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach mit 4000 Mann schwäbischer Kreistruppen, Ungern genähert. Der Erstere vereinigte sich am 11. September mit den Kaiserlichen. Er wählte einen eigenen abgesonderten Angriff, vom Blocksberge gegen das Schloß, und eröffnete dagegen am 12. die Laufgraben. Das heftige Benehmen des Feldmarschalls Starhemberg vor dem Herzoge von Lothringen und dessen vielseitig mißbilligten Anordnungen führten ernstliche Mißhelligkeiten zwischen ihm und diesem Herzoge herbei. Das Anrücken der neuen feindlichen Entsatzarmee brachte aber sowohl einen Stillstand in den Zerwürfnissen der Häupter, als in den Belagerungsarbeiten hervor. Man beschleunigte vor Allem die Vollendung der am 18. begonnenen Zirkumvallazionslinien um das Lager. Den 22. zeigte sich die türkische Armee auf der Straße von Stuhlweissenburg. Dies war das Signal eines heftigen Ausfalls der Belagerten, während der Serasker gleichzeitig die Lagerverschanzungen der Kaiserlichen angriff. Das Letztere war fruchtlos; desto vollständiger gelang aber das Erstere, wo die Belagerungsarbeiten des Hauptangriffs größtentheils zerstört wurden. Den 24. geschah ein eben so gelungener Ausfall auf die Angriffswerke des jüngeren Starhemberg. An diesem Tage rückte der Serasker bis auf eine halbe Meile von den Verschanzungen der Verbündeten an. Der Herzog kam mit dem Kurfürsten von Baiern überein, den Feind noch in der Nacht anzugreifen. Ein heftiger Regen verhinderte die Ausführung des Beschlusses. Der Serasker kam ihnen mit Tagesanbruch des 25. dabei zuvor. Er hielt

die Kaiserlichen auf der Seite von Buda-Örs in ihren Linien fest, und brachte durch die Kontrevallazionslinie 600 Mann Kavallerie in die Festung. Der Herzog gab die Angriffe der beiden Starhemberge auf, und verstärkte dagegen den in der nachdrücklichen Fortsetzung des Schloßangriffes schon weit vorgeschrittenen Kurfürsten. Dieser hatte eine ansehnliche Bresche in das Schloßrondell geschossen, und den 4. Oktober einen, wiewohl vergeblichen, Sturm unternommen. Den 12. trafen auch die schwäbischen Kreistruppen ein. Alle von den Belagerten bis zum 18. erfolgten Ausfälle wurden tapfer zurückgewiesen. Sie kosteten aber viele Leute, und nöthigten zu zeitraubenden Ausbesserungen der Sapp-Arbeiten, wodurch das Werk der Belagerung sehr aufgehalten ward. Der Herzog meldete am 26. September dem Kaiser alle unglücklichen Ereignisse, und die bedenkliche Lage der Armee, mit der Bitte um eine Entschließung, ob er die Belagerung aufheben, oder weiter fortsetzen solle. Aus den Briefen des Markgrafen Ludwig, die jedoch, nach der eigenen Angabe des Verfassers in der Vorrede, nicht frei von Parteinahme sind, werden nun folgende Thatsachen vorgetragen: „Der Bescheid des Kaisers war nicht nach dem „Sinne des Herzogs, der im Interesse seines gefährdeten „Feldherrnrufes gar sehr gewünscht hätte, den Befehl zum „Abzuge vom Hofe auszuwirken. Unter den bewandten Um„ständen verfiel seine Politik auf den Ausweg, gerade den „gefährlichsten Mann am Hofe, unter dem Scheine eines sehr „schmeichelhaften Vertrauens, zum Mitschuldigen zu machen. „Er bestand nämlich beim Kaiser auf der unverweilten Ab„sendung des Hofkriegsrathspräsidenten, um, anstatt des „Feldmarschalls von Starhemberg, die Belagerung zu leiten, „insofern es sein Wille seye, daß dieselbe fortgesetzt werde.“ Überrascht war daher Markgraf Herrmann durch ein kaiserliches Handbillet vom 12. Oktober, welches ihn unter des Herzogs Befehl zur Armee vor Ofen bestimmte. Seine Verwahrungsschrift dagegen an den Obersthofkanzler Graf Strattmann war unnöthig, weil bei seiner Ankunft zu Ofen

die weitere Fortsetzung des Angriffs aufgegeben war. Nach einer einhundert neuntägigen Belagerung zog die Armee den 30. Oktober nach Gran ab. Die Verbündeten hatten vor Ofen 23,000 Mann eingebüßt. — Die Darstellung des mit so vielen Hoffnungen begonnenen und so unglücklich geendeten Feldzugs schließt der Verfasser mit einer kurzen Übersicht der Nebenpartien dieses Krieges in Kroazien und Ober-Ungern.

Anton Marx,
Oberlieutenant im k. k. 19. Linien-Infanterie-Regimente
Landgraf Hessen-Homburg.

(Der Schluß folgt.)

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Vécsay von Hainácskeö, Aug. Graf, FML. und Divisionär zu Pesth, wurde z. Gen. d. Kav. und Kapitän der königl. ungrischen adeligen Leibgarde befördert.

Odelga, Joseph Bar., FML., z. wirkl. Hofkriegsrath ernannt.

Zichy, Ferdinand Graf, FML. und Divisionär in Italien, z. 2. Inhaber des E. H. Joseph Hus. Regiments detto.

Welden, Ludwig Bar., FML. und Divisionär zu Grätz, z. 2. Inhaber des Prinz Leopold beider Sizilien Inf. Regiments detto.

D'Aspre, Konstantin Bar., GM. und Brigadier in Italien, z. FML. und Divisionär in Padua beförd.

Dahlen, Franz, GM. und Brigadier zu Petrinia, z. FML. und Divisionär in Prag detto.

Liechtenstein, Karl Fürst, GM. und Brigadier in Wien, z. Inhaber des vac. Chev. Leg. Regiments Schneller ernannt.

Sickingen-Hohenburg, Joseph Graf, GM. und Brigadier in Italien, z. Festungskommandanten in Legnago detto.

Kussevich von Szamobor, Ladisl., GM. und Brigadier zu Agram, in dieser Eigenschaft nach Gospich übersetzt.

Ludolf, Franz Graf, GM. und Brigadier zu Lemberg, in dieser Eigenschaft nach Laibach übersetzt.

Bossard, Karl, GM. und Brigadier zu Gospich, in dieser Eigenschaft nach Petrinia detto.

Wetzlar von Blankenstern, Heinrich Bar., GM. und Brigadier zu Olmütz, in dieser Eigenschaft nach Udine detto.

Spannoghe, Friedrich von, GM. und Brigadier zu Bregenz, in dieser Eigenschaft nach Zara detto.

Madlener, Heinrich, Obst. v. Trapp J. R., z. GM. und Brigadier in Olmütz befördert.

Jetzer, August Bar., Obst. v. Leiningen J. R., z. GM. und Brigadier in Lemberg detto.

Wachenheim, Franz Bar., Obst. v. Kaiser Ferdinand Hus. R., z. GM. und Brigadier in Agram detto.

Souvent, Wolfgang Edler von, Obst. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R., z. GM. und Brigadier in Mailand detto.

Zephyris zu Greit, Ignaz Bar., Obst. v. Fleischer J. R., z. GM. und Brigadier in Mantua detto.

Rauber von Blankenstein, Karl Bar., Maj. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. Obstl. im R. detto.

Hadik von Futak, Gustav Graf, Maj. v. Fürst Reuß Hus. R., z. Obstl. b. Kaiser Hus. R. detto.

Luberth, Johann, Maj. v. Koudelka J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadier-Bataillons Eberan ernannt.

Garzes, Friedrich von, Hptm. v. Koudelka J. R., z. Maj. im R. befördert.

Trausch, Stephan, Hptm. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. Maj. im R. detto.

Magdich von Magdenau, Franz, Hptm. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Merizzi, Karl von, Kapl. v. Kaiser Ferdinand J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schrott von Rohrberg, Mathias, Obl. v. Kaiser Ferdinand J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Wolf, Karl, Obl. v. Deutschmeister J. R., q. t. z. 2. Gar. Bat. übersetzt.

Arming, Friedrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. befördert.

Kolb von Riesthal, Karl, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Geusau, Otto Bar., } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Werner, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Felicinovich, Joseph, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rottée, Eduard von, Obl. v. Mihalievits J. R., z. Kapl. b. Mazzuchelli J. R. detto.

Meraviglia, Ladisl. Graf, Kapl. v. E. H. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maubech, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pfrogner, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oelwein, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Angelo, Anton, Feldw. v. Rothkirch J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Müller, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Richter J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Mrawintsis, Joseph, expr. Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Dolansky, Marquard, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wentzl, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Terbuchovich, Isak, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Popovich, Peter, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Leiner, Aloys, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

d'Antoni Edler von Lützenfeld, Johann, Kapl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Mirkovich, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bechel, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Illitzstein, Albert von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Seppenhofen, Karl, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Artini, Estor, } Kapls. v. Ceccopieri J. R., z. wirkl.
Kintzl, Leopold, } Hptl. im R. detto.

Majocchi, Eugen, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Monteverde, Franz, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Saussaye, Karl, } Obls. detto detto.

Karner, Mathias, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1.
Larisch, Nikolaus, } Geb. Kl. detto detto.

Vitali, Karl von, } Regmts. Kad. v. detto, z. Uls. 2.
Schuster, Hermann, } Geb. Kl. detto.

Singer, Ladislaus, Kapl. v. Herzog von Lucca J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bosichkovich, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Milletich, Stephan von, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Grünenwald, Moriz von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kuczyiewski, Konstantin, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Haßlinger, Ludwig, } Obls. detto detto.

Schaller, Hannibal, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Türditschek, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Burckhardt, Ludwig, Regmts. Kad. v. Luxem J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Nugent J. R. detto.

Fischer von Adelswerth, Wilhelm, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dominich, Peter von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Nebracha, Karl Edler von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Benczur J. R., z. Obl. im R. befördert.

Szekelly de Doba, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Zink, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Puchiera, Matthäus, Kapl. v. Fleischer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rubrikius, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Merkel, Friedr. Ritter, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pirner, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Zephyris zu Greit, Adolph Bar., Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Dikally, Robert, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Antollich, Adolph von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.

Kovats von Bankfalva, Stephan, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Gallbrunn, Leopold, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Zihrer, Joseph, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Specht, Karl, Kapl. v. Watlet J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Becker, Dominik, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Favini, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Woller, Sebastian, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1.
Vogel, Jakob, } Geb. Kl. detto detto.

Noir, Theodor, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Weißmann, Franz, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Leppold, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weydenhaus von Margaburg, Amand, Ul. 1. Geb. Kl. v. Geppert J. R., z. Obl. im R. befördert.

Pechar, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Bianchi, Anton, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kaiser, Florian, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mayer J. R., q. t. z. venezianischen Militär-Polizeiwache übersetzt.

Sirdizka, August. Kapl. v. Mihalievits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Engels, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Momert, Georg, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Carriere de Tour de Camp, Leopold Chev., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Skalizky, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Tschik, Eduard, expr. Korp. v. Fleischer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mihalievits J. R. detto.

Mairinger, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wacquant J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Frummer de Keresztes, Anton, Regmts. Kad. v. Rukavina J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Wacquant J. R. detto.

Gerlich, Elias, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. b. Peterwardeiner Gr. J. R. detto.

Grubischich, Damian, Kapl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. b. Liccaner Gr. J. R. detto.

Pavellich, Johann, Obl. v. Liccaner Gr. J. R., z. Kapl. b. Ottochaner Gr. J. R. detto.

Zastavnikovich, Michael, Obl. v. Liccaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Petrichich, Simeon, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Kapl. b. Liccaner Gr. J. R. detto.

Wittanovich, Michael, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Liccaner
Turkapl, Michael, } Gr. J R., z. Obls. im R. detto.

Millеusnich, Isael, Ul. 2. Geb. Kl. v. Liccaner Gr. J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. befördert.

Dossen, Johann, Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kudumillo, Nikolaus, Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wukovich, Aloys, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maravich, Dem., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Grachanin, Sebastian, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Laczkovich, Adam, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Poliak, Wenzel, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mihalinez, Joseph, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. b. Gradiscaner Gr. J. R. detto.

Czerljen, Peter, Obl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Kiß, Lorenz, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pesun, Thomas, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Georgievich, Allimp., } detto.

Halloy, Friedr. von, Kapl. v. Kaiser Ferdinand Jäger R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Baß, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wolkenstein-Rodenegg, Max. Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rumpelmayer, Karl, Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Schaffgotsche, Franz Graf, Kad. v. 5. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Kaiser Ferdinand Jäg. R. detto.

Gläser, Leopold, Kapl. v. 1. Jäg. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Puffer, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Selliers de Moranville, Ludw. Chev., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Richter, August, Unterjäg. v. 1. Jäg. Bat., z. Ul. im Bat. befördert.

Chaluppa, Johann, Ul. v. 2. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Helly, Georg Edler von, Obl. v. 6. Jäg. Bat., z. Kapl. im Bat. detto.

Tuhy, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gergics d'Iwainska, Sigm., Ul. v. 8. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Crugnola, Joseph, Unterjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gaudernak, Joseph, Unterjäg. v. 12. Jäg. Bat., z. Ul. im Bat. detto.

Sedlnitzky, Franz Bar., Ul. v. E. H. Franz Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Chasteller, Maxim. von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Erdely de Devanyi, Emerich von, Ul. v. Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Riesenfels, Ferd. Bar., } Kad. v. detto, z.
Andreovits Edl. v. Petrovoszello, Joh., } Uls. detto detto.

Becsey von Hainacskeö, August Graf, Obl. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. b. E. H. Ferdinand Hus. R. detto.

Ramming von Riedkirchen, Wilhelm, Ul. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Obl. im General-Quartiermeisterstabe detto.

Kuluncsich, Julius von, Kad. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Reiner, Franz, Obl. v. E. H. Johann Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Stobnicki, Karl von, 2. Rittm. v. Minutillo Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Heiliger, Michael, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wesselenyi de Hadad, Franz Bar., 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lehner, August von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Selliers de Moranville, Joseph, Ul. v. E. H. Joseph Huf. R., z. Obl. im R. befördert.

Bertha, Aloys von, Regmts. Kad. v. Gollner J. R., z. Ul. b. E. H. Joseph Huf. R. detto.

Steiner, Eduard, vom Zivil-Stande, z. Ul. b. E. H. Joseph Huf. R. ernannt.

Bajzath von Peszák, Gustav, Obl. v. Herzog Sachsen-Koburg Huf. R., z. 2. Rittm. im R. befördert.

Seibert, Robert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lamatsch, Franz von, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kenkz, Johann, 2. Rittm. v. Palatinal Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Wels, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hasz, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szilassy de Eadem et Pillis, Ladisl., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Domaly, Ignaz, Obl. v. 3. Art. R., z. Kapl. b. lomb. Gar. Art. Dist. detto.

Utikal, Leopold, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Flumm, Heinrich, Munizionär v. Art. Feldzeugamt, z. Ul. daselbst detto.

Macho, Adalbert, Kapl. v. Mantuaner Gar. Art. Dist., z. wirkl. Hptm. b. Prager Gar. Art. Dist. detto.

Matheides, Stephan von, Kapl. v. 4. Gar. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Kriegseisen, Eduard, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Toth, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wurmb, Kornelius,
Wrazfeld v. Siegimfeld, Aug., } Kapls. v. Ingenieur-Korps, z. wirkl. Hptl. im Korps detto.

Mayer von Alsó-Ruszbach, Ferd., } Obls. v. detto, z.
Skrzynski, Franz Edler von, } Kapls. detto detto.

Kussenitz von Ibenics, Joseph,
Pollini, Philipp, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.

Tiozzo, Alexander, Fregatten-Lieut. v. der Kriegs-Marine, z. Schiffs-Lieut. daselbst befördert.

Milonopulo, Stephan, Schiffs-Fähnr. v. detto, z. Fregatten-Lieut. detto detto.

Graziani, Andreas, Kad. v. detto, z. Schiffs-Fähnr. detto detto.

Pensionirungen.

Pirquet von Cesenatico, Peter Bar., FML., und Festungs-Kommandant zu Legnago.

Bogovich Ritter von Grombothal, Johann, GM. und Brigadier in Italien.

Rueber von Ruebersburg, Heinrich Bar., Obst. v. Hochenegg J. R., als GM.

Donadeo, Franz, Obst. b. Mayer J. R., als GM.

Reindl, Franz, Obstl. v. 1. Wallachen Gr. J. R., als Obst.

Klietsch, Bernard, Obstl. v. Prinz Emil v. Hessen J. R. } mit Obst. Kar.

Leffler, Georg, Obstl. v. Mihalievits J. R., } mit Obst. Kar.

Sühnl, Joseph, Maj. v. Hohenlohe J. R.

Schaffer, Matthäus, Hptm. v. Richter J. R., mit Maj. Kar.

Schenk, Franz, Hptm. v. Bertoletti J. R., mit Maj. Kar.

Kanyuk, Joseph, Hptm. v. Rukavina J. R., mit Maj. Kar.

Zhorski von Zhorze, Ferd. Ritter, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.

Linhof, Ferdinand, Hptm. v. Latour J. R.

Caligaris, Johann, Hptm. v. Mayer J. R.

Buchmüller, Franz, Hptm. v. Mihalievits J. R.

Kollakowich, Stephan, Hptm. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R.

Heinrich, Joseph, Hptm. v. Gradiscaner Gr. J. R.

Hennig, Ignaz, 1. Rittm. v. Minutillo Drag. R.

Flaskay, Math., 1. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R.

Fischer von Nagy-Szalatna, Ludwig Bar., 1. Rittm. v. Palatinal Hus. R.

Hummel, Johann, Hptm. v. Prager Gar. Art. Dist.

Kautzner, Johann, Platz-Hptm. zu Grätz.

Vucassinovich, Johann, Hptm. v. Marine Inf. Bat.

Funk, Franz, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R.

Lux, Franz, 2. Rittm. v. E. H. Johann Drag. R.

Meyer, Thomas Edler von, 2. Rittm. v. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R.

Lepkowski, Max. von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mazzuchelli J. R.

Pattocy, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hochenegg J. R.

Sarlay, Emerich, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R.
Canussio, Franz, }

Blum, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bianchi J. R.

Allmeyr Ritter von Allstern, Rudolph, Ul. v. Auersperg Kür. R.

Piatrik von Lanzenberg, Andreas, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R.

Karojlovich von Brondolo, Markus, Ul. 2. Geb. Kl. v. Gradiscaner Gr. J. R.

Quittirungen.

Seine Durchlaucht Friedrich Prinz zu Nassau, GM., mit Kar.

Neipperg, Alfred Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Hus. R.

Razumovsky, Max. Graf, Hptm. v. Latour J. R., mit Kar.

Boos-Waldek, Eduard Graf, Kapl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., mit Kar.

Bode, Emerich, Obl. v. Don Miguel J. R.

Macdonald, Alexander, Obl. v. E. H. Franz Kür. R., mit Kar.

Zichy-Ferraris de Vasonykeö, Ludwig Graf, Obl. v. Auersperg Kür. R.

Vay, Aloys Bar., Obl. v. Herzog von Sachsen-Koburg Uhl. R.

Mackenzie, Evan von, Ul. v. Kaiser Ferdinand Huf. R.
Duchesne, Julius Edler von, Ul. v. E. H. Joseph Huf. R.
Toth, Michael, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariaffy J. R.

Verstorbene.

Splény von Mihály, Ignaz Bar., Gen. d. Kav., und Kapitän der königl. ungrischen adeligen Leibgarde.
Schneller, Andreas von, Gen. d. Kav., und Inhaber des Chev. Leg. Reg. Nr. 5.
Salis-Zizers, Rudolph Graf, FML., und Obersthofmeister bei Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl.
Biro, Joseph von, 1. Rittm. v. Szekler Huf. R.
Schmidt, Johann, Obl. v. Hochenegg J. R.
Rosty de Barkocz, Ludwig, Obl. v. Gollner J. R.
Lauk, Joseph, Obl. v. 5. Jäg. Bat.
Strobel, Friedr., Obl. v. Pontonnier Bat.
Ott, Wenzel, Obl. v. 2. Gar. Bat.
Weeger, Adolph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.
Hummel, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Palombini J. R.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

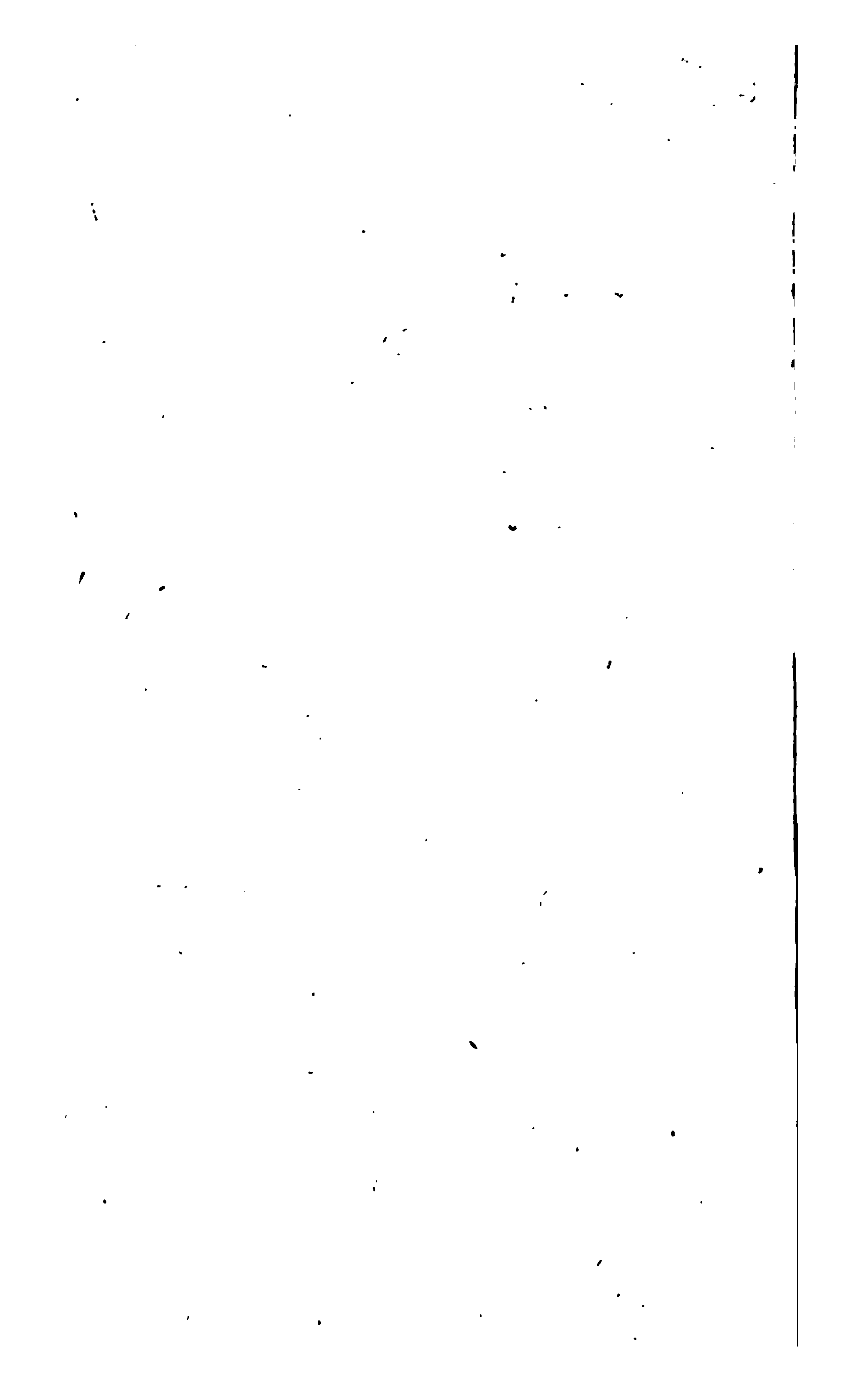
Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Zustand des Kriegswesens in Griechenland in den Jahren 1833 bis 1835. *)

Obgleich bei der ganz neuen Ordnung der Dinge, die sich im Jahre 1833 bei der Ankunft des Königs Otto in Griechenland gestaltete, auch das Kriegswesen eine bisher ganz fremdartige und neue Form annahm, — so lagen doch schon in den früheren militärischen Verhältnissen des Landes und in seinen bis dahin bestandenen Nazionaltruppen die sowohl geistigen als körperlichen Elemente der neuen Heeresformazion, und die Ursache zu den vielen Schwierigkeiten, die die neue Regierung bei ihrem Schöpfungswerke zu überwinden vorfand. Um nun den Übergang der früheren Verhältnisse zu den nun eintretenden gehörig würdigen zu können, ist es nöthig, einen flüchtigen Blick auf den vorhergehenden Zustand Griechenlands und seines nazionalen Kriegswesens zu werfen, dessen Eigenthümlichkeit schon an und für sich ein vielfaches Interesse erregt. —

*) Diese Skizze ist hauptsächlich dem 20. Bande der Geschichte unserer Tage entnommen; doch wurden hierfür auch die im Verfolge angeführten Schriften benützt.

Länger als vierthalb hundert Jahre war Griechenland unter türkischer Botmäßigkeit gestanden, als im Jahre 1821 der Befreiungskrieg ausbrach. Die Grundursachen zur Wiedergeburt des griechischen Volkes lagen schon seit lange theils in den Gebrechen der türkischen Verfassung, theils in der fortwährenden Erhaltung griechischer Nazionalität. Letztere fand ihre Ursache aber wieder theils in der Macht der Religion, die schon im 15. und 16. Jahrhunderte ein unzertrennliches Band um das gesammte griechische Volk schlang, theils in der politischen Unabhängigkeit, in der sich einzelne Gebirgsländer fortwährend zu erhalten wußten.

Unter diesen war es besonders die Maina, die sich schon im Mittelalter ihre Freiheit erkämpfte, und sich auch später nie vollständig weder der türkischen noch venezianischen Herrschaft unterwarf. Dieses interessante Land, das seine Bewohner zum Theil noch von den alten Spartanern herleitet, ist gegenwärtig das einzige Land in Europa, das seine mittelalterlichen Sitten und Gebräuche, die an die Zeiten des wildesten Faustrechtes in unserem deutschen Vaterlande erinnern, und seine ganz eigenthümliche Verfassung unversehrt bis auf unsere Tage bewahret hat. In den Felsenschluchten des Taygetus, auf dem unfruchtbaren Boden der schmalen Erdzunge, die von Marathonisi weit ins Meer hinausreicht, behaupteten die kriegerischen Mainoten, deren Priester sogar Waffen trugen, ihre Unabhängigkeit gegen alle feindlichen Einfälle, und gehorchten nur ihren eigenen Kapitänen und den von ihnen selbst gewählten Fürsten. Außer der Maina erhielten sich aber noch in mehreren Theilen Griechenlands, in Ätolien, Epirus, Macedonien, Thessalien, u. s. w. militärische

Korporazionen*) frei und unabhängig von der türkischen Herrschaft.

Die Häuptlinge dieser bewaffneten Banden nannte man im Allgemeinen Primaten oder Kapitäne, oder, wenn sie von der Pforte als Militärchefs anerkannt waren, auch Armatolen. Jene, die in wilder Freiheit auf eigene Faust in den Gebirgen lebten, hießen Klephten, ein Name, der in der griechischen Sprache Dieb oder Räuber bedeutet. Dieser Name, weit entfernt entehrend zu seyn, war vielmehr ein Ehrentitel, den sich die Kapitäne selbst beilegten. **) Die Leute dieser Banden, oder das Gefolge der Klephten, hießen Palikaren, deren eigentliches Vaterland Rumelien ist. Auch die tapfern Sulioten waren nichts anderes, als eine solche bewaffnete Verbindung von einer Zahl in die Gebirge von Chamouri geflüchteten Griechen und Albanesen. ***) Diese Banden nun, die sich beim Ausbruche des Freiheitskrieges ungemein mehrten, bildeten während desselben den Kern des griechischen Heeres. Ihre Heldenthaten in den ersten Kriegsjahren bei Baltezza, Patras, Missolunghi, Karpanissi, u. s. w., und die Namen ihrer heroischen Anführer: Kolokotronis, Karaiskakis, Maurokordatos, Markos Bozzaris u. A. sind weltbekannt, aber eben so auch

---

*) v. Maurer griech. Volk. 1. B. §. 3.

**) Pouqueville in seiner „Voyage dans la Grèce“ Tom. II. p. 572 nennt sie: „un peuple chez qui le brigandage est considéré comme une partie de l'industrie nationale.“

***) Eine interessante Beschreibung von der Lebensweise dieser Palikaren gibt Pouqueville Tom. III. p. 234—239 und Tom. II. p. 592—606.

die Treulosigkeit, mit der sie oftmals ihre Tapferkeit schändeten.

Außer diesen unregelmäßigen Truppen war man schon in der ersten Zeit des Kampfes bemüht, reguläre Truppen nach europäischer Weise zu bilden. Eine aus 40 Artikeln bestehende Verordnung vom 1. April 1822 bezweckte die Formazion eines regelmäßigen Heeres, aus allen Waffengattungen, durch eingeborne Griechen; eine spätere die Errichtung eines Philhellenen-Bataillons, das noch in demselben Jahre bei Petta beinahe gänzlich aufgerieben wurde, und einer germanischen Legion. Einzelne berühmte Philhellenen, wie General Normann, von Heideck, Oberst Fabvier u. A. bestrebten sich, regelmäßige Truppen, sogenannte taktische Korps, zu bilden. Aber sey es, daß man die Sache nicht gehörig anzugreifen, oder ihr den gehörigen Nachdruck zu geben wußte, oder daß die Abneigung gegen regelmäßiges Streiten und das Widerstreben der Militär-Primaten noch zu groß war, — die meisten derartigen Bemühungen blieben ohne Erfolg, und die Stärke des griechischen Heeres fortwährend bei den unregelmäßigen Truppen. Diesen mangelte jedoch, besonders in den späteren Jahren des Freiheitskampfes, alle Einheit und Ordnung, und ihre Sache würde eine üble Wendung genommen haben, wenn Griechenland nach dem Falle des heldenmüthig vertheidigten Missolunghi im Jahre 1826 nicht Gegenstand der europäischen Politik geworden, die Schlacht von Navarin geschlagen, und die Landung von 14,000 Franzosen bewirkt worden wäre, von denen, nach der Räumung des Peloponnes von den arabischen Horden Ibrahim Baschas, noch 5000 Mann in Morea zurückblieben.

Im Jahre 1828 ergriff Kapodistrias die Zügel der Regierung. Auch er richtete sein Hauptaugenmerk darauf, den Militär-Primaten ihre Macht zu entwinden, und die unregelmäßigen Palikarenhaufen zu organisiren. Schon die Worte, mit denen er die Chefs dieser Banden am Bord seines Schiffes empfing, (je vous connais, vous êtes tous des voleurs et des menteurs) *) zeigen von seinen damaligen Gesinnungen gegen die Primaten des Landes. Die Bildung von 4 Bataillons regelmäßiger Infanterie, 2 Eskadrons Reiterei und 1 Bataillon Artillerie, zusammen an 6000 Mann taktische Truppen, und außerdem noch von 20 Bataillons leichter Infanterie, und 1 Eskadron leichter Kavallerie wurde angeordnet. Für beide Truppen sollte Disziplin und Verwaltung gleich seyn, um auf solche Weise die einstige Zusammenschmelzung in ein einziges Korps vorzubereiten. Die Organisazion des Heeres rückte, trotz den Hindernissen, welche die Militär-Primaten derselben entgegensetzten, rasch vorwärts, und General von Heideck hatte nach Verlauf eines Jahres das Korps der Taktiker bereits auf 2500 Mann gebracht, als die plötzlich veränderte Politik des Präsidenten, der sich nun den Militär-Primaten in die Arme warf, die weitere Organisirung des Heeres hemmte. Die hierfür bestimmten Summen flossen nun in die Taschen dieser Militär-Primaten, und die Soldaten wurden nur größtentheils auf dem Papiere geführt. — Nicht viel besser erging es dem Seewesen.

In den ersten Jahren des Freiheitskampfes hatte Griechenland gar keine Staatsmarine. Die bewaffneten

*) Thiersch, L'état de la Grèce, Vol. I. p. 11.

Handelsschiffe der Inseln Hydra, Spezzia, Ipsara u. A. führten unter ihren eigenen Kapitänen den Krieg gegen die größten türkischen Kriegsschiffe, und übten die glänzendsten Thaten unter ihren Heroen: Tombazis, Kanaris, Miaoulis u. A. Eigentlich dem Staate gehörende Schiffe erhielt Griechenland erst bei Gelegenheit der englischen Anleihe im Jahre 1824; nämlich die Fregatte Hellas nebst einigen Dampfbooten, wozu noch 1 Korvette kam, die Lord Cochrane den Türken abgenommen hatte. Kapodistrias fand bei seiner Ankunft nur sehr wenig Schiffe, dagegen 9 Admirale und über 100 Kapitäne. Eine Marine zu schaffen, war nun sein eifrigstes Bestreben. Unter unzähligen Schwierigkeiten, die diesmal von Seite der Insel-Primaten kamen, gelang es ihm, zu Poros ein Arsenal zu gründen, und die Flotte nach und nach bis auf 4 Korvetten, 5 Briggs, 6 Goeletten und eine Anzahl Feluken und Kanonierboote zu bringen. Doch in dem unglücklichen Jahre 1831, als die Parteien sich im offenen Kampfe gegenüber standen, und Alles wieder zurückging, ward Miaoulis zur Verbrennung eines Theiles der Flotte getrieben, und der übrige Theil gerieth bald nach der Ermordung Kapodistrias, wegen Mangel an Geld, so in Verfall, daß König Otto bei seiner Ankunft das Arsenal völlig leer, und die geringe Anzahl Schiffe in schlechtem, wenigstens für den Augenblick unbrauchbarem Zustande fand.

Auch bei der Landarmee erfolgte nach dem Tode Kapodistrias völlige Auflösung sowohl der taktischen, wie der sogenannten leichten Bataillons. Ein Theil der Truppen blieb bei der Regierung in Nauplia; der andere schlug sich zu den Machthabern in Megara.

Jede der beiden Regierungen suchte sich die meisten Anhänger zu verschaffen, und man begann, in Ermanglung des baaren Geldes, militärische Grade zu ertheilen. Der gemeine Soldat wurde Korporal, oder auch sogleich Lieutenant; der Lieutenant avancirte zum Kapitän, u. s. f. Sogar nach der Errichtung der vereinigten Administrativ-Kommission fuhr man fort, Diplome zu ertheilen, und so kam es, daß im Anfange des Jahres 1833 die Truppen dieser Administrativ-Kommission aus mehr denn tausend Offizieren und Generalen, und etwa 150 Gemeinen von den ehemaligen regulären Bataillons bestanden, und diese selbst sich in dem elendesten Zustande befanden. Außerdem durchzogen viele Tausend zügellose Palikaren das Land, und noch 14 Tage vor der Ankunft des Königs war es in Argos zu blutigen Auftritten zwischen diesen Palikaren und einem Theile der französischen Truppen gekommen. Von diesen Letzteren hatten nur mehr 1800 Mann die Messenischen Festungen besetzt. —

In solchem Zustande nun befand sich Heer und Flotte, als am 30. Jänner 1833 der König Otto, und mit ihm die Regentschaft, bestehend aus dem Präsidenten Grafen Armansperg, dem Staatsrathe von Maurer und dem Generalen von Heideck, in dem Hafen von Nauplia einlief. Zugleich erschienen 3500 Mann baierische Linientruppen, die bis zur Organisirung einer griechischen Armee als Hilfskorps im Lande dienen sollten.

Die erste Maßregel der Regentschaft war die Pazifizirung des Landes. — Hierzu besetzten die baierischen Truppen gleich nach ihrer Ausschiffung die Hauptplätze, als Nauplia, Korinth, Akrata, Vostizza,

die Schlösser von Lepanto und von Patras, und im Innern des Peloponnes das seither von Kolokotronis besetzt gehaltene, mit Geschütz und Vorräthen wohl versehene Karytene. Koron, Modon und Navarin blieben noch bis zum August 1833 von französischen Truppen besetzt; worauf diese sodann in ihre Heimat zurückkehrten. Unter mehreren Dekreten, die erlassen wurden, enthielt eines eine allgemeine Amnestie für alle vor dem 6. Februar 1833 (dem Tage der Ausschiffung des Königs) begangene politische Vergehen und Verbrechen, ein zweites das Verbot des Tragens von Schießgewehren; ein drittes endlich bezweckte die Auflösung der irregulären Truppen. Letzteres war von großer Wesenheit, da es das Hauptübel des Landes, woraus viele andere flossen, zu heben suchte. Denn diese unregelmäßige Miliz war jetzt, nach der Beendigung des Freiheitskampfes, die größte Plage für die ruhige Bevölkerung geworden, indem sie ohne Beschäftigung, bewaffnet und plündernd, umherzog, sich keiner Ordnung fügte, und jeder Regierung Trotz bot. Die Zahl der auf solche Weise, selbst noch nach der Ankunft des Königs, im Lande umherstreifenden Palikaren wird nach der niedrigsten Berechnung auf 12,000 angegeben.

Die Verordnung, welche nun die Auflösung dieser irregulären Truppen befahl, stellte es jedem einzelnen Soldaten frei, entweder zu seiner Familie zurückzukehren, oder in die neu zu diesem Zwecke zu errichtenden 10 Jägerbataillons einzutreten, deren Formazion somit gleichzeitig angeordnet wurde. Ein Theil ihrer Nazionaltracht, die Fustanelle und die rothe griechische Mütze, wurde ihnen beibelassen, dagegen als Waffe das Gewehr

mit dem jedem Griechen verhaßten Bajonnette bestimmt. Dieser Versuch einer Bildung von disziplinirten Palikaren-Bataillons mißlang. Sowohl die Offiziere wie die Gemeinen dieser irregulären Truppen weigerten sich entschieden, in die Jägerbataillons einzutreten. Ihre Liebe zur Ungebundenheit, die ihnen jeden Zwang und jede Disziplin unerträglich machte, ließ sie in dieser Umgestaltung ihrer früheren Lebensweise nur etwas Gehässiges sehen. In dieser Gesinnung wurden sie noch bestärkt durch die Einflüsterungen ihrer vormaligen Chefs, die durch die Auflösung ihres Gefolges nun Macht und Ansehen verloren.

Schon am ersten Tage nach der Bekanntmachung der Dekrete kamen einige 100 Palikaren von Argos, wo sie in großer Zahl versammelt waren, nach Nauplia ohne Waffen, angeblich, um von dem Könige Brot zu begehren. Da sie als Bittende kamen, wurde ihnen das Verlangen gewährt. Am andern Tage kamen aber schon einige Hundert mehr, erklärten, sie würden sich den getroffenen Anordnungen nicht fügen, und lärmten und tobten. Nun schritt die Regierung mit Gewalt ein; die Rädelsführer wurden verhaftet, die Übrigen liefen aus einander; 1 Bataillon baierischer Infanterie mit einigen Kanonen wurde nach Argos gesendet, was die daselbst zusammengerotteten Haufen veranlaßte, die Stadt zu räumen. Auch die übrigen Theile des Peloponnes, wo bereits baierische Hilfstruppen in die Hauptorte eingerückt waren, wurden von ihnen geräumt, und die Meisten zogen sich über den Isthmus zurück. Hier setzte ein Theil von ihnen noch einige Zeit die gewohnte Lebensweise fort; Andere wanderten über die Grenze in ihre frühere Heimat nach Albanien, Epirus und

Thessalien. Eine Horde von etlichen Tausenden überfiel in der Nacht des 25. Mai 1833 die Stadt Arta in Epirus, plünderte darin drei Tage lang, mißhandelte die Einwohner, und führte die angesehensten derselben mit sich fort in die Gebirge. Die Hauptmacht dieser gefährlichen Scharen war nun zwar fürs Erste gebrochen, dagegen aber auch ihre Organisirung in disziplinirte Bataillons mißlungen. Man verlor somit diese tapfere Miliz für den Dienst des Staates, und sah sich nun, bei einer weiteren Bildung des Heeres, genöthigt, zu viel kostspieligeren und dem Nazionalwesen weniger günstigeren Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Am 9. März 1833 erschien eine Verordnung der Regentschaft, welche folgenden neuen Plan zur Bildung eines regelmäßigen griechischen Heeres enthielt: 8 Bataillons Linien-Infanterie, 1 Regiment Uhlanen, 6 Kompagnien Artillerie, 1 Kompagnie Fuhrwesen, 1 Ouvriers-Kompagnie, und eine Abtheilung Ingenieurs für den Dienst des Geniewesens und des Generalstabs, mit 2 Pionnier-Kompagnien für die Militärstraßen und Brückenbauten, — zusammen ungefähr 7000 Mann, — sollten den Stand des neuen Heeres bilden. Die Uniformirung, Bewaffnung und innere Einrichtung desselben sollte, wie bei dem früheren regelmäßigen oder taktischen Korps, ganz auf europäische Weise geschehen. Die Errichtung sollte theilweise begonnen und vorerst nur 3 Linien-Infanterie-Bataillons, 2 Eskadrons Uhlanen, und die Fuhrwesens-Kompagnie, und zwar diese kompagnie- und eskadronsweise gebildet werden, so daß erst nach Ergänzung einer Nummer zur Formazion der nächsten geschritten werden sollte. Die wenigen und im schlechten Zustande befindlichen Überreste des früheren takti-

schen Korps wurden durch diese Verordnung aufgelöst, und den Offizieren der Griechen wie der Philhellenen, so wie auch der Mannschaft der Eintritt in das neue Heer eröffnet. Wegen der großen, unverhältnißmäßigen Zahl der Offiziere, die durch die früheren willkürlichen Avancements entstanden war, wurde eine unparteiische Kommission niedergesetzt, die die Ansprüche eines Jeden zu untersuchen hatte. Die nicht angestellt werden konnten, verblieben einstweilen in Disponibilität mit einem geringeren Gehalte. Den überzähligen Unteroffizieren wurde freigestellt, entweder in eine zu bildende Unteroffiziers-Lehrkompagnie, oder als gemeine Soldaten in das Heer einzutreten. Die gemeine Mannschaft sollte in Griechenland auf vierjährige Dienstzeit gegen ein gewisses Handgeld geworben werden.

Gleich nach dieser erschienenen Verordnung wurde zu deren Ausführung geschritten, und alsbald waren der Generalstab und das Offizierkorps der Armee, zum Theil auch aus baierischen Offizieren, die der Regierung zur Verfügung gestellt worden waren, gebildet. Jedoch die Kadres für die Mannschaft, das kleine Häuflein der vorgefundenen Taktiker ausgenommen, blieben leer. Die Werbungen in Griechenland hatten anfangs nur schlechten Erfolg, und man sah sich alsbald genöthiget, den mit der Krone Baiern schon früher abgeschlossenen Werbvertrag in Anspruch zu nehmen, welchem zu Folge nunmehr in Baiern selbst Mannschaft für das griechische Heer angeworben wurde. Schon am 1. April 1833 erschien ein Transport von baierischen Freiwilligen, unter denen sich auch 2 Eskadrons Uhlanen mit glänzender Uniform befanden. Man hoffte, durch solche Pracht der Uniform die Liebe für den Militärdienst bei den

Griechen zu erwecken. Aber die Abneigung gegen regelmäßigen Dienst und militärische Disziplin war stärker, und fortwährend blieb der Zuwachs an Einheimischen nur sehr gering.

Somit ging am 25. September 1833 eine neue Abtheilung Geworbener, bestehend aus 1 Eskadron Uhlanen, und 5 Kompagnien Infanterie, worunter 2 Kompagnien Ouvriers, (da besonders an Handwerkern bei dem neuen Heere Mangel war) von München nach Griechenland ab. Am 14. November folgten abermals 4 Kompagnien Infanterie, welche gleich den übrigen schon militärisch eingeübt waren, nebst einer Anzahl noch unexerzirter Artillerie-Mannschaft. Dieser günstige Fortgang der Werbungen in Baiern, der um so unerwarteter war, als sich die baierischen Truppen Anfangs weder mit griechischer Sitte, noch mit griechischer Kost recht befreunden konnten, setzte jedoch die Regierung bald in den Stand, nach und nach wieder Abtheilungen des anfangs in Griechenland eingerückten baierischen Hilfsheeres in ihre Heimat rückkehren zu lassen. Der Truppenverkehr wurde nun regelmäßig geordnet. Jene Wagen, welche die nach Hause kehrenden Truppen in ihre baierischen Garnisonen führten, nahmen stets Transporte geworbener Freiwilliger mit nach Triest, von wo aus sie auf Transportsschiffen weiter befördert wurden. Gegen Ende Februar 1834 betrug die Zahl der Geworbenen bereits über 3000 Mann, also beinahe so viel, als die mit dem Könige im vorigen Jahre nach Griechenland eingeschifften Truppen; wodurch auch der Rest dieser letzteren entbehrlich wurde, und nach Baiern zurückging. Sie hatten sich das Lob einer musterhaften Mannszucht erworben, und es war in Folge derselben,

auch die Eintracht zwischen ihnen und den Griechen ungestört geblieben. Mittlerweile mehrte sich das neue Heer doch auch durch griechische Rekruten. —

Um die Mitte des Jahres 1834, zur Zeit, als sich die sogenannte Regentschaftsspaltung ergab, in Folge welcher eine Änderung in der Regentschaft eintrat (der Staatsrath von Maurer und der zugetheilte Legazionsrath von Abel wurden durch den Staatsrath von Kobell und den Finanzrath Greiner ersetzt), belief sich die Summe der in Griechenland befindlichen regulären Truppen auf beiläufig 5000 Mann. Hiervon waren die Eliten-, d. h. die Grenadier- und Voltigeurs-Kompagnien der Infanterie-Bataillons, die Pionnier- und Ouvriers-Kompagnien, ein Theil der Artillerie und die Hälfte des Uhlanen-Regiments, sämmtlich aus den in Deutschland geworbenen Freiwilligen bestehend, nahezu vollzählig. Die Füselier-Kompagnien des Infanterie-Bataillons, so wie die andere Hälfte der Artillerie und Kavallerie, die, dem Plane gemäß, aus Nazionalgriechen gebildet werden sollten, waren dagegen noch nicht zur Hälfte vollzählig. Übrigens exerzirten und manövrirten sie in kurzer Zeit eben so gut, als ihre Kameraden aus Deutschland, die ihnen zu Modelltruppen dienten, und betrugen sich auch zur Zufriedenheit ihrer Obern. Über das Heer wurden nach den Kreisen des Landes 10 Armee-Inspektoren, wozu größtentheils ausgezeichnete ehemalige Palikaren-Häuptlinge genommen wurden, und über diese ein baierischer Oberstlieutenant, von Schmalz, als Ober-Armeeinspektor gesetzt, welcher Letztere bald darauf zu dem Range eines Generalmajors in königlich griechischen Diensten befördert wurde. So war es denn der Regierung nach einem Zeitraume von achtzehn Mo-

naten gelungen, eine reguläre Armee zu erschaffen, welcher zur Ausfüllung ihrer Kadres nur mehr ein paar Tausend Mann fehlten.

Gleichzeitig mit der Formazion dieser Landarmee, war auch die Organisirung der Staatsmarine vorgeschritten. Nach den Berichten des Staatsraths von Maurer war im April des Jahres 1834 bereits Folgendes der Bestand der griechischen Flotte: 1 Korvette mit 20 Kanonen, 4 Briggs mit 20, 16 und 12 Kanonen, 1 Gabarre mit 16, 6 Goeletten mit 12, 10 und 8 Kanonen, 4 ganz neu erbaute Kanonierboote mit schweren achtundsechzigpfündigen Kanonen, und außerdem noch 2 Bellons, 1 Galiote und mehrere kleine Fahrzeuge. Doch mochten viele dieser Schiffe wohl nicht in dem besten Stande gewesen seyn. Wenigstens gibt der schwedische Graf Rosen, der um die Mitte des Jahres 1834 das Organisirungsgeschäft der griechischen Marine übernahm, solches an. Das Kommando der Schiffe erhielten größtentheils die im Freiheitskampfe berühmt gewordenen griechischen See-Offiziere. Über das ganze Seewesen wurde eine aus sehr zahlreichem Personale bestehende Seepräfektur gesetzt, und zum Präfekten derselben der alte Seeheld Andreas Miaoulis ernannt.

Außer diesen Bestimmungen für die Bildung der Land- und Seemacht, wurden auch noch andere militärische Einrichtungen im Lande getroffen, die wir hier in Kürze anführen wollen. So wurde zur Bildung junger Militärs das aus früheren Zeiten stammende Institut der Evelpiden erweitert und auf das Zweckmäßigste eingerichtet. Die Zahl der Evelpiden wurde auf 140 festgesetzt. — Zur Versorgung alter und dienstuntauglicher

Militärs wurde eine Invaliden-Kompagnie errichtet, Pensionen und Ländereien an Jene bewilligt, die während des Befreiungskampfes sich besonders ausgezeichnet hatten, so wie auch für Letztere eine eigene Ehrenmedaille gestiftet. — Außerdem wurden auf Errichtung von Kasernen und Zeughäusern, so wie auf das Arsenal von Poros, bedeutende Summen verwendet.

Eine ganz besonders wichtige Maßregel war die Errichtung eines Gendarmeriekorps zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Lande. Dem Plane gemäß sollte dieses Korps bloß aus Griechen gebildet werden, und aus 1200 Mann, größtentheils aus Gendarmen zu Fuß, aber auch aus Gendarmen zu Pferd bestehen. Die Offiziere, meistens Chefs der ehemaligen unregelmäßigen Truppen, unternahmen selbst ihre Werbungen in den verschiedenen Bezirken des Landes. Unendliche Schwierigkeiten *) setzten sich anfangs diesem Unternehmen (die Verordnung dazu war am 1. Juli 1833 erlassen worden) entgegen, trotz der besseren Bezahlung und schöneren Uniform, mit der man zu bestechen suchte. Doch nach und nach hatte auch hier die Werbung besseren Fortgang, und das Korps zählte nach Jahresfrist bereits an 800 Mann, welche beinahe ohne Ausnahme früher Palikaren gewesen waren. Ihre Bewaffnung bestand aus leichten Karabinern, die ihnen anfangs ohne Bajonnett gegeben wurden. Bald aber kamen sie selbst von ihrem angestammten Vorurtheile gegen das Bajonnett zurück, und begehrten dasselbe freiwillig. Einmal organisirt, leistete dieses Gendarmeriekorps dem Lande die ersprießlichsten Dienste. Die früher

*) Siehe v. Maurer griech. Volk. 2. Bd. §. 341.

als Räuber darin umhergezogen, handhabten jetzt selbst mit dem größten Eifer die Ruhe und Ordnung in demselben; ein sprechender Beweis, wie tauglich diese Leute zur Bildung eines nazionalen Heeres gewesen wären, wenn man sie hierfür gewonnen hätte. — Man vertraute ihnen nunmehr die schwierigsten Sendungen, so z. B. die Verhaftung von Kolokotronis und den übrigen Militärchefs im September 1833, und die Stillung der Unruhen, die im Frühlinge des Jahres 1834 in Rumelien ausbrachen. Hier bekämpften sie nun selbst, und in Verbindung mit den bewaffneten Einwohnern, die Palikarenbanden, die räuberisch aus Epirus und Thessalien über die Grenze gedrungen waren, und trieben sie bald wieder in ihre Berge zurück.

Die Ursache, warum sich die Regentschaft genöthigt sah, die Gendarmerie zur Stillung dieser Unruhen an die Nordgrenze zu schicken, lag darin, daß um diese Zeit das nördliche Festland beinahe gänzlich von regulären Truppen entblößt war. Gleichzeitig war nämlich in der Maina ein ernster Aufstand ausgebrochen, der die Anwesenheit aller disponiblen Truppen daselbst nothwendig machte. Schon seit den ersten Verordnungen der Regentschaft, welche das Tragen der Waffen verboten, und insbesondere den Mainoten das Abtragen ihrer festen Thürme, und die Reform ihrer Klöster befahlen, waren Gährungen in der Maina entstanden. Von diesen Thürmen fand die Regentschaft noch etwa 800 im Lande vor. Gleich den mittelalterlichen Schlössern krönten sie die Gipfel der Berge, und waren auch hier das Eigenthum einzelner Häuptlinge (Buluxi), die sie zu ihren Privatfehden und zur Ausübung des Faustrechtes benützten. Die Liebe zu den Waf-

fen ist in dem Lande allgemein, und jedem Mainoten schon angeboren. Sogar die Priester dieses kriegerischen Volkes tragen Waffen, und ziehen mit in den Kampf. Selbst in der Kirche erschienen sie oftmals mit Pistolen und Flinten bewaffnet, und legten diese nur während der Messe neben dem Altare nieder. *) Auch die Weiber der Mainoten sind kriegerisch, und folgen nicht selten bewaffnet ihren Männern auf ihren Raubzügen und Familienfehden.

Gegen dieses Volk nun, durch Jahrhunderte gewohnt an rohe Freiheit, Ungebundenheit und heimatliche Sitte, ergingen die Verordnungen in Betreff der Ablegung der Waffen und des Abtragens ihrer Thürme. Zwar schien es anfangs, als wollten sie sich, gegen das Anerbieten von Geldentschädigung, zur freiwilligen Veränderung ihrer Thürme in gewöhnliche Wohnungen bewegen lassen. Doch zeigten sie bald wieder Widerstand, als der Kolokotronische Prozeß begann, und die Freunde des Verhafteten diese Gelegenheit zur neuen Aufreizung der Maina benützten; wozu ihnen die besondere Leichtgläubigkeit des Volkes sehr zu statten kam. Man machte demselben glauben, daß seine Religion und Freiheit in Gefahr sey; daß man damit umgehe, die Kinder der Mainoten erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre zu taufen, und sie selbst einem Tribute, dem verhaßten Charadsch (Kopfgeld), zu unterwerfen. Somit brach nun der Aufstand allgemein aus.

Die Regentschaft beschloß dagegen eine militärische Expedizion. Ein Feldzugsplan wurde entworfen, demgemäß die Maina auf zwei Seiten zugleich angegrif-

---

*) v. Maurer griech. Volk. 1. Bd. §. 57.

fen werden sollte, und zwar die östliche Maina von Marathonisi oder dem Golf Kolokythia, die westliche von Kalamata aus. Zum Angriff auf die östliche Maina landeten am 14. Mai 1834 1 baierisches Bataillon und 2 Kompagnien Infanterie, ungefähr 1000 Mann stark, mit 8 Geschützen, worunter sich eine von den Franzosen der Regentschaft überlassene Bergbatterie befand, zu Marathonisi, und vereinigten sich daselbst mit einer eben aus Baiern angekommenen Schar Freiwilliger, unter Kommando des Majors Ott. Gleich den andern Tag wurde vorgerückt, und nach fruchtlosen anderthalbstündigen Unterhandlungen der Angriff auf das in der Nähe befindliche Kastell Pietrovouni begonnen. Nach kurzem Gefechte jedoch, während welchem das Feuer aus den leichten Geschützen ohne besondere Wirkung geblieben war, und die Infanterie sich bald verfeuert hatte, zogen sich die baierischen Truppen wieder in die Nähe ihres Landungsplatzes zurück. Da nun das leichte Geschütz zur Zerstörung der festen Mauern für unzureichend befunden worden war, so wurde am nächsten Tage die Ausschiffung des schwereren Geschützes nebst zweier vierzigpfündiger Schiffskanonen bewirkt, welche Letztere man so gut als möglich auf die Laffetten der leichten Geschütze zu legen suchte. Mit diesen wurde nun am 17. Mai der Angriff erneuert, und wirklich an diesem Tage zwei Schlösser erobert und zerstört. Aber ein am 18. erneuerter Angriff gegen Pietrovouni mißglückte abermals. Das durchschnittene Terrän erlaubte nicht das Heranbringen der Geschütze auf die gehörige Schußweite gegen das Schloß. Die Besatzung desselben hielt sich bis zwei Uhr Nachmittags, um welche Zeit unvermuthet ein Schwarm von 2—3000

Mainoten aus der südlichen Maina den Angegriffenen zu Hilfe kam, und die baierischen Truppen abermals zum Rückzuge nöthigte, auf welchem sie 2 Offiziere, eine (verschieden angegebene) Anzahl von Gemeinen, 1 Laffette und einen russischen Munizionskarren verloren. Eine vierzigpfündige Schiffskanone konnte nur mit größter Anstrengung gerettet, und das weitere Vordringen der Mainoten nur durch ein gut geleitetes Kartätschenfeuer aufgehalten werden. Nun versuchte dieses Korps keinen weiteren Angriff mehr, sondern beschränkte sich bloß auf eine feste Stellung bei Marathonisi, in der es verblieb.

Einen noch ungünstigeren Ausgang nahm die gleichzeitige Expedizion gegen die westliche Maina. Hier zogen sich zwar die Mainoten beim ersten Anrücken der Baiern aus den mehr offenen Stellungen tiefer in ihre Gebirge, und es gelang den baierischen Truppen, ungefähr 1500 Mann stark, von Kalamata aus, zwei Tage lang (den 26. und 27. Mai) vorzurücken, und auf ihrem Wege über die Anhöhen sich mehrerer fester Thürme zu bemächtigen. Aber in der dritten Nacht bekamen die Mainoten Hilfe von den weiter zurückliegenden Kapitanerien, und am andern Morgen sahen sich die Baiern von etwa 2000 Feinden in den genommenen Stellungen und Thürmen abgeschnitten und blockirt. An Lebensmitteln und Wasser war Mangel, die Hitze unerträglich, und die Zahl der Feinde schien sich mit jeder Stunde zu mehren. Da beschloß man, sich den Rückweg nach Kalamata mit den Waffen in der Hand zu öffnen. Eine Abtheilung stieß jedoch hierbei auf solche Schwierigkeiten, daß die Offiziere für nöthig hielten, mit dem Feinde in Unterhandlungen zu treten, um freien

Rückzug zu erhalten. Eine andere Abtheilung mußte sich dem Feinde gefangen ergeben. *) Dieser ungünstige Erfolg veranlaßte, daß man auch hier keinen weiteren Angriff mehr unternahm, sondern sich bloß begnügte, die Mainoten zu beobachten, in ihren Thürmen zu blockiren, und ihnen die Lebensmittel abzuschneiden. Zu Lande standen hierzu an 3000 Baiern, und zur See kreuzte Kanaris mit einer kleinen Flottille.

Gleichzeitig wurden auch Unterhandlungen eingeleitet. Ein königlicher Kommissär und ein angesehener Geistlicher der heiligen Synode wurden in die Maina gesendet. Ihrem klugen Benehmen, so wie dem Einflusse der Familie Mauromichalis und der im Lande zerstreuten königlichen Partei, gelang es, die Mainoten zur theilweisen Umänderung ihrer Thürme zu bewegen, und so die Ruhe wieder herzustellen. Hierzu trug auch hauptsächlich bei, daß General Schmalz mehrere Punkte der schmalen, weit in die See vorspringenden Halbinsel mit Truppen so besetzte, daß die Mainoten in ihren Abtheilungen getrennt, und dadurch von gegenseitiger Hilfeleistung abgehalten wurden. Namentlich erhielten an der östlichen Küste Marathonisi, Quaglio und Skutari, an der westlichen Mazappo und Dschimora kleine Besatzungen. Auf solche Weise wurde nach und nach das Küstenland unterworfen. Weiter nach Innen zu, hatten aber die Unterhandlungen und die Pazifizirung der Maina einen langsameren Fortgang, und zwar um so mehr, als bald nach diesen

*) Siehe 20. Bd. der Geschichte unserer Tage; ferners: Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 9. und 22. Juli 1834.

Vorgängen in der Maina, ein neuer und weitverbreiteter Aufstand die Ruhe Griechenlands trübte, und die Hauptsorge der Regierung auf einen andern Punkt hinlenkte.

Auch dieser Aufstand war eine Folge des Kolokotronischen Prozesses. Zwei Anverwandte der Verhafteten, Mitros Plaputas und Nikitas Zerbini, stellten sich an die Spitze der Mißvergnügten im Lande, vorgeblich zur Vertheidigung ihrer Religion, zur Erlangung einer Konstituzion und der Gerechtsame der alten Kapitäne, und organisirten einen Aufstand, der sich bald von Karytene aus über ganz Arkadien und Messenien verbreitete. Dieser Aufstand setzte die Regierung in eine mißliche Lage, da sie demselben keine Truppen entgegenzustellen hatte. Der größte Theil des Heeres war eben in der Blockade der Maina begriffen; in den anderen Theilen des Landes waren nur hier und da in den bedeutenderen Plätzen einige Kompagnien zur Besatzung geblieben. In dieser Verlegenheit griff die Regierung zu dem einzigen Mittel, das ihr noch übrig geblieben war. Sie rief die ehemaligen Palikaren zur Bekämpfung des Aufstandes unter die Waffen. Zwei ehemalige rumeliotische Häuptlinge, Grivas und Zavellas, wurden mit der Zusammenberufung derselben beauftragt, und beide zu Obersten, so wie noch mehrere Andere zu Obersten, Majors und Hauptleuten der irregulären Truppen ernannt. Der Aufruf zum Palikarenzuge wurde an allen Straßenecken angeschlagen, und mehrere Kapitäne zum Werben auf das Land geschickt. An einem Tage stellten sich gegen 500 dieser ehemaligen Palikaren. Sie kamen wie aus der Erde gekrochen, und scharten sich um ihre früheren Führer. Tag und Nacht wurde an ihrer Be-

waffnung gearbeitet. Jeder bekam 1 Gewehr, 1 Dolch und 2 Pistolen; beim Anwerben sogleich 1 Paar Schuhe, und als täglichen Sold eine Drachme (25 Kreuzer). Als einzige Auszeichnung ihrer früheren Bekleidung trugen sie eine weiße Krone auf ihren rothen Mützen. So wie Grivas und Zavellas versammelten auch Hadschi Christos, ein ehemaliger Reiterchef, Dilijanis, Lontos und Andere ihre Palikarenkorps um sich. Sogar in der Maina wurde, unter Einfluß des alten treuen Mainotenchefs Pietro Mauromichalis, ein Korps von 800 der Regierung ergebenen Mainoten für das Aufgebot geworben. — An regulären Truppen hatte die Regierung nur zwei schwache Bataillons, die bei der Blockade des widerspänstigen Theiles der Maina entbehrt werden konnten, nebst 2 Kompagnien aus Nauplia, und einer Anzahl Uhlanen und Gendarmen verwendbar.

Die Operazionen begannen um die Mitte des Monats August, und zwar in 2 getheilten Korps; das Eine in Messenien unter Kommando des General Schmalz, aus ungefähr 500 Mann regulärer, und beinahe doppelt so viel irregulärer Truppen, größtentheils Mainoten, — das Andere in Arkadien, unter Kommando der Obersten Hadschi Christos und Grivas, aus etwa 1400 Mann rumeliotischer Palikaren, 1 Eskadron Uhlanen, 1 Kompagnie Schützen (Deutsche) und 1 Kompagnie Füseliere (Griechen) bestehend. Bei beiden Korps entschied ein einziges Treffen den Feldzug. In Messenien fand dasselbe am 18. August zwischen den Dörfern Korzusi und Aslanaga statt. Die Rebellen, gegen 1600 Mann zählend, unter Anführung ihres Kapitäns Chrizalis, wurden aus dem ersten Dorfe vertrieben, und zogen sich in das

verschanzte Ås-la n a g a, wo sie sich mit Verzweiflung wehrten. Sofort wurde auch dieses Dorf angegriffen, und nach einem blutigen Kampfe erstürmt. Die Häuser gingen während des Gefechtes in Flammen auf, und die Rebellen wurden von den wüthenden Mainoten ohne Schonung zusammengehauen. Der Rest zerstreute sich in die Gebirge. General Schmalz durchzog nun mit seiner Kolonne ganz Messenien, ohne weiters auf den Feind zu stoßen, und nahm zur Vereinigung mit dem zweiten Operazionskorps seine Richtung nach Arkadia.

Dieses zweite Korps war am 19. August von Leondari über Sinani (Megalopolis) gegen Karytene vorgerückt. Bei dem auf einer Anhöhe liegenden Dorfe Soulu kam es zum Gefechte. Die Rebellen hatten dasselbe verschanzt, und, 1400—1500 Mann stark, in und um dasselbe eine ziemlich gute Aufstellung genommen. Hadschi Christos ließ durch die Palikaren die rechte Flanke des Feindes angreifen, während er selbst mit den Uhlanen die Stellung von vorne angriff; die baierische Infanterie folgte als Reserve. Das Gefecht war sehr kurz; das Dorf wurde erobert und verbrannt; die Rebellen ergriffen die Flucht, und wurden von den Uhlanen mehrere Stunden weit durch sehr durchschnittenes Terrän verfolgt. Nun durchzog auch Hadschi Christos mit seinen Truppen, ohne weiteren Widerstand zu finden, ganz Arkadien. Über Karytene, Andrizena, Platenea ging der Marsch, zum Theil über hohe unwegsame Gebirge und bei außerordentlicher Hitze, nach Arkadia, wo ein fröhliches Bivouak bezogen, und die Vereinigung mit General Schmalz bewerkstelligt wurde.

So endete der Feldzug. Der Kampf war kurz, aber mit Erbitterung und nach roher Kriegesart geführt worden. Als ein besonderes Beispiel der wilden Kriegssitte der Palikaren wird erzählt, daß ihre Führer an den gefangenen Feinden oft selbst das Urtheil der Todesstrafe vollzogen, und ihnen eigenhändig die Köpfe abschlugen. Hadschi Christos führte nach dem Treffen von Soulu im Bivouak vor Kaparissia, vor den Augen der baierischen Offiziere eine solche Exekuzion aus, und Grivas rühmte sich, sechzehn Feinde auf solche Weise mit eigener Hand „abgeschlachtet" zu haben. *) Der Aufstand war nun überall unterdrückt; die Rebellen waren zerstreut und ihre Anführer gefangen, über die nun ein verwickeltes Prozeßverfahren begann.

Für das Kriegswesen des Landes hatten diese Begebenheiten zwei wesentliche Veränderungen zur Folge: Erstens die Errichtung zweier stabiler irregulärer Bataillons, und zweitens die Vermehrung der regulären Truppen. Nach Beendigung des Aufstandes entstand nämlich die Frage, was man nun mit den vielen Palikaren beginnen sollte, deren man jetzt nicht mehr bedurfte. So erwünscht ihre Dienste im ersten Augenblicke gewesen waren, so lästig fielen diese Truppen der Regierung jetzt, wo sie sich wirklich Ansprüche erworben hatten, und somit ihre Forderungen höher spannen konnten. Sie Alle unterzubringen war, ihrer großen Zahl wegen, unmöglich. So schickte man nun einen Theil derselben, nachdem sie die Waffen abgeliefert hatten, wieder nach Hause, und formirte aus den Übrigen 2 irreguläre Palikaren-Bataillons, gab ihnen eine der

*) Allgemeine Zeitung vom 24. Oktober 1834.

Nazionaltracht sich möglichst annähernde Uniform, ließ ihnen ihre ehemaligen Führer als Kommandanten, und verwendete sie sodann zur Bewachung der Nordgrenze. In einem später erschienenen Armeebefehle wurden noch beinahe sämmtliche früher in Disponibilität gewesene Offiziere der aufgelösten irregulären Truppen nunmehr in Aktivität gesetzt. Die Anzahl der von der Regierung solchergestalt anerkannten Offiziere der früheren leichten Truppen belief sich nunmehr auf 200, worunter gegen 50 Oberste. Auf solche Art suchte man sich dieser Palikaren zu entledigen, und die Ansprüche ihrer Führer zu befriedigen.

Gleichzeitig fühlte man aber um desto empfindlicher die Grundursache, die im Augenblicke der Gefahr die Berufung dieser Palikaren nothwendig gemacht hatte. Es war dies die Unzulänglichkeit der regulären Truppen, deren ohnedies kleine Zahl von 5000 Mann noch durch die Vorfälle in der Maina und durch Krankheiten bedeutend herabgekommen war. Somit war es nunmehr das eifrigste Bestreben der Regentschaft, nicht allein die entstandenen Lücken auszufüllen, sondern selbst den Stand des Heeres so viel möglich zu vergrößern. Hierzu wurde nun der mit der Krone Baiern abgeschlossene Werbvertrag nochmals in Anspruch genommen, und in den ersten Tagen des Monats Oktober 1834 die Werbung in Baiern erneut begonnen. — Eine Abtheilung Infanterie und eine Abtheilung Kavallerie, 3 Pionnier-, 1 Fuhrwesens- und 3 Ouvriers-Kompagnien sollten errichtet werden. Die Dienstzeit wurde, wie früher, auf vier Jahre festgesetzt, und den Geworbenen eine Menge von Freiheiten und Erleichterungen zugesagt. Aber ungeachtet dieser lockenden Versprechungen hatte dieses

Mal die Werbung nicht den gewünschten Erfolg; wozu wohl die ungünstigen Berichte, welche die früher abgegangene deutsche Mannschaft in ihre Heimat sandte, das Meiste beitrugen. Doch kam schon gegen Ende Novembers ein Transport Freiwilliger von verschiedenen Waffengattungen, darunter viele Pionniere, in Griechenland an. Unter den Griechen selbst hatte jedoch die Werbung zum regelmäßigen Dienst dieses Mal einen etwas besseren Fortgang.

Ein Artikel des „Nazional" vom März 1835 gibt eine statistische Übersicht über den damaligen Stand der regulären griechischen Armee. Nach der Angabe dieses Blattes besaß Griechenland um jene Zeit 13 Bataillons mit 28 griechischen und 36 deutschen Kompagnien, oder mit 2400 griechischen und 3290 deutschen Soldaten; mit 533 griechischen, 54 philhellenischen (schon unter der früheren Regierung angestellten) und 144 deutschen Offizieren. Aus dieser Übersicht ergab sich zugleich, daß sich in Griechenland 890 deutsche Soldaten mehr als griechische befanden; daß auf 23 deutsche Soldaten 1 deutscher Offizier, auf 4 $^{1}/_{11}$ griechische Soldaten 1 griechischer Offizier kam. Die Gesammtzahl aller Offiziere der regulären griechischen Landarmee belief sich auf siebenhundert einunddreißig. Auch das Gendarmeriekorps, das bis jetzt aus 800 Mann bestand, wurde nunmehr auf 1200 Mann gebracht; so, daß das ganze Heer, mit Einschluß der Gendarmerie, nunmehr ungefähr 7000 Mann zählte. —

So hatte dann Griechenland eine seinem Bedürfnisse und seiner Volkszahl (auf 100 Seelen ungefähr 1 Soldat) angemessene Armee. Doch war freilich ihre Errichtung, bei dem Umstande, daß kein einheimi-

sches Konskripzions- oder sonst ähnliches Heerergänzungsgesetz existirte, und Truppen, Waffen und Munizion größtentheils auswärtig bezogen werden mußten, auch außerordentlich kostspielig gewesen. So hatte die Armee in diesen zwei Jahren die ungeheure Summe von 14 Millionen Drachmen (etwa 6 Millionen Gulden) gekostet; eine Summe, so groß, als die gesammten Einkünfte des Landes während dieser Zeit, oder ungefähr als der vierte Theil der Staatsanleihe vom Jahre 1833. Vielseitige Klagen wurden deshalb laut, hauptsächlich von den Mißvergnügten des Landes, welche die fremde Herrschaft mit scheelen Augen, und besonders das fremde Militär mit Gehässigkeit und Eifersucht ansahen. Die ungünstigen Erfolge in der Maina, und die Dämpfung des messenischen Aufstandes durch einheimische Milizen, gaben hierzu erwünschten Vorwand. Man beeiferte sich, darzuthun, daß die Errichtung von noch mehreren Palikaren-Bataillons einen großen Theil der regulären Truppen entbehrlich machen, und eine bedeutende Ersparung in den Finanzen hervorbringen würde. Aber die Regierung ließ sich durch derlei Anschuldigungen in ihrem Organisirungswerke nicht irre machen. War doch nach dem kompetenten Urtheile vieler ausgezeichneter Männer, die die Verhältnisse des neuen Staates mit richtigem Blicke würdigten, zu dem Wohlstande des Landes, zum Schutze seiner Gewerbe, der Ordnung und der Gesetze, eine hinreichend taktisch gebildete Armee unumgänglich erforderlich. Unmöglich konnte man dem jungen Könige bei seiner nun erfolgenden Thronbesteigung eine irreguläre, bloß aus Palikaren gebildete Armee übergeben, und zu einer Reformazion nach europäischer Weise, die ja jedem Griechen frei stand,

wogen hatten, Neapel zu besetzen, ermahnte zum Gehorsam, versprach strenge Zucht für seine Truppen, und Aufrechthaltung aller wohlerworbenen Privilegien, drohte aber auch den Widerspänstigen mit Einziehung ihrer Güter, Gefängniß und Tod. — Dies wirkte.

Fürst Castiglione hatte sich erst hinter dem Volturno bei Capua in Sicherheit geglaubt. Im Rathe zu Neapel wurde aber beschlossen, die ganze Reiterei der Hauptstadt zu nähern, um die dortige Bevölkerung in Respekt zu erhalten. Dies war das Signal zum allgemeinen Auseinanderlaufen der Milizen. Sie gingen entweder nach Hause, oder vereinigten sich mit den Östreichern.

Die Aufregung zu Neapel war unglaublich. Ein Gerücht verbreitete sich unter dem Volke: der Vizekönig beabsichte, die Stadt anzuzünden. Schon habe er vom Hafendamme und aus dem Fort Sant Elmo etliche Kanonen und zwei Mörser in das Castel nuovo bringen lassen. Die Galeeren, hieß es, halte er bereit, um, wenn seine Absicht erfüllt sey, eilends nach Gaëta zu gehen. Bei Völkern von leicht reizbarem Karakter und geringer Bildung finden solche Abgeschmacktheiten jederzeit Glauben. Alles gerieth in Angst. Adel und Bürgerschaft hielten tägliche Berathungen, von deren Beschlüssen aber nichts verlautete. Gewiß ist es, daß diese geheimen Sitzungen auf offenen Widerstand gegen die Dekrete einer bereits faktisch vernichteten Regierung abzielten. Die Furcht war so groß, daß die Anhänger Philipps von Anjou selbst die Kaiserlichen mit Sehnsucht herbeiwünschten, um nur der drohenden Gefahr zu entgehen, der sie mitten in diesen Wirren ausgesetzt blieben. Es war das Schwert des Damocles, das über ihren Häuptern

schwebte. Des Vizekönigs Reskripten wurde nicht länger gehorsamt. Die Lazzaroni erklärten sich für Karl III. Wenn der Herzog von Escalona sich öffentlich zeigte, so vernahm man wohl aus dem Munde eines bezahlten Schreiers noch hier und da den Ruf: „es lebe Philipp V.“ aber die Menge beharrte im düsteren Schweigen. Schon durfte es der Bürgermeister von Neapel wagen, dem Vizekönig eine Denkschrift zu übergeben, worin die Lage des Landes, die Bedürfnisse des Volkes, die Anforderungen der Zeit, nicht nur mit seltener Klarheit, sondern auch mit nie erhörter Freimüthigkeit geschildert waren. Es wurde darin gezeigt, „daß unter den bestehenden Verhältnissen jeder Widerstand fruchtlos, jedes Auflehnen gegen die Schickungen des Himmels frevelhaft bleibe. Frankreich habe sein Wort gebrochen; der versprochene Beistand sey ausgeblieben; man besitze weder zureichendes Geschütz, noch Munizion; es fehle aller Orten an dem Nöthigsten.“ So sprach der Vorstand des Volkes! Der erzürnte Vizekönig setzte zwar den Bürgermeister ab. Allein dieser verwaltete nach wie vor sein Amt, und die Spanier wagten es nicht, Hand an ihn zu legen; denn der erste Gewaltschritt gegen den geliebten Doktor Lukas Puoto hätte vierzigtausend Menschen zu den Waffen gerufen.

Am 30. Juni, wo das Korps bei San Germano rastete, sendete Daun einen Oberst mit 300 Pferden und dem Husarendetaschement nach Teano voraus, um dort Posto zu fassen. Von edlem Diensteifer getrieben, setzte sich FML. Marquis Vaubonne selbst an die Spitze dieses Kommandos. Man wußte gar nichts vom Feinde. Am Spätabend rückte er von San Germano

ab, und erreichte am 1. Juli um Mittag, auf einer von bewaldeten Hügeln begleiteten, für Hinterhalte sehr geeigneten Straße, ohne alle Unfälle Teano und das, dicht an der Straße liegende Wirthshaus Torricella. Die deutsche Kavallerie blieb hier zurück. Die Husaren aber streiften über Calvi gegen Capua, und fielen herwärts der Festung über eine Feldwache von 40 Mann her, von denen Einige gefangen, der Rest bis unter die Thore von Capua verfolgt wurde.

Als die deutsche Reiterei des FMLts. Vaubonne sich wieder erholt hatte, rückte er den Husaren nach, und stellte sich im Angesicht des Platzes auf, zog sich aber, als man ihn mit Geschütz bewillkommte, und er erfuhr, Fürst Castiglione stehe noch hinter dem Volturno bei al Boscarello, wieder bis Teano zurück. Dann führte an diesem Tage das Korps bis Mignano, am folgenden bis Pietra Vairano.

Am 2. Juli Morgens erschienen in Teano etliche Capuaner, und berichteten dem FML. Vaubonne: „daß Fürst Castiglione so eben seine vier Reiterregimenter nach Neapel geführt, die spanische Garnison sich ins Kastell gezogen habe, das vom Oberst de Franciscis errichtete kapuanische Milizbataillon aber größtentheils nach Hause gezogen sey, und seine Waffen versteckt habe. Die Anhänger Karls III. forderten den Marquis Vaubonne auf, sich der Festung zu nähern." — Vaubonne durfte nun nicht länger zögern. Er rückte wieder bis Capua vor. Dort hatte man bei der allgemeinen Verwirrung und Niedergeschlagenheit, vielleicht aber auch absichtlich, vergessen, das Brückenthor in der Contregarde von Porta romana zu sperren. Rittmeister Kiraly bemächtigte sich desselben. Fast in dem nämlichen Augenblick ließ der im

Kastell befehligende Marquis Feria *) noch eine kleine spanische Reiterabtheilung, die von Neapel kam, durch die Porta del Castello herein. Der Bürgermeister von Capua, Don Vinzenz Frappiero, der Letzte dieses alten Hauses, rief eilig den Stadtrath zusammen, um von Senat und Bürgerschaft zu vernehmen, was unter so bedenklichen Umständen zu thun sey. Alle stimmten für schleunige Unterwerfung. FML. Vaubonne meldete den Vorfall alsbald dem FZM. Graf Daun. Dieser sendete den GFW. Graf Caraffa mit einer Reiterbrigade voraus, und versprach: dieser vorerst die übrige Kavallerie und Grenadiere schleunigst folgen zu lassen. Das Fußvolk sollte später nachrücken.

Am 3. gegen Mittag traf Daun mit den Grenadieren bei Capua ein. Nun besetzte man die Stadt. Voran zogen die Grenadiere; ihnen folgte die Reiterei. Da man über die, im wirksamsten Kleingewehrertrag des Kastells liegende, Volturno-Brücke mußte, so richtete der Marquis Feria ein heftiges Kartätschen- und Musketenfeuer dahin, wodurch die Kaiserlichen gegen 15 Mann verloren. Der Oberstlieutenant des Kürassier-Regiments Caraffa, Marquis delle Vigne, ein geborner Capuaner, war unter den Getödteten. Der Rittmeister Marquis Crivelli desselben Regiments, ein Mailänder, wurde dabei so gefährlich verwundet, daß er wenige Stunden später starb. FML. Vaubonne verlor ein Pferd unter dem Leibe.

Daun schloß das Kastell ein, und forderte solches zur Übergabe auf, mit der Drohung, im Weigerungs-

---

*) Quincy nennt ihn Seite 354 des V. Bandes: Tiberia!!

falle die ganze etwa 300 Mann starke Garnison über die Klinge springen zu lassen. — Der Kommandant versammelte einen Kriegsrath. Seit Fürst Castiglione seine Reiterei nach Neapel geführt hatte, war an Hilfe nicht zu denken. Es blieb allerdings wahr, daß Graf Daun, dem es an schwerem Geschütz gebrach, keine Belagerung unternehmen konnte. Aber auch im Kastell waren nur sieben schwere, beinahe gänzlich unbrauchbare Stücke, und die übrigen 10 Geschütze lagen gleichfalls auf halbverfaulten Laffetten, und drohten, beim ersten Schuß zusammenzubrechen. Auf 17 Kanonen waren nur 2 Artilleristen vorhanden. Es mangelten Ärzte und Medikamente. Der Kriegsrath entschied sich somit für die Übergabe. Um die Waffenehre vor den Augen des Landes zu retten, antwortete der Kommandant: „Er sey bereit, die Thore zu öffnen. Doch möge Daun eine Batterie erbauen. Man wolle gegenseitig einige Schüsse thun.“ Der Feldzeugmeister nahm dieses Anerbieten mit Freuden auf, ließ aber dem Marquis Feria bedeuten: „er möge seine Geschütze in die Luft richten, und keinen Menschen lädiren.“

In der Nacht vom 3. auf den 4. wurde auf dem rechten Volturno-Ufer eine Batterie erbaut, und mit Feldgeschütz bewaffnet. Sie that am Morgen des 4. verabredetermaßen etliche Schüsse, welche aus dem Kastell erwiedert wurden. Dann steckte die Besatzung die weiße Fahne auf. Die in 13 Artikeln verfaßte Kapitulazion wurde noch im Laufe des Tages unterzeichnet. Sie bestand in Folgendem: Artikel 1. Die Garnison zieht mit klingendem Spiel und brennenden Lunten, mit Waffen und Gepäck, nach Neapel ab, mit der Verpflichtung, im gegenwärtigen Feldzug nicht mehr gegen den

Kaiser und dessen Verbündete zu dienen. — Art. 2. Sie erhält zwölf Wagen zum Transport ihres Gepäckes, und die Offiziere die erforderlichen Fuhren zu ihrem eigenen Fortkommen. — Art. 3. Man bewilligt eine metallene Kanone nebst drei Schuß. — Art. 4. Jeder ist ermächtigt, seine Habe mitzunehmen, und hat vier Monate Zeit, um sein Eigenthum zu veräußern und auszuwandern. — Art. 5. Die Magazine werden in ihrem gegenwärtigen Zustande überantwortet. — Art. 6. Die Bürgerschaft soll gehalten werden, die Rückstände, welche die Garnison noch anspricht, baldigst zu berichtigen. — Art. 7. Niemand wird zu kaiserlichen Kriegsdiensten gezwungen. — Art. 8. Wer seine Familie in Capua hat, kann noch vierzehn Tage daselbst verweilen, und erhält nach Ablauf dieser Frist einen Reisepaß. — Art. 9. Die Garnison empfängt beim Ausmarsch noch eine dreitägige Brodporzion. — Art. 10. Gleich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulazion wird den Kaiserlichen das äußere Thor des Kastells eingeräumt. Die Garnison kann jedoch ungehindert aus- und eingehen. Die beiderseitigen Geißeln werden ausgewechselt. — Art. 11. Die Kranken bleiben zurück, und werden nach ihrer Genesung mit Pässen entlassen. — Art. 12. Es ist den Einwohnern untersagt, die Garnison beim Ausmarsche zu beschimpfen. — Art. 13. Die zwölf Bagagewagen werden nicht untersucht. —

Am 5. Mittags zog Marquis Ferja mit seinen 300 Mann, worunter 150 Offiziere, ab. Was sich nicht schon Tags zuvor verlaufen hatte, nahm kaiserliche Dienste. Graf Daun ernannte den Oberstlieutenant Neuveforge *)

---

*) Oberstlieutenant Neuveforge bekleidete die Stelle eines

Mal die Werbung nicht den gewünschten Erfolg; wozu wohl die ungünstigen Berichte, welche die früher abgegangene deutsche Mannschaft in ihre Heimat sandte, das Meiste beitrugen. Doch kam schon gegen Ende Novembers ein Transport Freiwilliger von verschiedenen Waffengattungen, darunter viele Pionniere, in Griechenland an. Unter den Griechen selbst hatte jedoch die Werbung zum regelmäßigen Dienst dieses Mal einen etwas besseren Fortgang.

Ein Artikel des „Nazional“ vom März 1835 gibt eine statistische Übersicht über den damaligen Stand der regulären griechischen Armee. Nach der Angabe dieses Blattes besaß Griechenland um jene Zeit 13 Bataillons mit 28 griechischen und 36 deutschen Kompagnien, oder mit 2400 griechischen und 3290 deutschen Soldaten; mit 533 griechischen, 54 philhellenischen (schon unter der früheren Regierung angestellten) und 144 deutschen Offizieren. Aus dieser Übersicht ergab sich zugleich, daß sich in Griechenland 890 deutsche Soldaten mehr als griechische befanden; daß auf 23 deutsche Soldaten 1 deutscher Offizier, auf 4 $^1/_{11}$ griechische Soldaten 1 griechischer Offizier kam. Die Gesammtzahl aller Offiziere der regulären griechischen Landarmee belief sich auf siebenhundert einunddreißig. Auch das Gendarmeriekorps, das bis jetzt aus 800 Mann bestand, wurde nunmehr auf 1200 Mann gebracht; so, daß das ganze Heer, mit Einschluß der Gendarmerie, nunmehr ungefähr 7000 Mann zählte. —

So hatte dann Griechenland eine seinem Bedürfnisse und seiner Volkszahl (auf 100 Seelen ungefähr 1 Soldat) angemessene Armee. Doch war freilich ihre Errichtung, bei dem Umstande, daß kein einheimi-

sches Konskripzions- oder sonst ähnliches Heerergänzungs-
gesetz existirte, und Truppen, Waffen und Munizion
größtentheils auswärtig bezogen werden mußten, auch
außerordentlich kostspielig gewesen. So hatte die Armee
in diesen zwei Jahren die ungeheure Summe von 14 Millionen Drachmen (etwa 6 Millionen Gulden) gekostet;
eine Summe, so groß, als die gesammten Einkünfte
des Landes während dieser Zeit, oder ungefähr als der
vierte Theil der Staatsanleihe vom Jahre 1833. Vielseitige Klagen wurden deshalb laut, hauptsächlich von
den Mißvergnügten des Landes, welche die fremde Herrschaft mit scheelen Augen, und besonders das fremde
Militär mit Gehässigkeit und Eifersucht ansahen. Die
ungünstigen Erfolge in der Maina, und die Dämpfung
des messenischen Aufstandes durch einheimische
Milizen, gaben hierzu erwünschten Vorwand. Man
beeiferte sich, darzuthun, daß die Errichtung von noch
mehreren Palikaren-Bataillons einen großen Theil der
regulären Truppen entbehrlich machen, und eine bedeutende Ersparung in den Finanzen hervorbringen würde.
Aber die Regierung ließ sich durch derlei Anschuldigungen
in ihrem Organisirungswerke nicht irre machen. War
doch nach dem kompetenten Urtheile vieler ausgezeichneter Männer, die die Verhältnisse des neuen Staates mit
richtigem Blicke würdigten, zu dem Wohlstande des
Landes, zum Schutze seiner Gewerbe, der Ordnung und
der Gesetze, eine hinreichend taktisch gebildete Armee
unumgänglich erforderlich. Unmöglich konnte man dem
jungen Könige bei seiner nun erfolgenden Thronbesteigung eine irreguläre, bloß aus Palikaren gebildete Armee übergeben, und zu einer Reformazion nach europäischer Weise, die ja jedem Griechen frei stand,

wogen hatten, Neapel zu besetzen, ermahnte zum Gehorsam, versprach strenge Zucht für seine Truppen, und Aufrechthaltung aller wohlerworbenen Privilegien, drohte aber auch den Widerspänstigen mit Einziehung ihrer Güter, Gefängniß und Tod. — Dies wirkte.

Fürst Castiglione hatte sich erst hinter dem Volturno bei Capua in Sicherheit geglaubt. Im Rathe zu Neapel wurde aber beschlossen, die ganze Reiterei der Hauptstadt zu nähern, um die dortige Bevölkerung in Respekt zu erhalten. Dies war das Signal zum allgemeinen Auseinanderlaufen der Milizen. Sie gingen entweder nach Hause, oder vereinigten sich mit den Östreichern.

Die Aufregung zu Neapel war unglaublich. Ein Gerücht verbreitete sich unter dem Volke: der Vizekönig beabsichte, die Stadt anzuzünden. Schon habe er vom Hafendamme und aus dem Fort Sant Elmo etliche Kanonen und zwei Mörser in das Castel nuovo bringen lassen. Die Galeeren, hieß es, halte er bereit, um, wenn seine Absicht erfüllt sey, eilends nach Gaëta zu gehen. Bei Völkern von leicht reizbarem Karakter und geringer Bildung finden solche Abgeschmacktheiten jederzeit Glauben. Alles gerieth in Angst. Adel und Bürgerschaft hielten tägliche Berathungen, von deren Beschlüssen aber nichts verlautete. Gewiß ist es, daß diese geheimen Sitzungen auf offenen Widerstand gegen die Dekrete einer bereits faktisch vernichteten Regierung abzielten. Die Furcht war so groß, daß die Anhänger Philipps von Anjou selbst die Kaiserlichen mit Sehnsucht herbeiwünschten, um nur der drohenden Gefahr zu entgehen, der sie mitten in diesen Wirren ausgesetzt blieben. Es war das Schwert des Damocles, das über ihren Häuptern

schwebte. Des Vizekönigs Reskripten wurde nicht länger gehorsamt. Die Lazzaroni erklärten sich für Karl III. Wenn der Herzog von Escalona sich öffentlich zeigte, so vernahm man wohl aus dem Munde eines bezahlten Schreiers noch hier und da den Ruf: „es lebe Philipp V.“ aber die Menge beharrte im düsteren Schweigen. Schon durfte es der Bürgermeister von Neapel wagen, dem Vizekönig eine Denkschrift zu übergeben, worin die Lage des Landes, die Bedürfnisse des Volkes, die Anforderungen der Zeit, nicht nur mit seltener Klarheit, sondern auch mit nie erhörter Freimüthigkeit geschildert waren. Es wurde darin gezeigt, „daß unter den bestehenden Verhältnissen jeder Widerstand fruchtlos, jedes Auflehnen gegen die Schickungen des Himmels frevelhaft bleibe. Frankreich habe sein Wort gebrochen; der versprochene Beistand sey ausgeblieben; man besitze weder zureichendes Geschütz, noch Munizion; es fehle aller Orten an dem Nöthigsten.“ So sprach der Vorstand des Volkes! Der erzürnte Vizekönig setzte zwar den Bürgermeister ab. Allein dieser verwaltete nach wie vor sein Amt, und die Spanier wagten es nicht, Hand an ihn zu legen; denn der erste Gewaltschritt gegen den geliebten Doktor Lukas Puoto hätte vierzigtausend Menschen zu den Waffen gerufen.

Am 30. Juni, wo das Korps bei San Germano rastete, sendete Daun einen Oberst mit 300 Pferden und dem Husarendetaschement nach Teano voraus, um dort Posto zu fassen. Von edlem Diensteifer getrieben, setzte sich FML. Marquis Vaubonne selbst an die Spitze dieses Kommandos. Man wußte gar nichts vom Feinde. Am Spätabend rückte er von San Germano

ab, und erreichte am 1. Juli um Mittag, auf einer von bewaldeten Hügeln begleiteten, für Hinterhalte sehr geeigneten Straße, ohne alle Unfälle Teano und das, dicht an der Straße liegende Wirthshaus Torricella. Die deutsche Kavallerie blieb hier zurück. Die Husaren aber streiften über Calvi gegen Capua, und fielen herwärts der Festung über eine Feldwache von 40 Mann her, von denen Einige gefangen, der Rest bis unter die Thore von Capua verfolgt wurde.

Als die deutsche Reiterei des FMLts. Vaubonne sich wieder erholt hatte, rückte er den Husaren nach, und stellte sich im Angesicht des Platzes auf, zog sich aber, als man ihn mit Geschütz bewillkommte, und er erfuhr, Fürst Castiglione stehe noch hinter dem Volturno bei al Boscarello, wieder bis Teano zurück. Daun führte an diesem Tage das Korps bis Mignano, am folgenden bis Pietra Vairano.

Am 2. Juli Morgens erschienen in Teano etliche Capuaner, und berichteten dem FML. Vaubonne: „daß Fürst Castiglione so eben seine vier Reiterregimenter nach Neapel geführt, die spanische Garnison sich ins Kastell gezogen habe, das vom Oberst de Franciscis errichtete kapuanische Milizbataillon aber größtentheils nach Hause gezogen sey, und seine Waffen versteckt habe. Die Anhänger Karls III. forderten den Marquis Vaubonne auf, sich der Festung zu nähern.“ — Vaubonne durfte nun nicht länger zögern. Er rückte wieder bis Capua vor. Dort hatte man bei der allgemeinen Verwirrung und Niedergeschlagenheit, vielleicht aber auch absichtlich, vergessen, das Brückenthor in der Contregarde von Porta romana zu sperren. Rittmeister Kiraly bemächtigte sich desselben. Fast in dem nämlichen Augenblick ließ der im

Kastell befehligende Marquis Feria *) noch eine kleine spanische Reiterabtheilung, die von Neapel kam, durch die Porta del Castello herein. Der Bürgermeister von Capua, Don Vinzenz Frappiero, der Letzte dieses alten Hauses, rief eilig den Stadtrath zusammen, um von Senat und Bürgerschaft zu vernehmen, was unter so bedenklichen Umständen zu thun sey. Alle stimmten für schleunige Unterwerfung. FML. Vaubonne meldete den Vorfall alsbald dem FZM. Graf Daun. Dieser sendete den GFW. Graf Caraffa mit einer Reiterbrigade voraus, und versprach: dieser vorerst die übrige Kavallerie und Grenadiere schleunigst folgen zu lassen. Das Fußvolk sollte später nachrücken.

Am 3. gegen Mittag traf Daun mit den Grenadieren bei Capua ein. Nun besetzte man die Stadt. Voran zogen die Grenadiere; ihnen folgte die Reiterei. Da man über die, im wirksamsten Kleingewehrertrag des Kastells liegende, Volturno-Brücke mußte, so richtete der Marquis Feria ein heftiges Kartätschen- und Musketenfeuer dahin, wodurch die Kaiserlichen gegen 15 Mann verloren. Der Oberstlieutenant des Kürassier-Regiments Caraffa, Marquis delle Vigne, ein geborner Capuaner, war unter den Getödteten. Der Rittmeister Marquis Crivelli desselben Regiments, ein Mailänder, wurde dabei so gefährlich verwundet, daß er wenige Stunden später starb. FML. Vaubonne verlor ein Pferd unter dem Leibe.

Daun schloß das Kastell ein, und forderte solches zur Übergabe auf, mit der Drohung, im Weigerungs-

---

*) Quincy nennt ihn Seite 354 des V. Bandes: Tiberia!!

falls die ganze etwa 300 Mann starke Garnison über die Klinge springen zu lassen. — Der Kommandant versammelte einen Kriegsrath. Seit Fürst Castiglione seine Reiterei nach Neapel geführt hatte, war an Hilfe nicht zu denken. Es blieb allerdings wahr, daß Graf Daun, dem es an schwerem Geschütz gebrach, keine Belagerung unternehmen konnte. Aber auch im Kastell waren nur sieben schwere, beinahe gänzlich unbrauchbare Stücke, und die übrigen 10 Geschütze lagen gleichfalls auf halbverfaulten Laffetten, und drohten, beim ersten Schuß zusammenzubrechen. Auf 17 Kanonen waren nur 2 Artilleristen vorhanden. Es mangelten Ärzte und Medikamente. Der Kriegsrath entschied sich somit für die Übergabe. Um die Waffenehre vor den Augen des Landes zu retten, antwortete der Kommandant: „Er sey bereit, die Thore zu öffnen. Doch möge Daun eine Batterie erbauen. Man wolle gegenseitig einige Schüsse thun." Der Feldzeugmeister nahm dieses Anerbieten mit Freuden auf, ließ aber dem Marquis Feria bedeuten: „er möge seine Geschütze in die Luft richten, und keinen Menschen lädiren."

In der Nacht vom 3. auf den 4. wurde auf dem rechten Volturno-Ufer eine Batterie erbaut, und mit Feldgeschütz bewaffnet. Sie that am Morgen des 4. verabredetermaßen etliche Schüsse, welche aus dem Kastell erwiedert wurden. Dann steckte die Besatzung die weiße Fahne auf. Die in 13 Artikeln verfaßte Kapitulazion wurde noch im Laufe des Tages unterzeichnet. Sie bestand in Folgendem: Artikel 1. Die Garnison zieht mit klingendem Spiel und brennenden Lunten, mit Waffen und Gepäck, nach Neapel ab, mit der Verpflichtung, im gegenwärtigen Feldzug nicht mehr gegen den

Kaiser und dessen Verbündete zu dienen. — Art. 2. Sie erhält zwölf Wagen zum Transport ihres Gepäckes, und die Offiziere die erforderlichen Fuhren zu ihrem eigenen Fortkommen. — Art. 3. Man bewilligt eine metallene Kanone nebst drei Schuß. — Art. 4. Jeder ist ermächtigt, seine Habe mitzunehmen, und hat vier Monate Zeit, um sein Eigenthum zu veräußern und auszuwandern. — Art. 5. Die Magazine werden in ihrem gegenwärtigen Zustande überantwortet. — Art. 6. Die Bürgerschaft soll gehalten werden, die Rückstände, welche die Garnison noch anspricht, baldigst zu berichtigen. — Art. 7. Niemand wird zu kaiserlichen Kriegsdiensten gezwungen. — Art. 8. Wer seine Familie in Capua hat, kann noch vierzehn Tage daselbst verweilen, und erhält nach Ablauf dieser Frist einen Reisepaß. — Art. 9. Die Garnison empfängt beim Ausmarsch noch eine dreitägige Brodporzion. — Art. 10. Gleich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulazion wird den Kaiserlichen das äußere Thor des Kastells eingeräumt. Die Garnison kann jedoch ungehindert aus- und eingehen. Die beiderseitigen Geißeln werden ausgewechselt. — Art. 11. Die Kranken bleiben zurück, und werden nach ihrer Genesung mit Päßen entlassen. — Art. 12. Es ist den Einwohnern untersagt, die Garnison beim Ausmarsche zu beschimpfen. — Art. 13. Die zwölf Bagagewagen werden nicht untersucht. —

Am 5. Mittags zog Marquis Ferja mit seinen 300 Mann, worunter 150 Offiziere, ab. Was sich nicht schon Tags zuvor verlaufen hatte, nahm kaiserliche Dienste. Graf Daun ernannte den Oberstlieutenant Neuveforge *)

*) Oberstlieutenant Neuveforge bekleidete die Stelle eines

des Fußregiments Wetzel zum Kommandanten des Kastells, und besetzte solches mit 300 Mann Infanterie, 60 Reitern. Diese Letzteren sollten gegen Gaëta und die Abruzzen fleißig streifen. —

Das kaiserliche Fußvolk war am 3. bis Calvi gerückt, am 4. bei Capua eingetroffen, wo es in der vom Fiume morto und dem Volturno gebildeten Insel, Angelo de monaci, an derselben Stelle, die zwei Jahrhunderte früher (1501) Aubigny und Borgia inne hatten, ein Lager bezog. Da solches eben vier höchst beschwerliche Märsche hinterlegt hatte, so gestattete der Korpskommandant am 5. in Capua einen Rasttag. Auch mußte man sich wieder mit Brod und Furrage versehen. Im Saale des Pallastes Azzia legte der Magistrat von Capua in die Hände des Bischofs von Caserta, Joseph Schinosi, den Eid der Treue für Karl III. ab. Der Erzbischof, Don Nikolaus Caracciolo Prinz von Villa, hielt in der Kathedrale ein feierliches Tedeum.

Gleich nach dem Abzug der Spanier aus dem Kastell hatte Graf Daun seine Quartiermacher nach Aversa vorausgesendet, und dem dortigen Magistrat befehlen lassen, die nöthigen Mund- und Furrageporzionen bereit zu halten. Graf Martinitz ließ durch sie jenes vom 28. Mai datirte Reskript im Lande verbreiten, in welchem Kaiser Joseph die Neapolitaner ermahnte, sich Karl III. zu unterwerfen. —

Mit der Nachricht von der Übergabe des Kastells in Capua erhielt der Vizekönig eine zweite Hiobspost. Es

---

Kommandanten durch volle dreiundzwanzig Jahre, diente sich dort bis zum Generalfeldwachtmeister hinauf, und wurde in der Kapelle des Kastells beigesetzt.

wurde nämlich versichert, die verbündete Flotte habe sich bereits in den Gewässern von Gaëta gezeigt. Alles gerieth in Bestürzung. Das Volk rottete sich zusammen. Der wiederholten Aufforderung des Vizekönigs zu einer allgemeinen Bewaffnung wurde nicht gehorsamt. Die Bürgerschaft antwortete: „Man sey nicht gesonnen, Leben und Gut in die Schanze zu schlagen. Es mangle an Zeit, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man leide an Allem Noth, und habe keine Truppen, um die Stadt zu vertheidigen.“ Von diesem Augenblicke an gab der Herzog von Escalona Alles verloren, schiffte seine Habseligkeiten ein, und begab sich am 6. mit 1 Felucke, 4 Galeeren und 7 Tartanen nach Gaëta. Ihn begleitete seine Familie, dann die Herzoge von Bisaccia und Cellamare, nebst vielen andern Übelgesinnten. Auch die Kronjuwelen wurden nach Gaëta gebracht. Fürst Castiglione blieb bei seiner Reiterei hinter der Ponte Maddalena. Der berüchtigte Kaspar Pepefume, welcher in früheren Zeiten sich zur See rühmlichst hervorgethan hatte, verließ den Herzog von Escalona auf der Überfahrt nach Gaëta, und stellte 2 wohlbewaffnete Tartanen, worauf sich 2000 Bomben, 600 Granaten, 3 schwere Geschütze befanden, zur Verfügung des Grafen Martinitz.

Der Kardinal und Erzbischof zu Neapel Fürst Pignatelli, und dessen Bruder der Herzog von Monteleone, dann der Fürst Caracciolo, und der siebenzigjährige Fürst von Montesarchio, ein alter treuer Diener des Hauses Östreich, nebst dem Artillerie-General Graf Ybarra, standen an der Spitze der östreichischen Partei, und wendeten Alles an, um die Absichten des Kaisers zu befördern. Der Erzbischof und sein Bruder waren kurz zuvor in Rom gewesen, und hatten mit dem Kardinal Gri-

mani das Erforderliche verabredet. Die gesammte Geistlichkeit ermahnte zur Unterwerfung unter den rechtmäßigen Gebieter Karl III. Kaum verließ der Herzog von Escalona die Hauptstadt, als dort ein Aufstand ausbrach, und das Volk die Östreicher herbeirief. Man bot die Unterwerfung an, falls ihnen Daun die von Karl V. und dessen Nachfolgern beschworenen Rechte und Freiheiten zusichere.

Der Marsch der Kaiserlichen am 6. Juli ging unter dem Jubel des Volkes bis Aversa, und glich einem Triumphzuge. Von Nah und Fern strömte das Landvolk herbei, und stellte sich zu beiden Seiten der schönen Heerstraße auf, welche die deutschen Krieger durchzogen. In allen Ortschaften wurden sie mit Jauchzen empfangen. Festlich geschmückte Deputazionen bewillkommten den kaiserlichen Feldherrn. Auf dem Felde und zu Hause verrichtete man die gewohnten Arbeiten, als ob man im tiefsten Frieden lebe. Wer dieses heitere Treiben der Menge gewahrte, konnte nicht einmal ahnen, daß Neapel an diesem Tage seinen Herrscher wechsle. In Aversa wurde das Korps aufs Beste bewirthet. Dorthin eilten zum Empfang der Deutschen gegen achttausend Bewohner der Hauptstadt, und noch am Abend dieses Tages erschienen im Hauptquartier der Fürst Montesarchio und Andere vom Adel, dann der Magistrats-Sekretär aus Neapel, Doktor Johann Brancone. Sie brachten die Unterwerfung der Hauptstadt, und lieferten die Schlüssel derselben an den Grafen Martinitz aus. Eine Kapitulazion kam zu Stande, die in 16 Artikeln verfaßt, beiderseits besiegelt und beschworen wurde. Sie lautete:

1. Die Einwohner des Königreichs werden in jene

Freiheiten wieder eingesetzt, welche sie von Karl V. und Philipp IV., so wie den andern habsburgischen Fürsten erhielten. — 2. Zu Salerno, oder an einem anderen hierzu geeigneten Punkte der Küste, wird auf Kosten Karls III. ein Freihafen errichtet. — 3. Jeder Neapolitaner hat freie Handelsschifffahrt, nach Art der Engländer und Holländer. — 4. Der König hält 20 Kriegsschiffe und Galeeren zum Schutze des Handels; wofür eine gewisse Abgabe entrichtet wird. — 5. Diese kreuzen alljährlich vom 1. April bis letzten Oktober gegen die Barbaresken. — 6. Karl III. verpflichtet sich, binnen zwei Jahren verschiedene Forts auf der Landesgrenze, besonders gegen den Kirchenstaat, anzulegen. Jedes soll wenigstens 2000 Mann fassen, die zur Hälfte aus Kaiserlichen oder überhaupt Ausländern, zur Hälfte aus Neapolitanern bestehen. — 7. Jedes Fort erhält zwei Kommandanten. Davon muß der Eine ein im Lande ansässiger Neapolitaner seyn. Den Anderen ernennt der König nach Gefallen. — 8. Die vier Kastelle zu Neapel werden in besseren Stand gesetzt. — 9. Das Kastell Sant Elmo und der Thurm del Carmine erhalten die bewährtesten Truppen als Besatzung. Der Kommandant des Einen soll ein Neapolitaner vom Adel, jener des Anderen Einer vom Volke seyn. — 10. Karl III. verpflichtet sich, 10,000 Mann regulärer Truppen aufzustellen, ungerechnet der Garnisonen, welche gleichfalls aus regulirtem Militär bestehen. — 11. Die Adelsversammlungen (Sedili) können ohne Bewilligung des Königs neue Mitglieder aufnehmen. — 12. Der Bürgermeister (Eletto del popolo) Doktor Lukas Puoto wird für sich und seine Nachkommen in den Adelsstand erhoben. — 13. Das Volk wählt seine Vorsteher selbst.

Der König kann keinen derselben in sein Ministerium berufen. — 14. Alle Güter, welche die früheren Regenten bis auf Karl II. den Neapolitanern verliehen, bleiben, selbst wenn sie konfiszirt wären, ihren Eigenthümern. — 15. Der König kann die hohen Reichswürden nur mit Männern besetzen, die schon dreißig Jahre als Doktoren beider Rechte fungiren. — 16. Die geistlichen Benefizien werden ausschließend an Eingeborne verliehen. —

Mit dieser für die Neapolitaner gewiß höchst vortheilhaften Kapitulazion, worin sich die ganze Milde der östreichischen Regierung aussprach, kehrten die Abgeordneten nach der Hauptstadt zurück. Dort herrschte lauter Jubel. Die ganze Nacht hindurch brannten Freudenfeuer. FZM. Daun traf alle Vorkehrungen, um Neapel zu besetzen, und schob noch am 6. spät Abends den GFW. Baron Battee mit 600 Reitern bis nahe an die Vorstadt Sant Antonio vor.

Zeitlich am Tag, den 7. Juli, rückte das östreichische Korps gegen die Hauptstadt. Unweit Melito erwartete selbes der Magistrat, dem sich der zahlreiche Adel angeschlossen hatte. Darunter sah man die Fürsten von Montesarchio, von Troja, von Avellino, von Toroella. Ihnen folgten abermals viele Tausende aus dem Volke, welche Fahnen mit dem Bildnisse Karls III. trugen.

Das Volk zog den Truppen voraus. Unweit der Stadt stand die Schuljugend mit Lorbeerreisern in den Händen. Der feierliche Zug ging nach der Domkirche, wo der Kardinal-Erzbischof mit lauter Stimme das Tedeum intonirte. Karl III. wurde zum König ausgerufen. Die Kanonen donnerten; das Volk jauchzte, und die spanischen Besatzungen in den Kastellen standen

auf ihre Musketen gelehnt, und betrachteten von ihren verfallenen Wällen herab das sonderbare Schauspiel und den raschen Umschwung der Dinge. — Der rohe Volkshaufe mißhandelte verschiedene zu Neapel ansässige Franzosen, stürzte das kolossale Reiterstandbild Philipps von Anjou, welches im Jahre 1702 auf dem Largo del Gesu errichtet worden war, von seinem Fußgestell, und zerschlug es in tausend Stücke.

FZM. Daun nahm mit dem Grafen Martinitz sein Quartier im königlichen Pallast, den vierundzwanzig Stunden früher noch der Herzog von Escalona bewohnte, von welchem man sagte: „er habe nie zum Regieren getaugt, weil er verwegen gewesen sey, wo er hätte fürchten sollen, und übermäßige Furcht an den Tag legte, wenn es Noth that, Muth und Festigkeit zu zeigen."

Die Huldigung im ganzen Lande ging ungesäumt vor sich. Die Städte wurden festlich erleuchtet, und Lustfeuerwerke abgebrannt. Die Tarantella erklang auf allen Plätzen. Man warf Geld mit dem Bildnisse Karls III. unter das Volk. Fenster und Balkone waren mit kostbaren Teppichen geschmückt, und vom Thurm del Carmine wehte Habsburgs Banner. Die Hauptstadt machte dem neuen Könige ein freiwilliges Geschenk von 300,000 neapolitanischen Dukaten (eine halbe Million Gulden), und versprach die Errichtung einiger Regimenter. Die im Königreiche begüterten Edelleute des Kirchenstaates, und namentlich die Familie Colonna, sendeten ihre Unterwerfung ein, und kamen bald darauf selbst nach Neapel, um der neuen Regierung den Eid der Treue zu schwören. Graf Martinitz trat nun sein Amt als Vizekönig an. FZM. Graf Daun meldete die Unterwerfung

des Königreichs seinem Kaiser nach Wien, und an Karl III. nach Barcellona.

Schon am 7. hatten die Kaiserlichen alle Zugänge der von den Spaniern noch innehabenden Kastelle besetzt. FML. Vaubonne mit der Reiterei bezog eine kleine halbe Stunde von der Stadt ein Lager. — Am 8. rekognoszirte Daun die Kastelle, welche er nicht im besten Zustande fand. Sie waren übrigens mit Kriegs- und Mundvorrath gut versehen, und es fehlte an grobem Geschütze, um etwas Ernstliches gegen selbe zu unternehmen; denn in Capua hatte man bloß 1 Batteriestück erobert. — Am 9. wurden die Kastelle zur Übergabe aufgefordert. Es erfolgte eine abschlägige Antwort.

Die noch einige Tausend Mann starke Reiterei, unter dem Fürsten Castiglione, hatte sich in der Frühe des 7. Juli auf der Straße nach Apulien zurückgezogen. Der Fürst beabsichtete, in jenem reichen Lande den Krieg auf eigene Faust zu führen, oder sich mit dem Herzog von Atri in den Abruzzen zu vereinigen. Schon war aber dies nicht mehr möglich. Als er das Defilee von Sant Anastasio erreichte, stieß er auf die bewaffneten Vasallen des Fürsten von Avellino. Die Straße war verhauen und verlegt. Viele Tausende standen unter den Waffen, um ihn am weiteren Marsche zu hindern. Er wendete sich nun gegen Avellino. Dort erwarteten ihn abermals 2000 bewaffnete Landleute, unter dem Fürsten Marino Caracciolo Arcella, am Engpaß von Monteforte. Nur die erklärten Anhänger Karls III. ließ man ungehindert passiren. Der Fürst Tiberio Caraffa di Belvedere war auf seiner Flucht nach Apulien so eben angehalten worden.

Da Fürst Castiglione die Unmöglichkeit erkannte,

mit einer Handvoll Reiter, die jeden Tag, jede Stunde mehr zusammenschmolzen, durchzudringen, so wendete er sich weiter rechts. Aber auch auf jener Seite waren alle Wege und Stege verlegt. Er wurde gezwungen, zu kapituliren. Man bewilligte ihm die Freiheit unter der Bedingung, ein volles Jahr nicht gegen Karl III. zu dienen. Seine Mannschaft blieb kriegsgefangen. Aber er brach den beschworenen Vertrag noch im Augenblicke der Ausführung, und trachtete, sich auf Salerno durchzuschlagen. Dort wies man ihn mit den alten städtischen Donnerbüchsen ab. Er warf sich jetzt nach la Cava, in der Absicht, zu Vietri ein Schiff zu besteigen. Auch dies schlug fehl. Der gegen ihn entsendete GFW. Caraffa saß ihm an der Ferse, und zwang ihn am 10., sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Von den 1700 Mann, welche er noch bei sich hatte, waren einige Hundert versprengt oder entlaufen; etwa Tausend fielen in die Hände der Östreicher. Der Fürst wurde als Gefangener nach Neapel gebracht.

Mittlerweile waren die Anhänger Karls III. nicht müssig gewesen, die Unterwerfung der Kastelle in Neapel vorzubereiten. Castelnuovo machte am 11. Juli den Anfang, und gab das Signal für die beiden andern. Hier befehligte der spanische General Emanuel di Borda 550 Köpfe, worunter nur 400 dienstbare; der Rest war krank oder doch abgemagert, fast nackt, und seit mehreren Monaten ohne Sold. Der General Graf Ybarra wußte die Besatzung zu bewegen, sich Karl III. zu unterwerfen. Ein gewisser Baron d'Ormond trug gleichfalls das Seinige dazu bei. Borda hatte Anfangs, wohl nur zum Schein, einen achttägigen Waffenstillstand verlangt, um sich neuen Mund- und Kriegsvorrath zu ver-

schaffen; was ihm natürlich verweigert wurde. Nun wurde die in 19 Artikeln höchst ehrenvoll für die Garnison verfaßte Kapitulazion unterzeichnet. Sie zog mit vier Kanonen frei nach Gaëta ab, versprach jedoch, sechs Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen. General Borda blieb Kommandant des Kastells im Namen Karls III. Der größte Theil der Besatzung trat jedoch, auf Ybarras Antrieb, zu den Kaiserlichen über. Die Anhänger der Bourbons behaupteten, Borda sey gewonnen worden. Castelnuovo war das wichtigste Fort in Neapel, wegen seiner Nähe am königlichen Pallaste und am Hafen, so wie auch, weil es etliche Straßen der Stadt und den Molo vollkommen bestreicht. Sant Elmo und Ovo waren enge, konnten kein Bombardement aushalten, hatten keine Außenwerke, und wurden nur schlecht flankirt. Sie waren wohl im Stande, einem ungeübten Volkshaufen, nicht aber einem geregelten Angriff zu widerstehen.

Im Kastell Sant Elmo befehligte Don Rodrigo Correa, ein fanatischer Anhänger der Bourbons, 34 Offiziere 400 Mann. Es war mit zureichendem Kriegs- und Mundvorrath versehen. General Ybarra wußte es aber dahin zu bringen, daß auch dieses Fort am 12. kapitulirte, nachdem Correa auf eine listige Weise herausgelockt und gefangen worden war. Die Garnison blieb kriegsgefangen.

Der Kommandant des Kastells Ovo war Don Anton Carreras, ein spanischer Veteran. Die Besatzung zählte 28 Offiziere, 173 Mann, nebst 1 Artilleristen. An Lebensmitteln war wenig vorhanden, und nicht die entfernteste Hoffnung, sich damit zu versehen. Auch ist die Lage dieses Forts von einer Art, daß man solches

vom Pizzofalcone aus zusammenschießen kann. Carreras steckte somit gleichfalls am 12. Juli die weiße Fahne auf, und ergab sich kriegsgefangen.

Die Kastelle zu Ischia und Bajä zögerten nicht, dasselbe zu thun. In Letzterem befehligte der Spanier Don Jose Pariente, ein kränkelnder Greis, der das Bett nicht verlassen konnte, 14 Offiziere, 180 Mann. In Ischia lagen 9 Offiziere, 87 Mann. In den Kastellen von Neapel fanden die Kaiserlichen 127 Kanonen verschiedenen Kalibers nebst 4 kleinen Mörsern, zu Ischia und Bajä aber 40 Geschütze. Der Herzog von Escalona hatte sich dieser bedrängten Forts allerdings, jedoch zu spät, erinnert. Zu Gaëta angekommen, sendete er ihnen nämlich Mannschaft und Proviant. Aber die Schiffe erschienen erst am 13. im Angesicht von Ischia, also zu einer Zeit, wo die Östreicher bereits die Kastelle der Hauptstadt besetzt hatten.

Die Forts in Brindisi öffneten gleichfalls ihre Thore. Der Gouverneur des dortigen Seekastells war der Generalmajor Don Luis Ferreira. Im Landschlosse befehligte der Generalmajor Don Luis de Chinchilla. Ein Bruder des Generals Grafen Ybarra stand als Oberst mit seinem Regimente daselbst in Garnison, und überlieferte beide Forts dem Grafen Daun. —

Der Vesuv begann in diesen Tagen zu toben. Der abergläubische Pöbel erkannte darin eine Strafe des Himmels, und schon war es den Anhängern der Bourbons gelungen, diesen Umstand geschickt zu benützen. Die Lazzaroni sahen eine Züchtigung darin, weil sie den Herrscher gewechselt hatten. Das Blut des heiligen Januar wurde öffentlich ausgestellt, Gebete und Wallfahrten angeordnet. Als jedoch das gewöhnliche Wunder

nach kurzer Zeit erfolgte, kehrte Ruhe in Aller Brust zurück.

Zur gänzlichen Unterwerfung des Königreichs bedurfte es jetzt nur noch der Bezwingung von Gaëta und Pescara. — Für die Provinzen war nichts weiter zu besorgen; denn täglich trafen von allen Seiten Abgeordnete ein, welche die Unterwerfung ihrer Distrikte anzeigten. Der FZM. Daun traf seine Anstalten, um auf einer Seite den Herzog von Atri in den Abruzzen zu unterwerfen, andererseits sich zum Meister von Gaëta zu machen. Große Verlegenheit bereitete ihm die Sicherstellung des Soldes. Er hatte solchen nicht einmal bis Ende August. Dieser Umstand lähmte die weiteren Operazionen. Auch das gute Einvernehmen zwischen Daun und Martinitz scheint eine Störung erfahren zu haben. Wenigstens darf man solches aus den Briefen schließen, welche der Feldzeugmeister in jener Zeit an Eugen schrieb.

Endlich konnte die Operazion gegen die Abruzzen beginnen. GFW. Baron Wetzel, derselbe, welcher drei Jahre früher als Oberst in Tirol sich unter dem FML. Graf Guttenstein so einsichtsvoll und muthig bewiesen hatte, und seinen Ruf durch den Feldzug 1705 in Italien unter Eugen noch vermehrte, rückte mit 1500 Reitern von Neapel ab, um eine Stellung bei Aquila zu nehmen. Der Oberst Graf Wallis, welcher bereits in den Abruzzen um Isola, Sora, Balzorano und in dortiger Gegend stand, wurde mit der Unterwerfung von Pescara beauftragt. Er hatte in der Zwischenzeit, wo Daun von San Germano nach Neapel rückte, mit seiner geringen, meist aus neugebildeten Milizkompagnien und bewaffneten Bauern bestehenden Macht den

kleinen Krieg um Scurgola, Celano und Chieti gegen den spanischen Brigadier Bellet geführt.

Um die Mitte Augusts erschien Wallis vor Pescara, und nahm sein Quartier in dem nur zwei Miglien entfernten Spoltore. Nach und nach verstärkte er sich durch die Haufen, welche ihm verschiedene Edelleute zuführten. Scarpaleggia brachte 160 Mann, und erhielt den Rang eines kaiserlichen Hauptmannes. Die Gesammtmacht, welche Oberst Graf Wallis vor Pescara und in der Provinz befehligte, betrug nahe an 11,000 Köpfen. Er ließ 4 schwere Geschütze von Aquila, eben so viele aus Civitella del Tronto herbeischaffen, Faschinen, Sappkörbe und Sandsäcke erzeugen, und traf alle Anstalten zur Belagerung.

In Pescara, wohin sich der Herzog von Atri geworfen hatte, standen nur 4 Kompagnien Dragoner und 2 Kompagnien Fußvolk. Ein Versuch Bellets, sich längs dem Fucinischen See und die Terra di Lavoro nach Gaëta durchzuschlagen, war kurz zuvor mißlungen, und er war gleichfalls nach Pescara gegangen, mit dem festen Entschlusse, sich muthig zu vertheidigen.

Die Kaiserlichen schlugen oberhalb des Platzes eine Brücke über die Pescara, und deckten selbe durch Erdwerke. Die Festung war in einem ziemlich unhaltbaren Zustande, und besaß keine Außenwerke, ja sogar nur theilweise einen bedeckten Weg, den man pallisadirt hatte. An der Mündung des Flusses lag eine kleine, leicht verschänzte Insel, wohin vom Platze eine gedeckte Verbindung angetragen war, die zu der halbvollendeten Redutte Rampina führte.

Oberst Wallis eröffnete in der Nacht des 1. Septembers die Laufgraben gegen die Westseite der Festung,

in einer Ausdehnung von 30 Klaftern. Auch an der Meeresküste wurde gegen die verschanzte Insel ein Jägergraben ausgehoben, um die Verbindung zwischen dieser und dem Platze zu hindern, und in der folgenden Nacht dieses Werk durch drei Schiffe, jedes mit 80 Mann bewaffnet, angegriffen und erstürmt. *) Indessen fuhr man mit den Angriffsarbeiten fort, stützte die Flügel durch Erdredutten, und erbaute eine Batterie auf vier schwere Stücke. Bei Eröffnung der Laufgraben wurden etliche Leute getödtet. Aber kaum hatte man sich eingegraben, als das anhaltende Feuer der Festung ohne alle Wirkung blieb. Schon bedrohten die Einwohner die Besatzung; diese hatte Alles zu fürchten.

Die ganze Ausdehnung, welche Graf Wallis seinem Angriff gab, betrug etwa 80 Klafter. Links lehnte sich derselbe an den Fluß, rechts an das offene Feld. Die zweite und dritte Parallele wurden tracirt, jedoch bloß von der Ersteren ungefähr die Hälfte ausgehoben. Nun bot der Herzog von Atri die Kapitulazion an, und verlangte freien Abzug nach Gaëta. Da Graf Wallis hierzu nicht ermächtigt war, schrieb er dem Feldzeugmeister Daun, welcher den Antrag zurückwies. Indessen bestand eine Waffenruhe. Die Feindseligkeiten begannen nach der Rückkehr des Kuriers mit neuer Wuth und größerer Erbitterung, denn zuvor. Die Wallflinten des Vertheidigers thaten dem Angreifer großen Schaden.

Die Besatzung begehrte aufs Neue zu kapituliren.

---

*) Einige wollen, es sey in der Nacht bloß eine Wache von 6 Mann daselbst belassen worden, somit die Eroberung leicht gewesen. Die Akten geben darüber keinen näheren Aufschluß.

Der betreffende Akt wurde in 28 Artikel abgefaßt, und war ehrenvoll für die Vertheidiger. Man bewilligte den Soldaten ihr Gepäcke und freien Abzug nach Pozzuoli, wo sie auf kaiserliche Fahrzeuge eingeschifft, und nach Marseille geführt werden sollten. Atri hatte umsonst verlangt, sie nach Sizilien überzuschiffen. Auf ausdrücklichen Befehl Karls III. wurde jedoch diese Garnison, als Repressalie für die zum Kriegsdienste unter den Fahnen Philipps V. gezwungenen Gefangenen bei Almansa angehalten und in Gewahrsam genommen. Ohne dazu ermächtigt zu seyn, hatte Oberst Graf Wallis dem Herzog von Atri bewilligt, sich zu seinem Bruder, dem Kardinal Aquaviva, nach Rom zu begeben, und diesfalls einen besonderen Artikel in die Kapitulazion aufgenommen; was ihm des Feldzeugmeisters Mißbilligung zuzog. —

Den Schluß des Dramas machte die Unterwerfung von Gaëta. Um die Mitte Augusts schickte sich Daun an, mit einer namhaften Verstärkung an Truppen (3000 Mann), worunter 5 Grenadier-Kompagnien, und Kriegsgeräthe dahin abzugehen, welche durch 13 Tartanen, die ein Kriegsschiff geleitete, dorthin gebracht werden sollten. Widrige Winde verzögerten die Abreise bis zum 22. Am 24. folgte der Korpskommandant selbst, nachdem er den Obersten Freiherrn von Heindl zum Kommandanten der Hauptstadt ernannt, und ihn an den Vizekönig Graf Martinitz mit den Worten angewiesen hatte: „dessen Anordnungen zu gehorsamen, so lange diese zu des Herren Dienst und der Soldaten Wohl nicht nachtheilig seyn würden." — Am 25. August erging ein Reskript, wodurch jedem Neapolitaner untersagt wurde, der Festung Gaëta den

mindesten Vorschub zu leisten. Wer mit dem Platze korrespondire, oder Lebensmittel, Munizion u. dgl. dahin liefere, überhaupt der Garnison nur den geringsten Vorschub leiste, solle als Rebell betrachtet werden.

Gaëta war seit 14. Juli durch den Oberstlieutenant Seidlitz mit 300 Mann des Dragoner-Regiments Battee blockirt, um die Streifereien der Garnison zu beschränken. Kaum war nämlich der Herzog von Escalona eine Woche in der Festung, als sich dort der Mangel einzustellen begann. Die zahlreiche Hofhaltung verzehrte viel; besonders gebrach es an Mehl. Man sendete somit Streifparteien in die nahen Ortschaften, welche alle Viktualien wegnahmen. Dabei kamen nicht selten auch Plünderungen vor, namentlich zu Traetta und andern benachbarten Dörfern, welche sich deshalb bewaffneten und Widerstand leisteten. Besonders arg trieb es der spanische Hauptmann Biagio di San Vicente. Seine Truppen schnitten den Frauen die Finger ab, um sich ihrer goldenen Ringe zu bemächtigen. Endlich wurde er sammt einem Theile seiner Leute von dem Landvolke erschlagen, und der Rest seiner Bande zerstreut. In dem großen und wohlhabenden Mola befehligte der Hauptmann Zamorano eine schwache Besatzung, die sich gleich beim Erscheinen der Östreicher ergab.

Der Feldzeugmeister rekognoszirte gleich nach seinem Eintreffen den Platz. Die unregelmäßige Befestigung, welche quer über eine kaum 350 Klafter breite, theils felsige, theils sandige Erdzunge führt, die Gaëta mit dem Festlande verbindet, hatte zu jener Zeit schon ganz dieselbe Ausdehnung, wie in unseren Tagen, nämlich 600 Klafter. In stockwerkartigen Absätzen steigen die Werke an, und bestehen dort, wo die senkrechten Fels-

wände jede Annäherung verbieten, nur aus einfach gebrochenen, sich flankirenden Mauern. Nahe am Gestade gegen den Hafen zu liegt das Landthor, welches ziemlich gut versichert und pallisadirt war, und zu welchem man nur über einen breiten und tiefen Graben gelangte, der sich vom Meere bis zum Bastion Sant Andrea zog. Vor ihm lief ein regelmäßiger bedeckter Weg mit Glacis. Das Bollwerk Sant Andrea erhebt sich fast mitten in der Landfronte, und ruht auf steilen, fast unersteiglichen Felsen. Weiter hin, gegen das einsame Kirchlein der heiligen Dreifaltigkeit, sind die Felswände noch höher und steiler, zum Theil auch durch das Meer selbst geschützt.

Wenn man aber auch das äußere Landthor besitzt, so ist man darum noch nicht Meister des Platzes, sondern muß noch unter dem nahen Feuer des Vertheidigers von den Bastions San Giacomo, Fica, und Conca, mehrere hundert Schritte entlang einer Mauer hineilen, um dann erst das eigentliche Thor zu stürmen, das mit Geschützkasematten und Schießlöchern versehen, und abermals durch Graben und Aufzugbrücke gesperrt ist. Im Inneren der am steilen Felsberge sich hinaufziehenden Stadt, und namentlich in ihrem höchsten Theile, liegen das alte massive und das neue Kastell, welche Beide eine Belagerung auszuhalten vermögen.

Der Vertheidigung hinderlich war der Monte de la Tratina (auch Monte Atrattino), ein rauher Hügel, welcher kaum 400 Klafter von der Hauptumfassung ansteigt, und dessen abgeplatteter Gipfel sich für die Anlage der ersten Wurf- und Ricochetbatterien trefflich eignet. Näher gegen die Festung und kaum 200 Klafter vom Walle liegt der niedrigere Monte secco. Zwischen diesem

und dem Glacis dehnten sich zahlreiche, meist von Mauern umschlossene Gärten aus, welche eine gedeckte Annäherung erleichterten. Dort lagen auch dicht am sogenannten Hafen Calderno der (nunmehr demolirte) feste Thurm Serpente, etwas weiter rückwärts, am Abhange des Monte secco, der Konvent Nostra Signora di Catena, und dem Platze näher, fast dem Bastion Sant Andrea gegenüber, das Kapuzinerkloster. Verschiedene kleinere Gebäude und Landhäuser erhoben sich allenthalben in den Gärten. — Zwischen dem Monte secco und dem Golf zog sich, fast bis zum Glacis, die nur aus zwei Häuserreihen bestehende lange Vorstadt San Carlo, gemeinhin Borgo genannt, durch welche eigentlich der einzige Zugang nach Gaëta besteht; da die Festung nur Ein Landthor hat. — Der Aufzug der Werke war zum Theil fehlerhaft. Die Brustwehren waren gemauert und durch Scharten geschwächt. Vorwerke gab es nicht. *)

Die Garnison, unter dem Gouverneur Marechal de Camp Don Jose Caro, zählte 5 spanische, 1 wallonisches Fußregiment, 4 Kompagnien Italiener und 150 Dragoner; im Ganzen etwa 3000 Mann, zum Theil noch junger Mannschaft, und wenig geneigt, sich für den Herzog von Anjou zu schlagen. Doch befanden sich unter den Offizieren viele versuchte Krieger. General Coppola befehligte die Artillerie des Platzes. An Geschütz und Munizion war kein Mangel, nur der Proviant sparsam. Es bestand ein besonderer Kriegsrath, welcher über alles die Vertheidigung Betreffende entschied.

Der Herzog von Tursis ankerte um diese Zeit im

---

*) Man sehe den Plan von Gaëta in der Östr. milit. Zeitschrift, Jahrg. 1823, Heft VI.

Hafen von Gaëta mit 10 Galeeren, welche angeblich die Verproviantirung der Festung besorgen sollten, und woran ihn die Kaiserlichen nicht zu hindern vermocht hätten, da sie nur über Ein Kriegsfahrzeug verfügen konnten. Der Rest waren lauter Fischerbarken. Die Hauptaufgabe der Flottille aber war: Falls es zum Äußersten komme, den Vizekönig und die am Meisten kompromittirten Anhänger der Bourbons nach Sizilien oder Sardinien zu führen. — FZM. Graf Daun begriff recht gut, daß eine Belagerung von Gaëta ohne die Mitwirkung einer Flotte schwierig, wo nicht völlig illusorisch bleibe. Er hatte sich seit längerer Zeit bemüht, die englische und holländische Eskadre im Mittelmeere für seine Ansicht zu gewinnen, und auch nach vielem Schreiben und wiederholten Aufforderungen eine bestimmte Zusage erlangt. Nur auf diese versprochene Unterstützung hin, hatte er die Belagerung unternommen. Aber die verbündeten Schiffe kamen nicht. Das schwere Geschütz und die sonstigen Angriffsmittel waren bereits ans Land geschafft, und konnten nicht wohl mehr zurückgesendet werden. Zu Lande hinderte solches die schlechte Beschaffenheit der Wege, zur See aber Tursis, vor dem sich die wenigen östreichischen Tartanen und Felücken gar nicht sehen lassen durften.

Der Feldherr des Kaisers nahm in dieser Verlegenheit nur von sich selbst Rath. Er beschloß, trotz aller Hindernisse, das angefangene Werk zu beendigen. Die Angriffspunkte wurden bestimmt. Die Hauptattake richtete sich gegen die Bollwerke San Giacomo und Sant Andrea, wo auch der große Gonsalvo von Cordova schon Bresche geschossen hatte. Dort stiegen freilich dreifache Mauern über einander empor, von denen die unterste

auf steilabschüssigen Felsen ruhte. Dennoch blieb keine andere Wahl. Mit 3500 Mann einen Platz anzugreifen, der von 3000 Mann vertheidigt wird, konnte allerdings für ein Wagstück gelten. Derlei Beispiele sind selten in der Kriegsgeschichte. Aber Graf Daun kannte seine Soldaten, und wußte, daß bei ihnen der Muth ersetze, was an Zahl abging. Seine Artillerie, zu der auch ein Detaschement Neapolitaner stieß, befehligte der wackere Stückhauptmann Moltke. Verschiedene Edelleute des Landes hatten sich freiwillig zum Dienste gemeldet.

Nachdem FZM. Daun Alles für die Belagerung vorgekehrt hatte, ging er wieder nach Neapel, wohin ihn dringende Geschäfte riefen. Die Leitung des Angriffs übertrug er dem GFW. Baron Wetzel, der bereits aus den Abruzzen zurückgekehrt war. Dieser eröffnete am Abend des 30. Augusts, bei einem heftigen Gewitter und Schlagregen, wo unter Donner und Blitz die Erde bebte, mit 500 Mann die Laufgraben, nur 600 Schritte vom Vorsprung des Bollwerkes Sant Andrea. *) Die Ausdehnung der ersten Parallele betrug nicht viel über 200 Klafter. An ihr wurden zwei Batterien, die eine auf 15, die andere auf 10 Kanonen erbaut. Eine dritte Batterie auf 6 Kanonen lag weiter rückwärts, am Abhang des Monte secco. Eine Batterie auf 2 Mörser errichtete man dicht hinter dem rechten Flügel des Angriffs. Am 12. September eröffneten die Breschbatterien ihr Feuer. — Um die feindlichen Schiffe vom Gestade entfernt zu halten, wurden auch in Borgo, dicht am

*) In dem mehrerwähnten Leben des Prinzen Eugen heißt es: Man habe Gaëta seit 22. August belagert.

Ufer, zwei Batterien, jede auf 2 Mörser, erbaut. Sie lagen unterhalb dem Thurme Molino und dem Augustinerkloster.

Nach dem Fall von Pescara zog Daun die dort verwendet gewesenen kaiserlichen Truppen schleunigst vor Gaëta, und brachte dadurch das Belagerungskorps auf 4500 Mann. Dennoch war der Angriff langwierig. Der steinige und zerklüftete Boden schuf unglaubliche Schwierigkeiten. Es fehlte an Ingenieur-Offizieren, an Sappeuren und anderen unerläßlichen Behelfen. Auch die spanischen Galeeren wagten sich manchmal bis in den Hafen Calderna, und beschossen die rechte Flanke des Angriffs. Das Geschütz von den Wällen herab antwortete eben so tapfer. Doch blieb die Vertheidigung rein passiv. Niemals geschah ein Ausfall. — Der FZM. Daun kam wieder von Neapel, besichtigte die Arbeiten, und kehrte abermals nach der Hauptstadt zurück. GFW. Wetzel erhielt ihn jedoch in täglicher Kenntniß aller Vorfallenheiten, während der ganzen Dauer der Belagerung.

Man war mit der Sappe auf zwei Punkten gegen die zweite Parallele ausgebrochen, und hatte endlich diese hergestellt. Sie lag noch 400 Schritte vom Hauptwalle. An ihr wurde jedoch keine weitere Batterie erbaut. Als der Gouverneur erkannte, daß die Östreicher den Bastion Sant Andrea in Bresche zu legen beabsichteten, versah er diesen mit Abschnitten, vor denen, kaum fünf Klåfter vom Walle, ein breiter, durch spanische Reiter verstärkter Graben hinlief. — Die Angreifer warfen nur sehr wenige Bomben; denn man wollte eine Stadt nicht zerstören, deren Einwohner bereits als Unterthanen Karls III. angesehen wurden. In der zweiten Hälfte des Septembers war der Wallbruch noch immer höchst

unvollkommen. Tag und Nacht spielten die Angriffsbatterien, aber, bei der großen Entfernung, freilich nur mit geringer Wirkung. Dennoch ahnete der Herzog von Escalona bereits Unheil. Er sendete seine Gemahlinn und Kinder, in Begleitung der Herzoginn von Bisaccia, nach Spanien; wozu er die erbetene Einstellung der Feindseligkeiten auf einige Stunden benützte. Fünf kurz zuvor aus Sizilien gekommene Galeeren nahmen die Herzoginn und ihr Gefolge an Bord.

Aber immer näher rückte der Zeitpunkt, wo sich Graf Daun entschließen mußte, das Äußerste zu wagen. Es ging die Rede: zu Marseille werde ein Transport ausgerüstet, um der Festung Hilfe zu bringen. Bei der Stärke des Mauerwerks war der Wallbruch freilich unvollkommen. Aber Graf Daun rechnete auf die bekannte Sorglosigkeit des Vertheidigers. General Caro, der die Kaiserlichen noch so weit vom bedeckten Weg sah, ließ es sich nicht einfallen, daß diese an einen Sturm denken könnten. Man untersuchte den Wallbruch. Ein Grenadierhauptmann des Fußregiments Wallis vollzog dies am hellen Tage, ohne verwundet zu werden; ja er brachte von dort sogar einen Sturmpfahl zurück, den er ausgerissen hatte. Seiner Meldung nach war die Bresche zwar hinlänglich breit, aber außerordentlich hoch und steil. Der Vertheidiger konnte ihr Ersteigen durch die einfachsten Mittel, wie z. B. das Herabrollen von Steinen und Bomben, das Schleudern von Zündstoffen, u. s. w. hindern. — Der Korpskommandant beschloß aber nichts desto weniger den Sturm. Er versammelte die höheren Offiziere und erklärte ihnen, daß man unmöglich abwarten könne, bis Gaëta durch Hunger fallen würde, daß man auf die Sorglosigkeit der Besatzung auch einige

Rechnung machen dürfe, und der Augenblick gekommen sey, wo, wenn man sich des Platzes nicht bemächtige, die kaiserlichen Adler mit Schimpf abziehen müßten. Alle Anwesenden erklärten einmüthig: „Sie seyen bereit ihm zu gehorchen.' Er möge sie führen."

Der Feldzeugmeister wählte mit Vorbedacht den 30. September, wo der Herzog von Tursis mit seiner kleinen Eskadre abwesend war, um neuen Proviant zu holen. So konnte der Angriff durch die Galeeren nicht in der Flanke genommen werden, und Daun vermochte andererseits, eine Scheinattake längs dem Gestade durch 2 Gallioten und 8 Felucken von Borgo aus machen zu lassen. — Die Angriffsdisposizion wurde schriftlich hinausgegeben. Jeder Kolonnenkommandant erhielt noch besondere Weisungen für dasjenige, was ihm allein oblag. Der Angriff sollte auf drei Punkten geschehen. Rechts aus der Parallele auf dem Wege vom Küstenthurm Serpente, entlang der Sanddünen, und, zum Theile durch diese gedeckt, auf den Wallbruch im Bollwerk Sant Andrea. Diese Kolonne führte GFW. Wetzel. Die andere Kolonne brach gleichfalls gegen den Wallbruch, links von der zweiten Parallele hervor, und sollte sich mit der ersten vereinigen.*) Eine dritte Kolonne, aus 500 abgesessenen Dragonern, welche Oberst Graf Wehlen mit dem Oberstlieutenant Baron Zierotin und Major Baron Klüppel von Neuburg Dragonern anführte, sollte das Landthor angreifen. Bei dieser Kolonne befand sich

*) Die zum Sturm des Wallbruchs bestimmten beiden Kolonnen zählten 5 Grenadier-Kompagnien, denen 5 Bataillons als Unterstützung folgten.

der FML. Marquis Vaubonne selbst. Der Rest des Belagerungskorps blieb als Reserve hinter der ersten Parallele.

In der Frühe des 30. Septembers nahmen die Truppen ihre Aufstellungsplätze ein. Die Kolonnen I. und II. standen in der Parallele und hinter den seitwärtigen Hügeln, die Kolonne III. am Ausgange von Borgo. Alle harrten mit Ungeduld des Signals. Um Ein Uhr Mittags erfolgte dasselbe. Es war ein Bombenwurf von der Mörserbatterie am Abhang des Monte secco. Mit Ungestüm eilten die Truppen über den etwa 150 Schritte betragenden freien Raum gegen die Bresche und das Landthor; voran die tapferen Grenadiere der Regimenter Gschwind und Daun. Ihnen folgten Abtheilungen mit Faschinen, Leitern und Brechwerkzeugen. Der Wallbruch war nur von einer Wache besetzt, welche zwar Steine, Granaten, und was ihr eben in die Hände kam, herabwarf, auch Anfangs ein wohlgenährtes Kleingewehrfeuer unterhielt, im Ganzen aber sich doch nicht kräftig genug vertheidigte.

Nach unsäglichen Bemühungen erstiegen die Grenadiere den Wallbruch, wobei Einer dem Andern helfen mußte. Die Ersten, welche die Höhe der Mauer erreichten, waren zwei Grenadier-Unteroffiziere. Wir können es der Geschichte mit Recht zum Vorwurf machen, daß sie uns die Namen dieser Braven nicht überlieferte. Ihnen folgten 15 Grenadiere. Bald war der erste Abschnitt mit Hilfe der Leitern überstiegen. Die Spanier wurden hinter ihre Abschnitte zurückgeworfen. Dort erhielten sie Verstärkung. Der tapfere Oberst von Camps führte nämlich 300 Mann herbei; an ihn schlossen sich viele Offiziere. Ein mörderischer Kampf entspann sich nun in dem engen Raume. Auf einer Fläche von nicht

vollen hundert Gevierteschritten wurde das Flintenfeuer unnütz und unmöglich. Man bediente sich nur des Säbels und Bajonnetts. In den vordersten Reihen der Stürmenden focht GFW. Wetzel wie ein gemeiner Soldat. Aber sein Auge war überall. Unaufhörlich feuerte er durch Wort und That die Truppen an; und es hatte dies wahrlich einige Male Noth; denn da der ganze Haufe in dem engen Bollwerke dicht zusammengepreßt war, und von dem überhöhenden Vertheidiger unausgesetzt beschossen und beworfen wurde, schwankte der Kampf, und die nächste Sekunde konnte das so blutig Errungene wieder verlieren machen.

Indessen hatten sich FML. Vaubonne und Oberst Graf Vehlen (Inhaber des Dragoner-Regiments gleichen Namens) mit nicht geringerer Tapferkeit und Umsicht beim Landthor benommen, und wurden dabei durch die Infanterie-Regimenter Wetzel und Heindl unterstützt, welche den Bastion San Giacomo und die anstoßende Kurtine angriffen, und sich unter den Obersten Graf Daun und Cosa mit Muth und Geschicklichkeit ihres Auftrages entledigten. — Im Bollwerk San Giacomo aber focht der Gouverneur de Caro selbst an der Spitze von 500 der Seinigen, während am Landthore 300 Mann den Andrang der kaiserlichen Dragoner aushielten. Endlich öffnete Vaubonne das äußere Thor, und drang ein. Was sich widersetzte, wurde niedergestoßen. Aber um den Bastion San Giacomo und das innere Thor wüthete der Kampf, und die Wage des Sieges neigte ihr Zünglein auf keine Seite. Da erstiegen Oberstlieutenant Zierotin und Major Klüppel, mit einer Abtheilung Dragoner, unterhalb des Bollwerkes eine Erdtraverse, eilten, sich rechts haltend, in der Kontre-

garde fort, und vereinigten sich mit dem GFW. Wetzel am Wallbruch. Dabei erlitten sie jedoch einigen Verlust.

Auf der Bresche dauerte der verzweifelte Kampf schon nahe an zwei Stunden. Die Sonne stach. Die Truppen waren gänzlich ermattet. Da sank der Oberst Camps unter den kaiserlichen Bajonnetten. Mit ihm verblutete der größte Theil seiner 300 Braven. Der Rest warf sich in die unvollendeten inneren Abschnitte, wo das Gefecht noch einige Zeit anhielt; dann wurden auch diese überwältigt. Als die Kaiserlichen die letzten Werke erobert hatten, stürzten sich die Vertheidiger in wilder Verwirrung theils gegen das Kastell, theils in die Straßen der Stadt, oder eilten nach dem Torre d'Orlando, der höchsten Kuppe des Vorgebirges. Manche verkrochen sich in Häuser und Keller, in Gärten und Gehöfte. Etliche Wenige ergaben sich.

FZM. Daun war jetzt des Sieges gewiß. Aber noch war nicht Alles gethan. Man besaß freilich den Bastion Sant Andrea. Aber von diesem bis über das Bollwerk San Giacomo, und von dort bis zum inneren Landthore tobte der Kampf noch immer, und zwar heftiger denn zuvor. Vor Allem mußte man hindern, daß sich die einzelnen Abtheilungen der Garnison nicht wieder vereinigten, und auch nicht entkamen. Darum sendete GFW. Wetzel schleunigst den Grenadierhauptmann Borberg seines Regiments mit einer Abtheilung in die linke Flanke des Vertheidigers beim Landthore; während der Hauptmann Baron d'Ehrmanns desselben Regiments, über eine zufällig gefundene Leiter die Mauer erstieg, und, gefolgt von einem Theile seiner Kompagnie, diese Absicht beförderte. Nun wurden die Spanier am Landthore nicht nur von vorne, sondern auch in der Flanke

angefallen. Dies entschied. Sie hielten jeden längeren Widerstand für nutzlos. Vierhundert Wallonen, welche dort als Rückhalt standen, bezeigten keine Lust, den Kampf zu erneuern, da sich eben auch ein Pulverfaß entzündet, und Viele getödtet hatte. Der Gouverneur, welcher schwer verwundet worden war, wurde gefangen, mit ihm ein Theil seiner Leute. Der Rest floh gegen den Orlandothurm oder in die Stadt, von den Hauptleuten Ehrmanns und Bibra verfolgt, welche die Pallisadirung am Thore übersprungen hatten. Hinter ihnen hieben die kaiserlichen Zimmerleute solche nieder und die Ketten der Zugbrücke entzwei. Schnell drangen nun die Stürmenden in hellen Haufen nach, und in die Stadt.

Der Herzog von Escalona, unbekümmert um das Würgen auf den Wällen, saß an der Mittagstafel, als man ihm diese Nachricht hinterbrachte. Er stellte sich nun an die Spitze der Reserven, und schlug den Weg nach dem Landthore ein. Aber schon verlegten ihm die Kaiserlichen den Weg. In den Straßen selbst kam es zum Gefechte. FZM. Daun und FML. Vaubonne drangen mit frischen Truppen, der Eine über den Wallbruch, der Andere über das Bollwerk San Giacomo heran. Da erhielt Letzterer an des Feldherrn Seite einen Schuß in den linken Schenkel, der ihn später, weil man die Wunde vernachläßigte, zu weiteren Kriegsdiensten untauglich machte.

Als sich der Vizekönig überzeugte, daß Alles vergebens sey, und er das Landthor nicht mehr zu erreichen vermöge, warf er sich in das Kastell, wohin ihm der Herzog von Bisaccia mit der Nachhut den Rücken deckte. Die Kaiserlichen verfolgten hitzig, und hielten die vollen Kartätschenladungen aus dem Kastell muthig aus. Kaum

konnte Escalona noch über die Zugbrücke gelangen. Der Herzog von Bisaccia mußte sich an den Marquis Monterosso ergeben. Nur wenig Schritte weiter wurde auch sein Waffenbruder, der Fürst von Cellamare, entwaffnet. — Nach zwei weiteren Stunden sendete der Herzog von Escalona den Hauptmann Villavicente an Daun, und bot die Kapitulazion an. Der Feldzeugmeister aber sprach: „Ich bewillige drei Stunden Bedenkzeit. Wird nach Verlauf dieser Frist das Thor nicht geöffnet, so lasse ich alle Jene hängen, welche sich im Kastell befinden.“ Diese energische Sprache wirkte. Um zehn Uhr Abends rasselte die Zugbrücke nieder. 250 Offiziere mit 2000 Mann blieben kriegsgefangen. Der Vizekönig mit dem Governatore delle armi, Herzog von Bisaccia, und Fürst von Cellamare wurden, unter der Bedeckung einer vom Oberstlieutenant Bouchet befehligten Abtheilung des Küraßier-Regiments Caraffa, als Staatsgefangene ins Kastell Sant Elmo nach Neapel gebracht. Man hatte Mühe, das Volk abzuhalten, sich an ihnen zu vergreifen. Es überhäufte selbe mit Schmähungen, besonders den Herzog von Escalona.

Man fand in Gaëta 109 Kanonen, 10 Mörser, 450 Kisten mit Musketenkugeln, 10,000 Stückkugeln, 5500 Granaten, 500 Bomben, 2500 Fässer Pulver. Die Kaiserlichen verloren beim Sturm 300 Todte, 400 Verwundete, — die Garnison 400 Todte. — Graf Daun belobte in seiner Relazion die Obersten Graf Daun, Walmerode und Cosa, den Oberstlieutenant Graf Stubenberg von Wallis Infanterie, Major Gasser von Gschwind Infanterie, dann mehrere Hauptleute. Aber er ließ im Allgemeinen der Tapferkeit aller Truppen, so wie der umsichtigen Leitung der Be-

fehlshaber volle Gerechtigkeit widerfahren. — Hätte man nur noch einige Tage mit dem Sturm gezögert, so waren die inneren Abschnitte vollendet, und die Eroberung der Festung höchst problematisch.

Am 1. Oktober, dem Geburtstage Karls III., sangen die Sieger in der Domkirche zu Gaëta das Tedeum. Don Girolamo Capece, Marquis von Roffrano, ein vertrauter Freund des Grafen Daun, ging mit der Nachricht von der Unterwerfung des Königreiches, welche der Fall von Gaëta vervollständigte, nach Spanien ab. Karl III. erhob den frohen Boten zum spanischen Granden und General-Postmeister seiner italienischen Staaten. *) Schon früher hatte er den Feldzeugmeister Graf Daun zu seinem Feldmarschall und Gobernator de las armas im Neapolitanischen ernannt. Der Kaiser bestätigte unterm 14. November diese Erhebung, und als Anfangs November der bisherige Vizekönig Graf Martinitz nach Wien berufen wurde, übernahm der neue Feldmarschall Daun einstweilen die Zügel der Regierung, bis er bald darauf wirklich die Stelle eines Vizekönigs erhielt.

Der ganze Adel unterwarf sich jetzt Karl III., mit Ausnahme der Herzoge von Tursis, San Pietro, del Sesto, Popoli, Santo buono und einiger Anderen, die

*) Seite 522 des I. Bandes im Leben des Prinzen Eugen wird ein Schreiben des Feldmarschalls Graf Daun vom 13. Oktober 1707 angeführt, von dem sich in den östreichischen Feldakten weder das Original, noch eine Abschrift vorfindet. Auch scheint der ganze Styl jenes Briefes sich nicht mit Demjenigen zu vereinbaren, was wir von der Hand des bescheidenen Feldmarschalls Graf Daun besitzen.

sämmtlich ihrer Güter verlustig erklärt wurden. Mehr denn 500 spanische Offiziere befanden sich in kaiserlicher Gewahrsam, und machten dem Vizekönig viel zu denken. Der größte Theil jedoch nahm endlich Dienste unter den Fahnen seines legitimen Königs. Der Rest wanderte aus. —

Dem Grafen Daun lag als Schlußstein seiner Aufgabe noch die Unterwerfung der zum Königreich Neapel gehörigen, im Toskanischen liegenden, sogenannten Präsidien ob. Er ging mit Eifer ans Werk. In Neapel wurden unter den Generalen Ybarra und Borda zwei neue Regimenter errichtet. Die kaiserlichen Truppen betrugen um diese Zeit

5 Infanterie-Regimenter	mit	7995 Mann		
2 Kürassier-	„	„ 1518	„	1120 Pferden
3 Dragoner-	„	„ 2280	„	2199 „
Summe		. 11,793 Mann,		3319 Pferde.

Der Feldmarschall bat in Wien um Ersatz des Abgangs, der beim Fußvolke 3781 Mann, bei der Reiterei 1287 Mann, 1407 Pferde betrug. Bevor aber dieser noch eintraf, wurde der thätige und tapfere GFW. Wetzel mit Unterwerfung der Präsidien beauftragt, während GFW. Battee ein kleines Korps in die Abruzzen führte, und dort die letzten Ungehorsamen zu Paaren trieb, besonders aber den zahlreichen Räubereien daselbst ein Ende machte.

Graf Daun unterhielt Einverständnisse in Orbitello. Am 22. November erschien, im Auftrag des dortigen Gouverneurs Spejovera und dessen Sohnes, welche sich auf die Seite Karls III. neigten, der Oberst Marullo in Neapel, und trug die Übergabe an. Schon

am 24. November ging GFW. Wetzel mit 500 Mann auf Miethschiffen, und von 2 bewaffneten Tartanen geleitet, unter Segel. Ein Sturm zwang ihn, Anfangs bei Baja, später auch in Gaëta, und noch einmal in Civitavecchia anzulegen, so daß er erst am 20. Dezember in den kleinen Hafen San Stefano bei Orbitello einlaufen konnte. Noch am Abend ergab sich das dortige, bloß von 15 Mann bewachte, kleine Schloß. Magistrat und Bürgerschaft kamen den Kaiserlichen entgegen. Am 21. wurde das starke, vom Meere und Sümpfen umgebene Orbitello aufgefordert. Am Thore standen etliche spanische Offiziere, welche den kaiserlichen General zu erwarten schienen. Noch vor Einbruch der Nacht war die Kapitulazion unterzeichnet, und der Platz besetzt. Die Bedingungen, welche man der 250 Mann starken Garnison zugestand, waren äußerst vortheilhaft. Sie zog mit allen Kriegsehren ab, und sollte spätestens binnen sechs Monaten nach Frankreich transportirt werden. Aber nur 33, meist Offiziere, begehrten ihre Pässe; der Rest, sammt dem Gouverneur, trat in die Dienste Karls III.

Zu Piombino erhielt Prinz Eugen seit längerer Zeit zahlreiche Einverständnisse, und hatte einen vertrauten Stabsoffizier dorthin gesendet, um die Übergabe dieses kleinen Platzes und des ganzen Fürstenthums zu beschleunigen.

Nur Porto Ercole mit dem Fort San Filippo, und das auf der Insel Elba liegende Portolongone zeigten sich widerspänstig, und wiesen die am 22. ergangene Aufforderung zur Übergabe ab. Zu Porto Ercole befehligte Franz Pinelli eine Handvoll zusammengerafftes Gesindel. Der kleine Platz liegt nur drei Mi-

glien von Orbitello, und gar manche Anhänger Karls III. lebten daselbst. Weil aber die Besatzung durch den Herzog von Uzeda verstärkt worden war, und sich auch der Herzog von Tursis mit seinen Galeeren in der Nähe befand, so durfte GFW. Wetzel an nichts Ernstliches, mit so geringen Kräften, denken. Er rekognoszirte zwar am 24. Porto Ercole. Aber dabei blieb es. Da Wetzel angewiesen war, nach dem Falle der Präsidien wieder nach Neapel zu gehen, so ließ er den Oberst Graf Wallis mit einer kleinen Garnison zu Orbitello, und kehrte nach Neapel zurück. Erst einige Jahre später ergaben sich Porto Ercole und das Fort San Filippo. —

Die Kriegsereignisse riefen den Feldmarschall Graf Daun am 1. Juli 1708 wieder nach Ober-Italien. Er legte die Würde eines Vizekönigs in die Hände des Kardinals Grimani, und eilte nach Turin. —

III.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1480 in den Niederlanden.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Kleine Gefechte und Streifzüge. — Einfall der Franzosen in das Luxemburgische. Sie nehmen Virton und Yvoix. Die Truppen des Erzherzogs erobern Beaumont und andere Luxemburgische Orte. — Des Erzherzogs Stillstand mit Frankreich und Bündniß mit England. — Aufstand in den nördlichen Provinzen. Niederlage der Amersforter. Eroberung von Emmenhuys. Sieg über die Utrechter. — Eroberung der Städte Horn und Dortrecht. —

Am 10. Jänner 1480 wurde dem Erzherzog in Brüssel eine Tochter Margaretha geboren. Die Genter wagten es im Frühjahre, mit Vorwissen der flandrischen Stände, mehrere vom Erzherzoge angestellte Beamte abzusetzen und des Landes zu verweisen, auch die Einkünfte für den Unterhalt des Hofes zu beschränken. Der Erzherzog verließ Gent in Unwillen, und begab sich nach Rotterdam. — Der Krieg mit Frankreich währte mit unbedeutenden Gefechten fort. Peter Saleazar hatte die Franzosen durch das Gerücht getäuscht, daß er in die Stadt Bouchain an der Schelde einen Proviant-transport bringen wolle. Die Franzosen zogen nun den größten Theil aller benachbarten Garnisonen in ein Korps

bei Bouchain zusammen, und lauerten auf jene Zufuhr. Nun unternahm aber Salezar einen Streifzug in den Ardenner Wald, verheerte das Land sieben Tage, und brachte, nebst der übrigen Beute, auch 2000 Stück Vieh nach Valenciennes zurück. Bei einem zweiten Zuge nahm er die Stadt Etaples in der Piccardie, rechts an der Mündung des Flusses Canche in das Meer, und legte deren Bürgern eine schwere Kontribuzion auf. — Im Dorfe Fretin wurde eine 120 Mann zählende französische Partei, welche gegen Lille streifte, durch eine aus dieser Stadt abgeschickte Abtheilung von 60 Mann mit Hilfe der Landleute überfallen; 15 Franzosen wurden erschlagen, und die übrigen gefangen. —

Der König ließ den Feldherrn Karl von Amboise mit 20,000 Mann in das Herzogthum Luxemburg einfallen. Dieser eroberte Virton am Ton, nach einer starken Beschießung aus schweren Kanonen, mit Sturm, und zwang die Stadt Yvoix am Chiers zur Kapitulazion. Der Angriff einer aus Arlon gerückten Schar von 600 Reitern auf die Stadt Luxemburg selbst wurde von der Besatzung zurückgeschlagen. — Anfangs August begab sich Erzherzog Max nach Namur, und beorderte den Herrn von Chantereine und die Grafen von Chimay, Boussu und Croy mit einigen Truppenabtheilungen, daß sie alle Raubnester in den Provinzen Luxemburg und Namur zerstören, und dem französischen Heere die weitere Vorrückung wehren sollten. Drencin, Longhues und mehrere andere Schlösser wurden von des Erzherzogs Truppen belagert, erobert und gebrandschatzt. Die Stadt Beaumont im Hennegau wurde beschossen, und von der Besitzerinn, einer Gräfinn Virneburg, tapfer vertheidigt, bis die erzherzoglichen Trup-

pen die Mauern erstiegen. Nun ergab sich die in das Schloß zurückgezogene Gräfinn mit Vertrag, und erhielt freien Abzug nach Deutschland zu ihrem Gemahl. — Dann nahm der Erzherzog in Luxemburg die Huldigung ein. In Rademachern, einer vier Meilen von Luxemburg entlegenen Stadt, welche dem Grafen Virneburg von ihrem Eigenthümer verpfändet war, lag dieses Grafen deutsche Besatzung. Diese hatte rebellirt, und für Frankreich Streifzüge unternommen. Die Stadt wurde durch Unterhandlung von Feinden gereinigt, und der Graf trat dieselbe dem Erzherzoge gegen Erlag der Pfandsumme ab. — Von Luxemburg reiste der Erzherzog nach Holland. Gleich darauf empörten sich die in jener Stadt liegenden deutschen Knechte, und tödteten mehrere Wallonen. Doch Graf Chimay stillte den Aufruhr, und befriedigte die Deutschen durch Auszahlung ihrer Soldrückstände. — Am 21. August wurde zwischen Ludwig XI. und Maximilian ein Stillstand auf sieben Monate abgeschlossen.

Um Englands Beistand bewarben sich beide streitende Parteien. Ludwig XI. hatte schon im Jahre 1475, im Vertrage von Pequigny, Eduards IV. Tochter Elisabeth zur Gemahlinn für den Dauphin Karl verlangt, und die Könige setzten diese Heirath fest. Nun wurde am 5. August 1480 ein Heirathsvertrag für den zweijährigen Erzherzog Philipp und die englische Prinzessinn Anna, die dritte Tochter Eduards, geschlossen. Der König versprach dem Erzherzog eine Hilfsschar von 6000 Bogenschützen, — der Erzherzog den Ersatz der seit 1475 von Frankreich an England jährlich zu zahlenden 50,000 Kronen, im Falle Ludwig XI., wegen diesem Vertrage Eduards mit Maximilian, die fernere Zahlung verwei-

gern sollte. Eduard wollte den Zwist zwischen Frankreich und den Niederlanden vermitteln, oder, wenn Ludwig XI. seine Dazwischenkunft ablehnen würde, demselben Krieg ankünden. —

Die Empörer in den nördlichen Provinzen der Niederlande hielten das Land in steter Unruhe. Zwei vor Jahren entstandene, gegen einander höchst erbitterte Parteien: die Kabbeljaws und Hoeckers, waren wieder aufgelebt. Die Ersten hielten, wenigstens dem Scheine nach, zu dem Erzherzog. Die zweite Partei war die demokratische, und daher feindlich gegen jede Regierung, besonders gegen eine so kräftige, als von des Erzherzogs Jugend und Klugheit zu erwarten war. In Gouda, Schonhoven, Dortrecht, Horn, Leiden, Haarlem, Oudewater, Rotterdam, Haag, Utrecht fielen Empörungen und blutige Szenen vor. Aber Geldern und Zütphen hatten 1478, nachdem die Unruhen durch Waffengewalt unterdrückt worden, dem Erzherzog die feierliche Huldigung geleistet. — Es liegt außer unserm Plane, das ganze Gewirre von Fehden, Gefechten, Belagerungen und Stürmen zu schildern, in welchen zuerst die beiden Parteien einander bekämpften, aber auch überall eine Provinz gegen die andere, eine Stadt gegen die nächsten Nachbarstädte, Feindseligkeiten jeder Art ausübten. Jedoch werden hier einige einzelne bedeutendere Vorfälle dieses Bürgerkrieges aufgeführt, deren Schilderung genügen dürfte, um die grausame Wuth, mit welcher sich die Parteien gegenseitig zerfleischten, das Unglück des Landes und die Ohnmacht der Regierung kennen zu lernen, welche keine hinreichende Streitkraft gegen den äußeren Feind zu verwenden hatte, so oft ihre wenigen Truppen durch die inneren Unruhen beschäftiget wurden.

Im Winter 1480—1481 wurden die Empörer durch den Statthalter der Provinzen Holland und Seeland Jobst von Lalaing, und durch den Oberst Peter von Saleazar mehrmalen geschlagen. Der Bischof David von Utrecht war vor den Aufrührern nach dem Städtchen Wyk, am Scheidungspunkte des Lecks und Rheines, geflüchtet. Er ersuchte den Oberst Saleazar, die rebellische, an der Emme nahe am Süder-See liegende Stadt Amersfort zu züchtigen. Saleazar verheerte die Umgegend der Stadt, und gelangte, auf dem Eise, an die Mauern derselben. Nun machten 700 Bürger einen Ausfall, wurden aber größtentheils niedergemacht, und 50 gefangen. —

Am Einfluß der Emme in den Süder-See lag das sehr große Dorf Emmenhuys. In diesem hatten sich 2000 Rebellen stark verschanzt, und hielten sich, da sie auch mit Lebensmitteln und Munizion wohl versehen waren, für unüberwindlich. Jobst von Lalaing vereinigte sich mit Saleazar, und Beide führten ihre Truppen gegen jenes Dorf. Die Deutschen bestürmten die Schanzen, wurden aber mit großem Verlust ins Lager zurückgejagt. Nun wurden die Befestigungen durch Kanonenfeuer zerstört, und am 24. Dezember das ganze Korps, in mehreren, hinter einander gestellten Treffen, zum Sturme geführt. Die Rebellen vertheidigten sich lange, und trieben einige dieser einander im Sturme ablösenden Scharen zurück. Nachdem die erzherzoglichen Truppen bedeutenden Verlust erlitten, wurden die Schanzen erstiegen, die Rebellen theils niedergemacht, theils gefangen, und Emmenhuys in Asche gelegt. Die Entkommenen flüchteten nach Amersfort. — Saleazar und Lalaing zogen nun in die Gegend von Utrecht, und

suchten am 26. Dezember die Bürger dadurch aus der Stadt zu locken, daß sie das Dorf Westbroeck und mehrere Maierhöfe anzündeten. In der Stadt wurde mit allen Glocken Sturm geläutet, und der Bürgermeister eilte mit 6000 Bürgern aus den Thoren, um die Feuersbrünste zu löschen, die Erzherzoglichen zu vertreiben. Da sie aber mit Übereilung und in größter Unordnung ausfielen, wurden sie von den Erzherzoglichen überall geschlagen, zurückgetrieben, und bis an ihre Thore verfolgt. Nur der Einbruch der Nacht hinderte die Erzherzoglichen, mit den Fliehenden zugleich in die Stadt einzudringen. —

Im Frühjahre 1481 kam der Erzherzog selbst nach Holland. Leyden, das an der Empörung Theil genommen, erflehte sich Gnade, und bezahlte eine Geldbuße von 50,000 Gulden. Dann besuchte Maximilian Rotterdam, Gouda, Oudewater, Gravenhag und Dortrecht. Diese Stadt war die letzte, welche in der Widersetzlichkeit gegen ihren Fürsten verharrte. Graf Egmond eroberte sie am 6. April 1481 durch eine Kriegslist. Da die Stadt auf einer Insel in der Maas liegt, so ließ der Graf den englischen Hauptmann d'Aurican mit 600 abgesessenen englischen Reitern drei Schiffe besteigen, und diese mit Faschinen so belegen, daß jene Soldaten ganz versteckt waren. Die Schiffe wurden ohne Verdacht zugelassen. Die Engländer landeten, und bemächtigten sich des Wasserthores. Nachdem dann noch mehrere, mit Truppen beladene Schiffe angekommen waren, wurden die Bürger nach einem lebhaften Gefechte überwältiget, und dann die Rädelsführer hingerichtet, das irregeleitete Volk aber von Maximilian begnadigt. Mit der Einnah-

me von Dortrecht schienen die holländischen Unruhen gänzlich beendiget. —

Ein von den Utrechtern Ende Aprils 1482 auf Dortrecht versuchter Überfall mißlang im Beginnen. Am 3. Juli 1482 bemächtigten sich Bewaffnete der Hoeckischen Partei der Stadt Horn. Aber schon nach wenigen Tagen wurde dieselbe durch ein vom Statthalter Hollands Lalaing unter Johann von Egmond dahin gesandtes Korps angegriffen. Drei Stürme mißlangen. Am 20. Juli führte Lalaing selbst das auf 6000 Mann angewachsene Korps zum vierten Sturme, und drang in den Platz. Die mit den Waffen in der Hand getroffenen Rebellen wurden niedergemacht, die Stadt geplündert, und, um für die Zukunft die Bewohner im Zaume zu halten, ein festes Schloß in derselben erbaut. —

IV.

Literatur.

1. Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken; größtentheils nach bis jetzt unbenützten Handschriften bearbeitet von Freiherrn Philipp Röder von Diersburg, großherzoglich badenschem Major im Generalstabe. Erster Band. Mit dem Brustbilde des Markgrafen, vierzehn Urkunden und einer Übersichtskarte. Carlsruhe, Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung 1839.

(Schluß.)

Feldzug 1685. Erstes Kapitel. Die Pforte wünschte den Frieden. Der Kaiser war aber zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen. Im Vereine mit den Verbündeten, sollten in Ungern 100,000 Mann aufgestellt, und unverweilt die Offensive ergriffen werden. Nur schwankte man noch, ob der Feldzug mit der Belagerung von Ofen, Stuhlweissenburg oder Neuhäusel begonnen werden solle. Durch das langsame Zusammenrücken der Truppen verstrich der Monat Juni, und damit auch die günstige Gelegenheit zu einem Angriff Ofens oder Stuhlweissenburgs. Die Unternehmung, welche noch einigen Erfolg versprach, war eine Belagerung von Neuhäusel. Der Herzog ließ diese Festung am 7. Juli einschließen. In einem am 11. abgehaltenen Kriegsrathe wurde festgesetzt, den Platz von zwei Seiten anzugreifen. In der darauf folgenden Nacht schritt man zur Eröffnung der Laufgraben. Bald war durch die Verbin-

dung der beiden Angriffe eine zweite Parallele hergestellt, und am 15., hundert Schritte von der Kontreskarpe, die dritte Parallele vollendet. Die Demontir-, Kontre- und Mörserbatterien feuerten mit solcher Genauigkeit und Wirkung, daß die kaiserliche Artillerie die volle Bewunderung aller fremden Generale erhielt. Schon am 13. lief die erste Nachricht von der Annäherung der 40,000 Mann starken Armee des Seraskers ein, welche nun bei Ofen eingetroffen war. Den 23. mißglückte der Versuch, die Mineure über die Festungswassergraben zu bringen, um sich an den angegriffenen Bastionsfaçen festzusetzen. Die Belagerten feuerten wenig, und verhielten sich auffallend ruhig, bis die Arbeiten an den Faschinendämmen anfingen, um den Festungsgraben zu überschreiten. Da begann ein heftiges Schießen aus der Festung, und es erfolgten muthige Ausfälle. Am 26. gelang es dem Feinde, einen zur Ableitung des Wassers aus dem Festungsgraben gezogenen Kanal, in einer Länge von 40 Klaftern zu verschütten. Besonders heftig war das Feuer den 28. und 29., wo die zum Theil schon vollendeten Dämme von Bomben, Pechkränzen und brennenden Pfeilen angezündet wurden, und eine baierische Batterie in Rauch aufging. Zu diesem Unfalle gesellte sich noch das Vorrücken der türkischen Armee gegen Gran. Dieß zwang den Herzog von Lothringen, Vorkehrungen zu treffen, um Gran zu unterstützen, ohne die Belagerung von Neuhäusel aufzugeben. Der Fall dieser Festung war durch die letzten Vorgänge verzögert, und Gran von dem Serasker inzwischen eingeschlossen worden. Vor Neuhäusel war man mit der Vollendung der Zirkumvallazionslinien beschäftigt. Im Hauptquartier erhoben sich mehrere Stimmen, welche die Fortsetzung der Belagerung mit ungetheilter Macht, und Preisgebung Grans in Vorschlag brachten. Nachdrücklich sprach sich dagegen der Markgraf Ludwig von Baden aus, welcher die Erhaltung von Gran, folglich den Besitz der Donau bis Ofen, weit mehr als den Gewinn von Neuhäusel schätzte. Seine Ansicht ward in einem am 6. August gehaltenen Kriegsrathe geltend gemacht, und beschlossen: den

FM. Graf Caprara zur Fortsetzung der Belagerung vor Neuhäusel zurückzulassen, mit der Hauptarmee aber unverzüglich zum Entsatz Grans aufzubrechen. Diesem Beschlusse gemäß verblieben 16,000 Mann zum Betriebe der Belagerung zurück. Der Herzog von Lothringen, der Kurfürst von Baiern, der Markgraf Ludwig und alle anwesenden Prinzen und Volontärs marschirten den 7. August mit 40,000 Mann und 60 Kanonen gegen Gran.

Zweites Kapitel. Die Armee rückte, über Komorn, den 10. August bis Ujfalu. Der Seraskier hob die schon begonnene Belagerung Grans auf, sendete das schwere Geschütz nach Ofen, und nahm eine vortheilhafte Stellung hinter dem bei Táth in die Donau abfließenden Morast, die Ofner Straße im Rücken. Der Herzog hatte die Schiffbrücke von Komorn nach Ujfalu bringen lassen, um schnell das linke Donau-Ufer gewinnen zu können, falls ihm der Seraskier nach Neuhäusel zuvorkommen wollte. Beide Heere verweilten vier Tage unbeweglich in ihren Stellungen. Der Markgraf Ludwig trat hier wieder der Meinung anderer Befehlshaber entgegen, welche dem Herzog zu einem Angriff riethen. Seine Meinung war, daß die Armee bei Ujfalu ein festes Beobachtungslager beziehen solle, bis der Feind zu einer Bewegung herausfordere, oder bis Neuhäusel gefallen sey. Diese Ansicht gewann die Oberhand. Ihr gemäß marschirte die Armee den 15. nach Ujfalu zurück. Der Feind, durch falsche Kundschaftsnachrichten über die Stärke der Verbündeten irre geführt, setzte noch in der Nacht über den Morast, und plänkelte mit den Vorposten. Den 16. in der Frühe fiel ein dichter Nebel, nach dessen Verschwinden der Feind mit seinen vor der Front placirten Kanonen die Schlacht eröffnete. Seine Reiterei fiel zuerst den rechten Flügel der Verbündeten an. Der Herzog, auf den gefährlichsten Punkten gegenwärtig und von dem Markgrafen Ludwig unterstützt, schlug den muthigen Anfall tapfer ab. Die Verbündeten verfuhren dann selbst angriffsweise, sprengten den Feind in den Morast bei Táth, und zwangen ihn, denselben mit Verlust seines Geschützes wieder zu passiren. Der mu-

thige Seraskier, verwundet, sammelte jenseits desselben die Flüchtigen, und hielt den Übergang der Verbündeten so lange auf, bis der Haupttheil seiner Armee auf der Straße nach Ofen einen angemessenen Vorsprung gewonnen hatte. Der Feind hatte 31 Geschütze, viele Fahnen, 200 Gefangene und 1500 Todte verloren. Der Verbündeten Verlust belief sich auf 100 Mann. Den 16. verblieb der kaiserliche Oberfeldherr auf dem Schlachtfelde, um Gran vollständig mit allem Nöthigen versehen zu können. Den 17. kehrte er nach Ujfalu zurück, wo er den Kurfürsten von Baiern über die Donau sandte, worauf er am 18. über Komorn folgte, damit der Seraskier Neuhäusel von Ofen aus nicht zu entsetzen versuche. Mittlerweile war aber diese Festung gefallen. Der Feldmarschall Caprara ließ vor Allem die Arbeiten an dem Kanal zur Ableitung des Wassergrabens der Festung und die Übergangsdämme schnell vorwärts treiben. Am 15. fingen die Breschbatterien ihr Feuer an, während welchem die Grabendämme, die vor den Zugängen derselben begonnenen Waffenplätze, dann eine zur Unterstützung des Übergangs längs der Kontreskarpe gezogene Transchee, weit vorschritten. Den 16. und 17. wurde das Feuer heftig fortgesetzt, und in der angegriffenen Fronte Bresche geschossen. Unterdessen waren die Vorbereitungen zum Sturm getroffen, welcher am 19. in der Früh mit zwei Kolonnen ausgeführt ward. Trotz des hartnäckigsten Widerstandes, drangen die beiden Kolonnen, unter Begünstigung des fortwährend spielenden Geschützes, über die Grabendämme, erstürmten den Wall, und drangen mit dem Feinde zugleich in die Stadt ein. Die noch 1000 Mann zählende Garnison, sammt dem Pascha, ward meist niedergehauen, der Ort geplündert. Die Eroberung von Neuhäusel erregte allgemeine Freude in der ganzen Christenheit. Nach der richtigen Voraussetzung des Herzogs von Lothringen, wollte der Seraskier von Ofen über Waitzen sich Neuhäusel nähern. Der Herzog von Lothringen, durch das Belagerungskorps bis auf 55,000 Mann verstärkt, war an den Gran gerückt. Der Zustand seiner Armee war, nach dem Berichte des

Markgrafen Ludwig, so vollkommen, als schiene sie erst aus den Winterquartieren aufgebrochen zu seyn. Sobald der Serasker den Fall Neuhäusels vernommen hatte, zog er sich, nach Demolirung von Neugrád und Waitzen, bis Pesth. Auch traf er Anstalten, um das bedrohte Erlau zu sichern. Die Pforte ließ durch den Großwesir dem Wiener Hofe Friedensanerbietungen machen, die aber erfolglos blieben. Während dem räumte der Serasker das linke Donau-Ufer, und verließ bald darauf Ungern gänzlich. Der Herzog von Lothringen ließ Erlau blockiren, entsendete beträchtliche Heeresabtheilungen nach Ober-Ungern und hinter die Raab, welche Letztere er den Befehlen des in Kroazien Kommandirenden unterstellte. Mit dem Reste von 28.000 Mann bezog er ein Lager hinter der Eipel, und nahm sein Hauptquartier zu Szalka. Der Markgraf Ludwig hatte das Kommando in Ober-Ungern klug abgelehnt; da die Zeit schon verstrichen war, wo er Lorbern hätte ernten können. Er verblieb bei der Hauptarmee unter den Befehlen des Herzogs. — Der Verfasser gibt dann eine kurze Darstellung der Kriegsereignisse in Ober-Ungern und Kroazien, wo die kaiserlichen Waffen entschieden vom Glücke begleitet wurden, Kaschau ward erobert, die lange Essegger Brücke zum Theil verbrannt. Venedig machte Fortschritte in Dalmazien, Albanien und zur See. Nur gegen Polen allein war die Pforte siegreich. Die Sache der ungrischen Malkontenten erhielt durch die vom Großwesir verordnete Abführung Tökölys als Gefangener nach Adrianopel einen so empfindlichen Schlag, daß, obschon Tököly nach der Absetzung des Großwesirs wieder nach Ungern rückkehrte, die Rebellion dort nicht mehr als bedeutend angesehen werden konnte. Der Herzog von Lothringen ließ die um Szalka versammelten Truppen in Ober-Ungern Winterquartiere beziehen. Die meisten Reichstruppen kehrten nach Hause. Der General Mercy ward angewiesen, den Winter hindurch Erlau blockirt zu halten, und der Feldmarschall Caprara sollte den General Caraffa mit 8000 Mann nach Siebenbürgen senden, um sich dieses Landes zu bemächtigen.

Feldzug 1686. Erstes Kapitel. Die Verbündeten erhielten in diesem Feldzuge neue Bundesgenossen durch den Beitritt der Czaren Iwan und Peter von Moskau, welche den sogenannten ewigen Frieden mit Polen abschlossen, und der Pforte den Krieg zu erklären versprachen. Zwar nahmen dieselben in diesem Jahre daran noch keinen thätigen Antheil; doch erleichterten sie durch die Bezahlung der für die Ukraine und Smolensk an Polen bedungenen Summe, diesem die Möglichkeit, mehr Kraft in der Moldau wider die Pforte entwickeln zu können. Die Verbündeten hatten in Ungern eine Streitmacht von 98,600 Mann mit 95 Kanonen. Nach dem Feldzugsplane war die Aufstellung zweier Armeekorps beschlossen, wovon das eine, unter dem Kurfürsten von Baiern, Stuhlweissenburg belagern, das andere, unter dem Herzoge von Lothringen, diese Unternehmung decken sollte. Wie in den verflossenen Feldzügen, operirten in Ober-Ungern, und von Kroazien aus, zwei Nebenkorps. Die Belagerungsarmee war 26,380 Mann, die Armee des Herzogs aber 42,050 Mann stark. Der Markgraf Ludwig, damals 31 Jahre alt, erscheint als zweiter Befehlshaber der vom Herzoge ganz unabhängigen Belagerungsarmee, und rechtfertigte im Laufe des Feldzugs das in ihn vom Kaiser gesetzte Vertrauen. Als sich im Anfang des Monats Juni die Armeen in der Gegend von Komorn und Párkány zusammenzogen, traf unversehens der Befehl des Kaisers ein, daß statt Stuhlweissenburg, Ofen belagert werden solle. Gegen die Meinung aller Minister und Generale hatte der Kaiser dies unwiderruflich beschlossen, und dabei erklärt, die Verantwortlichkeit des Erfolges selbst zu übernehmen. Im Hauptquartier wurden im Beiseyn des Hofkanzlers Stratmann sogleich die Berathungen über die Einleitung zur Belagerung Ofens gepflogen. Der Herzog sollte bei Gran, der Kurfürst aber bei Pesth die Donau überschreiten, und Beide sich vor der Hauptstadt Ungerns vereinigen. Der Erstere würde darauf von der Unterstadt, der Letztere vom Blocksberge her, den Angriff vornehmen. Der Herzog war gegen diesen Vorschlag. Er wollte mit der gan-

rundell angelegten Retranschements, wodurch man am Rande der Kontreskarpe festen Fuß gewann. In der Früh des 22. gelang den Türken ein Ausfall auf der kurfürstlichen Angriffsseite. Sie verdrängten die Sachsen aus den Laufgraben und vernagelten in der Batterie auf dem Schloßgraben drei Kanonen und einen Mörser. Die herbeigeeilten kaiserlichen und baierischen Truppen, namentlich das Regiment des Markgrafen Ludwig, schlugen die Tollkühnen wieder zurück. Die vernagelten Geschütze wurden schnell wieder hergestellt, und der Zufall wollte, daß die erste Karkasse aus dem vernagelt gewesenen Mörser in das auf der Donauseite befindliche Pulvermagazin drang, welches mit furchtbarer Explosion in die Luft flog. Die Bodenerschütterung schreckte die in den Laufgraben angestellten Arbeiter dergestalt, daß sie die Flucht ergriffen. Der Kurfürst wurde von ihnen blind niedergerennt, und durch die über ihn flüchtig Hinwegsetzenden beschädigt. Das Auffliegen des Pulvermagazins verursachte in der Umfassung einen Wallbruch von hundert Schritten Länge. Dem ungeachtet wies Abdurrahman Pascha die an ihn ergangene Aufforderung zur Übergabe abschlägig zurück. Den 27. ward daher ein allgemeiner Sturm auf die offenen Breschen der angegriffenen Fronten unternommen. Zweitausend Ungern wirkten durch einen Scheinangriff auf die durch die Explosion an der Donauseite entstandene Bresche mit. Nach einem vierstündigen hartnäckigen Kampfe, wo man Weiber und Kinder der Türken im Gefechte sah, gelang es den Belagerern, sich der Hauptumfassung bleibend zu bemächtigen. Der Markgraf Ludwig war noch am nämlichen Tage beschäftiget, die das Rundell vom Schlosse scheidende Hofmauer und die Gebäude zu zerstören, welche ein weiteres Vorrücken hinderten. Der Herzog traf Anstalten zum Übergange des tiefen Grabens, der die äußere Ringmauer von einer inneren zweiten Mauer trennte. Abdurrahman Pascha hatte aber hier neue Hindernisse durch Aufführung doppelter Abschnitte geschaffen. Auch das an ihn den 31. ergangene zweite Aufforderungsschreiben des Herzogs blieb fruchtlos. Da ward am 3. August abermal gestürmt. Die

Türken vertheidigten sich mit Löwenmuth, und schlugen alle Angriffe ab. Der Markgraf Ludwig empfing in dem mörderischen Kampfe einen Streifschuß in der Seite, und Prinz Eugen wurde an der rechten Hand durch einen Pfeilschuß verwundet. Die Verbündeten mußten sich von nun an unablässig mit ihren Zirkumvallationslinien beschäftigen, deren Vollendung das Anrücken der türkischen Entsatzarmee forderte, von welcher sich die Vortruppen den 8. August auf dem Plateau von Promontorium sehen ließen.

Drittes Kapitel. Den 10. August waren die Zirkumvallozionslinien vollendet. Ihre Flügel stützten sich an die Donau. Sie umschlossen in einem Halbkreise, den Blocks-, Adler-, Schwaben-, nebst Theilen des Rochus- und Josephs-Berges. Eine unterhalb Pesth geschlagene doppelte Schiffbrücke sicherte die Verbindung mit dem linken Donau-Ufer, und ein System von Verschanzungen zwischen den Befestigungen von Pesth und der Brückenschanze vor der Margaretheninsel vereitelten jeden Sukkursversuch des Feindes von dorther. In einem Kriegsrathe war beschlossen worden, dem von Ercsin anrückenden Großwesir entgegen zu gehen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Der Herzog wollte zuvor noch einmal versuchen, Ofen zu erstürmen, und baute große Hoffnungen auf den Effekt der in der Arbeit begriffenen Minen. Als diese aber nicht die erwünschte Wirkung hatten, verließ der Herzog in der Nacht des 12. sein Lager, und stellte das Heer in der Früh am 13. in zwei Treffen auf dem südlichen Abhange des Ofner Gebirges, den Anhöhen zwischen Bia und Promontorium gegenüber, auf. Der Tag verstrich ruhig. Den 14. detaschirte der Großwesir 8000 Mann, um über Budaköz sich nach Ofen zu werfen. Diese umgingen den rechten Flügel der Kaiserlichen. Sie wurden aber von dem General Dünnewald mit großem Verluste zurückgetrieben. Der Großwesir hatte gleichzeitig eine herausfordernde Bewegung gegen das Christenheer vorgenommen. Auf die Nachricht der Niederlage seines detaschirten Korps zog er sich wieder auf das Plateau des Promontoriums zurück, bis zu dessen Fuß er scharmutzirend von

dem Herzoge verfolgt ward. Den 15. ging der Feind nach Hanzabeg, wo er bis zum 17. ruhig verblieb. Am 18. nahm er neuerdings seine Aufstellung auf dem Plateau von Promontorium, und entsendete 2000 Janitscharen in den Rücken der Belagerer, mit dem Befehle, sich um jeden Preis in die Festung durchzuschlagen. Mit beispielloser Tapferkeit gelang es diesen Kühnen, durch die von allen Seiten gegen sie gerichteten Angriffe bis auf 300 Mann zusammengeschmolzen, beim Stuhlweissenburger Thore in die Festung zu ziehen. Der Großwesir ging wieder nach Hanzabeg zurück. Während dem wurden in der Belagerung nur geringe Fortschritte gemacht. Der Kurfürst traf Anstalten, die schon zweimal mißlungene Festsetzung im Schlosse, nun zum dritten Male zu versuchen. Im Einverständnisse mit dem Markgrafen Ludwig ließ er den 22. in der Frühe, unterstützt von einem Angriff auf herzoglicher Seite, das Schloß mit zwei Kolonnen stürmen. Beiden Kolonnen gelang es, auf dem Mauertrümmern festen Fuß zu fassen. Die linke behauptete unerschütterlich, trotz des heftigsten Feuers der Türken, ihren Posten; nur die rechte Kolonne ließ sich zur Verlassung des Schlosses aus unzeitigem Schrecken verleiten. Jedoch noch am nämlichen Abend, nahm sie, im Beiseyn des Markgrafen Ludwig und des Prinzen Eugen von Savoyen, unter Begünstigung der Nacht, von ihrem Posten wieder Besitz. Vergeblich waren die Anstrengungen Abdurrahman Paschas, den Kurfürsten von dem Schlosse zu vertreiben. Auf der Seite des Herzogs war der Angriff über die zweite Mauer bis nahe an den Fuß der Pallisaden des dahinter aufgeführten Abschnittes vorgerückt. Ein aufgefangenes, an den Großwesir gerichtetes Schreiben Abdurrahman Paschas setzte den Herzog in die Kenntniß von der verzweifelten Lage der Belagerten. Des Großwesirs Absicht, jeder Schlacht auszuweichen, und Ofen bis zum Eintritt der schlechten Jahreszeit zu erhalten, wo dann die Aufhebung der Belagerung erfolgen müsse, war von dem Herzoge von Lothringen erkannt worden. Alle Versuche des Großwesirs, Verstärkungen nach Ofen zu werfen, wurden vereitelt. Als er

am 29. Nachmittags die Kolonnen des Generals Graf Scherffenberg, der aus Siebenbürgen mit 10,000 Mann auf des Herzogs Befehl herangerückt war, über die Donaubrücken dem kaiserlichen Lager zumarschiren sah, zog er sich nach Hanzabeg zurück. Den 2. September war auch ein schwedisches Hilfskorps vor Ofen eingetroffen. Die Verbündeten, ansehnlich verstärkt, hatten am 1. September den Sturm auf den 2. Nachmittags festgesetzt. Die Vorbereitungen dazu waren in den vorangegangenen Tagen getroffen. Auf der Seite des Herzogs wurden 6000 Mann Kaiserliche, Brandenburger und Schweden, auf der Seite des Kurfürsten 3000 Mann dazu bestimmt. Der Rest des Heeres stand zur Deckung des Sturmes gegen die feindliche Armee hinter den Linien in Bereitschaft. Zur bestimmten Stunde erfolgte das Zeichen von der Batterie auf dem Schwabenberge zum Angriff. Drei Kolonnen rückten gegen die obere Stadt an. Von allen Seiten ward in diese eingedrungen. Die Vertheidiger wurden unter einem fürchterlichen Blutbade von Gasse zu Gasse, von Platz zu Platz, bis in das Schloß verfolgt. Dieses war gleichzeitig von dem Kurfürsten angegriffen, und nach dem heftigsten Widerstande vollständig erobert worden. Die Besatzung zog sich daraus in den rückwärts befindlichen großen Zwinger, wo sich auch die Flüchtigen aus der Stadt gesammelt hatten. Durch hineingeworfene Handgranaten und unaufhörliches Gewehrfeuer wurden endlich die Türken genöthigt, die Waffen abzulegen. Sie baten durch Winken mit Turbanen und weißen Tüchern um ihre Lebenserhaltung. Es waren 2000, denen der Kurfürst das Leben rettete. Der Rest der Besatzung war während dem Sturme und der die ganze Nacht hindurch dauernden Plünderung niedergemacht worden. Abdurrahman Pascha erlebte den Fall Ofens nicht. Sein Leichnahm war unter den beim Graner Thore gebliebenen Vertheidigern gefunden. Die Eroberung Ofens kostete den Verbündeten 200 Todte und Verwundete; 214 Geschütze und ein großer Proviantvorrath fielen in die Hände der Sieger. Das tapfere Betragen des Markgrafen Ludwig ersehen wir aus einem an den Mark-

grafen Herrman gleich nach der Erstürmung Ofens gerichteten Berichte des Obersten Vechia, welcher mit den Worten schließt: Bravo Elettore, Bravo, et sopremodo bravo Principe Luigi et immortale. — Der Großwesir verhielt sich während dem Sturme ruhig. Nachdem er von dem Falle der Hauptstadt benachrichtet worden, verstärkte er die Besatzung von Stuhlweissenburg, und trat den Rückzug nach der Sárwiz an.

Viertes Kapitel. Der Kaiser erließ an den Herzog den Befehl, die Eroberung Ungerns bis zum Drau- und Theißflusse fortzusetzen, und durch Isolirung der Plätze Erlau, Stuhlweissenburg, Szigéth und Kanisa deren Fall einzuleiten. Der Herzog hinterließ in Ofen eine angemessene Besatzung, und brach den 6. September in drei Kolonnen nach Hanzabeg auf. Über Ercsin und Földvár erreichte er den 20. Taban. Nach dem ausdrücklichen Befehle des Kaisers entsendete er von dort den Markgrafen Ludwig mit 10,000 Mann und 8 Kanonen zur Eroberung Fünfkirchens ab. Zum ersten Male stand nun der Markgraf an der Spitze einer nicht unbeträchtlichen Armee als unabhängiger Befehlshaber. Er sollte nach Barcs, gegenüber von Verovitiz, rücken, wohin auch das kroatische Armeekorps unter Scherffenberg angewiesen ward, um des Markgrafen Streitkräfte zu verstärken. Da der dahin führende kürzeste Weg dem Markgrafen durch Fünfkirchen und Szigeth gesperrt war, so konnte er nach einem beschwerlichen Umwege, wobei er die kleine Feste Simontornya bezwang, an der Drau erst den 9. Oktober ankommen. Gegen sein Erwarten traf er dort das Scherffenbergische Korps nicht. Die hoch angeschwollene Drau hatte diesem den Übergang bisher verhindert. Erst nachdem das Wasser gefallen war, überschiffte das Korps Scherffenbergs, und vereinigte sich am 14. mit dem Markgrafen, welcher den 16. Nachmittags vor Fünfkirchen erschien. Der Pascha von Natolien, welcher hier kommandirte, warf sich bei der Annäherung der Kaiserlichen in das auf einem Felsen erbaute feste Schloß, und steckte die Stadt in Brand. Nur mit vieler Mühe konnte der in

die Stadt einziehende Markgraf den Brand löschen. Das Schloß wurde regelmäßig angegriffen, und als den 21. gangbare Breschen eröffnet waren, ergab sich die 2000 Mann starke Besatzung auf Gnade und Ungnade. Der Markgraf rückte nun vor Siklos, welches nach einer sechstägigen Belagerung fiel. Darauf ging er nach Dárda, dem Brückenkopfe Esseggs. Die Werke waren dort gesprengt, die große Morastbrücke zum Theile zerstört, die Schiffbrücke über die Drau nach Essegg in Sicherheit gebracht. Die vorgerückte Jahreszeit setzte den weitern Unternehmungen ein gebieterisches Ziel; daher der Markgraf, nach Vernichtung der Überbleibsel von der Essegger Brücke, den 1. November wieder nach Fünfkirchen marschirte. Als er nach den Winterquartieren zog, eroberte er den 12. November, nach einer dreitägigen Beschießung, das feste Kaposvár. Mit dieser Unternehmung, bei der ihm eine feindliche Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe tödtete, endete er eben so glücklich als ruhmvoll die ihm mit besonderem kaiserlichen Vertrauen übertragenen Operazionen zwischen der Donau und Drau. Der Herzog von Lothringen war, nach Entsendung des Markgrafen Ludwig, zwischen dem 25. und 26. September bei Taban auf das linke Donau-Ufer in das Lager von Bogyoslò marschirt, wo er bis zum 28. durch den Widerwillen der alliirten Truppen gegen die Fortsetzung der Operazionen aufgehalten ward. Ein an dieses Tages Abend von Wien eingetroffener Kurier veranlaßte die Auflösung der Hauptarmee, indem der Kaiser die Entlassung der Alliirten verordnet hatte. Die deutschen Bundestruppen zogen größtentheils in ihre Heimat. Der Herzog, dem nur die Kaiserlichen übrig blieben, verlegte sein Hauptquartier nach Kalotsa. Er sendete noch den General de la Verne mit 10.000 Mann zur Belagerung Szegedins ab. De la Verne blieb gleich in den ersten Angriffstagen, worauf der General Wallis das Kommando übernahm. In der Mitte Oktobers wollte ein türkisches Korps Szegedin entsetzen. Der gegen selbes detaschirte General Veterani versprengte es bei Zenta beinahe ganz. Szegedin ergab sich, und General Wallis ver-

legte seine Truppen zwischen der Theiß und Donau in die Winterquartiere. Der Herzog von Lothringen hatte die im Lager von Kalotsa zurückbehaltenen Truppen auch nach den Erblanden in die Quartiere marschiren lassen.

Der Einfall Polens in die Moldau lief erfolglos ab. Glücklicher war Venedig. Am glänzendsten schloß sich der Feldzug für den Kaiser. Die Hälfte von Türkisch-Ungern mit seiner Hauptstadt war erobert. Tököly und sein Anhang lagen ohnmächtig darnieder. Siebenbürgen mußte Tribut entrichten, und die Pforte suchte demüthig den Frieden an. Der Markgraf Ludwig hatte sich in den bisherigen Feldzügen als ein ausgezeichnetes kriegerisches Talent gezeigt. Der Kaiser Leopold berief ihn nach Wien, um ihn als Feldmarschall zu begrüßen, welche Ernennung durch ein kaiserliches Decret vom 13. Dezember erfolgte. Obschon die Person des Markgrafen Ludwig und seine Handlungen den Hauptinhalt des Werkes bilden, so ist doch die Darstellung dieser Feldzüge frei von wesentlichen Lücken. Dem Herrn Verfasser gebührt das Verdienst, mehrere in der Kriegsgeschichte jener Zeit eingeschlichene Unrichtigkeiten nach zuverlässigen Quellen verbessert, und viel interessantes neues Detail darüber geliefert zu haben. Begierig sehen wir daher der Fortsetzung dieses mühevollen Unternehmens entgegen.

Anton Marx,
Oberlieutenant im k. k. 19. Linien-Infanterie-Regimente
Landgraf Hessen-Homburg.

2. Militärische Betrachtungen aus den Erfahrungen eines preußischen Offiziers. Mit 32 Figuren und IX Planen. Berlin, gedruckt und verlegt bei G. Reimer 1838.

Ist es dem Menschenkenner erlaubt, den Karakter eines Mannes, dessen Handlungsweise er im praktischen Leben zu beobachten keine Gelegenheit hatte, nach seiner Gesichtsbildung und dem Ausdruck seines Auges zu beurtheilen; er-

kennen wir in scharfen, treffenden Schlüssen einen hellen Verstand, Witz in beißend komischen Einfällen und Vergleichungen; so kann es nicht getadelt werden, wenn wir die gründlichen, gehaltvollen, tief gedachten Schriften eines Autors in irgend einem Fache wenigstens als wahrscheinliche Bürgen auch der Tüchtigkeit in der Anwendung und Ausführung der von ihm aufgestellten Maximen betrachten. Die Behauptung dürfte daher nicht zu kühn seyn, daß der Verfasser des oben angeführten Werkes zum energischen, in kritischen Momenten über die Wahl seiner Mittel nie zweifelhaften Führer geboren und von der Natur bestimmt sey.

Wir können uns beim Lesen eines guten Aufsatzes, Gedichtes, u. s. w. oft des Gedankens nicht erwehren: „diese schöne Idee schlief längst in meiner Brust. Dieser Wahrheit bin ich mir dunkel schon bewußt gewesen. Warum habe ich diese Idee, diese Wahrheit nicht in voller Klarheit aussprechen können?“ — Ähnliches empfinden wir bei dem Durchlesen des vorgenannten Buches. Da sind nicht allbekannte, uralte, oft gelesene Dinge, die man allenfalls der noch unerfahrenen und unausgebildeten Jugend anschaulich machen will, in anderer Form und mit anderen Worten als in früheren Werken wiedergegeben. Da ist keine ängstliche Pedanterie, die aus übergroßer Furcht jedem möglichen Falle zu begegnen, in der ernsten Wirklichkeit am Ende gar keinem begegnet. Da ist keine Masse von Vorschriften, die man, wie die römischen Gesetze zu Anfang der Kaiserzeit, centum camelorum onus nennen könnte, mittels welchen die Truppen, wie ein Schiff auf den immer ruhigen, spiegelglatten Gewässern des Exerzirplatzes, die Segel vom leisen Hauche des überall hörbaren Kommando geschwellt, ohne Störung und doch oft mühsam genug geleitet werden. Sondern da wird die Kunst gelehrt, das durch die Wuth des tobenden Elements schon halb entmastete Wrack, gegen die Gewalt der Wogen siegreich ankämpfend, dem vorgesteckten Ziele zu, oder in den sicheren Hafen zurück, zu führen.

Das Eingangs berührte Buch theilt sich in folgende Kapitel oder Abschnitte:

1. Gefechts-Formazion (Kompagnie-Kolonnen) und Feuerwirkung der Infanterie.

2. Angriff und Vertheidigung im freien Felde (aktive Vertheidigung); nebst einem Anhange.

3. Tirailleur-Gefecht, oder Schützen- und Jägergefecht.

4. Straßen- und Waldgefechte, und einleitend Etwas von Überfällen.

5. Gefecht und Manöver, nebst Beispiel einer Gefechtsübung.

6. Das unerwartete Beginnen der Gefechte. Renkontres.

7. Die Vorposten, oder der Schutz durch Vorpostendienst.

8. Nachträge.

Die als Beweise verschiedener Stellen angeführten, theils idealisirten, theils aus der neueren und neuesten Kriegsgeschichte genommenen Beispiele erlaubt der beschränkte Umfang dieses Aufsatzes nicht anzuführen.

Im ersten Abschnitt: „über Gefechts-Formazion, Kompagnie-Kolonnen, und Feuerwirkung der Infanterie“ entwickelt der Verfasser die Vortheile und Nachtheile der Kompagnie-Kolonnen, und theilt das Gefecht in zwei Arten, nämlich in das getrennter Bataillons in Kompagnie-Kolonnen, und jenes ganzer Bataillons in Angriffskolonnen und Linien. Wegen der größeren und schnelleren Beweglichkeit und der Leichtigkeit, sich im vortheilhaften Terrän festzusetzen, wegen des geringeren Verlustes gegen Artillerie und doch hinreichender Vertheidigungsfähigkeit gegen Kavallerie, bestimmt er die Ersteren, das Gefecht zu beginnen, hinzuhalten, und vor dem Schauplatze, auf dem die Alles entscheidende Katastrophe statt haben soll, eine schwer zu durchschauende Kurtine zu bilden, hinter welcher sich die zweiten formiren, überraschend hervorbrechen, und mit der Gewalt ihres Stoßes entweder zerstören, oder am Gegenstoß zerschellen. Er verneint ferner die mögliche Nothwendigkeit einer Ablösung der ganzen vorderen Linie, die alle im Kampfe begriffenen Abtheilungen nie in demselben Momente bedürfen können; weil als wahrscheinlicher anzunehmen ist, daß einzelne klei-

nere Truppenkörper, die dem Andrange des Feindes nicht mehr zu widerstehen vermögen, durch größere verstärkt, als abgelöst werden. Die Benennung Treffenstellung mit der bei Übungen häufig statt findenden Linienaufstellung des zweiten Treffens zu verwechseln, erklärt er für einen taktischen Sprachfehler; da man in einem zweckmäßig geleiteten Gefechte ein in zusammenhängender Linie aufgestelltes zweites Treffen in unseren Zeiten schwerlich mehr irgendwo sehen wird. In Bezug auf das Gefecht selbst zeigt der Verfasser, wie wichtig es sey, die Stärke des Angriffs oder der Vertheidigung richtig zu erkennen; mit welchem großen und unnützen Verluste eine zu frühe Verwendung aller Kräfte verbunden ist; wie sehr man einem schon schwankenden Kampfe durch vorgeführte Reserven frischen Aufschwung verleihe, und wie es keinen begonnenen gebe, der nicht solcher Nachhilfe bedürfe.

Nun aber müssen wir folgende Stelle anführen, bei welcher wir uns erlauben, eine mit der des Verfassers verschiedene Meinung auszusprechen.

Seite 14, Zeile 14 von unten wird gesagt: „Ausgedehnte massive Mauern, die keine Vorsprünge bilden, Schanzen, u. s. w, können mit abwechselnden geschlossenen Gliedern vertheidigt werden. Das erste Glied chargirt; das zweite tritt an dessen Stelle, wenn das erste ladet.“ —

Es scheint uns nicht zweckmäßig, bei Vertheidigung von Schanzen zwei Glieder aufzustellen, und sie bei der Chargirung, — dem sogenannten Wallfeuer, — auf die von dem Verfasser angegebene Art wechseln zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Zwei Glieder, die Beide entweder auf, oder das erste auf, das andere unter dem Banket stehen, können nie ganz geschlossen seyn, wenn sie sich abwechseln sollen; sonst wird beim Abwechseln ein unordentliches Gedränge entstehen, und die Chargirung sehr verzögert werden. Auch wird, wenn beide Glieder ohne zu wechseln auf dem Banket stehen, das zweite Glied, wie die Erfahrung lehrt, stets beim Anschlagen zu hoch halten, und den Feind überschießen. — 2. Man pflegt jede Ver-

schanzung gewöhnlich vor dem Sturme mit einer Tirailleurkette anzugreifen, welche die im sogenannten Wallfeuer begriffenen Vertheidiger von dem Bankett, oder, wenn die Sturmkolonnen schon am Graben angelangt sind, von der Krone der Brustwehre vertreiben soll, auf die sie, wie man voraussetzen darf, steigen werden, um den Feind vom Erklimmen der Eskarpe mit tief gefälltem Bajonnett abzuhalten. Wechseln nun die zum Wallfeuer bestimmten Glieder mit einander ab, so wird das auf dem Banket stehende, von den Kugeln der genannten feindlichen Tirailleurkette umsaust, auf den vorrückenden Feind, den es beim Wechseln aus dem Gesichte verloren hat, nicht erst lange zielen, sondern, um seinen gefährlichen Standpunkt baldmöglichst verlassen zu können, seinen Schuß ins Blaue abgeben. Wir halten demnach dafür, ein einziges Glied sey mit so geringen Intervallen von Mann zu Mann, als es nach Verhältniß der Stärke der Besatzung geschehen kann, auf das Banket zu stellen. Dieses wird dann den Feind immer im Auge behalten, sich, weil es der Gefahr nicht ausweichen kann, zum Zielen die gehörige Zeit nehmen, und schneller bereit seyn, wenn es nöthig wird, auf die Krone der Brustwehre zu springen. —

Hierauf spricht der Verfasser von dem wichtigsten Gegenstande für die Infanterie: von der Feuerwirkung der Waffe. Mit praktischer Gründlichkeit zeigt er hier: daß noch bei allen Übungen zu wenig auf richtige Distanzen gesehen wird, und daß das eigentliche Zerstörungsprinzip nicht in vielem, sondern im richtigem Schießen zu suchen sey. Er weiset auf den Mißbrauch hin, der Bataillons-Decharge stets das Schlachtfeuer folgen zu lassen, dessen ununterbrochen rollenden Donner er für eine gefahrvolle Klippe hält, an der Aufmerksamkeit und Ordnung leicht scheitern können; da mit dem Beginne seines betäubenden Getöses auch Kommando und Herrschaft über die Truppen fast aus der Hand gegeben sind. —

Bei Vertheidigung der Quarrees gegen Kavallerie wird das gliederweise Feuern auf Kommando,

mit Gewehrwechseln, anempfohlen, und gerathen, vor dem Angriff der feindliche Reiterei eine zweite lose Kugel in den Lauf rollen zu lassen. Zugleich wird aber vor einzelnem Schießen, so wie vor einem Feuer auf mehr als dreißig, höchstens sechzig Schritte gewarnt; weil man bei Vertheidigung gegen Kavallerie nicht wissen kann, ob man noch Zeit hat, ein zweites Mal zu laden; weswegen auf eine Entfernung gefeuert werden muß, auf die man des Treffens gewiß ist.

Wir glauben, hier bemerken zu dürfen: Um in diesem Falle, wie der Verfasser Seite 26, Zeile 3 von oben sagt: „beinahe keinen Fehlschuß zu thun," muß das gänzliche oder doch theilweise Umrungenwerden von der Kavallerie abgewartet werden. Die Kavallerie attakirt in der Regel die Ecken des Quarrees. Sie rückt daher beim Anreiten auf der immer mehr sich verkürzenden, feuerfreien Hypothenuse des Dreieckes vor, das ihre verlängerte gedachte Front mit dem ebenfalls verlängert gedachten, sich schneidenden Quarreeflanken bildet. Wird daher, selbst auf dreißig Schritte, aus dem Quarree auf die Kavallerie gefeuert; — das heißt, wenn die attakirte todte Ecke in senkrechtem Abstande von der Kavallerie noch dreißig Schritte entfernt ist; — so werden nur wenige Kugeln die feindliche Reiterlinie an ihren Flügeln treffen, ihre Mitte aber gar nicht bestrichen werden. Wenn dann die Kavallerie das Quarree von zwei oder gar von allen Seiten umklammert, sind schon eine oder zwei Dechargen somit wirkungslos vergeudet worden. —

Der Verfasser geht jetzt auf die Distanzen über, auf welche Tirailleur- und Frontal-Feuer in Angriff und Vertheidigung abgegeben werden sollen, und schließt den Abschnitt mit der Bemerkung: „daß die Übungen des Exerzirplatzes dem Karakter des Gefechtes der neueren Zeit angepaßt werden müssen; weil sonst von der schulgerechtesten Manövrirfähigkeit und der schönsten Haltung einer Truppe auf ihre praktische Schlagfertigkeit nicht immer geschlossen werden dürfe." —

Im zweiten Abschnitt: „Über Angriff und Vertheidigung im freien Felde (aktive Ver-

theidigung); nebst einem Anhange," erläutert der Verfasser die Schwierigkeit, aus den Ereignissen des kriegerischen Kampfes gewisse und untrügende Regeln abzuleiten, und die wirren Einzelnheiten eines statt gehabten Treffens im Detail darzustellen. „Die Erfahrung," sagt er, „zeigt uns Tapferkeit, Enthusiasmus, Nazionalhaß, Furcht und Feigheit auf der einen wie auf der andern Seite. Unsere Lehrbücher enthalten mathematisch berechnete Manövers und Maximen, welche das moralische Übergewicht des Seelenzustandes nicht in Erwägung ziehen, und den Soldaten als Geist- und willenlose Schachfigur betrachten. Das Unerwartete begegnet widerwärtig dem Vorbereiteten, und im Tumulte des Gefechtes unanwendbare Theorien sind so häufig die Ursache, warum wilder Herzhaftigkeit und dem Zufalle Erfolge zuerkannt werden müssen, die man dem sicheren Auge und der Geschicklichkeit des Feldherrn danken sollte." —

Der Verfasser betrachtet nun das Sonst und Jetzt, und schildert die bedeutenden Verbesserungen im Militärwesen, wie sie mit Friedrichs des Großen kriegerischer Epoche begonnen haben, und seit jener Zeit von Stufe zu Stufe fortgeschritten sind. „Sonst," sagt er, war die Kavallerie den gedehnten Infanterie-Linien ohne Tiefe, mit ihren schwerfälligen, Zeit erfordernden Evoluzionen, sehr gefährlich. Ihr Wirken, eben so verderblich als gefürchtet, wurde noch nicht, wie jetzt, in die engeren Schranken der Geschützvertheidigung, der Verfolgung des geschlagenen Feindes, u. s. w. eingeschlossen. In der Infanterie aber lag minder als gegenwärtig die Alles entscheidende Hauptkraft des Heeres. Die Kolonnenstellung glich dem Schwerte in der Scheide; sie war Angriffs- und Vertheidigungsunfähig, und mußte immer erst in Linie aufmarschiren, oder das Quarree bilden. Daher vermied man Wälder und durchschnittenes Terrän, und setzte sich lieber in freien offenen Flächen, auf denen kein Maskiren der Bewegungen möglich war, dem Anfalle der Reiterei und dem Feuer des Geschützes aus. Alle Umgehungen waren sehr schwierig; denn durch sie erfolgte kein unvorhergesehener Stoß der Kolonnenspitzen auf die feindlichen Flanken; denn es

mußte vor dem Angriffe in die Linie deploirt werden, und der Feind hatte Zeit, seine Gegenanstalten zu treffen. Gute Plane, auf welchen man versteckte Terränhindernisse, Sandgruben, Moräste, u. dgl. gesehen hätte, gab es nicht, und solche Terränhindernisse hatten, wenn man unversehens in sie verwickelt wurde, der durch sie bedingten Trennungen wegen, auf den Schneckengang der Manöver den schädlichsten Einfluß. In zwei langen dünnen Treffen formirten sich die Armeen. Kavallerie an den Flügeln und zur Reserve; — selten war eine Artillerie-Reserve vorhanden; — die Geschütze in den Brigaden eingetheilt, rückten sich die Heere entgegen. Angriff und Vertheidigung waren wenig unterschieden. Eine allgemeine Kanonade begann meistens die Schlacht, die sogleich auch allgemein, und auf dem Platze ausgekämpft wurde."

„So war es sonst. Wie jetzt?" — fährt der Verfasser fort. „Alles hat sich zwar geändert; aber Unordnung erhält auch jetzt noch in hartnäckigen Gefechten nur zu bald die Oberhand. Das Tirailleursystem und kleinere Angriffs-Kolonnen (Kompagnie-Kolonnen) im preußischen Heere gewähren durch ihre größere Beweglichkeit, und durch die mögliche allmählige Einleitung des Gefechtes eine längere Dauer der Ordnung in demselben. Allein Vergessen der Erfahrung oder Unerfahrenheit verführen noch immer zu den unpraktischen Methoden einer vergangenen Zeit. — Also wie soll man sich jetzt schlagen? — Die Hauptgrundsätze des heutigen Infanterie Gefechtes dürften, bei Angriff und Vertheidigung, in größerer Theilung der Massen und Linien, in für den rechten Augenblick bereit gehaltenen starken Reserven, in bei zweckmäßiger Benutzung des Bodens erhöhter Feuerwirkung, und in sparsamerer Verwendung der sich Anfangs schlagenden Streitkräfte enthalten seyn. In einem mehr in die Länge gezogenen Gefechte, wo die Hauptmacht ohne dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu seyn, an passenden Plätzen als Reserve aufgestellt bleibt, muß die Absicht des Gegners, folglich auch die Art der gegen ihn zu treffenden Dispositionen klar werden. Man bleibt Herr seines Willens

und seiner Anordnungen. Man hat Zeit, sie zu überlegen, und erkennt die Punkte, um deren Angriff und Vertheidigung es sich handelt.“ — „„Brennpunkte des Gefechts““ nennt sie der Verfasser. — „Man beurtheilt richtigen Blickes den schicklichen Moment zu einem Ausfall, das ist: zum Übergang in die aktive Vertheidigung. Kann der Feind einen solchen Brennpunkt umgehen, so hört er auf ein Brennpunkt zu seyn. Wird, bei einer Entfernung zweier solcher Brennpunkte von 800—1200 Schritten, das dazwischen liegende offene Terrän vom Kreuzfeuer der feindlichen Geschütze bestrichen, so muß, ehe an die Besetzung einer solchen Strecke gedacht werden kann, einer dieser Brennpunkte oder beide genommen werden; ein solcher Brennpunkt sey nun ein Wald, Hohlweg, Dorf, Kirchhof, oder was immer. Vorzügliche Brennpunkte sind starke Dämme mit ein- und ausspringenden Winkeln *). So ist seine Gestalt und Lage von der größten Wichtigkeit.“ „Seine Form,“ sagt hier der Verfasser Seite 51 Zeile 5 von oben, „muß die Feuerwirkung bis auf 250 Schritte begünstigen, d. h. kein wellenförmiges Terrän muß innerhalb dieses Abstandes vorliegen. — Das Geschützfeuer muß bis auf 800 Schritte die Annäherungswege bestreichen können; die Ausdehnung muß der Kraft der Vertheidiger angemessen seyn, und die Frontlinie nicht in eine Spitze gegen den Feind auslaufen. Vorsprünge, die starke Aufstellungen gestatten, und ein kreuzendes Feuer mit der Front bewirken, sind dagegen große Vorzüge. Die Aufstellung bei einer guten Vertheidigung muß die Feuerlinie möglichst decken, die Soutiens ganz sicher stellen und dem Auge des Gegners verbergen.“ —

Bedeutend ist die Wirkung der Artillerie bei Vertheidigungen, besonders, wenn sie angreifende Kolonnen in Flanke und Fronte zugleich fassen kann. Die Kavallerie jedoch eignet sich mehr zum Angriff als zur Vertheidigung. Der An-

---

*) Versteht sich, wenn man hinter dem Damm keinen Fluß oder Teich im Rücken hat.

griff der Infanterie ist zweifach: entweder mit Übermacht, oder aus der Defensive in die Offensive übergehend. Der Erstere überrascht und überrennt; der zweite ist gewagt, aber erfolgreich, wenn er gelingt. Er ist die Entscheidung der Reserve; — das letzte Mittel. — Bei Angriff und Vertheidigung ist zu vorschnelles Entwickeln ein großer Fehler. Die Reserve soll, ihrer wichtigen Bestimmung eingedenk, nie aus der geschlossenen Ordnung in die zerstreute ohne Befehl übergehen; da die Gewalt ihres erschütternden Stoßes nur in ihrem festen Zusammenhalten liegt.

Als Beweis des früher Gesagten führt der Verfasser in einem Anhange die Schlacht bei Ligny an, die er mit einigem Detail beschreibt, und Seite 67, Zeile 14 von oben die Bemerkung beifügt: „Das Terrän dieses Schlachtfeldes ist ganz geeignet, den Grundsätzen einer Vertheidigung durch Ausfälle vielseitige Gelegenheit zu bieten; weil hier das Gefecht größtentheils in Häusern, Gärten, Hecken und Graben geführt werden muß; und ferner geeignet, die Nothwendigkeit geschlossener Reservemassen, und das Sparungssystem mit denselben, zu zeigen. In die Dörfer hinein immer nur frische Truppen senden, hat selten Erfolg. Aber Attaken auf die Flanken des angreifenden Feindes sind empfehlenswerther."

Die Stelle Seite 73 Zeile 8 von oben: „Blücher und Gneisenau sind und bleiben die hohen Vorbilder der preußischen und deutschen Soldaten-Ehre," — dünkt uns mangelhaft. Der Verfasser scheint hier Laudon, Erzherzog Karl, Schwarzenberg, und viele Andere, ja selbst den eigenen großen König Friedrich vergessen zu haben, welchem er, bei seiner überall hervortretenden genauen Kenntniß der Kriegsgeschichte, unter den Vorbildern der deutschen Soldaten-Ehre doch keinen secundären Rang wird anweisen wollen und können.

Der Verfasser geht nun im dritten Abschnitte, „über Tirailleur-Gefecht, oder Schützen- und Jäger-Gefecht," auf die Tirailleur-Taktik über. Hier

sucht er zu beweisen, daß diese Fechtart, — die Kunst mit Wenigen gegen Viele zu kämpfen, — bei gehöriger Benützung des Terräns und ausgebildeten Schützen oder Tirailleurs, nicht nur Massen und Linien die Spitze biete; sondern, daß sie auch den Vortheil eines geringeren Verlustes gewähre; weil dieser, Wenige gegen Viele, als logisch erwiesen, vorausgesetzt werden muß. Er legt dem Schützengefecht, bei guten Führern und Schützen, eine größere Selbstständigkeit bei, als man ihm in der Regel zugesteht, und nennt es „die zehrendste Fieberhitze an der feindlichen Kraft, weil sie an derselben immer, bald heftiger, bald gemäßigter, reibt und nagt.“ — Dann berührt der Verfasser den Elementar-Unterricht des einzelnen Tirailleurs oder Schützen; geschickte Handhabung der Feuerwaffe in allen Lagen des Körpers, richtigen Begriff von den Schußweiten, und kluge Terränbenützung, sowohl als den praktischen Unterricht im Feuern und Tirailliren in einer und mehreren Rotten, endlich jenen in größeren Gefechtsübungen in zerstreuter Schlachtordnung. Da in einer langen Kette unmöglich an allen Punkten dieselben Gefechtsverhältnisse eintreten können, sondern, nach Beschaffenheit der Ereignisse, z. B. hier Knäuel gebildet werden müssen, während man dort den Feind mit dem Bajonnet aus einem Graben oder kleinen Hause zu delogiren sucht; so soll, nach der Meinung des Verfassers, das so häufig beirrende Signalisiren so wenig als möglich angewendet, und die einzelnen Kämpfer mehr gewöhnt werden, sich nach den Umständen, nach den Bewegungen der nächsten Rotten, und den Winken der Führer zu richten. Auch muß dem Tirailleur, so schwer sich auch dafür bestimmte Regeln angeben lassen, das Umgehen und Überflügeln im Kleinen, wie mit großen Truppenkörpern, gezeigt und anschaulich gemacht werden.

Ohne zu behaupten: die geschlossene Ordnung werde durch die aufgelöste ganz verdrängt, führt der Verfasser in den folgenden Blättern dauernde Chargirungen großer Truppenabtheilungen in den Schlachten der neuesten Zeit doch als eine Seltenheit an. Er beschreibt die Nachtheile

solcher Chargirungen, und die Vortheile des Tirailleurfeuers, zeigt die Unmöglichkeit, in langen geschlossenen Linien das Terrän gehörig zu benützen, und gibt endlich die Art und Weise an, wie ein Tirailleurgefecht geleitet werden soll. Die hier vorliegenden, die Sache verdeutlichenden Beispiele und Regeln setzen wir nicht hierher, weil sie, obgleich sehr faßlich und einleuchtend dargestellt, wenig enthalten, was nicht bei allen gut eingerichteten Armeen, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, gefunden würde.

Das Rückzugsgefecht, zu welchem sich, mit geringen Ausnahmen, am Ende ein oder der andere Theil gezwungen sehen muß, hält der Verfasser für das schwierigste und gefährlichste; da der sich Zurückziehende, von der überlegenen Anzahl zurückgedrängt, des moralischen Übergewichtes, oft der Unterstützung der Reserven, und fast aller Vortheile des Angriffs entbehrt. Der Verfasser unterscheidet hier den freiwilligen von dem gezwungenen Rückzug. Freiwillig nennt er den Rückzug, wenn dieser eine Folge des freien Entschlusses, nicht der Gewalt des Angriffs ist; — gezwungen, wenn man, überrennt und geworfen, gegen seinen Willen weichen muß. Die erste Art des Rückzuges kann mit der Präzision des Exerzirplatzes ausgeführt werden. Bei der zweiten lösen sich die Bande der Ordnung. Es wird nur an Eile, nicht an Terränbenützung und Feuerwirkung mehr gedacht. Das einzige noch mögliche Mittel der Unaufmerksamkeit auf Befehle und Signale, und der totalen Verwirrung zu steuern, ist das Vorziehen frischer Truppen, und das Zurückziehen der in Unordnung gebrachten Feuerlinie gegen die Flügel einer neuen, aus der Reserve formirten, um dieser die Fronte zu räumen. Wir glauben, hier nicht unberührt lassen zu dürfen, daß gerade in einem solchen Augenblicke der Verwirrung dem umsichtigen und zugleich kaltblütig tapferen Offizier die schönste Gelegenheit winkt, durch Sammeln der Zurückgeworfenen, und einen raschen Angriff auf den vielleicht unvorsichtig verfolgenden Feind, sich auszuzeichnen und das Gefecht wieder

zum Stehen zu bringen. — Im Rückzugsgefecht ist es vortheilhaft, nur dünne Feuerlinien zu bilden; denn je dichter sie sind, desto verwickelter wird der Knäuel der Zurückziehenden und die Ordnungslosigkeit. Ist das Gefecht wieder einigermassen hergestellt, so sind zwei Feuerlinien sehr zweckmäßig, welche, die Eine zwischen der Andern durchziehend, sich gegenseitig ablösen und unterstützen.

Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Langenau Infanterie-Regimente Nr. 49.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Puchner, Anton Bar., FML. zugetheilt d. k. k. Hofkriegsrathe, wurde z. 2. Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments E. H. Karl ernannt.

Mareschall von Biberstein, Wenzel Phil. Bar., GM., außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, z. FML. befördert.

Reinisch, Ignaz Bar., GM. und Lokal-Direktor der Militär-Akademie z. Wiener Neustadt, z. FML. detto.

Schick von Siegenburg, Anton, GM. und Brigadier zu Przemysl, z. FML. detto.

Hoyos-Sprinzenstein, Ernest Graf, GM. und Oberstjägermeister, erhielt den FMLts. Karakter.

Schmidl von Seeberg, Christoph Ritter, Obst. v. Hartmann J. R., wurde z. GM. befördert.

Woyna, Eduard Graf, Obst. v. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R., außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königl. Schwedischen Hofe, z. GM. detto.

Stahel, Karl von, Obst. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. GM. detto.

Solera, Franz, 2. Obst. v. E. H. Albrecht J. R., in dieser Eigenschaft z. König Wilhelm der Niederlande J. R. übersetzt, und z. Kommandanten

des vac. Grenadier-Bataillons Brambilla ernannt.

Theißing, Bernhard, Obstl. v. Haugwitz J. R., in dieser Eigenschaft z. E. H. Albrecht J. R. übersetzt.

Coronini, Johann Graf, Maj. v. Wacquant J. R., z. Obstl. b. Prohaska J. R. befördert.

Maticola, Ludwig, Schiffs-Lieut. v. der Kriegs-Marine, z. Korvetten-Kapitän detto.

Scherer von Hoffstadt, Franz, Platz-Hptm. v. Brünn, z. Platz-Maj. in Olmütz detto.

Janka, Joseph von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Ferdinand J. R., z. Obl. im R. detto.

Wieser, Vinzenz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Neswadba, Anton, } k. k. Kad. v. detto, z. Uls. 2. Geb.
Smerczek, Philipp, } detto detto.

Fabry, Peter, Regmts. Kad. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mazzuchelli J. R. detto.

Münch-Bellinghausen, Karl Bar., Regmts. Kad. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Ul. b. E. H. Rainer J. R. detto.

Pechnig, Ignaz, Kapl, v. Rothkirch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kussy, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kohouth, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Oppel, Herrmann von, } Kapls. v. Richter J. R., z.
Schober, Karl Heinrich, } wirkl. Hptl. im R. detto.

Höß, Joseph, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Neuberg, Franz, }

Rieda, Friedr., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kopfinger von Trebienau, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. detto detto.

Fleißner, Wenzel Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Rechberger von Rechkron, Karl, Kad. v. Sappeur-Korps, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bertoletti J. R. befördert.

Czech von Czechenherz, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. Trapp J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Lindner, Ferdinand, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Neuberg, Eduard Ritter von, } Kapls. v. Latour J. R., z.
Weltrowsky, Johann, } wirkl. Hptl. im R. detto.

Melzer von Bärenheim, Eduard, } Obls. v. detto, z.
Siegel, Eduard, } Kapls. detto detto.

Lutzer, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Czerny, Franz Ritter von, Ul. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R., z. Obl. b. Latour J. R. detto.

Pflügl, Heinrich Edler von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Latour J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Windisch-Grätz, Hugo Fürst, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Latour J. R. ernannt.

Baroni von Berghof, Leopold, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Marini, Johann von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Holewacz, Stephan Edler von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wurzinger, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Glaser, Gottlieb, expr. Gem. v. Mihalkevits J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Nugent J. R. detto.

Strzelecki, Michael, Ul. 2. Geb. Kl. v. Leiningen J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Seymann, Hermann, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Czigler de Veste, Karl, } Uls. 1. Geb. Kl. v. E. H.
Orthmayer, Isidor, } Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Obls. J. R. detto.

Novakovich, Johann, Vrábely, Johann, } Uls. 2. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. befördert.

Ruspoli, Aloys Fürst, Pötting et Persing, Aloys Graf, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Heil, Michael, Feldw. Hruschka, Franz, k. k. Kad. } v. detto, z. Uls. 2. Geb. Kl. detto detto.

Juhasz, Michael, Feldw. v. Mariassy J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bakonyi J. R. detto.

Hladky, Joseph, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Le Claire, Alex., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schewitz, Aloys, Böhm von Blumenheim, Ant., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.

Schöfer, Guido, Wurm, Anton, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Bujanovich de Agg-Telek, Ladisl., Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Feldegg, Heinrich Bar., Regmts. Kad. v. Trapp J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Palombini J. R. detto.

Jahn von Jahnau, Eduard Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Janek, Adam, expr. Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kiß von Ittebe, Karl, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zepharovich, Karl Ritter von, Obl. v. Großherzog von Toskana Drag. R., z. Kapl. b. Koudelka J. R. detto.

Dötscher, Karl, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bohn von Blumenstern, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Donchevich, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul 1. Geb. Kl. detto detto.

Scholz, Adolph Julius, Regmts. Kad. v. Großherzog von Toskana Drag. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

La Renodier Ritter von Kriegsfeld, Ferd., Ul. 1. Geb. Kl. v. Göppert J. R., z. Obl. im R. detto.

Lichtenthurn, Hermann Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Lattás, Anton, Kapl. v. Mayer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Häbsch, Aloys, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Mouille von Brückensturm, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Scharich, Georg, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Baravalle Edler von Brakenburg, Karl, k. k. Kad. v. Wellington J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mayer J. R. detto.

Schreiner, Karl, Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dorn, Michael, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Länge, Friedrich, }

Appiano, Karl, } Uls. 1. Geb. Kl.
Elfert, Christian, } v. detto, z. Obls.
Gresselsberg v. Hohenforst, Ernest, } detto detto.

Kämpfler, Julius, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Martinovich, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.
Praun, Rudolph, }

Lorenz, Adolph, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reznar Edler von Riedburg, Adolph, Kapl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fackler, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kesselborn, Friedrich, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Schaureck, Franz, } Obls. detto detto.
Spech, Karl, }

Szabo, Karl, } Uls. 2. Geb. Kl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. befördert.
Frankovich, Joh., }

Giany, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Obl. b. General-Quartiermeisterstabe detto.

Frisch, Andreas, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Hlecke, Anton, Inspekzions-Feldw. der Wiener Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. 1. Geb. Kl. b. Prinz Emil von Hessen J. R. detto.

Eirich, Joseph, expr. Feldw. } v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Uls. 2. Geb. Kl. im R. detto.
Kocziczka, Joseph, k. k. Kad. }

Munich, Demeter, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Stephan J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Bonziak, Michael, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Meisl, Moriz Ritter von, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Oldofredi, Hieron. Conte, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Runge, Alex. von, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.
Czyssar, Johann, }

Schulz, Prokop, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Forges Chev. de Barst, Heinrich, k. k. Kad. } v. detto, z. Uls. 2. Geb. detto detto.
Baum von Appelshofen, Ant. Bar., Regmts. Kad. }

Rohmann, Karl von, Kad. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bianchi J. R. detto.

Ratkovich, Johann, k. k. Kad. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Csavoschky, Johann, Kapl. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. b. Wallachisch-Banatischen Gr. J. R. detto.

Dimich, Johann, Obl. v. Illyrisch-Banatischen Gr. J. B., z. Kapl. b. Deutschbanater Gr. J. R. befördert

Nagel, Anton von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Ferdinand Jäg. R., z. Obl. im R. detto.

Tartler, Friedrich, expr. Oberjäg. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Hausmann, Georg, Feldw. v. Wimpffen J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Kaiser Ferdinand Jäg. R. detto.

Czerny, Joseph, 2. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Daun, Ottokar Graf, Obl. v. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R., z. 2. Rittm. b. Kaiser Ferdinand Kür. R. detto.

Goëß, Anton Graf, Obl. v. Fürst Windisch-Grätz Chev. Leg. R., z. 2. Rittm. b. Auersperg Kür. R. detto.

Sayda, Bernhard, Ul. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Hertrich, Friedrich, expr. Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Normann von Ehrenfels, Heinrich Graf, Kad. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.

Montigny, Eugen Bar., 2. Rittm. v. Fürst Windisch-Grätz Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Neuhaus, Theodor Ritter von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schallenberg, August Graf, 2. Rittm. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Blücher, Ulrich von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Eserei von Nagy-Ajta, Stephan, Kad. v. Kaiser Ferdinand Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Hinüber, Heinrich, Ul. v. König von Sardinien Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Tallian von Vizek, Kolomann, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Zsedenyi, Julius von, Obl. v. König von Würtemberg Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Poszavetz, Kornel. von, 2. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Huber, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Fabry, Johann von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fiath von Görmenyes und Karansebes, Ludwig, Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. b. Fürst Reuß Hus. R. detto.

Eichholz, Joseph von, Kad. v. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Molnar, Johann von, Kad. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Popa, Georg von, 2. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Imets, Alexius von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Jakob, Karl von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ugron, Joseph von, } Kad. v. detto, z. Uls. detto detto.
Imreh, Franz von, }

Piret de Bihain, Ludwig Bar., Ul. v. Herzog Sachsen Koburg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Eszebek, Heinrich Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Amann, Franz, Obl. } v. Pens. Stand, b. 2. Gar. Bat.
Tabery, Max., Ul. } eingetheilt.

Wellendorf, Andreas von, Ul. v. Pens. Stand, b. 6. Gar. Bat. detto.

Schubert, Anton, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. b. 3. Art. R. befördert.

Schreyer, Karl, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. b 5. Art. R. detto.

Trenkler, August, Oberfwkr. } v. Bomb. Korps, z.
Pilsak Edler v. Wellenau, Ludwig, k. k. Kad. } Uls. b. 3. Art. R. detto.

Neuhaus, Peter, Munizionär v. Grätzer Gar. Art. Dist. z. Unterzeugm. daselbst detto.

Koneczny, Joachim, Ul. v. Pontonnier-Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Kautezky, Franz, Oberbrckmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Stein, Maxim. Eugen Bar., Obl. v. Ingenieur-Korps, z. Kapl. im Korps befördert.

Ebner von Eschenbach, Moriz Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Garden und Uls. der königl. ungr. adeligen Leibgarde	eingetheilt
Koroda, Dionys. von,	b. E. H. Leopold J. R.
Kukulievich, Johann von,	b. Bakonyi J. R.
Kádas, Kolomann von,	b. König von Sachsen Kür. R.
Reviczky de Revisnye, Emerich,	b. E. H. Karl Uhl. R.
Török, Ludwig von,	b. Fürst Schwarzenberg Uhl. R.
Dobokay, Anton von,	b. E. H. Johann Drag. Reg.
Sulyok de Lektse, Eduard,	b. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R.
Mandy, Ignaz von,	b. König von Würtemberg Hus. R.

Delke, Friedrich, Platz-Obl. zu Kuffstein, z. Kapl. daselbst befördert.

Pensionirungen.

Taborovich, Arsenius von, GM. und Brigadier zu Essegg, mit FMLts. Kar.

Brambilla, Josue, Obst. v. E. H. Friedrich J. R., Grenadier-Bataillons-Kommandant, mit GM. Kar.

Desfours, Karl Graf, Obstl. v. E. H. Karl Uhl. R.

Braglia, Kamillo Edler von, Maj. v. Ingenieur-Korps, mit Obstl. Kar.

Walter von Waltheim, Franz, Platz-Major zu Ollmütz, mit Obstl. Kar.

Sachse von Rothenberg, Philipp, Hptm. v. Palombini J. R., mit Maj. Kar.

Aichinger von Aichenhain, Jos., Hptm. v. Szluiner Gr. J. R., mit Maj. Kar.

Nowak, Franz, Hptm. v. Rothkirch J. R.

Quittery, Karl, Hptm. v. Richter J. R.

Hanslick, Anton, Hptm. v. E. H. Friedrich J. R.

Petz von Petzenstein, Franz, Hptm. v. Latour J. R.

Lüftner, Eduard, Hptm. v. Fölseis J. R.

Puchreiner, Heinrich, Hptm. v. Nugent J. R.

Schuster, Joseph, Hptm. v. Koudelka J. R.

Crayen, Aime Edler von, Hptm. v. Wellington J. R.

Suchy, Wilhelm, Hptm. v. Langenau J. R.
Minarelli-Fitzgerald, Joseph Maria Chev., Hptm. v. E. H. Stephan J. R.
Luscich, Adam, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Stich, Johann, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Slotwinski Edler von Stegnew, Ignaz, 1. Rittm. v. Fürst Windisch-Grätz Chev. Leg. R.
Nagy, Franz, 1. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R.
Rizzardi, Peter, Schiffslieut. v. der Kriegs-Marine.
Valvasone, Max. Graf, Kapl. v. Langenau J. R.
Kesserich, Peter, Obl. v. Oguliner Gr. J. R.
Winkler, Franz, Obl. v. 1. Banal Gr. J. R.
Levanovits, Friedr., Obl. v. E. H. Ferdinand Hus. R.
Mastracca, Spiridion, Schiffs-Fähnr. v. der Kriegs-Marine.
Heinrich, Franz, Platz-Obl. zu Salzburg.
Riedl, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.

Quittirungen.

Inczedy de Nagy-Varad, Samuel, Obl. v. Kaiser Alexander J. R.
Thuß, Karl von, Obl. v. König von Sardinien Hus. R.
Nosdrovitzky, Alex. von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wacquant J. R.
Rudnay von Rudna und Divek-Ujfalu, Jos., } Uls. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.
Lukátsy von Hutira, Ludwig, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.

Verstorbene.

Werner, Karl Georg von, Obst. und Kommandant des k. k. Militär-Fuhrwesens-Korps.
Komlenski, Paul, Hptm. v. Tschaikisten-Bat.
Gegg, Bernhard, Kapl. v. Hartmann J. R.
Szaibel, Franz, 2. Rittm. v. König von Würtemberg Hus. R.
Schünzel von Engenfeld, Eduard, Obl. v. Rothkirch J. R.
Stadtmüller, Joseph, Obl. v. Mihalievits J. R.
Topinka, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hochenegg J. R.
Lagarde, Johann, Ul. v. 3. Art. R.
Young, Franz Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. EH. Karl J. R.
Biletta, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Stephan J. R.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Feldzug der Oestreicher gegen die Türken im Jahre 1689.

Nach öſtreichiſchen Originalquellen.

Von Deſiré Wallon, Oberlieutenant im k. k. Linien-Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3.

Mit Ende des Jahres 1688 waren die unter dem Kommando des Herzogs von Lothringen in Ungern und des Grafen Veterani in Siebenbürgen im Laufe des Feldzuges eroberten Feſtungen Belgrad und Orſowa, dann Lippa, Lugos und Karanſebes, im Beſitze der ſiegreichen kaiſerlichen Waffen verblieben. Das von den kaiſerlichen Truppen bedrängte Szigeth hatte ſich, durch Hunger bezwungen, noch vor Eröffnung des Feldzuges, im Februar 1689 ergeben. Kaniſſa, Großwardein und Temeswar waren berennt.

In dieſem Jahre übernahm der Herzog von Lothringen in Deutſchland das Kommando der Reichsarmee gegen die Franzoſen; an ſeine Stelle kam dagegen der Markgraf Ludwig von Baden als Oberbefehlshaber nach Ungern. In Siebenbürgen wurde dem General Heißler von Heitersheim das Kommando anvertraut, und General Graf Veterani befehligt, mit einem Dragoner- und 2 Küraſſier-Regimentern des ſiebenbürgiſchen Korps zur Armee des Markgrafen zu ſtoßen.

Der Markgraf Ludwig hatte das Kommando der Armee mit dem Befehle erhalten, sie bei Belgrad zu versammeln, an die Morava zu rücken, dem Feinde das Überschreiten dieses Flusses zu verwehren, zu welchem Zwecke die Übergänge desselben zu zerstören oder zu befestigen wären, und wo möglich feindliche Einfälle oder Operazionen an beiden Ufern der Donau zu verhindern. Dem in Siebenbürgen kommandirenden General, FML. Heitersheim, wurde der Auftrag ertheilt, die Pässe des Landes mit der Infanterie zu besetzen, und mit der Kavallerie, wenn kein Einfall der Tataren zu befürchten wäre, nach Lippa zu marschiren, von wo aus er, je nach Erforderniß, sowohl an die siebenbürgische als ungrische Grenze rücken, und Temeswar beobachten könne. Dem Markgrafen wurde überlassen, die an dem rechten Ufer der Sau unter Kommando des Generals Piccolomini dislozirten Truppen zurück-, so wie auch die Besatzungen an der Drau, Donau und Sau, jenachdem es die Umstände erheischen würden, an sich zu ziehen. Insbesondere wurde ihm aufgetragen, dahin zu trachten, den Feind, ehe er alle seine Truppen versammelt hat, zu einem Treffen zu locken, und falls dasselbe glücklichen Erfolg haben sollte, sich in Besitz von Bosnien und der Herzegowina zu setzen.

Anfangs Juni traf der Markgraf in Belgrad ein, fand aber daselbst nur die Kavallerie-Regimenter Hollstein und Noirquermes vor; da der Marsch der übrigen durch große Überschwemmungen aufgehalten, und dadurch, daß selbe sowohl in Belgrad als Essegg nur mit vieler Mühe auf Schiffen übersetzt werden konnten, viel Zeitverlust verursacht wurde. Nachdem der Mark-

graf, wegen Mangel an Geld, die nothwendigen Fortifikazionsarbeiten in Belgrad auf seinen Kredit fortzusetzen befohlen hatte, rückte er mit obbenannten 2 Regimentern vor, und traf am 17. Juni in Hassan-Passa-Palanka in der Absicht ein, seinen Marsch gegen Jagodina, wo der Oberst Graf Hofkirchen mit der aus 2 Bataillons und 5 Kavallerie-Regimentern bestehenden Avantgarde stand, vorzurücken. Da sich jedoch diesseits der Morava bedeutender Mangel an Furrage zeigte, die Entfernung von Jagodina bis Semendria zur Nachführung des Proviants zu groß, und auch kein Fuhrwesen vorhanden war, bestimmte der Markgraf Hassan-Passa-Palanka zum Vereinigungspunkte des Heeres, und berief eben dahin den Oberst Graf Hofkirchen zurück, welcher am 22. Juni, so wie auch das Regiment Serau, die Hälfte von Thüngen und Palfy, im Lager daselbst eintrafen.

Von Zwornik, lief die Nachricht ein, daß sich, um es anzugreifen, mehrere Tausend Türken gesammelt hätten. Der Kommandant ward zur äußersten Gegenwehr beauftragt, und die Besatzung mit 150 Deutschen, nebst 5 bis 600 Raitzen verstärkt. Dem Oberst Gall in Brod, wie auch dem Banus Croatiae zu Costainitza, wurde bedeutet, dem Ersteren an der mittleren Sau, dem Anderen aber an der Unna mit der kroatischen Miliz und den Grenzern in Bosnien einzufallen, und den Feind in beständigem Allarm zu erhalten, um durch diese Diversion die Bosnier zu veranlassen, zur Vertheidigung ihres eigenen Herdes von Zwornik abzuziehen.

Die im Lager einlaufenden Nachrichten stimmten dahin überein, daß der Sultan nach Philippopolis, der Wesir aber mit einer bedeutenden Armee gegen die Mo-

rava im Anzuge seyen; desgleichen, daß bei Giurgewo eine Brücke über die Donau geschlagen werde, über welche der Seraskier, der Pascha von Silistria und einige Tausend Türken gehen sollten, um wahrscheinlich Temeswar zu entsetzen. Zu gleicher Zeit ward in Erfahrung gebracht, daß der Seraskier eine Brücke über die bulgarische, und eine andere über die serbische Morava bei Kruschevacz in der zu vermuthenden Absicht zu bauen befohlen, um an der rechten Seite des bei Hassan-Passa-Palanka versammelten kaiserlichen Heeres vorbei, auf der gegen Belgrad führenden Straße vorzurücken.

Da man höheren Ortes wegen dem Verlassen von Jagodina und der Morava Unzufriedenheit geäußert hatte, führte der Markgraf in seinem Berichte vom 6. Juli, außer dem schon zuvor erwähnten Mangel an Proviant und Fuhrwesen, folgende Gründe noch an: „Die Stelle bei Jagodina wäre zur Passirung der Morava nicht geeignet, weil die zur Übersetzung des Flusses benöthigten Schiffe zu Wasser dahin zu bringen, nicht möglich gewesen, sondern selbe von Semendria aus zu Land zwölf starke Meilen weit hätten dahin geschafft werden müssen; aber auch selbst in diesem Falle könnte der Feind den Übergang noch streitig machen, oder gar verwehren; wogegen er zu Hassan-Passa-Palanka die gänzliche Versammlung seiner Truppen mit Sicherheit erwarte, und von da der Marsch über die Morava gegen Passarowitz leicht und bequem ausführbar sey. — Er könne ferner von Jagodina eben so wenig als von Hassan-Passa-Palanka den Marsch des Feindes, wenn derselbe mit überlegener Macht anrückte, gegen Belgrad gänzlich hindern; dagegen habe er aber, weil der Feind Willens seyn soll, Belgrad zu belagern, das gut gelegene Se-

mendria mit neuen Fortifikazionen versehen, und dort auch ein Magazin auf drei bis vier Monate errichten lassen, um erforderlichen Falls seinen Rücken an diesen Punkt zu lehnen, und dem Feinde, der auf 3 bis 4 Meilen um Belgrad keine Furrage finde, die Zufuhr abzuschneiden. Er habe auch deswegen bereits die Schlösser an der Donau, so wie die Insel Ostrowa, mit Raitzen, Haiducken, einiger deutschen Miliz und etlichen Geschützen besetzen lassen."

„Endlich," sagt der Markgraf, „werde er, so wie die Armee versammelt ist, an einer geeigneten, von Semendria vier, von Passarowitz zwei Stunden entfernten Stelle, die Morava passiren, und weiter gegen den Feind marschiren." Gleichzeitig berichtete der Markgraf auch noch: „daß das Schloß Fethislam (Vitislavia, Gladowa) seit 24. Juni durch den Rebellen-Häuptling Tököly mit 7 bis 8000 Türken, Tataren und Rebellen belagert, und aus einigen großen und 6 kleinen Geschützen beschossen werde; die Belagerten wehrten sich aber noch tapfer. Zur Entsetzung des Schlosses hätten sich zwar 3 bis 4000 Haiducken und Raitzen aus der Gegend von Orsowa gesammelt; doch wäre es noch ungewiß, ob selbe zur rechten Zeit über das Gebirge am rechten Donau-Ufer eintreffen würden, da sie zu Wasser nicht dahin gelangen könnten, indem der Feind 60 bis 70 Tschaiken und Schiffe oberhalb des Schlosses geankert habe. Die meiste Infanterie sey dieser Tage unter dem Obersten Graf Guido von Stahremberg, nebst dessen Regiment, aus Belgrad in ziemlich gutem Stande angekommen; auch sey der Gen. Piccolomini mit seinem und dem halben Regimente St. Croix den 4. Juli angelangt. Gen. Veterani habe mit seinen Regimentern aus

Siebenbürgen Belgrad passirt, und das Regiment Styrum sammt der zweiten Hälfte St. Croix sey bereits auf dem Marsche herwärts Peterwardein. Er hoffe also, binnen acht Tagen die Armee versammelt zu sehen."

Dann bemerkt der Markgraf ferner: „daß auf einen von ihm erlassenen Aufruf viele bewaffnete Raitzen im Lager eingetroffen seyen, auf welche sich zwar nicht viel zu verlassen ist; es wäre aber jedenfalls besser, sie liefen dem eigenen Heere als dem Feinde zu. Zur Herstellung einer Brücke über die Donau, um eine feindliche Diversion zu verhindern, habe er die zu Ofen befindlich gewesenen Schiffbrückenrequisiten nach Belgrad gezogen, selbe wären aber bei weitem nicht hinreichend; denn es seyen nicht mehr als 120 bis 130 Schiffe aufzutreiben gewesen. Um in der Nähe von Belgrad eine Schiffbrücke zu schlagen, wären bei 200 Schiffe erforderlich, und zwar solche, die den häufig hier herrschenden starken Winden und Wellen widerstehen können. Dermalen sey das Land an den Ufern der Donau noch so überschwemmt, daß auch mit dieser Zahl Schiffe keine Brücke gebaut werden könne." „Übrigens," schreibt der Markgraf, „sehe er nicht ein, wie man, wenn der Feind gegen ihn anrücken sollte, von der ohnedies kleinen Armee zur Verhinderung einer zu besorgenden Diversion einen Theil jenseits der Donau detaschiren könne? Er halte es daher für das vortheilhafteste, dem Feinde mit der Armee entgegenzurücken, und ihm so viel zu schaffen zu machen, daß er an keine Diversionen denken könne. Der mit 800 Pferden gegen Kruschevacz ausgesendete Oberstlieutenant Baron Orlik, welcher dem feindlichen Lager so nahe gekommen war, daß er selbes übersehen konnte, erstattete folgenden Bericht: der Seraskier stehe halb

dies- halb jenseits der serbischen Morava, über welche er eine Brücke schlagen lasse; dessen Stärke belaufe sich auf 18 bis 20,000 Mann mit 30 Geschützen. Der Großwesir, heiße es, soll sich in Sophia befinden, und binnen zehn Tagen mit einer großen Macht im Lager erwartet werden." Um den Feind zu einer weiteren Vorrückung zu bewegen, ging der Markgraf am 12. einen Marsch gegen Kollar zurück, wo er eine vortheilhafte Stellung bezog, aus welcher er nicht nur längs der Donau einen sicheren Weg gegen Belgrad hatte, sondern auch leicht wieder gegen Hassan-Passa-Palanka vorrücken konnte; dabei war er von der Stelle nicht weit entfernt, wo er die Morava passiren wollte. Es wurden die Wege ausgebessert, zum Brückenschlag 16 Schiffe aus der Donau in die Morava gezogen, und nur noch 200 Proviantwagen erwartet, um die Offensive zu ergreifen, nachdem mittlerweile auch Gen. Veterani mit den Kavallerie-Regimentern aus Siebenbürgen, so wie das Regiment Styrum und die zweite Hälfte von St. Croix, bei der Armee eingetroffen waren. *)

Im Lager ging jetzt die Nachricht ein, daß der Feind in Nissa, wo der Großwesir nach dem Bairamsfeste erwartet würde, ein großes Magazin errichte, Zwornik von einem feindlichen 8 bis 9000 Mann starken, jedoch größtentheils aus Bauern bestehenden Korps berennt werde, und Fethislam nach tapferer Gegenwehr sich dennoch dem Tököly mittels Kapitulazion ergeben mußte.

---

*) Da unter den Akten dieses Feldzuges kein anderer Standesausweis vorfindig ist, als jener der Stärke der Armee bei der Schlacht bei Bataczin, so wird selber auch bei Erzählung dieser Schlacht gegeben werden.

Da nun Alles zum Brückenschlag über die Morava in Bereitschaft, und auch die Meldung eingegangen war, daß die erwarteten 200 Proviantwagen, so wie die Rekruten, zu Belgrad bereits angelangt seyen, brach der Markgraf mit der Armee am 23. Juli auf, und marschirte nach Lipponitza an der Jessova, von wo er nur einen Marsch von der Stelle, an welcher die Brücke geschlagen werden sollte, und eben so weit von Semendria entfernt war. Doch kaum hatte die Armee das Lager bezogen, als 4 Gefangene eingebracht wurden, welche aussagten, daß der Seraskier mit 10 Paschen und 30,000 Mann Kavallerie vor einigen Tagen die Morava bei Kruschevacz passirt, und, um einen Überfall schneller ausführen zu können, seine Infanterie, Geschütz und Bagage dort im Lager zurückgelassen habe.

Der Markgraf mußte nun besorgen, daß die erst vor zwei Tagen in Belgrad angelangten 200 Proviantwagen und vielen Rekruten den auf der Straße zwischen Belgrad und der Armee streifenden Tataren, oder der feindlichen Reiterei selbst in die Hände fallen könnten. Er brach sonach noch am nämlichen Tage Abends um sechs Uhr aus dem Lager bei Lipponitza in der Absicht auf, Kollar durch einen Nachtmarsch wieder zu erreichen. Der Markgraf wurde aber durch die übergroße Müdigkeit der Mannschaft und Pferde, bei dem anhaltenden Regenwetter und den dadurch sehr verdorbenen Wegen, gezwungen, bei Lippa, eine Stunde von Semendria, stehen zu bleiben, von wo Oberst Gavriani mit seinem Regimente nach Belgrad mit dem Befehle gesandt wurde, sich unter dem Geschütze der Festung zu lagern, und mit Beiziehung der dort befindlichen Husaren und Haiducken die Festung und ihre Kommunikazionen gegen

feindliche Streifereien zu decken. Nach Semendria wurde ein Oberstlieutenant mit 400 Musketiren und 5 bis 600 Raitzen beordert.

Durch diese Vorkehrungen war der Rücken der Armee gedeckt. Nachdem auch die festen Plätze mit allem Nöthigen hinlänglich versehen waren, und die Lebensmittel von Belgrad bis Passarowitz und Ram der Armee ungehindert auf dem Wasser zugeführt werden konnten, so beschloß der Markgraf, auf Streifereien zwischen der Armee und Belgrad, die in keinem Falle ganz zu verhindern wären, keine Rücksicht zu nehmen, und den Marsch gegen die Morava über Lipponitza wieder fortzusetzen. Auf erneuert ausgesprochene Besorgniß des Hofes wegen einem Einfall in Ungern, äußerte sich der Markgraf wiederholt: „er wisse zur Verhütung eines solchen Unternehmens kein besseres Mittel, als dem Feinde unter die Augen zu rücken, wodurch er wohl von allen Diversionen abgehalten werden dürfte. Auch habe er nach allen Rekognoszirungen gefunden, daß selbst bei der nöthigen Anzahl Schiffe nicht leicht eine Brücke unterhalb Belgrad über die Donau zu schlagen, und überdies jeder Marsch am linken Donau-Ufer der häufigen Moräste wegen schwierig auszuführen sey; des weiteren Nachtheiles nicht zu gedenken, daß, so wie die Armee aufs linke Ufer übersetzen würde, viele Ungern dem Tököly, und die jetzt bei dem kaiserlichen Heere befindlichen Raitzen den Türken zulaufen, und deren Heer bedeutend vermehren würden. Sollte jedoch der Feind mit der Hauptarmee am linken Donau-Ufer operiren wollen, und die Brücke bei Giurgewo passiren, so könnte dies nicht so plötzlich bewerkstelliget werden, daß es ihm nicht zeitlich genug bekannt würde, für wel-

chen Fall er so viele Schiffe gesammelt habe, um an einem Tage 9—10,000 Mann aufs linke Ufer übersetzen zu können."

Während diesem Zeitraume hatte Mustapha Pascha von Bosnien zu einem Streifzug nach Kroazien 4500 Mann gesammelt, und mit selben am 20. Juli in der Gegend von Costainitza die Unna passirt. Graf Drascovich wurde ihm vom Banus von Kroazien mit 2200 Pferden entgegen gesendet. Am 29. begegnete dieser auf der Ebene von Zerinon einer von Mustapha Pascha auf Rekognoszirung ausgesendeten 250 Pferde starken Truppe. Diese wurde alsbald umringt, und zum Theil gefangen, zum Theil niedergehauen. Von den Gefangenen geführt, überfiel Graf Drascovich Mustaphas Lager, schnitt ihm den Rückzug über die Unna ab, tödtete 2000 Mann, und nahm den Pascha, 2 Begen und viele andere Türken gefangen. Kaum 1000 Feinde entrannen durch die Flucht.

Das bereits erwähnte von den Paschen Topal-Hussein, Mohamed Surnapa und Mohamed Kemankesch belagerte Zwornik kapitulirte Anfangs August gegen freien Abzug der Garnison, welche gegen Sabacz eskortirt wurde. —

Am 3. August passirte die Armee die Morava in der Nähe von Passarowitz, marschirte aber erst den 12. bis Grabowatz, den 18. nach Ressawa, und den 20. bis aufs Königsfeld. Die durch anhaltende Regengüsse verdorbenen Wege und hervorgebrachten Überschwemmungen verzögerten den Marsch des Heeres außerordentlich, da der Proviant und die 60 kleineren zum Brückenschlag mitgeführten Schiffe durch die schlechte Bespannung nicht fortgebracht werden konnten.

Die türkische Kavallerie, 15 bis 20,000 Mann stark, hatte, ohne irgend etwas zu vollbringen, einen Streifzug, — welcher den momentanen Rückmarsch des Markgrafen von Lipponitza nach Lippa veranlaßte, — bis zum Schlosse von Havalla, in der Nähe von Belgrad, vorgenommen, und war sogleich, auf die Nachricht der Vorrückung des Markgrafen, nach Kruschevacz umgekehrt. — Nunmehr ging der Seraskier Redscheb Pascha mit 40,000 Mann in der Nähe des obengenannten Ortes über die Morava, drang auf der nach Semendria führenden Straße vor, und entsendete auch auf das rechte Ufer der Morava mehrere Tausend Tataren. Als der Markgraf, dessen mitgenommener Proviantvorrath zu Ende zu gehen begann, diese feindliche Vorrückung in Erfahrung brachte, besorgte er, von seinen Verbindungen und Magazinen abgeschnitten zu werden, und dadurch in Noth zu gerathen. Er beschloß, zur Gewinnung der Straße nach Semendria, sogleich wieder auf das linke Ufer zu übersetzen, marschirte daher am 26. nach Grabowatz zurück, und ließ am 28. in der Nähe des am linken Morava-Ufer befindlichen Ortes Tuschiava, da wo der Fluß am rechten Ufer einen eingehenden Bogen bildete, und selbes das linke Ufer ganz beherrschte, aus den mitgeführten Schiffen eine Brücke schlagen. Oberst Heuchin ging unverweilt mit 2000 Mann Infanterie über selbe, mit dem Auftrage, sogleich eine Brückenschanze aufzuwerfen, deren Bau man durch Aufstellung von Geschützen auf dem rechten Ufer zu begünstigen suchte. Zur Bewaffnung der Brückenschanze wurden 16 Geschütze bestimmt.

Den 29. Morgens begann die Infanterie die Brücke zu passiren. Zur Deckung des Überganges gegen Strei-

fereien der Tataren waren am rechten Ufer 2 Dragoner-Regimenter aufgestellt worden. Mit der übrigen 6000 Mann starken Kavallerie beschloß der Markgraf, die seine Flanke und Rücken beunruhigenden Tataren anzugreifen, und setzte sich hierzu mit der Haupttruppe in zwei Kolonnen in Marsch; von welchen die rechte unter der persönlichen Führung des Markgrafen, die linke aber unter dem FML. Graf Piccolomini stand.

General Veterani, welcher die Vorhut dieses Kavalleriekorps befehligte, stieß zuerst auf einen 400 Mann starken feindlichen Haufen, warf diesen und verfolgte ihn bis zu seiner Haupttruppe, die, 12,000 Pferde stark, unter dem Befehle eines Sohnes des Tatarchans hinter einem Walde aufgestellt war. Bei deren Erblickung hielt es Gen. Veterani für nothwendig, die Annäherung der beiden Kolonnen zu erwarten, die sich gegen des Feindes Flanke bewegten. Als der Feind diese ihm Gefahr drohende Vorrückung bemerkte, zog er sich sogleich, jedoch in guter Ordnung, zurück, stellte sich aber vor einem Walde wieder auf, und schien, den Gen. Veterani, der ihm auf dem Fuße nachgefolgt war, angreifen zu wollen. Dieser General wußte den Feind so lange hinzuhalten, bis es beiden Kolonnen gelungen war, des Feindes Flanke zu umgehen, und den Wald im Rücken desselben zu besetzen. Nun fiel General Veterani ihn mit großem Ungestüm von vorne an. Von allen Seiten umringt, ward der Feind nach kurzem Widerstande in die Flucht geschlagen, und so weit verfolgt, als es die Müdigkeit der Pferde erlaubte. — Die Trophäen dieses Gefechtes waren: zwölf Fahnen und mehrere Heerpauken; 400 Feinde blieben todt auf dem Schlachtfelde, und noch mehrere wurden auf der Flucht

zusammengehauen. — Nachdem der Markgraf seinen Truppen einige Erholung gegönnt hatte, legte er den drei Meilen langen Rückmarsch noch am selben Tage zurück, und traf um sieben Uhr Abends wieder bei der Brücke ein. —

Während dem hatte die Infanterie, so wie auch der größte Theil der Bagage die Brücke passirt, General Baron Heister auch schon die vor derselben liegende Gegend rekognoszirt. Hierbei zeigte sich, daß die Gegend am linken Ufer zwar eben, aber, mit Ausnahme der Strecke von Tuschiava bis zur Brücke, mit undurchdringlichem Gebüsche bedeckt sey, durch welches nur der einzige von Tuschiava nach Batotschina (Bataczin) ziehende Weg führt, auf welchem man erst nach einer halben Stunde in eine offene Gegend kömmt, die der Morava entlang sich befindet. Obwohl nun General Heister sah, daß, wenn sich der Feind dieser bedeckten Gegend bemächtigte, er das Vordringen der kaiserlichen Armee durch den Wald sehr erschweren würde, so wagte er es dennoch nicht, ohne Ermächtigung des abwesenden Markgrafen mit der ganzen Infanterie sogleich weiter vorzurücken, ließ jedoch einstweilen den gebüschartigen Waldrand durch 500 Mann Infanterie besetzen.

Kaum hatten diese ihren Posten eingenommen, so wurden sie auch gleich durch 3000 Janitscharen angegriffen. Die Tapferkeit dieser 500 Infanteristen wies jedoch diesen überlegenen Angriff zurück, und somit gelang es ihnen, sich an dem Waldrande zu behaupten, welchen sie nunmehr durch Verhaue zu sichern suchten.

Am folgenden Tage, den 30., ging die Infanterie, eine Stunde vor Tagesanbruch, durch den Wald, und begann, unter Begünstigung eines starken Nebels, sich

in der vorliegenden Ebene zu entwickeln. Indeß passirte die Kavallerie die Brücke, und nahm vorläufig die von der Infanterie verlassene Stelle hinter dem Wald ein. Der Markgraf stellte seine Infanterie in zwei Treffen, mit dem rechten Flügel und Rücken an den Wald, den linken Flügel an die Morava gelehnt, auf; die Geschütze waren zwischen der Infanterie eingetheilt. Er hatte gehofft, unter Begünstigung des Nebels so viel Terrän zu gewinnen, um noch einen Theil seiner Kavallerie hinter der Infanterie aufmarschiren lassen zu können. Doch bevor er dies zu bewirken im Stande war, hob sich der Nebel, und zeigte ihm die an der entgegengesetzten Seite der kleinen Ebene in Schlachtordnung stehende feindliche Reiterei, welche auch augenblicklich zum Angriff und zwar so schnell vorsprengte, daß das erste Treffen kaum Zeit hatte, seine Front mit spanischen Reitern zu decken. Der ungestüme Reiterangriff wurde jedoch durch die Tapferkeit der kaiserlichen Infanterie zurückgewiesen, und mehrere vom Seraskier wiederholte Angriffe hatten keinen besseren Erfolg.

Nach zweistündigem, mit größter Erbitterung ohne Entscheidung geführten, Kampfe gelang es endlich dem Generalen Graf Kastelli, mit den Dragoner-Regimentern Kissel und Serau aus dem Walde, und durch die von der Infanterie gemachten Öffnungen hervorzubrechen. Bei Entwicklung dieser beiden Kavallerie-Regimenter traten die Türken alsbald ihren Rückzug durch den hinter ihnen befindlichen Wald in Ordnung an, worauf die beiden Infanterie-Treffen vorrückten, um der Reiterei Raum zum Aufmarsche zu geben. Zur Bewachung der Brücke über die Morava wurden 7 Eskadronen nebst den Raitzen zurückgelassen.

Während dieses Gefechtes hatte sich ein Gefangener aus den Händen der Türken befreit, und dem Markgrafen die Kunde gegeben, daß der Wald, durch welchen sich der Feind zurückgezogen, nur hundert Schritte Breite habe. Um sich hiervon und von des Feindes weiterer Stellung zu überzeugen, erhielt nun Oberst Graf Guido Stahremberg vom Markgrafen den Befehl, den Wald und die Gegend jenseits desselben zu rekognosziren. Dieser bestätigte alsbald die geringe Breite des Waldes, und meldete ferner: daß der Feind auf der Ebene, jenseits desselben, zwei Reihen Schanzen hinter einander angelegt habe, wovon aber die erste Reihe nicht stark besetzt sey. Der Markgraf ertheilte hierauf abermals dem Obersten Graf Stahremberg den Befehl, sich mit 2 Bataillons der ersten Schanzenreihe zu bemächtigen; welchen Auftrag er auch glücklich vollführte, und diese Schanzen besetzte. Die zweite verschanzte Linie lag bis vierhundert Schritte hinter der ersten, am rechten, steilen Ufer der der Morava zufließenden Leppanitza. Sie war durch die Vortheile des Terräns, selbst bei den unvollendeten Schanzen, ziemlich stark, und mit einer zahlreichen das vorliegende offene Gelände gut bestreichenden Artillerie besetzt. Die über die Leppanitza führende Brücke war abgeworfen.

So wie nun bei der weiteren Vorrückung des kaiserlichen Heeres die Infanterie aus dem Walde hervorzubrechen begann, wurde sie von der feindlichen Artillerie sehr wirksam beschossen, und litt bedeutenden Verlust. Für die nachfolgende Reiterei mußte man durch stellenweises Einwerfen der ersten verschanzten Linie erst einen Weg bahnen. Unter solchen Umständen konnte ein zauderndes Verweilen vor der feindlichen Stellung nur höchst verderblich werden. Ein Rückgehen würde dem

Feinde Zeitgewinn gegeben haben, um die schon von Natur aus starke Stellung durch Vollendung der Verschanzungen beinahe unangreifbar zu machen. Es galt somit einen raschen Entschluß zum weitern Angriffe, welchen auch der Markgraf, nach kurzer Berathung mit den Generalen Piccolomini und Veterani, ins Werk setzte. FML. Piccolomini erhielt demnach den Befehl, sogleich mit einigen Kavallerie-Regimentern und Infanterie-Bataillons sich rechts in die offene Gegend zu ziehen, dann zu trachten, durch den Fluß zu setzen, und die linke Flanke, so wie auch den Rücken des Feindes zu bedrohen. Auf dem andern Flügel wurde Oberst Graf Palfy beordert, mit seinem Haiducken-Regimente, durch die Gebüsche zur Linken, gegen die rechte Flanke des Feindes mit großem Lärm vorzurücken. —

Als die Türken die Bewegung der Kolonne unter FML. Piccolomini gewahrten, suchten sie, selbe durch ein verstärktes Geschützfeuer aufzuhalten, und, wie dieses nicht gelang, mochten sie befürchten, daß die kaiserliche Kavallerie durch eine Furt setzen, und ihnen den Rückzug abschneiden könnte. Sie begannen daher zu wanken. So wie sie aber kurz darauf in ihrer rechten Flanke den mit Lärmen anziehenden Palfy hörten, und die kaiserliche Schlachtlinie auch in der Fronte vorrückte, verließen sie in panischer Furcht ihre Verschanzungen, und zerstreuten sich, ihre feste Stellung ohne Widerstand aufgebend, in wilder Flucht.

Die Brücke wurde nun so schnell als möglich hergestellt, und über selbe, so wie durch eine entdeckte Furt, Oberst Santé mit einigen Hundert Pferden zur Verfolgung des Feindes nachgesendet, welchen Oberstwachtmeister Uhlefeld mit dem Regimente Serau und General Kastelli mit dem Regimente Kissel als Unterstützung folg-

ten. Der Feind wurde auch, trotz des bedeutenden Vorsprunges, den er während der Herstellung der Brücke gewonnen hatte, eingeholt, und bis in sein Lager bei Batotschina verfolgt. General Kastelli bemächtigte sich desselben, sammt den darin befindlichen Geschützen und Gepäck, ohne Widerstand, und hielt endlich auf den Höhen von Batotschina an, um die Ankunft des mit der Kavallerie nachrückenden Markgrafen zu erwarten. Die einbrechende Nacht und der mit ihr eingetretene starke Regen entzog zwar in der unbekannten Gegend den Feind einer weiteren energischen Verfolgung; indessen wurde Oberst Santé dennoch dazu beordert, und war so glücklich die Geschütze zu nehmen, die der Feind noch mit sich fortgeführt hatte.

Das kaiserliche Heer, das am Tage der Schlacht 17,815 Mann *) stark gewesen war, hatte 400 Mann

*) Dienstbarer Stand der Truppen unter Kommando des Markgrafen Ludwig von Baden:

Infanterie.

	Komp.	Mann
Leslie	10	768
St. Croix . .	10	794
Metternich . .	6	580
Souches . . .	10	933
Thüngen . . .	5	490
Aspremont . .	5	453
Heister	10	753
Guido Stahremberg	10	832
Straßer . . .	10	1019
Auersperg . . .	10	450
Palfy	12	2190
Summe .	98	9262

Kürassiere.

	Divis.	M.
Sachsen Lauenburg	10	628
Caprara . . .	10	650
Veterani . . .	10	657
Piccolomini . .	10	635
Hanover . . .	10	623
Hollstein . . .	10	614
St. Croix . .	10	645
Noirquermes .	10	644
Summe .	80	5096

Dragoner.

	Divis.	M.
Styrum . . .	10	630
Serau . . .	10	719
Kastelli . . .	10	578
Kisel	10	733
Hanover . . .	10	797
Summe .	50	3457

an Todten und Verwundeten, unter diesen 11 todte und 4 verwundete Offiziere. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen überstieg 3000 Mann. Mehr als 100 Kononen, 3 Mörser, so wie auch das ganze Lager, mit Proviant und Bagage, fiel in die Hände des Siegers. Die kaiserliche Armee bezog hierauf das feindliche Lager bei Batotschina.

Daß diesem Siege keine bedeutende Folge gegeben werden konnte, war der Mangel an Fuhrwesen sowohl als der schlechte Zustand des vorhandenen Schuld; nachdem der Feind das Land auf seinem Rückzuge in der Art verwüstet hatte, daß eine Vorrückung ohne Mitführung all und jeden Bedarfs ganz unmöglich wurde. Der Markgraf war daher gezwungen, im Lager bei Batotschina, wo er von dem eroberten Proviant lebte, so lange stehen zu bleiben, bis er aus Belgrad die zur weiteren Vorrückung vorzüglich nothwendigen Transports- und auch Lebensmittel an sich gezogen hatte. Nach Anlangen derselben wurden die Operazionen wieder fortgesetzt. Die Armee marschirte am 11. September nach Jagodina. Hier ließ der Markgraf eine Brücke über die Morava schlagen, und selbe an beiden Ufern mit Schanzen versehen. Er entsendete auch ein Streifkommando gegen Kruschewatz, um allda die halbzerstörte Brücke des Feindes gänzlich abzubrennen; welches auch geschah.

Totale

Infanterie	. .	9262 Mann
Kürassiere	. .	5096 „
Dragoner	. .	3457 „
Summe	.	17,815 Mann.

Weder die Anzahl der beim Heere befindlichen Geschütze, noch jene der Raitzen oder der Husaren des Grafen Czaky und Paul Deak, ist aus den Akten ersichtlich.

Die nunmehr über den Feind eingegangenen Nachrichten lauteten dahin: daß das türkische Heer sich bei Nissa gesammelt, und allda ein verschanztes Lager bezogen habe. Um demnach den Feind wieder anzugreifen, passirte die Armee am 16. die Morava, marschirte am 18. bis Parakin, am 19. nach Rassan, am 21. nach Alexin, am 22. bis auf eine Meile nach Nissa, und am 23. näherte sich die Armee bis auf eine halbe Stunde dem feindlichen Lager. Während dieses letzten Vormarsches überfielen mehrere Tatarenhaufen das Gepäcke, wurden aber von dem mit drei Regimentern herbeigeeilten Gen. Veterani zurückgeworfen.

Der Seraskier hatte indessen sein zerstreutes Heer wieder gesammelt, selbes durch erhaltene Verstärkungen auf 40,000 Reiter gebracht, und bei Nissa ein starkes Lager bezogen, welches sich links an die Nissova stützte, vor der Fronte durch eine Linie von Verschanzungen geschützt war, und rechts an einen hohen, die ganze Stellung beherrschenden, an der dem Feinde zugekehrten Seite sehr steilen Berg lehnte. Der Markgraf rekognoszirte noch am 23. das feindliche Lager, und beschloß, da er dieses in der Fronte als zu fest erkannte, um hier von einem Angriff günstigen Erfolg zu erwarten, selbes in der rechten Flanke zu umgehen, und die beherrschende Höhe um jeden Preis zu erringen. —

Den 24. September marschirte die kaiserliche Armee zur Umgehung dieser Höhe in zwei Kolonnen, die Bagage in dritter Linie, links ab. Die Kavallerie und Artillerie war zwischen den Bataillons eingetheilt. Im Marsche ward man hinter dieser Höhe ein ziemlich breites Thal gewahr, welches seine Richtung gegen den Rücken des Lagers zu nehmen schien; was von Gefangenen,

welche auch aussagten, daß der Seraskier in seinem Rücken keine Verschanzungen angelegt habe, bestätiget wurde. Der Markgraf beschloß nun, den doch immer zweifelhaften Erfolg eines Angriffs auf die Höhe aufzugeben, und dagegen den Feind im Rücken anzufallen. Während die Armee sich dahin bewegte, wurden die letzten Abtheilungen der Kolonnen von dem Pascha von Bosnien mit 3000 Reitern angegriffen, welche sich vorzüglich bemühten, in die Bagage einzufallen. Gen. Veterani vereitelte jedoch auch diesen Anfall.

Um fünf Uhr Nachmittags gelangte endlich der linke Flügel der Östreicher, nach einem beschwerlichen Marsche durch das Thal, in den Rücken der feindlichen Stellung. Die türkische Reiterei griff die sich entwickelnde Infanterie sogleich an, und brachte selbe zum Wanken. Durch die Unterstützung der herbeieilenden Kavallerie, und durch das Vorücken des Markgrafen mit angelangten frischen Truppen und Geschützen, wurde der feindliche Angriff nicht nur abgeschlagen, sondern die Angreifenden selbst durch die tapfere Reiterei geworfen. In der Zwischenzeit dieses Kampfes war der unter dem FM. Herzog von St. Croix stehende rechte Flügel vor der mehrerwähnten Höhe in der rechten Flanke des türkischen Lagers angekommen, hatte selbe alsbald angegriffen und erstürmt, den Feind in sein Lager hinabgeworfen, und dieses von der Höhe aus zu beschießen begonnen.

Mittlerweile hatte die türkische Kavallerie einen zweiten Angriff gegen den linken Flügel unternommen, der jedoch abermals zurückgewiesen wurde. Um die fliehenden Spahis zum Stehen zu bringen, und zu einem erneuerten Angriff auf die Infanterie des östreichischen linken Flügels zu zwingen, mußten die hinter ihnen

aufgestellten Janitscharen eine Decharge auf sie geben. Ein neuer Angriff der Spahis erfolgte; doch als auch dieser an der Standhaftigkeit der kaiserlichen Infanterie zersplitterte, und durch die herbeigesprengte kaiserliche Kavallerie zur vollen Niederlage für die Spahis wurde, so warfen sich diese in wilder Flucht auf die Janitscharen, und brachten sie gleichfalls in Unordnung, die sich von nun an bald dem ganzen türkischen Heere mittheilte. In diesem Momente war der Herzog von St. Croix mit dem rechten Flügel und dem Zentrum vorgerückt, wodurch die feindliche Armee, zwischen ihren Verschanzungen, der Nissova und der kaiserlichen Armee eingeschlossen, immer mehr ins Gedränge kam. Die Verwirrung erreichte bald den höchsten Grad, als auch der Markgraf mit seiner gesammten Reiterei einen Angriff machte, und das Ende derselben war eine regellose wilde Flucht.

Die einbrechende Nacht hinderte die weitere Verfolgung. Zehntausend Mann des Feindes fielen zum Theil auf dem Schlachtfelde; theils fanden sie auf der Flucht den Tod in den Wellen der Nissova. Das ganze Lager, 30 Kanonen, ein bedeutendes Magazin, viele Fahnen, worunter selbst jene des Seraskiers, fielen in die Hände der kaiserlichen Armee. Nissa, wo man auch noch bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln erbeutete, wurde hierauf genommen und geplündert. Der Verlust der kaiserlichen Armee bestand in 300 Todten und Verwundeten. Unter den Ersteren waren Major Graf Wehlen und mehrere Offiziere.

Dem FML. Piccolomini ward mit 1000 Pferden die Verfolgung des Feindes übertragen. Derselbe kehrte am 3. Oktober ins Lager zurück, nachdem er, um Herr

der Straße von Sofia zu bleiben, den 5 Meilen von Nissa entfernten, am Ausgang des Gebirges gelegenen, Paß Pirot, so wie auch Mustapha-Passa-Palanka besetzt hatte. —

Während bei der Hauptarmee Siege errungen wurden, war das Glück den kaiserlichen Waffen an anderen Punkten des Kriegsschauplatzes weniger günstig. So hatte der in Siebenbürgen kommandirende General Heißler das vom Generalen Veterani mit dem Fürsten der Wallachei unterhaltene gute Einverständniß abgebrochen, und der kaiserlichen Sache dadurch einen großen Schaden zugefügt. Auch war Tököly, in Vereinigung mit dem Pascha von Silistria, mit 4000 berittenen Türken, 2000 Janitscharen, 3000 Arnauten, 1000 Tataren und 4000 theils berittenen, theils unberittenen Ungern gegen Fethislam vorgerückt, und hatte die Belagerung dieses Ortes begonnen. Dieses feste Schloß war mit beiläufig 1000 Raitzen, unter Kommando eines gewissen Motenetz, welcher es durch zwölf Tage tapfer vertheidigte, besetzt. Nach Anlangen der 60 Segel starken türkischen Donauflottille, war keine Hoffnung eines Entsatzes mehr vorhanden; die Besatzung kapitulirte, und ward nach ihrem Auszuge, gegen die Bedingung der Kapitulazion, kriegsgefangen gemacht. Tököly besetzte nun Fethislam, rückte hierauf mit dem übrigen Theile seiner Streitkräfte am rechten Donau-Ufer bis in die Höhe von Orsowa vor, entsendete dahin die Flottille mit 600 Janitscharen, und besetzte diesen von den Kaiserlichen verlassenen festen Punkt. — Das Verlassen dieser Festung ergab sich folgendermaßen. General Heißler war am 3. August mit 300 Kürassieren und Dragonern in Orsowa, wo sich zu dessen Vertheidigung

einige Tausend Raitzen versammelt hatten, eingerückt. Da aber zu deren Erhaltung weder Proviant, noch die Hoffnung, solchen in kurzer Zeit zu erhalten, vorhanden war, so befahl er die Räumung dieser durch ihre Lage wichtigen Festung, zog sich mit seiner Hauptmacht nach Karansebes und von da nach Siebenbürgen. Den General Herbeville ließ er mit 6000 Mann zurück.

Als der Markgraf von Baden die Meldung von dem Verlassen dieses wichtigen Punktes erhielt, ertheilte er sogleich dem General Herbeville den Befehl, sich wieder in den Besitz dieser Festung zu setzen, und beorderte von Semendria 28 Tschaiken mit Mannschaft, Geschütz und Munizion, zur Erleichterung des Angriffes, dahin. Tököly, der von der Annäherung der Letzteren Kenntniß erhalten hatte, ging mit Truppen und der Flottille bis Columbaz. Zwei Meilen davon, bei Marka, hatten die kaiserlichen Tschaiken angelegt; die Mannschaft lagerte am Ufer. Am 11. August um acht Uhr Morgens griff sie Tököly mit seiner Flottille, 600 auserlesenen Spahis und 800 Janitscharen an; wobei er 10 Tschaiken eroberte, die übrigen, sammt ihrer Bedeckung, in die Flucht schlug, und ihnen einen Verlust von 1500 Mann beibrachte. Gen. Herbeville, der keine Kenntniß von dem den Tschaiken widerfahrenen Unglück erhalten hatte, traf am 16. vor Orsowa ein, wo er zwei Tage, die Tschaiken erwartend, stehen blieb, wegen Mangel an Geschütz und Belagerungsgeräthe aber nichts gegen das von den Türken neuerdings befestigte und verstärkte Orsowa unternehmen konnte. Nachdem er keine Nachricht von den Tschaiken erhielt, zog er sich in das Kastell von Medes zurück, wo er das den Tschaiken begegnete Unglück erfuhr.

Nach dem Siege bei Nissa ließ der Markgraf den FML. Piccolomini mit 2½ Infanterie-, 5 Kavallerie-Regimentern und den Raitzen in Nissa stehen, diesen Punkt befestigen, und mit den 30 eroberten Geschützen versehen. Er ertheilte ihm den Auftrag: die Pässe gegen den Feind zu beobachten, und mit der Kavallerie und einem Theile der Infanterie gegen Procopia, Scopia, (Uskub). und die Herzegowina, so weit wie möglich gegen das Meer zu rücken, diese Gegend vor Einfällen zu decken, und Bosnien von allen Verbindungen mit dem türkischen Reiche abzuschneiden.

Mit dem übrigen Theile der Armee brach der Markgraf Ludwig am 6. Oktober von Nissa in der Absicht gegen Fethislam auf, um dieses Schloß sowohl, als auch Orsowa und Widdin zu nehmen, den Donaustrom dadurch frei zu machen, Ungern zu decken, Temeswar und Großwardein von jeder Hilfe oder jedem Entsatze abzuschneiden, und sodann entweder in die Wallachei frei eintreten, oder die Operazionen gegen Nicopolis richten zu können. — Durch ausgeschickte Streifparteien ging die Nachricht ein, daß die Türken, in Folge der Niederlage bei Nissa, Fethislam und Orsowa freiwillig geräumt, Letzteres geschleift, und sich gegen Widdin zurückgezogen hätten; was den Markgrafen bewog, seinen Marsch dahin zu richten, um auch noch diese feindliche Macht zu vernichten.

Die Türken lagerten, 4000 Pferde, 2000 Janitscharen, 3000 Arnauten, Raitzen und Ungern stark, unter den Befehlen Tökölys und der Paschen von Silistria und Anguri, unter den Kanonen von Widdin. Ihr Lager war durch Verschanzungen gedeckt. Der Feind hatte keine Vermuthung von dem Anmarsche des

kaiserlichen Heeres. Nur Tököly erhielt am 14. durch seine Spione Kenntniß davon, und entfernte sich, unter irgend einem Vorwande, mit den Seinigen gegen Nicopolis. Am selben Tage erreichte die kaiserliche Armee Widdin, und griff das feindliche Lager auch sogleich an. — General Veterani rückte mit 2 Dragoner-Regimentern und einigen Geschützen vor. Letztere beschossen die türkische Donauflotte, und zwangen sie zum Rückzuge; worauf General Veterani mit 200 abgesessenen Dragonern den rechten Flügel der an die Donau stoßenden Verschanzungen stürmte. Auch der indessen mit der Kavallerie und Infanterie in Schlachtordnung vorrückende Markgraf setzte sich, da er den General Veterani im starken Gedränge sah, an die Spitze der Dragoner, griff gleichfalls den rechten Flügel der Türken an, und drang zugleich mit dem General Veterani in die Verschanzungen ein.

Als der Pascha von Silistria die Verschanzungen und das Lager erstürmt, und die Kaiserlichen sich in den Vorstädten, um Beute zu machen, verweilen sah, beschloß er, sich mit seiner Kavallerie einen Weg, mit dem Säbel in der Faust, durch das kaiserliche Heer zu bahnen. Er vollführte auch seine Absicht vollkommen, und brachte dem kaiserlichen Heere fliehend noch bedeutenden Schaden bei. Den Dragonern war es indessen gelungen, mit den fliehenden Janitscharen, Arnauten und Raitzen in die Stadt zu dringen, und diese zu erobern; wobei der Theil des Feindes, dem es nicht gelang, zu Wasser mit den Schiffen zu entfliehen, oder ins Kastell sich zurückzuziehen, zusammengehauen wurde.

In diesem Gefechte bei Widdin ward General Veterani durch eine Musketenkugel am Kopfe verwundet,

und der tapfere Oberstlieutenant Baron Orlik, der mit dem Feinde zugleich ins Kastell bringen wollte, erschossen.

Am 15. begann der Angriff des Kastells. In der Nacht vom 16. wurde gegen selbes eine Batterie von 16 Zwölfpfündern erbaut, und aus diesen das Feuer am 17. Morgens eröffnet. Der türkische Kommandant, gegen welchen sich die Arnauten und Raitzen empörten, kapitulirte am 19. Es wurde ihm und 2500 Bewaffneten, nebst Weib und Kindern, der freie Abzug gewährt, und die Garnison gegen Nicopolis abgeführt.

Der Markgraf ließ das Kastell Widdin wieder in Vertheidigungsstand setzen, mit Proviant und Munizion versehen, und bestimmte zur Vertheidigung desselben, und des, anderthalb Meilen oberhalb Widdin gelegenen kleinen, aber festen Schlosses Florentin, ein halbes Regiment. Belgradsek, ein festes Schloß 3 Meilen südlich von Widdin, übergab er dem tapferu Raitzen-Kapitän Stephan Brodan, der sich erbot, von dort aus mit seinen Raitzen und Haiducken den bevorstehenden Winter hindurch, zur Deckung der Flanke des General Piccolomini, Streifzüge gegen Sofia und Nicopolis zu unternehmen.

Zur Verstärkung des Gen. Piccolomini wurden 2 Kavallerie- und 1 Infanterie-Regiment, unter Kommando des Prinzen Karl von Hannover, abgesendet. Da in der verwüsteten Gegend bei Widdin das Heer nicht erhalten werden konnte, marschirte der Markgraf gegen Fethislam, wo er den 25. Oktober eintraf. Dieses Schloß, welches zum Theile verbrannt und geschleift war, ließ der Markgraf, nachdem hier der geeigneteste Punkt zur Übersetzung der Donau sich befand, herstellen, und in so weit befestigen, daß es mit einer Garnison von einigen Hundert Mann den Winter hindurch sich halten könne. Nach Belgrad

wurde zur Verstärkung der Besatzung noch ein Infanterie-Regiment abgesendet, so daß sich dort 2 Regimentern befanden. Semendria, Ram, Columbaz wurden durch ein halbes Regiment besetzt. — Mit dem aus 12 Regimentern bestehenden noch übrigen Theile der Armee setzte aber der Markgraf unterhalb des eisernen Thores über die Donau, und rückte nach Tschernetz in die Wallachei, in der Absicht, mit seinen Truppen, bei der bereits vorgerückten Jahreszeit, von hier in gerader Richtung gegen den rothen Thurm-Paß, die siebenbürgische Grenze im Rücken lassend, Winterquartiere in der Wallachei zu beziehen, um sowohl die Grenze zu decken, als auch, im Falle eines Angriffes, von Siebenbürgen aus unterstützt werden zu können.

Da aber Fürst Brancovani, Woiwode der Wallachei, gegen das Vorrücken des Markgrafen in die Wallachei protestirte, und wegen Lieferung der Lebensmittel für die Armee kein Vergleich zu Stande gebracht werden konnte, ertheilte der Markgraf dem General Heißler den Befehl: über Kronstadt in die Wallachei bis Kympolung einzurücken. Er selbst brach mit den beihabenden Regimentern am 11. November von Tschernetz auf, und marschirte über Crajowa bis Brancowani am Aluta-Fluß. Endlich kam, nachdem die kaiserliche Armee, die immerfort im Lager gestanden, durch früh gefallenen Schnee und Mangel an Lebensmitteln viel gelitten hatte, ein Vergleich zu Stande, der vom 28. Oktober datirt wurde. Der Markgraf von Baden übergab nun dem General Heißler das Kommando, mit dem Auftrage: die siebenbürgischen Regimenter bei Kympolung stehen zu lassen, die übrige Armee aber an Ort und Stelle zu bequartiren, und reiste nach Wien ab. —

Die gegen die Landesbewohner ausgeübten Bedrückungen erbitterten die Gemüther der Wallachen aufs Höchste, so daß selbe die Bedingnisse der mit dem Markgrafen abgeschlossenen Übereinkunft nicht hielten, und sich feindlich gegen die kaiserliche Armee benahmen, welche dadurch bedeùtenden Mangel litt, und auch durch Krankheit und Deserzion täglich mehr zusammenschmolz. General Heißler beschloß, um diesen Drangsalen abzuhelfen, und dem Woiwoden zugleich zu imponiren, am 28. Dezember den Marsch nach Bukarest. Hierzu beorderte er die zu Kympolung stehenden 4 Kavallerie-Regimenter zum Marsche nach Tergovist, wohin er auch der am Aluta-Fluß stehenden Armee zu rücken befahl. Drei Meilen vor dieser Stadt vereinigten sich beide Heeresabtheilungen, marschirten auf Bukarest, und bezogen dort die Quartiere. Am 15. Jänner begab sich General Heißler in Person zu dem Fürsten Brancowani, der sein Lager am Vaida-Flusse aufgeschlagen hatte, um ihn zur Lieferung der vertragsmäßig versprochenen Gelder und Lebensmittel zu bewegen, kehrte jedoch, ohne irgend Etwas erzweckt zu haben, nach Bukarest zurück.

Unter den kaiserlichen Truppen, die auf Bukarest beschränkt waren, und auch wieder außerordentlichen Mangel litten, verbreitete sich Mißmuth. Durch die Drohung der von den Wallachen herbeigerufenen Tataren, die unter dem Sultan Gaiga, 12,000 Mann stark, bei Budcziak gestanden, Bukarest binnen vierzehn Tagen in Asche zu verwandeln, und durch die Bitten des Woiwoden, seine Hauptstadt nicht der Vernichtung preis zu geben, für deren Räumung er Geld und Lebensmittel versprach, ward General Heißler bewogen, am 2. Februar nach Kympolung zurückzugehen. Das Heer wurde

während dieses Marsches, und selbst bei Kympolung, durch kleine tatarische Truppenkörper von 40—50 Pferden fortwährend allarmirt, mußte in der rauhesten Jahreszeit oft Tage lang in Bereitschaft stehen, und schmolz, sowohl durch die Strapatzen, als auch durch Mangel, da die Wallachen weder die versprochenen Lebensmittel noch Geld lieferten, auf 8000 streitfähige Männer zusammen. Mit diesem Reste trat General Heißler endlich den Rückzug nach Kronstadt in Siebenbürgen an, wo die Truppen Erholungsquartiere bezogen. —

Während der diesjährige Feldzug der Hauptarmee nach den glänzenden Siegen bei Barotschina und Nissa so ungünstig endete, wurden die Unternehmungen der bei Nissa unter Kommando des FMLts. Graf Piccolomini zurückgebliebenen Heeresabtheilung mit glücklichem Erfolge gekrönt. Gen. Piccolomini rückte nach dem Abmarsche des Markgrafen von Nissa gegen Procopia (Orkub), besetzte es, so wie auch das Kastell Leskovacz, errichtete dort ein Magazin, und trat den 14. Oktober den Marsch gegen Scopia über Pristina und Kaczanik an. Zu Pristina hatten sich 5000 Arnauten gegen die Türken empört, welche, so wie die umliegenden Ortschaften, sich dem Kaiser unterwarfen, und den Eid der Treue schwuren.

Am 23. rückte Piccolomini gegen Kaczanik, einem festen Schlosse, welches in der Nacht von seiner 150 Mann starken türkischen Besatzung verlassen wurde. Zweihundert Ungern und 40 deutsche Reiter brachen zu deren Verfolgung auf, stießen aber auf zur Unterstützung von Kaczanik herbeieilende feindliche Abtheilungen. Diese mußten sich nach einem hartnäckigen Gefechte, obwohl es ihnen gelungen war, mehrere Gefan-

gene zu machen, zurückziehen, und ließen in Händen der Kaiserlichen 4 Fahnen. Den 25. näherte sich die Armee Scopia, wo die Pest herrschte, bis auf 2 Meilen. Mahmut Pascha, um sich sowohl dem Vorrücken der Kaiserlichen zu widersetzen, als auch der in der Stadt herrschenden Krankheit zu entgehen, hatte sich mit 6000 Streitern zwei Stunden davor aufgestellt. Gen. Piccolomini sendete noch in der Nacht 400 Dragoner und 200 Kürassiere gegen ihn, und folgte diesen am 26. Morgens, vor Sonnenaufgang, mit der Armee nach. Mahmut Pascha floh bei Annäherung des kaiserlichen Heeres, mit Hinterlassung seiner ganzen Bagage.

Gen. Piccolomini rückte mit der Armee den 27. bis an die Vorstadt des von seinen Bewohnern gänzlich verlassenen Scopia, ließ die darin aufgehäuften großen Vorräthe von Lebensmitteln und Waaren herausschaffen, noch am selben Tage die offene, weitläufige Stadt, welche zu keiner Besetzung geeignet war, verbrennen, und zog sich hierauf gegen Kaczanik zurück; von wo aus er am 1. November den Herzog von Hollstein mit 2 Regimentern gegen den Hämus entsendete. Mit den übrigen Truppen brach er am 3. November gegen Albanien auf. Während dem Marsche erhielt er am 5. November die Nachricht, daß der Kommandant von Pirot (Scharkoi) mit beiläufig 800 Mann, größtentheils Raizen und Ungern, die feindliche, 400 Mann starke, Vorhut der bei Dragoman sich wieder sammelnden Türken am 29. Oktober überfallen, und den größten Theil niedergemacht, sodann aber, durch zu langes Verweilen an dem Orte, von der feindlichen Hauptmacht angegriffen, umringt und geschlagen worden sey. In dem Treffen seyen der Kommandant von Pirot geblieben, 3 Of-

fiziere und 524 Mann theils todt, verwundet oder gefangen. Um den Feind am weitern Vordringen zu verhindern, wurde Oberst Straßer mit seinem Regimente und 6 Geschützen nach Nissa detachirt, mit den übrigen Truppen der Marsch fortgesetzt.

Am 6. November traf Piccolomini zu Pristina ein, wo er von dem Erzbischof des Landes und Patriarchen von Clementa empfangen wurde. Die Provinz unterwarf sich dem Kaiser; 6000 Albanesen schlossen sich dessen Truppen an. Piccolomini ließ strenge Mannszucht halten, und trachtete, mit so geringer Belästigung der Bewohner wie nur möglich, die zur Erhaltung der Truppen nöthigen Gelder und Lebensmittel aufzubringen; wobei er von dem Erzbischofe mit Rath unterstützt wurde. Piccolomini, der schon auf dem Marsche erkrankt war, mußte zu Pristina am 9. November das Kommando dem Herzog von Hollstein übergeben, und starb daselbst einige Tage darauf, zum großen Nachtheile der kaiserlichen Waffen.

Bis zur Ankunft des Generals Veterani, welchen der Markgraf noch vor seiner Abreise nach Wien zum Nachfolger des Piccolomini ernannte, verblieb einstweilen das Kommando dem Herzoge von Hollstein. Unter Diesem wandten sich die Albanesen, seines herrischen und harten Betragens halber, da er überdies das Land mit Abgaben mehr beschwerte, und die Mannszucht in seinem Heere nachließ, von den Östreichern ab, und den Türken wieder zu. Zu dieser Zeit trafen die drei vom Markgrafen als Verstärkung gesandten Regimenter ein, und wurden auf Befehl des Herzogs in die Nähe von Perserin (Prisrend) bequartirt, so daß sich die Kantonnirungslinie der Kaiserlichen von Perserin bis Nissa ausdehnte.

Die Türken hatten sich indessen unter dem aus Adrianopel angekommenen Pascha von Sofia, Achmet, und dem Pascha Mahmut, vormahligen Kommandanten von Skopia, 6000 Mann, größtentheils Kavallerie, stark, nebst vielen Arnauten bei Stippo wieder gesammelt. Auf die Nachricht davon zog der Herzog von Hollstein die Regimenter Hollstein, Prinz Karl von Hannover, Serau, Piccolomini und die Czakischen Husaren, nebst vielen Raitzen und Albanesen zusammen, und rückte gegen Stippo vor, wo er den 27. November Morgens eintraf. Der die Avantgarde kommandirende Prinz Karl von Hannover griff sogleich die feindliche, 400 Pferde starke, Vorhut an, und warf diese, nachdem sie tapfern Widerstand geleistet hatte, zurück. Die während der Zeit aus der Stadt vorgerückten Türken wollten sich in Schlachtordnung stellen, würden aber daran durch den Angriff der zur Unterstützung der Vorhut herbeieilenden Eskadronen gehindert. Die indeß vorgerückte Hauptmacht brachte die Türken in gänzliche Unordnung, und warf sie auf ihre Reserven, welche die Palanka von Stippo (pallisadirtes Kastell) besetzt hatten, zurück. Der Herzog befahl den Dragonern, die Palanka anzugreifen; sie wurden jedoch zurückgeschlagen, und verloren bei 150 Mann. Erst als selbe angezündet, und der Angriff erneuert wurde, gelang es, den Türken eine vollkommene Niederlage beizubringen. —

Der Verlust derselben betrug in diesem Gefechte gegen 1000 Mann. Das kaiserliche Heer machte ungeheure Beute. Der Herzog von Hollstein begab sich nach Perserin, besetzte es mit 10 Kompagnien, unter Kommando des Prinzen von Hannover, und brach am 2. Dezember mit 1000 Mann deutscher Infanterie, 1000

Mann Kavallerie, mehreren Geschützen, Husaren, Raitzen und Albanesen, beiläufig 3000 Mann, gegen Luma auf, wo Mahmut Pascha neuerdings 5000 Mann gesammelt hatte, und mit den Albanesen Einverständnisse unterhielt; weßwegen der Herzog sie größtentheils entwaffnen ließ, und ihren Unmuth dadurch aufs Höchste steigerte. Mahmut Pascha entfloh jedoch bei Annäherung der kaiserlichen Truppen, ohne irgend Etwas unternommen zu haben.

Der am 8. Dezember erfolgte Tod des Erzbischofs von Albanien war für die kaiserlichen Waffen ein bedeutender Schaden; da derselbe ein treuer Anhänger des Kaisers gewesen, und seinen mächtigen Einfluß im Lande zu dessen Gunsten verwendet hatte. In den letzten Tagen des Monats Dezember ging die Nachricht ein, daß die Türken mit einem Heere von 18,000 Mann gegen das nur von 100 Musketiren besetzte Kastell von Kaczanik im Anzuge wären; worauf der Herzog einen Kriegsrath berief, in Folge dessen er den Oberst Straßer und den Prinzen von Hannover mit in der Eile zusammengezogenen 900 Pferden, 400 Musketiren und 1500 Raitzen und Albanesen, zu welchen noch das Regiment Piccolomini stoßen sollte, am 1. Jänner 1690 gegen Kaczanik vorsendete. Eine Stunde von Kaczanik erfuhr Oberst Straßer den Fall des Kastells, ging demungeachtet durch ein dort befindliches Defilee, und stellte sich, gegen alle Vorstellungen der übrigen Kriegsobersten, in der Ebene auf. Bei dieser Gelegenheit, nachdem er schon zuvor einen Albanesen, einer geringfügigen Ursache wegen, hatte hinrichten lassen, beschimpfte er einen ihrer Führer, und schoß ihn, in Folge eines daraus entstandenen Wortwechsels, mit der Pistole durch den Arm. Die hierüber ergrimmten

Albanesen gingen bei dem bald erfolgenden Gefechte zu den Türken über. Das türkische Heer, unter Kommando der Paschas Mahmut und Achmet, bestand aus 1500 Janitscharen, 4000 Arnauten, 3000 Spahis und 3000 Tataren. Die Tataren griffen den rechten Flügel der Kaiserlichen, auf welchem die Raitzen standen, an, und schlugen diese in die Flucht. Die Albanesen am linken Flügel verließen beim ersten Angriff der Spahis ihre Stellung. Die Deutschen, welche das Zentrum bildeten, wurden von allen Seiten umringt, und nach mit größter Tapferkeit geleisteten Widerstande, der Überzahl erliegend, größtentheils niedergemetzelt. Viele, wovon jedoch die Meisten verwundet waren, unter diesen Oberstlieutenant Graf Solari, wurden gefangen; nur Einige entkammen. Oberst Straßer, der Prinz Karl von Hannover, nebst vielen Offizieren blieben auf dem Schlachtfelde.

Das Kavallerie-Regiment Piccolomini, unter dem Oberstlieutnant Monticelli, welches bestimmt war, den Oberst Straßer zu verstärken, kam am Tage nach dem Treffen, den 3. Jänner, auf der Wahlstadt an, wo es das Unglück des vorhergehenden Tages erfuhr, und sogleich seinen Rückzug antrat. Durch einen Haufen von 1000 Tataren verfolgt, setzte es sich hinter eine Brücke und einen Morast, und vertheidigte sich allda bis zum Einbruche der Nacht gegen alle feindlichen Anfälle. In der Nacht zog sich das Regiment, ohne ferners angegriffen zu werden, bis Pristina zurück, fand diesen Ort abes gänzlich verlassen, und setzte daher seinen Rückzug, nach einigen Stunden Erholung, gegen Procopia fort. Der Herzog von Hollstein hatte auf die erste Nachricht von dem Schicksal des Korps des Oberst Straßer

eine übereilte Flucht gegen Nissa genommen, und Pristina, samt einem großen dort befindlichen Magazine, Preis gegeben.

Auch Nissa war der Herzog zu verlassen Willens. Doch dies hinderte eine strenge Ordre des General Veterani, welcher nach seiner Ernennung zum Kommando, obwohl verwundet, in der rauhen Jahreszeit die Reise nach Nissa angetreten, und bereits in Belgrad angelangt war, wo er die Nachricht der unglücklichen Vorfälle erhalten hatte. Gen. Veterani kam am 9. Jänner in Nissa an, richtete den Geist seiner schon demoralisirten Armee wieder auf, und rückte sogleich dem Feinde entgegen. Die Türken zerstreuten sich jedoch, ohne ein weiteres Gefecht geliefert zu haben; worauf General Veterani seinen Truppen wieder die zuvor inne gehabten Quartiere zu Nissa, Procopia, Pristina und Perserin beziehen ließ.

II.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzüge 1481 und 1482 in den Niederlanden.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Feldzug 1481.

Waffenstillstand von Plessis les Tours. — Die Franzosen brechen denselben, und nehmen Chateau cambresis durch Überfall. — Aufstand in Geldern. — Der Erzherzog schlägt die Rebellen bei Wageningen, und erobert Venlo.

König Ludwig war durch lange Krankheit so herabgestimmt worden, daß er sich selbst einige Ruhe wünschte. Auch schien der Tag von Guinegate Eindruck auf ihn gemacht, und die wilde Thätigkeit der Franzosen etwas gelähmt zu haben. Ludwig wurde in seiner damaligen Residenz zu Plessis les Tours von den Gesandten des Kaisers Friedrich besucht, welche den König sehr zum Frieden geneigt fanden. Sie begaben sich sodann zu Erzherzog Max nach Herzogenbusch, und dort wurde, durch ihre und des Kardinal-Legaten Julian de la Rovera Vermittlung, mit Frankreich auf ein Jahr Stillstand abgeschlossen, aber nicht lange gehalten. Im September hatten französische Truppen aus den Besatzungen von Saint Quentin und Guise Chateau cambresis an der Selle in einer finsteren Nacht, die Nachlässigkeit der Wachen benützend, mit Leitern erstie-

gen, — auch in der umliegenden Gegend Ortschaften geplündert und in Brand gesteckt. So hatte auch der niederländische Kommandant von Aire der Einladung einiger Soldaten der französischen Besatzung von Hesdin williges Gehör gegeben, welche versprachen, ihm den Platz in die Hände zu spielen. Er schickte bei Nacht eine Schar dahin. Da aber die Verräther den ganzen Anschlag mit ihrem eigenen Kommandanten verabredet hatten, so wurden jene Niederländer von der unter den Waffen gestellten Besatzung empfangen und größtentheils niedergemacht. Zu Anfang Oktobers erhielt der Erzherzog aus England 2000 Mann Hilfstruppen. —

Die Gelderer, und besonders die Bürger von Nimwegen, hatten 1479 unter des Grafen von Mörs Anführung die Provinzen Brabant und Holland feindlich angefallen. Ludwig XI. hatte mit diesen Provinzen eine Allianz geschlossen, um die Kinder Adolphs von Egmont aus der Verwahrung am herzoglichen Hofe zu befreien. Der Erzherzog schickte einige Truppen unter dem Befehle der jungen Herren von Egmont und Cleve dahin, die sich verschiedener Orte bemächtigten. Dann führte Maximilian selbst ein Korps gegen diese Rebellen, und schlug sie bei Wageningen, einer in der Velau am Rheine gelegenen Stadt, in welchem Treffen nur allein von den Nimwegern 500 fielen, und noch weit mehr gefangen wurden. Im Jänner 1481 wurde zu Nunspert in der Velau ein Stillstand geschlossen. Hierauf unterwarfen sich die Provinzen Geldern und Zütphen, und huldigten dem Erzherzoge und seiner Gemahlinn. Nur Venlo beharrte noch auf seinem Trotze. Der Erzherzog sammelte aber bei Rüremonde ein bedeutendes Korps, zog an die Maas vor Venlo,

und ließ die Stadtmauern zusammenschießen. Als die Bürger wahrnahmen, daß die Belagerer sich zur Bestürmung der Breschen bereiteten, ergaben sie sich, wurden aber für ihre Halsstärrigkeit mit Plünderung bestraft. —

Feldzug 1482.

Tod der Erzherzoginn Marie. Unruhen in Flandern. — Die Franzosen brechen aufs Neue den Stillstand. Sie nehnehmen durch Überfall Bouchain, werden aber daraus wieder vertrieben. Dann bemächtigen sie sich Aires durch Verrath. — Wilhelm von der Mark tödtet den Bischof von Lüttich, und besetzt diese Stadt. — Das königliche Heer zieht in das Lütticher Land, und erobert Saint Tron, Hasselt und Tongern. Friede mit Frankreich zu Arras. Verlobung der Erzherzoginn Margarethe mit dem Dauphin.

Am 27. März 1482 verstarb zu Brügge Marie von Burgund, Erzherzoginn von Östreich, an den Folgen eines auf der Raigerbaitze gemachten Sturzes vom Pferde, erst im fünfundzwanzigsten Jahre ihres Alters. Dem Heirathsvertrage gemäß erbte ihr vierjähriger Sohn der Erzherzog Philipp die gesammten burgundischen Länder. Ludwig XI. hatte schon früher mit den Gentern über die Bedingungen eines Friedens zwischen Flandern und Frankreich unterhandelt. Er benützte die gegenwärtigen Umstände, um seine Plane weiter auszuführen. Vor Allem bestärkte er die unruhigen Flanderer in ihrem Vorhaben, dem Erzherzoge Maximilian die Vormundschaft über seinen Sohn Philipp, und die Regierung der Niederlande während dessen Minderjährigkeit, zu ver-

weigern. Die Stände der Provinzen Brabant und Holland hatten zwar dem Erzherzoge sogleich ihre diesfällige Einwilligung gegeben. Aber auf der Versammlung der flandrischen Stände in Ypern widersetzten sich die Deputirten von Gent mit solchem Nachdruck, daß die Vormundschaft dem Erzherzoge abgesprochen wurde. Ebenso wußten die Genter, auf dem allgemeinen Landtage zu Alost die gesammten Stände aller niederländischen Provinzen dahin zu bringen, daß die so wohl begründeten Rechte des Erzherzogs auf die vormundschaftliche Regierung nicht anerkannt wurden. —

Die unruhigen Bewegungen in Flandern, Holland und Geldern hatten bisher den Erzherzog gehindert, den Krieg gegen Frankreich mit Nachdruck fortzuführen. Daher war er im vorigen Jahre den Stillstand eingegangen. Diesen von den Franzosen vielverletzten Stillstand brachen sie auch am 27. März 1482. Eine französische Schar überfiel an diesem Tage das nachlässig bewachte Bouchain, und eroberte die Stadt. Die Soldaten und Bürger hatten sich in das Schloß zurückgezogen, machten jetzt aus demselben einen kraftvollen Ausfall, zündeten ihre eigene Stadt an mehreren Punkten an, und zwangen dadurch die Franzosen zur Verlassung derselben. Der Erzherzog ließ eilends Aire, Lille und Douay in Vertheidigungsstand setzen. Indeß war der einjährige Stillstand zu Ende gegangen. Oberst Cohem, Kommandant von Aire, hatte sich von Ludwig XI., durch das Versprechen einer jährlichen Pension von 10,000 Gulden und einer Anstellung als Hauptmann einer Reiterkompagnie, gewinnen lassen. Nach einer getroffenen Verabredung zog Graf Crevecöur vor Aire, begann eine Scheinbelagerung mit heftigem Feuer, und

traf die Vorbereitungen zum Sturme. Nun übergab der Verräther Cohem den Franzosen den Platz. —

In Lüttich war der Bischof Ludwig von Bourbon dem Erzherzog geneigt; der berüchtigte Wilhelm von der Mark Graf von Ahremberg aber den Franzosen ergeben. Der Letztere, wegen der Ermordung eines Geistlichen, der Sekretär und Siegelbewahrer des Bischofs gewesen, von diesem aus der Stadt verbannt, erhielt französische Truppen, drang in das Hochstift ein, und der Bischof wurde in der Nähe von Lüttich am 30. August 1482 von dem Grafen ermordet. — Der Erzherzog hatte indeß Holland, Seeland und Brabant bereiset, und war von den Ständen dieser drei Provinzen als Vormund seines Sohnes bestätiget worden. Aber die Stände von Flandern wurden durch den Widerspruch der Genter bewogen, dem Erzherzog diese Bestätigung noch ferner zu versagen. In Löwen erfuhr Maximilian, daß die Lütticher den Mörder Ahremberg willig in die Stadt aufgenommen hätten, daß dieser seinen Sohn habe zum Bischof erwählen lassen, und daß es zu befürchten sey, er werde die Stadt den Franzosen einräumen. Es wurde sogleich beschlossen, den Tod des Bischofs und den Abfall der Lütticher zu strafen. Philipp von Cleve, von Maximilian zum Anführer eines Korps von 500 Reitern und 1500 Fußknechten ernannt, wurde dann noch durch den Zuzug vieler Edelleute mit ihren Scharen und anderer Freiwilligen verstärkt. Er rückte vor Saint Tron, das sich ihm am 1. September ergab. Hier trafen die Statthalter von Antwerpen, Löwen und Brabant mit einigen Tausend Mann, und bald darauf auch der Prinz von Oranien und der Graf Engelbrecht von Nassau mit den burgun-

dischen Truppen ein. Nun zog das Heer vor Hasselt an der Demmer, das durch Sturm eingenommen wurde. Die Bürger wurden theils niedergemacht, theils gefangen hinweggeführt, die Thore und Mauern der Stadt geschleift. In diesem Lager stieß der Graf von Romont, mit vielen savoyischen Edelleuten und einer starken Truppenzahl zum Heere. Nun ergaben sich die meisten lüttichischen Städte, und bezahlten große Brandschatzung. Am 23. Oktober rückte das Heer vor Tongern am Jecker, und begann die Blockade dieser Stadt. Durch Abgrabung des Wassers wurden alle Mühlen derselben unbrauchbar gemacht, und die Noth zwang die Bürger bald zur Ergebung. —

Die drei mächtigsten flandrischen Städte Gent, Brügge und Ypern hatten den jungen Erzherzog Philipp und dessen Schwester Margarethe in ihrer Gewalt zurückgehalten. Zu Vormündern hatten sie den bald darauf ermordeten Bischof Ludwig Bourbon von Lüttich, dann Wolfert von Borseelen Herrn von Veere, Philipp Bastard von Burgund und Herrn von Bevern, endlich Philipp von Cleve, einen Sohn Adolphs Herrn von Ravenstein, gewählt. Der Erzherzog wurde zu Gent unter Aufsicht der beiden Letzteren, dann des Grafen von Romont und Herren von Gruithusen, auferzogen. Auch hatten die Rebellen sich die Regierungsgewalt angemaßt, und seit längerer Zeit unterhandelten ihre Deputirten, ohne Vorwissen des Erzherzogs, oder doch ohne seine Einwilligung, zu Hesdin mit dem Grafen Crevecöur über den Frieden. Während dieser Unterhandlungen hatte der König Ludwig sich, wie schon erwähnt, durch Verrath der Stadt Aire bemächtigt, wodurch er sich einen neuen Zugang nach Flandern öffnete. Diese

drohende Stellung Frankreichs machte die Flanderer noch begieriger auf den Frieden, und nachgiebiger gegen des Königs Bedingungen. Auch Maximilian gab endlich am 6. November den Bevollmächtigten der in Alloſt verſammelten Stände die Vollmacht, zu unterhandeln. Die flandriſchen Deputirten beſprachen ſich zuerſt mit dem Könige zu Notre Dame de Clery. Dann traten ſie in Arras mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten zuſammen, an deren Spitze wieder Crevecöur ſtand. Am 23. Dezember wurde zu Arras der Vertrag von den beiderſeitigen Bevollmächtigten unterzeichnet, bald darauf von Ludwig XI., — und endlich auch, obwohl mit ſchmerzlichen Gefühlen, vom Erzherzoge Maximilian, welchen die Stände vorher kaum um ſeine väterliche Zuſtimmung angegangen hatten, zu Gent beſtätiget. Nach deſſen Bedingungen wurde die dreijährige Prinzeſſinn Margarethe mit dem Dauphin Karl vermählt, ihr ein Theil der burgundiſchen Länder, nämlich die Grafſchaften Artois und Hoch-Burgund, die Herrſchaften Macon, Auxerre, Salins, Bar ſur Seine und Noyers, als Brautſchatz beſtimmt, und zugleich ihr und ihrer Nachkommen Erbrecht auf die übrigen niederländiſchen Provinzen, für den Fall, daß der Erzherzog Philipp ohne Leibeserben verſtürbe, feſtgeſetzt. Die Erzherzoginn ſollte nach Frankreich gebracht, am königlichen Hofe auferzogen werden, und die Vermählung, ſobald die beiden Verlobten das gehörige Alter erreicht hätten, ſtatt haben. Würde dieſe Ehe gar nicht vollzogen werden, oder würden aus derſelben keine Leibeserben entſpringen, ſo fielen die Länder des Brautſchatzes nach Margarethens Tode an den Erzherzog Philipp zurück. Die Eroberungen, welche der König in Luxemburg und

und der Graffschaft Chiny gemacht, sollte er sogleich räumen. Der Stadt Saint Omer mit ihrem Gebiete wurde eine Art von Neutralität bis zur Vollziehung der Heirath zugestanden. Dann aber sollte sie dem Dauphin übergeben werden. Auf die flandrischen Städte Douay, Lille und Orchies behielt sich der König, für gewisse Fälle, seine Ansprüche vor. Die Oberlehensherrschaft Frankreichs über Flandern wurde bestätiget, und zwischen dem König und dem Erzherzoge Maximilian ein Schutzbündniß geschlossen. — Dem Erzherzoge Maximilian wurden, für seine Person, in diesem Vertrage keine Ansprüche auf die Niederlande, so wie kein Antheil an der Vormundschaft über seinen Sohn Philipp, zugestanden, sondern diese allein den niederländischen Ständen zugesprochen. —

III.

Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Erster Abschnitt.

Vorkehrungen für den Feldzug. — Operazionsplane. — Aufstellung beider Theile vor Eröffnung der Feindseligkeiten.

Während die Truppen in den Winterquartieren lagen, betrieb man in Barcellona und Madrid alle Vorbereitungen zum neuen Feldzuge. Karl III. (nachheriger Kaiser Karl VI.) entwickelte dabei eine außerordentliche Thätigkeit. Der Hofrath Baron Zinzerling begab sich nach England und Holland, um die Seemächte zu zeitlichem und nachdrücklichem Beistand aufzufordern. Das englische Parlament bewilligte eine Million Pfund Sterling für den spanischen Krieg. Für den Unterhalt von 4000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie, welche König Karl an eigenen spanischen Truppen in Katalonien aufstellen wollte, wurden 109,000 Pfund, für die erforderlichen Befestigungen 10,000 Pfund angewiesen, und versprochen, mit der Flotte unter Admiral Leake

für fünftausend Pfund Getreide nach Katalonien zu senden; denn groß war schon im Jänner die Noth daselbst.

Die Seemächte stellten aber als Conditio sine qua non ihres Beistandes das Begehren: der Prinz Eugen solle nach Spanien gehen. Der Kaiser konnte dies nicht zugeben. Er schrieb seinem Bruder eigenhändig am 7. März, daß er seinen Feldherrn „der aufhabenden Charegen willen, und des sonstigen hiesiger Orthen nicht „zum Besten aussehenden Zustandes halber" auf keinen Fall nach Spanien senden könne. Der Prinz war eben dazumal zum Reichs-General-Feldmarschall und kaiserlichen Generallieutenant erhoben worden. Um aber die Leitung der Militär-Angelegenheiten in Katalonien einem Manne zu übertragen, der durch Erfahrung und Kenntnisse ganz geeignet blieb, solche mit Einsicht und Erfolg zu führen, erbot sich der Wiener Hof, den Feldmarschall Grafen Guido Starhemberg dem Könige von Spanien zu überlassen, der, wie der Kaiser mit Recht glaubte, „ersprießliche und stattliche Dienste leisten wer„de, wann Er nur auch mit den Behörigen Requisitten „und einer Armee versehen würde, ohne welche sonst ein „Veldtherr, wer der auch seye, wenig fruchten noch „verrichten Khönne."

Und wirklich war Graf Starhemberg ganz der Mann, wie ihn Karl III. bedurfte. Er genoß eines ausgezeichneten militärischen Rufes, stand damals im zweiundfünfzigsten Lebensjahre, und sein makelloser Karakter war durch ganz Europa bekannt. Er war geboren zu Grätz am 11. November 1657. Ein Neffe des für Wien unvergeßlichen Grafen Rüdiger von Starhemberg, hatte er bei der türkischen Belagerung der Kaiserstadt (1683) als Hauptmann und Adjutant seines Oheims

sich rühmlichst hervorgethan, und war dabei durch den Leib geschossen worden. Er war es, welcher am 15. Juli die Löschung des Pulvermagazins im Schottenhof bewirkte. Bei der Belagerung von Ofen (1686) that er den ersten Sturm auf die Unterstadt, und wurde dabei schwer verwundet. Bald nachher ernannte ihn der Kaiser zum Obersten des vakanten Fußregiments Spinola. Er war einer der Helden in der denkwürdigen Schlacht bei Mohacs (1687). Beim Sturm von Belgrad (1688), dem er an der Seite des Kurfürsten von Baiern und seines Waffenbruders Eugen beiwohnte, ward er durch eine Mine bis an den Hals verschüttet, und bei Widdin, im ersten Angriff, von einer Kugel in die Brust getroffen. — Er vertheidigte den Posten von Essegg. Bei Salankement führte er den rechten Flügel der kaiserlichen Infanterie, wurde abermals verwundet, und wohnte auch der Schlacht bei Großwardein bei, die ihm zwei weitere Blessuren neben neuem Kriegsruhm brachte. Das Jahr 1692 sah ihn als Feldmarschall-Lieutenant und Kommandanten der kurtrierschen Festung Ehrenbreitstein am Rhein. Im Jahre 1695 wurde er zum Feldzeugmeister befördert. Bis zum Passarowitzer Frieden hatte er in Ungern gedient. Im Jahre 1696 schlug er die Türken an der Theiß, und erwarb sich unvergängliche Lorbern bei Zenta (1697). Seit dem Ausbruche des Erbfolgekrieges diente Graf Starhemberg in Italien, und zeichnete sich in den Gefechten bei Carpi, Chiari, Luzzara und beim Überfall von Cremona aus; auch leitete er die Blockade von Mantua. Als Kaiser Leopold den Prinzen Eugen nach Wien berief, übernahm Starhemberg den Oberbefehl in Italien. Er war es, welcher im Juni 1703 Vendomes Angriff auf Ostiglia vereitelte, den französischen

General Albergotti schlug (11. Juni 1703), Vendomes Vordringen nach Tirol vereitelte, und jenen schönen Zug, mitten durch die feindlichen Quartiere, auf dem rechten Po-Ufer ausführte, um sich mit dem Herzog von Savoyen bei Canelli zu vereinigen.

Graf Starhemberg gehörte unter die ersten Feldherren des an großen Kriegshelden so reichen achtzehnten Jahrhunderts. Dies bewies er durch seine glänzende Vertheidigung von Verua, den Entsatz des hart bedrängten Asti, und die Wahl der trefflichen Stellung bei Chivasso. Kaiser Joseph I. gab ihm den Marschallsstab und den Oberbefehl in Ungern; ein Posten, der seit dem Ausbruche der Ragozzischen Unruhen zu den wichtigsten gezählt wurde. Er warf Mannschaft und Proviant in das belagerte Leopoldstadt, entsetzte Plassenstein und Trentschin, und eroberte Gutta und Gran zurück. Als Ludwig XIV. die Ernennung des FM. Graf Starhemberg nach Spanien vernahm, sagte er: „Nun hat der Kaiser dennoch eine Armee dahingesendet.“ In Spanien selbst hieß er später nur der zweite Gonsalvo, oder el gran Capitano. Er starb zu Wien, 80 Jahre alt, am 7. März 1737, also nicht volle eilf Monate nach dem Tode seines ihm seit 54 Jahren befreundeten Waffenbruders Eugen von Savoyen, und ruht in der deutschen Ordenskirche daselbst. Auf seinem Grabe stehen die einfachen Worte: Miserere mei Domine. —

Der König empfing die Nachricht von der Ernennung des FM. Grafen Starhemberg zu seinem Generalissimus keineswegs mit widrigen Empfindungen; wie denn überhaupt dieser Monarch in Alles, was ihm begegnete, so viel Ergebung in die Fügungen des Himmels und die weisen Beschlüsse einer höhern allwal-

tenden Hand legte, die nur von Jenen erworben werden kann, welche von den religiösesten Empfindungen durchdrungen sind, und deren Geist in den Widerwärtigkeiten des Lebens zu früher Reife gedieh. Es schmerzte ihn, den Helden des Jahrhunderts entbehren zu müssen, weil er sich mit dem Gedanken, ihn zu erhalten, schon völlig vertraut gemacht hatte; aber darum nahm er den Ersatzmann mit nicht weniger Offenheit und Wohlwollen auf. Am 3. März schrieb er dem Prinzen: „Nun können zwar „Euer Liebden ob dem zu deroselben allzeit gesetzten ab„sonderlichen Vertrauen, Lieb' und affection von Selb„sten urtheilen, wie angenehm es Mir gewesen seyn „würde, wann Ich die Freude und consolation hätte „genießen können, dieselbe in hießigen Landen umarmen, „und an Meiner Seite sehen zu mögen. Nachdem aber „Ihro Majestät mein Herr Bruder dafür gehalten, daß „Sie wegen vieler erheblichen Ursachen Euer Liebden „Person bei denen gegenwärtigen conjuncturen von „Ihr und der Nachbarschaft nicht entbehren könnten, so „unterwerfe ich mich auch um so Mehreres deroselben „Freundbrüderlichen Willen, und hocherleuchteten Sen„timenten, als Ich mich mit denenselben in dieser gleich„wie in allen andern occurencien zu conformiren „verlange."

Die Verhandlungen des englischen Parlamentes und der Notenwechsel zwischen Wien und London waren Ursache, daß die Geldsendungen nach Spanien nur langsam und spät statt fanden. Die schlechte Wirthschaft, mit den zum Kriege gewidmeten Summen, trat mit jedem Tage deutlicher hervor. Veruntreuungen aller Art kamen ans Licht. In England und Katalonien beschuldigte man hochgestellte Personen offen der gröbsten Unterschleife.

Schon im Anfang des Jahres hatte das englische Parlament von den Ministern die Ursache des schlechten Zustandes der spanischen Angelegenheiten, und überhaupt zu wissen verlangt, wie die für Karl III. bewilligten, auf 29,395 Mann englischer Truppen bemessenen Subsidien-Gelder verwendet worden seyen; *) da es doch weltbekannt bleibe, daß 1707 bei der Schlacht von Almansa nur 13,759 Britten anwesend waren. Lord Conyngs zog sich aus der Schlinge. Er bewies nämlich, daß Großbrittanien schon im Anfang des Jahres 1707 19 Infanterie-, 5 Reiter-Regimenter in Spanien gehabt habe, die, *falls sie vollzählig gewesen wären*, zusammen 18,825 Mann betragen haben würden. Unter Lord Rivers seyen abermals 10 Infanterie-, 1 Kavallerie-Regiment dahin gegangen, die bei ihrer Einschiffung zu Torbay 8833 Köpfe betrugen (aber nur mit 4500 in Valenza landeten). Zwei neue Regimenter, zusammen von 1737 Mann, habe man in England errichtet; was im Ganzen den obigen Stand von 29,395 Mann bilde, worunter jedoch, — wohlgemerkt, — die Offiziere und ihre Diener, den eigenen Worten des Kriegssekretärs zu Folge, gewöhnlich den vierten Theil des Ganzen auszumachen pflegten **).

---

*) Für Karls III. eigene Hofhaltung kamen hundertfünfzigtausend Pfund. Für die Unterhaltung der brittischen Truppen, die Marine und portugiesische Subsidien waren eine halbe Million gewidmet.

**) Bei den Verhandlungen des Parlaments im Jahre 1711, wo das Benehmen der Generale Galloway, Tirawly und Stanhope öffentlich getadelt wurde, erfuhr man endlich, daß nur allein 1833 Domestiken bei dem kleinen brittischen Truppenkorps in Spanien sich befan-

Alles dies hatte freilich seine Richtigkeit. Allein keines der Regimenter war vollzählig gewesen; der Abgang sehr stark. Denn nach dem Zeugnisse des Lord Tirawly und seines Generaladjutanten, Oberst Wade, betrugen die gesammten brittischen Truppen in Spanien im April 1707 nur 12,017 Mann an Dienstbaren, außer 1790 Gefangenen, die sich noch in spanischen Händen befanden.

Lord Connyngs zeigte ferner, daß in den Jahren 1704 bis 1706 alljährlich 3490 Rekruten nach Spanien gesendet worden seyen. Noch im April habe man vier neue irländische Regimenter errichtet, und im Juni nach Portugal geführt. Diesen seyen bald darauf die Regimenter Barrimoore, Balton und Win dahin gefolgt. Auch habe die Königinn, gleich nach der Schlacht bei Almansa, 7000 kurpfälzische, 3000 kaiserliche, 1200 italienische Soldaten in Sold genommen und nach Spanien

---

den. Andere Mißbräuche kamen damals auch noch zum Vorschein. So z. B. erscheinen 1710 Mann der Regimenter Hotham und Hill in den Zahlungslisten zweimal; andere 876 des durch Graf Peterborough reduzirten Regiments Barrimoore wurden fortwährend aufgeführt; eben so die 3741 Mann der im Frühjahr 1707 in Valenza reduzirten sechs Regimenter. Auch die in jenem Jahre nach Spanien bestimmte Ersatzmannschaft, von 151 Köpfen für jedes brittische Regiment, wurde zwar vom Parlament verwilligt und bezahlt, kam aber niemals dahin. Das Unterhaus erklärte bei dem erwiesenen Sachbestande dieser Unterschleife: „Die Minister hätten in einer so hochwichtigen Angelegenheit, wie jene sey, welche die Vollzähligkeit der vom Parlament für Spanien bewilligten Truppen betreffe, gar arg gefehlt.“

bestimmt, zugleich aber sich beim Wiener Hofe kräftig verwendet, daß von der kaiserlichen Armee in Italien noch weitere 6000 Mann nach Katalonien geführt würden. Mit dieser Aufklärung mußte sich das Parlament zufrieden stellen. Aber zwischen den Angaben und der Wahrheit lag eine große Kluft, die nur Karl III. und sein Hof zureichend kannten; denn in Wien selbst war man hierüber völlig im Irrthum; was schon daraus deutlich hervorgeht, daß man die alliirten Streitkräfte im Anfang des Jahres 1708, mit Zurechnung der Pfälzer, auf 29,100 Mann anschlug, wo selbe doch nur höchstens 23,000 Mann bildeten. Thatsache ist es, daß für 1708 die Summen zur Unterhaltung von 40 englischen Kavallerie- und Infanterie-Regimentern bewilliget worden waren, aber kaum die Hälfte davon, und auch diese bei weitem nicht vollzählig, in der Halbinsel dienten.

Weder Holländ noch England waren geneigt, für das Jahr 1708 neue Truppen nach Spanien zu senden. Ja Ersteres erbot sich, als man auf den Ersatz des Abganges drang, das Fehlende mit Geld zu ersetzen. Als ob eine gefüllte Kiste dasselbe sey, was ein Heer. Großbritannien aber glaubte, durch die übernommene Bezahlung der nach Katalonien gehenden kaiserlichen Truppen genug gethan zu haben. Es war nämlich am 14. April zwischen dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough im Haag eine Konvenzion abgeschlossen worden, in welcher sich Östreich verbindlich machte, 4000 Mann, wohlbewaffnet und montirt, nach Spanien zu senden, welche in englischen Sold traten. Die ganze Last blieb somit dem Kaiser auf dem Halse. Dieser sollte Mittel schaffen. Aber mit dem besten Willen vermochte er solches nicht. Davon liefert ein Schreiben des Prinzen Eugen

an den König, vom 7. März, die unwiderlegbarsten Beweise. Der Hofkriegsrathspräsident versicherte darin, „daß, außer den drei Regimentern Guido Starhemberg, dem Osnabrückschen Leib=, dann dem Dragoner=Regimente Herbeville, welche den Marschbefehl bereits erhalten hätten, und den Summen, die für Karl III. in der Bank zu Genua hinterlegt worden seyen, schwerlich ein Mehreres geschehen könne. Bei dem schon so lang anhaltenden Krieg seyen die gesammten Erblande an Mitteln und Leuten dergestalt ausgesaugt und herabgekommen, daß man nicht einmal die Regimenter vollzählig zu machen vermöge; und überhaupt die Erbstaaten an Kriegsvolk dermassen entblößt, daß bei einem, wider Vermuthen, entstehenden Allarm Alles der äußersten Gefahr blos gestellt bleibe. Der Kaiser müsse, laut dem mit Savoyen eingegangenen Bündniß, in Italien, — ungerechnet der Besatzungen, — 20,000 Mann erhalten. In Neapel stehe der FZM. Daun mit einem namhaften Korps. Die Reichsarmee müsse durch kaiserliche Truppen verstärkt werden; die ungrischen Unruhen erforderten gleichfalls eine Armee; Schweden und die Pforte dürfen nicht unbeobachtet bleiben.“

Bei solchen Verhältnissen darf es nicht wundern, wenn Hofrath Zinzerling aus dem Haag vom 4. März berichtet: „kann zugleich meine, über die so unglückliche „Beschaffenheit der spanischen Angelegenheiten empfin„dende tiefste Affekzion wehmüthig vorzustellen, nit „umbgehen; dann zu einer solchen Zeit, da Ihro Ma„jestät der König, mein allergnädigster Herr, bereits „mit aller Zugehörde versehen seyn sollte, die Vollzie„hung der feindlichen großen Vorhaben verhindern zu „können, sogar keine resolution genommen,

„noch einiges Systema festgestellt ist, wie
„die so nöthige Gegen-Verfassung einge-
„richtet werden solle.“ —

Mittlerweile war ein Theil des versprochenen Sukkurses aus Italien in Katalonien angekommen, nachdem Zinzerling und der kaiserliche Resident zu Genua, Graf Molinari, dessen Absendung seit mehreren Monaten unabläßig betrieben hatten. Er bestand vorerst nur aus den vier pfälzischen Infanterie-Regimentern: Garde, Coppe Barbo und Schönberg, — letzteres aus lauter Kriegsgefangenen gebildet, — zusammen 3400 Mann, dem mailändischen Regimente Taaffe 1100 Mann und dem kaiserlichen Fußregimente Reventlau, welches bei der Landung in Katalonien kaum 1400 Mann zählte, und dessen Offiziere weder Feldgepäcke noch Pferde hatten. Ein guter Theil dieser im Sold der Seemächte stehenden Hilfstruppen war aus schwächlichen oder schlecht kondusirten Leuten zusammengesetzt, und da selbe nur 5900 Mann betrugen, England aber 7000 Mann besoldete, so entstanden Klagen von Seiten Großbrittaniens und Hollands beim Kaiser und dem Kurfürsten von der Pfalz; da in den Musterlisten, welche man dem die Einschiffung besorgenden kaiserlichen FML. Freiherrn Zumjungen zu Vado übergab, alle Truppenkörper als vollzählig aufgeführt worden waren.

Dieser Transport hatte am Neujahrstage in Vado die Anker gelichtet, und bestand am 9. Jänner einen heftigen Sturm, wobei ein Fahrzeug mit hundert Mann an der korsischen Küste verunglückte. Die ganze Eskadre, — 66 Segel stark, — landete bei Barcellona am 26. Jänner. Die Truppen waren 32 Tage eingeschifft gewesen, und wurden jetzt nach Tortosa, Gerona, Vich

und anderen Punkten des Landes verlegt. Sie befanden sich in einem traurigen Zustand, und litten an Allem Mangel; weshalb viele Leute auch nach der Landung starben. Schon auf dem Meere war die Sterblichkeit groß gewesen; denn Reventlau Infanterie hatte 70 Todte. Mit den Truppen kamen 3000 Säcke Korn, so wie auch einige Munizion.

Der früheren Verabredung gemäß sollte die Flotte an die italienischen Küsten zurücksegeln, um die vier pfälzischen Reiter-Regimenter, und das kaiserliche Dragoner-Regiment Herbeville herüberzuführen. Aber davon war keine Rede mehr. Seit dem eben in Livorno erfolgten Tode des Admirals Dilkes entbehrte die ihm unterstehende Eskadre aller ferneren Weisungen, und die Kapitäns erklärten: ohne bestimmte Befehle ihrer Admiralität sich auf nichts einlassen zu können. Auch wurden lächerliche Forderungen gemacht. So z. B. begehrte der pfälzische GM. Schellardt, für jeden Rittmeister zehn Pferde einzuschiffen. Kaum hatte also die Flotte das Fußvolk ans Land gesetzt, als sie, trotz aller Bitten und Einreden des Königs und seiner Minister, nach Lissabon zurücksegelte. Es blieb jetzt nur die Hoffnung, den Admiral Leake baldigst im Mittelmeere zu sehen. Der König setzte den Prinzen Eugen von dem Eintreffen der Verstärkungen in Kenntniß, erklärte aber zugleich, daß selbe kaum zureichen dürften, die Festungen des Landes zu bewachen, und bat noch um etliche Tausend Mann.

Nach dem gemachten Entwurfe sollte die alliirte Macht in Katalonien betragen:

Infanterie	Reg.	Kompleter Stand	Abgang vom kompl. Stande	
Kaiserliche	3	6000 M.	1519 M.	
Italiener	1	1300 „	199 „	
Königliche	10	10900 „	5986 „	
Engländer	5	4050 „	688 „	
Portugiesen	5	3250 „	1415 „	
Holländer	11	8250 „	6830 „	
Pfälzer	11	6600 „	4279 „	
Summe	46	40350 „	20916 „	
Kavallerie				
Kaiserliche	1	1000 „	75 „	191 Pferde.
Königliche	6	3858 „	1314 „	1314 „
Engländer	4	1474 „	— „	— „
Portugiesen	7	2800 „	793 „	791 „
Holländer	3	1231 „	152 „	292 „
Pfälzer	4	1200 „	133 „	188 „
Summe	25	11563 M.	2467 M.	2776 Pferde.

Das Totale war also angetragen mit 51,913 Mann, wovon jedoch 23,383 Mann mit 2776 Pferden abgingen, so daß nur 28,530 M. mit 8787 Pferden wirklich vorhanden waren.

Da jedoch die festen Plätze hiervon 5—6000 in Anspruch nahmen, so konnte man dem auf 25—30,000 Mann berechneten Gegner, höchstens 22,000 Mann im freien Felde gegenüberstellen. In Katalonien gab es aber keine Rekruten mehr; von Remonten war ohnehin keine Rede. „Ich weiß gar wohl,“ schreibt Karl schon am 8. Februar, „daß man in Mailand, Neapel und den Nie„derlanden Truppen für mich werben will. Dies sind „aber Rekruten, so nichts nützen. Ich verlange alte „kaiserliche Regimenter. Der Kaiser mag dann die Re-

„kruten dafür hinnehmen, die er wenigstens als Besa-„tzungen verwenden kann. — — Und da ich weiß, daß „Viele der Meinung sind, daß man sich hier nur auf „der Defensive halten solle, siehet man wohl, daß selbe „keine Kenntniß von diesem Lande haben, oder nicht „haben wollen; denn das Land für sich allein nicht im „Stande ist, sich zu erhalten. — Man also darzuthun „muß, mich in Stand zu setzen, offensiv zu agiren, „oder zu resolviren, Mich mit sammt dem Land zu „abandoniren, dann Ich eher alle extrema „abwarten werde, als so treue Unterthanen „zu verlassen.“ — Dies wirkte.

Der Feldmarschall Graf Starhemberg hatte schon am 6. Februar sein Dekret als Generalissimus der Truppen in Katalonien empfangen. Mit ihm erhielten die Bestimmung dahin: der FML. Baron Wetzel, die General-Feldwachtmeisters Graf von Eck und von Gondrecourt, die Generaladjutanten Graf Traun, Abensberg und Freiherr von Haslinger, nebst verschiedenen agregirten Offizieren und dem Feldkriegskommissär Parreith. *) Das Dekret sagte: „daß Sol-

*) Der kaiserliche große und kleine Generalstab war nachstehendermaßen festgesetzt worden: 1 Feldmarschall, 1 Feldmarschall-Lieutenant sammt Adjutant, 2 Generalfeldwachtmeister sammt 2 Adjutanten, 2 Generaladjutanten, 1 Kriegssekretär, 2 Kriegskanzellisten, 1 Kriegskommissär, 1 General-Kommissariatsoffizier, 1 Proviantkommissär, 1 Proviantoffizier, 1 Stabsquartiermeister-Lieutenant, 1 Pater Kaplan, 1 Stabs-Medikus, 1 Stabs-Chirurgus mit 2 Gesellen (sic), 1 Wagenmeister-Lieutenant, 1 Profoßlieutenant mit seinen Leuten. An technischen Waffengattungen: 1 Ingenieur, 1 Stuck-Oberhauptmann, 2 alte Feuer-

„ches Kommando dem Feldmarschall aufgetragen worden „sey, in Ansehung derselbe von seiner mannbaren Ju„gend an, bis anhero, viel fürtreffliche, treu- und „ersprießliche Kriegsdienste geleistet, dabei seinen unab„läßlich unermüdeten Eifer, Fleiß und Wachsamkeit, „neben ungemeinen valor, in allen fürgewesten Gele„gen- und Vorfallenheiten, auch mit Bezeugnuß Viel „und hart empfangener Wunden, bevorderst aber in „Erwägung dessen besonderer Prudenz und großen Kriegs„erfahrenheit, so er bei dem von Ihme in capite ge„führten Commandi in Lombardia, Piemont und „lezthin in Hungarn ruhmwürdig erwiesen."

Die Instrukzion, welche Graf Starhemberg bei seinem Abgang von Wien am 22. Februar empfing, und um welche er eigens gebeten hatte, war nur in allgemeinen Ausdrücken, und ganz im Sinne jenes Entwurfes verfaßt, den Prinz Eugen diesfalls dem Kaiser unterlegte. Es hieß darin: „Der FM. solle noch vor „Anfang der Campagne ein Stück Land behaupten, „und darin Posto fassen, wodurch die Verbindung mit „dem Meer in Barcellona gesichert bleibe; welches Land „auch die Fourage liefern könne, bis der ganze Suk„kurs beisammen sey, und die Feindseligkeiten ihren An„fang nehmen würden. Die weiteren Operazionen blie„ben ganz seinem eigenen Ermessen anheim gestellt. Nur „wurde ihm eingeschärft: Alles nach Wien zu berichten, „auf daß man daraus erkennen und ermes„sen möge, was für eine Hoffnung vom

---

werker, 1 junger Feuerwerker, 1 Büchsenmeisterkorporal, 6 Büchsenmeister, 1 Mineurfeldwebel, 2 alte Mineure, 2 junge Mineure.

„Spanischen Krieg zu machen, und was „hinkünftig für Maas und Anstalten hier„infalß zu verfaßen seyen.“

Die Behebung der Rangsstreitigkeiten zwischen den Generalen und Truppen der verschiedenen Nazionen, welche bisher keine geringe Ursache des allgemeinen Mißvergnügens und gegenseitiger Abneigung gewesen waren, sollte, laut obiger Instrukzion, dem König zustehen. Doch hieß es. „Daß die kaiserlichen Truppen in „diesem Punkte nur dann nachgeben sollten, wann der „äußerste Fahl eintrette, und keine andere möglichkheit „auß der sach zu Komben übrig were.“ Später setzte Starhemberg die Rangsordnung mit Genehmigung des Königs dahin fest, daß auf dem rechten Flügel die Kaiserlichen und Portugiesen, auf dem linken die Engländer, Pfälzer und Holländer standen; die eigentlichen Truppen Karls III. aber die Mitte bildeten.

Noch vor seiner Abreise nach Genua, hatte Graf Starhemberg mit soldatischer Freimüthigkeit dem Kaiser verschiedene Punkte über die Armeebedürfnisse unterlegt, und vorzüglich um 1 Husaren-Regiment, und einige Hundert Heiduken, so wie um Absendung der für Reventlau Infanterie, dann für die kaiserliche und pfälzische Kavallerie noch abgehenden Rekruten, und der weiters für Spanien angetragen Fußregimenter Starhemberg und Osnabrük gebeten; von denen sich übrigens das letztere, nach einem Vortrage des Hofkriegsrathes, dazumal „auf schlechtem Fueß befand.“ *).

*) Außer den 12 Kompagnien des Dragoner-Regiments Herbeville beabsichtigte man, noch 12 Kürassier-Kompagnien unter dem Oberstlieutenant von Seehr nach

Mit Sehnsucht sah Karl III. dem Eintreffen Starhembergs entgegen, als nach dem am 12. April

---

Katalonien zu senden. Jedes der im Mailändischen und Neapolitanischen stehenden Küraßier-Regimenter sollte eine aus dem ganzen Regimente durchs Loos gezogene Kompagnie abgeben, welche, wie der Befehl sagte, „nicht eben aus den ältesten und besten Leuten zu bestehen brauche." Es kam jedoch von dieser Verfügung wieder ab, weil man sich mit den Seemächten über den Transport dieser Reiterei und die Übernahme in englischen Sold niemals verstehen konnte.

Von den Husaren war auch keine weitere Rede. Sogar die Heiduken konnten nicht abgehen; denn ihr Kommandant, Oberst Graf Gyulai, schilderte deren Zustand mit ziemlich grellen Farben, und sagte: „Meine „Leute seynd ganz nakend und blos, die meisten auch „ohne Gewehr, und dazu unbezahlt. Sie sind nicht „einmal im Stande, aus ihren Zimmern „zu gehen, vielweniger ins Feld zu rücken." Der Hofkriegsrath, welcher diesen Bericht zur Kenntniß des Kaisers brachte, setzte bei: „Eine gleiche Bewandtniß habe es mit den Husaren, die seit Anfang des italienischen Krieges nicht mehr ergänzt, remontirt, oder ordentlich gekleidet worden seyen, und denen die meisten Pferde fehlten; also daß es fast eine Unmöglichkeit seyn werde, diese Leute, obwohl die Anzahl gering, von der Stelle zu bringen." Es sey zwar nicht ohne, daß selbe zu ihrer Montur und sonstigen Anschaffungen, gleich andern wälschen Regimentern, ein Depot in Böhmen hätten. Allein da hierauf erst die Anticipazion solle gesucht, und dann die Montur nach Italien geschafft werden, so dürfte mehr als die Hälfte des Sommers darüber verstreichen. Wie solches auch den übrigen Regimentern in der Lombardie meist ergehen werde, welche zerrissen und zerlumpt ins Feld rücken, während

erfolgten Tode des FM. Graf Noyelles die katalonischen Militär-Angelegenheiten, welche Letzterer fast ausschließend geleitet hatte, ins Stocken geriethen. Fürst Liechtenstein schrieb am 16. April dem Prinzen Eugen: Der FM. sey aufgefordert worden, seine Reise nach Barcellona zu beschleunigen, um sich noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten etwas im Lande umzusehen, „und die „in allzugroßer confusion und Verwirrung hinterlasse„nen affairen redressiren zu können, zumahlen, da „der General Uhlefeldt von seiner zeitherigen Unpäß„lichkeit noch nicht völlig restituiret ist, die gegenwahrt „und eyffrige application eines Generalen von solcher „capacität und Kriegsexperience erfordt wird, worbey „aber zu betauern, daß das allhiesige Systema noch zur „Zeit so übel beschaffen, daß Unsern sachen so leicht nit „zu Helffen, viel weniger von der bevorstehenden Cam„pagne einige glückhliche Progressen zu Erwarten sein „dörfften.“

Nebst dem Grafen Noyelles war noch ein zweiter treuer Diener des Königs, der Premierminister Graf Oropesa, schon am 23. Dezember 1707 an einem Schlagfluß verstorben. Die erledigte Stelle erhielt der Herzog von Moles.

---

dem Feldzuge aber die höchste Noth leiden müßten, da für die Sommerverpflegung noch kein Kreuzer vorhanden sey, und bloß das durch die Impressarii bestellte Brod sicher gestellt bleibe. — Der Mangel an Allem war überhaupt in Italien so groß, daß der FZM. Graf Königsegg in Mantua nur mit genauer Noth die Mittel ausfindig zu machen wußte, um die Garnison jede Woche zu bezahlen, und dadurch, wie er sagte, die Plünderung der Stadt zu verhindern.

Am 17. April traf FM. Starhemberg in Begleitung der Generale Hamilton und Belcastel, welch Letzterer den abberufenen Gen. Friesenheim ersetzte, in Genua ein, nachdem er noch den Kommandanten des Infanterie-Regiments Osnabrük, Oberst Lattermann, in Mantua zuvor beruhigt hatte, der wegen des dem Regimente rückständigen Soldes große Anstände gegen den Transport nach Katalonien erhob; worin ihm sein Inhaber, der Prinz Karl von Lothringen, vollkommen beipflichtete, und ihn sogar ermächtigt hatte, die Einschiffung zu verweigern. Von den Residenten der Seemächte in Turin und Genua hatte man es endlich erlangt, den Sold der in brittisch-holländische Subsidien übernommenen Truppen auf sechs Monate im voraus nach Barcellona zu übermachen, von wo die Berichte über große Theurung immer kläglicher lauteten.*) Troß allen Widerwärtigkeiten, und der gewissen Aussicht, auch in diesem Jahre nichts Erhebliches unternehmen zu können, da er auf die reinste Defensive verwiesen blieb, hatte der König keineswegs unterlassen, seine Kriegsmittel möglichst zu erhöhen, und die geeignetsten Vorbereitungen zum Widerstand zu treffen.

Schon am 8. Februar waren die Generale Galloway, Las Minas und Villaverde, den bestimmten Befehlen des portugiesischen Hofes zufolge, mit 1200 Mann unberittener portugiesischer Kavallerie, auf der Eskadre des Kapitän Hickes nach Lissabon abgesegelt. Vergebens

*) Anfangs März kostete das Pfund Rindfleisch dreißig, das Schaffleisch zwanzig Kreuzer. Der Soldat sah viele Monate kein Fleisch in seiner Schüssel, sondern lebte von Kastanien und Brod.

hatte man sie angegangen, wenigstens so lange zu bleiben, bis ein neuer Oberfeldherr eintreffe. Bei ihrer Abreise ließen sie die portugiesischen Truppen, welche fünf schwache Fuß-, sieben Reiter-Regimenter (Letztere zu 12 Kompagnien; im Ganzen 3130 Mann an Kavallerie) bildeten, und bei denen nur die Generale Atalaya und Mascarenhas verblieben, in der traurigsten Verfassung zurück. Diese hatten weder Montur noch Schuhe, und erhielten seit vielen Monaten weder Sold, noch Brot. Um sie dem Dienste zu erhalten, gab Karl III. hunderttausend Gulden von seinem Privathaushalte. Graf Stanhope behauptete: diese Truppe sey wegen ihrer schlechten Disziplin und Exzessen mehr lästig als nützlich, und werde weder im freien Felde, noch in den Festungen zu verwenden seyn. Nichtsdestoweniger verlangten die Portugiesen auch heuer wieder bei allen Gelegenheiten den Vorrang, und gaben Anlaß zu vielen und schweren Mißhelligkeiten.

Die für Befestigungsherstellungen bewilligten zehntausend Pfund reichten bei weitem nicht zu, um die vier Hauptplätze Barcellona, Tarragona, Gerona und Tortosa, nebst etlichen anderen Punkten, besonders in den oberen Pyrenäen gegen Roussillon und Aragonien, in haltbaren Stand zu setzen. Im vorigen Jahr war ein großer Theil des Soldes für diesen Zweck verwendet worden. Allein diesen Ausweg konnte und wollte man jetzt nicht mehr ergreifen. Darum fehlte es den festen Plätzen an dem Nothwendigsten. Hofrath Zinzerling suchte vergebens, in Holland viermalhunderttausend Gulden zu borgen; wobei er sich anheischig machte, den ganzen Bedarf an Pulver, Blei und Kugeln von den Holländern selbst zu kaufen.

Für das Fuhrwesen und andere Armeebedürfnisse konnte, trotz allen Bemühungen, wenig oder gar nichts geschehen. Magazine gab es nicht. Der Handelsstand in Barcellona hatte schon so wenig Barschaft, daß er sich außer Stand sah, die auf ihn gezogenen Wechsel zu honoriren. Auch der König von Portugal untersagte seinen Wechslern die Barsendungen nach Katalonien, und so befand man sich dort nicht wenig in Verlegenheit, dergestalt, daß man nach des Fürsten Liechtenstein eigenem Zeugniß: „für dasjenige, so des Königs Tafel erforderte, „mit harter Mühe von einem Tag zum andern den Kre„dit aufzutreiben wußte.“

Von dem Eintreffen der Flotte, welche durch Überbringung des Geldes es allein möglich machte, das Heer zu sammeln, hatte man nur schwankende Nachrichten. Leake traf erst am 2. April in Lissabon ein. Die Absendung neuer Truppen, außer den schon zur Einschiffung bereitstehenden, konnte in diesem Augenblicke nicht statt finden; auch hielt man solches an den verbündeten Höfen nicht für nöthig, weil man irrig glaubte, der Herzog von Anjou werde den Hauptschlag gegen Portugal führen, um diese Macht zu einem Separatfrieden zu zwingen. Eugen berichtete Solches dem König, und bat, sich inzwischen zu behelfen, so gut er dies vermöge und es seine Kräfte zulassen. So standen die Sachen in Katalonien vor dem Eintreffen des FM. Graf Starhemberg. Aber auch Ludwig XIV. und sein Enkel waren nicht müssig gewesen, sich für den neuen Feldzug vorzusehen.

Frankreich lieferte Rekruten, Munizion und Lebensmittel. Große Vorräthe wurden nach Rosas ge-

schafft. *) Eine Million Livres ging über die Pyrenäen. Auch diesmal wurden Geistlichkeit, Adel und Volk wieder in Anspruch genommen, um die Mittel für den fortgesetzten Kampf bestreiten zu können. Der Herzog von Orleans, welcher den Winter in Paris zubrachte, traf am 11. März in Madrid ein. Der Marschall Herzog von Berwick war durch den Marschall Grafen Bezons ersetzt worden. Ersterer hatte sich nie ganz mit dem Enkel seines Königs verstanden. Mit großem Eifer suchte Orleans, dem im abgewichenen Feldzuge so fühlbar gewesenen Mangel an Geschützlaffetten zu begegnen, und überzeugte sich persönlich vom Zustande der Festungen. Der Nachschub aller Bedürfnisse wurde eingeleitet. Aber einen großen Theil der Kriegskosten, so geht die Sage, soll der ruhmbegierige Herzog selbst bestritten, und für die Bezahlung des rückständigen Soldes sogar sein eigenes Silbergeschirr verpfändet haben.

Man hatte Anfangs wirklich beabsichtet, mit allem Nachdruck gegen Portugal zu handeln, um die dortige Regierung von den Verbündeten zu trennen. Nach reiferer Überlegung wurde aber festgesetzt, vorerst Katalonien zu unterwerfen. Mit den Portugiesen hoffte man dann, schon fertig zu werden. So fiel der Beschluß dahin aus: Durch die Eroberung von Tortosa sich den Besitz von Valenza und Aragonien zu versichern, die Unterwerfung von Kata-

---

*) Ein einziger Seetransport brachte von Koliouvre 34 Kanonen, 18 Mörser, 18,000 Hohlkugeln, 150,000 Stukkugeln, 25,000 Zentner Pulver. Diese Festung des Ampourdan wurde der Depotplatz für die spätern Kriegsbedürfnisse.

lonien aber, wo man bereits Lerida besaß, — möglichst vorzubereiten. Orleans sollte mit 36 Bataillons, 55 Eskadrons (22,000 Mann) von Lerida gegen Tortosa rücken, und selbes belagern; wobei ihn GL. d'Asfeldt, der im Königreiche Valenza 26 Bataillons, 30 Eskadrons (15,000 Mann) befehligte, mit 12 Bataillons, 18 Eskadrons (7000 Mann) zu unterstützen angewiesen war. Im Rücken von Katalonien sollte der Herzog von Noailles mit 24 Bataillons, 22 Eskadrons (15,000 Mann) aus Roussillon über den Col de Boulou debouchiren, Gerona bedrohen, und durch diese Diversion einen Theil der Verbündeten an der Fluvia und dem Ter festhalten. — Ein Korps von 3—4000 Mann war bestimmt, die Alliirten in der Fronte, längs des Segre, zu beschäftigen, und die fruchtbare Gegend um Lerida und Balaguer zu verwüsten; welche die Kornkammer von Katalonien heißt.

Gegen Portugal sollte auch dieses Jahr wieder der GL. Marquis de Bay mit 10,000 Mann regulärer Truppen und 6000 Milizen unter den Generalen Ossunna und Brancas agiren. Daß man von jener Seite nichts zu besorgen habe, wußte man so gut in Madrid, wie in London und Wien; und eine hochgestellte Person drückte sich dahin aus „daß zu Vornehmung einiger „Operazion selbigen Orten die Anstalten und Ansehen „gar schlecht seyen.“ Auch des Königs Geschäftsträger zu Lissabon, der nachmalige Kardinal Cienfuegos, beklagte sich „über die schlechten Veranstaltungen, und in selbi„gen Ministerio immerwährende Mißverständnisse.“

Die Lage Karls III., seinen Feinden gegenüber, war also, wie man sieht, eben nicht die glänzendste. Die Alliirten waren auf beiden Kriegsschauplätzen, in Kata-

lonien und Estremadura völlig vereinzelt. Im Westen bildeten Portugal, im Osten Katalonien ihre Basis. Hier wie dort konnten sie nur mit geringen Streitkräften auftreten. Im Osten der Halbinsel besaß der König noch Alicante und Denia, im Valenzianischen dann, — mit Ausnahme von Lerida, Rosas und Balaguer, — das Fürstenthum Katalonien. Sein am Schlusse des vorigen Jahres gemachter Vorschlag für die Offensive, war nicht beachtet worden. Er blieb auf die Defensive beschränkt, was in einer Lage, wie die seinige, eben so viel hieß, als langsam, aber sicher zu Grunde gehen. Dennoch ließ der Monarch den Muth nicht sinken, und betrieb, so viel es seine Mittel zuließen, die Mobilisirung des Heeres.

Die in Katalonien, Majorca und Valenza aufgestellten verbündeten Streitkräfte waren folgende: *)

Truppen des Königs:

			Mann
Katalonische Garde		. . . .	330
Spanisches Regiment		Ferrer (Ampourdan) . .	502
Italienisches	„	Castiglioni	814
Deutsches	„	Schober (Conque de Tremp)	477
Aragonisches	„	Pertus (Cardona mit 84 M. in Denia)	252
Italienisches	„	Noyelles (Ampourdan) .	741

(davon das 2. Bat. mit 367 Mann in Majorca)

					Mann
*) Ein kaiserl. Inf. Reg.	hatte	17	Komp.	zusam.	2000
Ein mailänd. „	„	13	„	„	1300
Ein spanisches „	„	10	„	„	1010
Ein holländisches Bat.	„	—	„	„	792
Ein kais. Dragoner Reg.	„	6	Eskadr.	„	1000
Ein spanisches „	„	10	Komp.	„	580
Ein „ Kürassier „	„	10	„	„	571

	Mann		
Inft. Reg. Whitels	801	(Tortosa)	
Taaffe	1031	(Ampourdan)	
Ciudad de Barcellona	353	detto	
Deputacio de Cataluna . . .	347	detto	
Richards Inft. (Alicante) . . .	593	(mit 66 M. in Denia)	
Reson de Silva	161	(Denia)	
Eliten Komp. Fernandez aus Taragona	57		
Elit. Komp. {Marino, Dalman} . . .	69		
Besatzung des Thurmes San Juan de los Alfagues	33		
Garnison im Thurm Codonol . .	14		
Garnison „ „ Salou . .	45		
Ciudad de Valencia	18	(Denia)	
Sinzendorf Dragoner	433	322	Pferde
Morras Kürassiere } Gerona	417	286	„
Rafael Nebot „ } Gerona	445	324	„
Clariana (unberitten)	552	—	„
Sobias	398	306	„
Cordova (in Tortosa)	297	218	„
Kürassier-Kompagnie des Grafen Cifuentes	59	—	„
3 Reiter-Kompagnien (in Denia)	63	63	„
Reiter-Komp. des Major Meyer in Majorca	50	47	„
Reiter-Komp. des Hptm. Fernes in Majorca	51	48	„

Summe an regulirten Truppen 9403 Mann.

Nebstbei gab es noch verschiedene Fuselier-Regi-

menter, und Frei-Kompagnien, die zusammen 145 Offiziere, 1261 Mann ausmachten, und zur regulirten Miliz zählten.

Also bildete die regulirte königliche Macht ein Totale von 10,809 Mann, 1614 Pferden.

Portugiesen

Suazer Infanterie	. . . . . .	300	Mann
Sottomayor „	. . . .	300	„
Ares „	(in Denia) . .	300	„
Cataneo „	. . . .	300	„
de Saa „	. . . .	400	„
Almeida Kavallerie, Mexia „, O'Kelly „, Castro „, Miranda „, Cunea „, Sottomayor „	zusammen	2402	„
	Summe der Portugiesen .	4002	Mann.

Engländer.

Marine-Infanterie	. . . . . .	500	Mann
Portimoore „	. . . .	500	„
Southvel „	. . . .	500	„
Blood . . „	. . . .	500	„
Hill . . „	(in Alicante)	500	„
Mordaunt, Wade	. . . .	938	„
Harvey Dragoner	. . . . . .	260	„
Königinn „	. . . .	330	„
Karpenter-Kavallerie	. . . . .	150	„
	Fürtrag .	4178	Mann.

Übertrag	4178	Mann.
Pepper Kavallerie	150	„
Nassau „	330	„
Guiscard „	350	„
Summe der Engländer	5008	Mann.
Holländer.		
Noyelles Infanterie	410	Mann.
Friesenheim „	482	„
St. Amand „	607	„
Lepel „	444	„
Drinborn Kavallerie	247	„
Matha Dragoner	364	„
Schlippenbach detto	349	„
Summe der Holländer	2903	Mann.
Recapitulation		
Königliche Truppen	10,809	Mann.
Portugiesen	4002	„
Engländer	5008	„
Holländer	2903	„
Summa	22,722	Mann,

worunter 7697 Reiter. Hierzu die aus Italien im Jänner gekommenen Verstärkungen mit 5900 Mann, gibt 28,622 Streitbare; wovon etwa 5000 im Valenzianischen und in Majorca, 2000 als Besatzungen in Katalonien standen; so, daß für den Kampf im freien Felde kaum 21,000 Mann erübrigten. *)

Die englischen und holländischen Truppen waren in gutem Stande, und fast lauter altgediente Leute. Von

*) Bei diesen Truppen standen 7 FMLts., 23 GM. Außerdem hatte der König noch 8 General-, 23 Flügeladjutanten.

minderer Güte die königlichen Regimenter. Die besten Regimenter darunter waren das deutsche Infanterie-Regiment Schober, das neapolitanische Infanterie-Regiment Castiglione, dann die beiden Regimenter Sinzendorf Dragoner und Morras Kürassiere. Die brittischen Truppen befehligte GM. Carpenter. Die Stelle eines General-Quartiermeisters beim Heere bekleidete der Oberst du Bourg, welcher seit dem Anfange des Sukzessionskrieges in Spanien diente, das Land vollkommen kannte, und schon von Galloway, so wie später vom FM. Graf Noyelles zur vollsten Zufriedenheit verwendet worden war. Die Artillerie befehligte Oberst Richards; die Geniebranche Oberst Petit.

Da die spanischen und portugiesischen Truppen ganz vorzüglich dem Mangel unterlagen, und scharenweise davon liefen, so wollte man diese in die Festungen verlegen. Graf Stanhope führte den verbündeten Höfen erneuert die Wahrheit zu Gemüthe, daß, wenn man noch einen Winter in Katalonien bleiben müsse, es unausweichlich werde, Hungers zu sterben. Dem Prinzen Eugen aber bemerkte er: „Euere Durchlaucht mögen am „Leichtesten entscheiden, ob die Eroberung von Fene„strelles, oder ein Zug nach der Dauphinée Uns für das„jenige zu entschädigen vermöge, was Wir in Spanien „verlieren. Die Halbinsel bleibt ja doch das Hauptobjekt „des Krieges.“

Graf Starhemberg hatte sich am 22. April auf einer englischen Fregatte in Genua eingeschifft, und stieg am 30. zu Barcellona ans Land. So betrat dieser würdige Feldherr, von dem man sagte, daß er die Erfahrung mit dem vorsichtigsten Muth verbinde, — jenen verhängnißvollen Boden, wo er durch volle fünf

Jahre gegen tausend Widerwärtigkeiten anzukämpfen bestimmt war, die er leider nicht immer zu besiegen vermochte. Der Kaiser hatte ihn mit einem Handschreiben an seinen königlichen Bruder versehen, worin er diesen bat, in den Feldmarschall das vollste Vertrauen zu setzen, und bemerkte, daß er den Abgang eines so alt und erfahrenen Generals, dessen Gegenwart ihm bei den damaligen mißlichen Umständen so höchlich nöthig wäre, von Herzen bedaure; der König aber einen unzweifelhaften Beweis seiner brüderlichen Zuneigung darin erkennen möge. Schon in der ersten Nacht, die der Feldmarschall in Barcellona zubrachte, schlich sich ein fünf Tage zuvor aus Roussillon gekommener Franzose, — um ihn zu ermorden, oder blos zu bestehlen, bleibt unausgemacht, — in sein Schlafzimmer, als er zufällig erwachte. Man ergriff den Menschen. Starhemberg war in der Dunkelheit an der Hand leicht verwundet worden.

Nachdem sich der Feldmarschall mit dem König besprochen hatte, und festgesetzt worden war: Alles anzuwenden, um den Feind auf die eine oder andere Art aufzuhalten, und sich bis zur Ankunft der Flotte zu behaupten, unternahm er eine Reise, um die Festungen und Lagerstellungen, so wie überhaupt die militärische Beschaffenheit des Landes kennen zu lernen, und auf verschiedenen Punkten Verschanzungen anzuordnen. Mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchte der Feldmarschall die Flußthäler des Francoli und Congost. Die Ufer des erstern sind felsig und steil, die Übergänge höchst beschwerlich. Das Thal des Congost ist zu Hinterhalten sehr geeignet. Das lange Defilee der Garriga bis Aiguafreda, zwischen himmelhohen, oft senkrechten Felswänden, wo auf das erste Glockenzeichen

Tausende von Miquelets erscheinen, schützt den Zugang auf Vich. Von hier in die Stellung um Gerona führen nur schlechte, jedem Fuhrwerke unzugängliche Wege. Er untersuchte die Stellungen von Llinas oder Cardedeu, von Valls und San Cugat, samt dem guten Posten bei Bascara. Sein Feldherrnblick hatte es bald heraus, daß Barcellona nichts zu fürchten habe, und Noailles nichts gegen diese Stadt unternehmen werde, bevor er nicht Gerona bezwungen habe, das jede Verbindung zwischen Barcellona und Perpignan unterbricht.

Über die Haltbarkeit von Tortosa schien er beruhigt, obgleich er noch eine Summe für die gänzliche Herstellung wünschte. Der König rieth ihm am 16. Mai: sich an den englischen General Lord Carpenter zu wenden, „denn wenn dieser nicht helfe, so wisse er nicht, wo etwas zu nehmen sey." Weil aber Starhemberg die baldige Belagerung von Tortosa voraussah, so drang er in den König, die Truppen dergestalt aus ihren Winterquartieren zu ziehen, daß selbe binnen vierundzwanzig Stunden vereinigt seyn könnten. Karl III. versprach, die nöthigen Befehle zu erlassen, allein der Staatssekretär Perlas erhob Schwierigkeiten dagegen, und schützte, — freilich nicht mit Unrecht, — die beschwerliche Verpflegung vor; da keine Magazine bestanden, und man eben erst ein solches in Cervera beantragte.

Karl III. mußte sich überhaupt in einem sonderbaren Konflikte von Umständen befinden, aus dem ihn nur sein rechtlicher Sinn, und früh gereifter Verstand den Faden finden ließ. In einem Briefe an den Feldmarschall eröffnete er diesem, daß er ihm für die Operazionen völlig freie Hand lasse, und verspricht „es solle Alles zwi-

„schen ihnen beiden allein bleiben, wenn etwas Wichti„ges einberichtet werde, dann wann es hier ein „anderer weiß, nichts gehaim bleiben „werd.“ Eben so empfahl er seinem Feldhern strenge Mannszucht, und erinnerte ihn, „daß absonderlich „Puebla, Sormani und Castiglioni (drei Generale des „Königs) gern etwas umb sich greifen.“ Diese Nothwendigkeit hatte übrigens Starhemberg schon im ersten Augenblicke erkannt, und zu keiner Zeit verlor er diesen Zweck aus den Augen. Darum kann man auch immerhin sagen, sein Erscheinen in Katalonien habe manche heilsame Veränderung bewirkt, und Vieles auf besseren oder angemesseneren Fuß gesetzt.

Den spanischen und portugiesischen, der deutschen Disziplin völlig ungewohnten Truppen, wollte freilich Verschiedenes nicht gefallen, „weilen“ — wie Oberst Schober am 20. Mai aus Benavarre dem Prinzen Eugen versichert — „ihre Art, den Krieg zu führen, sich „mehr mit denen Moscovitern, Polaken und Tataren confondiret, als mit der Deutschen.“ Eine mildere, aber im Ganzen mit Schober übereinstimmende Ansicht, hegte Starhemberg selbst von den ihm unterstehenden fremden Truppen.

Die meisten wurden, so sagte er, nach der Schlacht bei Almansa neu zusammen geklaubt, und daraus neue Bataillons und Schwadronen gebildet. „Es ist also we„nig alter Fueß mehr vorhanden. Und wann es klar zu „melden mir erlaubt, so zweifle, daß bißhero jemahls „unter diesen trouppen eine Ordnung und Regel oder „nöthige Kriegsdisziplin gewesen, welches Alles um so „härter auch einzuführen seyn wird, da selbe so vieler„ley Herren zugehören, und jede besondere Sentiment

„Bräuch und Ideas von dem Militari formiren, auch „gar wenig erforderliche Kommandanten dabei, dann „von denen Engländern alle Generalen, und wirkliche „Obersten abweßent, theils davon mit dem Mylord „Galloway, theils vor Ihm abgeraißt, theils gestorben, „oder bei Almansa geblieben, also daß solche anjetzo nur „von zwei Brigadiers befehliget werden. — Für die „Holländer ist zwar Herr General Major Belcastel mit „mir hereinkommen, so aber krank, und nit weis, ob „und wie bald er dienen möchte können."

FML. Don Anton Colon de Portugal Graf de la Puebla sollte ein kleines Korps bei Cervera befehligen, wo der MdC. Graf Atalaya schon seit Anfang April mit den Portugiesen stand; und sich auch General Mascarenhas eingefunden hatte. Mit dem Reste wollte der Feldmarschall sich in einem Läger bei Valls aufstellen, und die Belagerung von Tortosa möglichst stören. Denn an einen Entsatz durfte, vor Eintreffen des Sukkurses aus Italien, nicht gedacht werden; auch waren seine sonstigen Kriegsmittel unzulänglich. Seine Feldartillerie bestand in zwanzig englischen Kanonen; die aber erst mit Maulthieren und Eseln im Wege der Entreprise bespannt werden sollten. Für die Trag- und Zugesel zum Transport des Proviantes, der Munizion, Zelte, u. s. w., ingleichem für die Einrichtung einer Feldbäckerei, eines Armeespitals, war nicht der geringste Fond angewiesen. Die Füllung der Magazine sollte geschehen, wenn die Flotte das Korn dazu bringen würde.

In welchem Zustande sich das Heer befand, läßt sich ermessen, wenn man weiß, daß die Truppen seit acht und neun Monaten, manche sogar noch länger, — die Engländer nicht ausgenommen, — ohne Wochen-

geld und gänzlich abgerissen waren. *) Der Soldat schaffte sich die Medikamente selbst, so gut er konnte, oder das Regiment suchte selbe aufzutreiben. Vorspann gab es nicht. Alles mußte mit gedungenen Fuhren nachgeschoben werden. Service bestand auch nicht. Auf die monatliche Unterhaltung eines Dragoners sammt Pferd bewilligte England nur 1 Pfund Sterling. Die Pferde wurden fast ausschließend mit Stroh genährt. Eine Remontirung im Lande selbst blieb unausführbar, wenn selbe gleich wegen der trefflichen, und für die leichte Kavallerie besonders geeigneten, katalonischen Pferde höchst wünschenswerth gewesen wäre. Man bezahlte ein Dragonerpferd mit 17 bis 18 Pistolen, und konnte selbe doch bei weitem nicht in zureichender Menge erhalten. Die aus Deutschland eingeführten, der schlechten Nahrung und des Klimas ungewohnten Pferde, unterlagen gewöhnlich schon nach kurzer Zeit. **)

*) Zu jener Zeit erhielt der Soldat seine Löhnung jede Woche. Dies hieß Wachengeld.

**) In andern Ländern erhält das Pferd Hafer und Heu; in Spanien aber nur Gerste und Stroh, was die Thiere sehr erhitzt, und schnell herabbringt. Das Stroh wird geschnitten, und findet sich auf den Dachböden der Häuser aufbewahrt. In Feindes Land konnte man also die Furrage sich nur dann verschaffen, wenn man zuvor die stets zum Widerstande entschlossenen Bewohner vertrieb, wo man in andern Ländern die Heu- und Strohtristen neben den Häusern auf freiem Felde, oder doch in abgesonderten Scheuern findet. — Ein ähnlicher Übelstand tritt in diesem Lande mit der Unterkunft der Kranken und Verwundeten hervor. Wenn die Einwohner die Flucht ergreifen, so schleppen sie gewöhnlich ihr weni-

rillas bis tief nach Aragonien, und belästigten die feindlichen Quartiere. Zur Bewachung der Gebirgspässe an den Quellen der Noguera und Essera stand Oberst Schober mit seinem Regimente und einigen Haufen Miquelets, zwischen Tremp und Benavarre. Er beschloß, das in letzterer Stadt bequartierte französische Infanterie-Regiment Louvignies zu überfallen. Mit 250 Mann und 100 Milizen zog er in einem Tag- und zwei Nacht-Märschen mitten durch ein rauhes und armes Land, und stand am 14. Dezember vor Sonnenaufgang bei Benavarre. Der Angriff geschah auf vier Punkten. Das etwa 500 Mann zählende Regiment wurde zur Hälfte niedergemacht, oder versprengt; der Kommandant nebst 250 Mann gefangen. Oberst Schober erreichte glücklich die katalonische Grenze wieder.

Fürst Liechtenstein schrieb darüber dem Prinzen Eugen: „Obschon dieser streich zwar an sich selbsten eben „von so großer importanz nit ist, thuet er doch für den „gemeinen Landmann das größte Soulagement und gute „consequenz nach sich ziehen, indeme deren hiesige „nationalen gemüther fast durchgehends alle so beschaf„fen, daß, wann bei während aller Widerwärtigkeit und „confusion nur das Geringste zu Unserem Vortheil „passiret, Sie dadurch respiriren, von Neuem Muth „fassen, und das Ihrige Ihrem rechtmäßigen Herrn zu „lieb gern sacrifiziren, wie dann durch diese bloße „Schobersche action die bisherige Unwillen und Klein„müthigkeit wegen der über die Zeit ausbleibenden Hülfs„völker, unter denselben wiederum einigermassen gestil„let, und auf einige Zeit beigelegt ist.“

Am 1. Mai rückte GL. d'Estaing gegen Castillon de Farfanna, in der Absicht, die Verbindung

mit dem, um diese Zeit ins Ampourdan vordringenden Herzog von Noailles über Urgel zu suchen, wodurch die vielen festen Schlösser im Gebirge und Oberst Schober selbst abgeschnitten worden wären. Er verbrannte am 2. Mai die Noguerabrücke bei Blancafort, und versuchte dasselbe mit jener von Trago, von wo ihn aber die Guerillas verjagten, und den Mineur tödteten, als dieser eben zu zünden im Begriffe stand. Die Franzosen büßten dabei etliche vierzig Mann ein. Eben so vergeblich suchte sich der MdC. Fomboissard, mit 500 Mann Infanterie und einem Reiter-Regimente, der Brücke von Montannana über die Noguera-Ribagozana zu bemächtigen, welche Oberst Schober verschanzt hatte. Fomboissard drückte nun auf Ager, und wollte bei Blancafort über die Noguera gehen, mußte aber auch hier mit einem Verluste von 50 oder 60 Mann davon abstehen. Nicht glücklicher war ein zweiter Versuch, unter dem werkthätigen Beistande des den Franzosen ergebenen Bischofs von Lerida, von Benasque her, durch die obern Pyrenäenthäler, Katalonien zu erreichen. Nach allen diesen fehlgeschlagenen Bewegungen sammelte Fomboissard die einzelnen Detaschements bei Graus und Monzon hinter der Essera, und führte solche dem GL. d'Estaing zu, welcher am 6. Mai bei Almenara lagerte, am 7. in Balaguer eintraf; und nachdem er Balaguer mit 1000 Mann Infanterie, 200 Pferden, Monzon mit 400 Mann versehen, und ein Fuß-Regiment nach Balbastro entsendet hatte, wieder abrückte, um zum Heere unter Orleans zu stoßen, das eben jetzt seine Operazion gegen Tortosa begann.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

1. Militärische Betrachtungen aus den Erfahrungen eines preußischen Offiziers. Berlin, bei Reimer 1838.

(Schluß.)

Vierter Abschnitt: Straßen- und Waldgefechte, und einleitend etwas von Überfällen.

Überfälle.

„Bei Überfällen, besonders bei nächtlichen", — sagt der Verfasser, — „führt unaufgehaltenes Verfolgen der Überfallenen am schnellsten zum Ziele. Rasches Vorwärtsdringen ist die Bedingung des Sieges. Aber nicht wie der Pfeil, der die Luft durchschneidet, und hinter dem sich die Flugbahn wieder schließt, sondern gleich dem starken Keil, dessen Kraft im Zunehmen bleibt, so lange er treibt, und bis er sprengt, sey das Immer vorwärts." Darum müssen starke Reserven der kühnen Bewegung folgen. Jeder nächtliche Überfall bleibt ein gefährliches Wagestück, und hängt nicht minder von zweckmäßigen Anordnungen als von Glück und Zufall ab. Mißlingt er, so bestrahlt die Morgensonne ein Chaos von Verwirrung, das sich schwer mehr ordnen läßt; wer dann noch über geordnete Reserven disponirt, schlägt den Gegner. Überraschung setzt unentdeckte Annäherung voraus. Zu viel und zu wenig Vorsicht wurden oft die Verräther solcher Unternehmungen, und machten sie scheitern. Gerne

traut man dem Feinde zu viele Sehkraft zu, schickt zu viele Patrullen, und diese zu weit aus; oder verläßt leichtsinnig gebahnte Wege, um verborgen zu bleiben, und verirrt sich. Daher auf oder neben dem Wege geblieben, so findet man den Punkt, auf den es abgesehen ist. Ferner die deckenden Patrullen so nahe als möglich vor und an den Seiten der Kolonnen gehalten; bei einem Bataillon eine Kompagnie zur Avantgarde. Der erste Zug vorne hat nicht geladen, und an seiner Spitze einen Offizier oder Unteroffizier, mit vier entschlossenen Männern, bereit, die ersten feindlichen Posten geräuschlos niederzustechen. Der zweite Zug hat geladen, und Zimmerleute bei sich, und folgt dem ersten. Der dritte Zug folgt als Soutien, und diesem das Bataillon mit möglichst breiten Abtheilungen und geringen Distanzen.

Vom vierten Zuge thut der Verfasser keine Erwähnung; vermuthlich gehört er zum Soutien. Nächtliche Gefechte sind Kolonnengefechte; daher wenig Tirailleurs zur Flankendeckung, und nur so viele an der Tête, als zum Eclairiren des nächsten Terräns und Niedermachen feindlicher Posten nöthig sind. Eine kleine feuernde Tirailleurkette, nur von 20 Mann, beleuchtet sich und die Kolonne, vor der sie sich befindet, genug, um ihr das feindliche Kartätschenfeuer zuzuziehen. Diese Art des Gefechtes beschränkt sich gewöhnlich auf einen Brennpunkt und seine nächste Umgebung. Es kann deswegen nur auf sehr geringem Raum geführt werden, und muß sich ohne Zögerung rasch entscheiden.

Die beste Schutzwehr gegen nächtliche Überfälle sind wachsame, thätige Vorposten. Geschlossene Städte, Dörfer, Schanzen dürfen keinen zu starken Sicherungskordon haben, weil bei seinem Rückzuge der Feind leicht mit ihm in den Platz eindringen kann. Offene Orte, Wälder, u. dgl. müssen ihre Vortruppen überall hin, wo ein Angriff zu erwarten steht, und so weit hinausschieben, als nöthig ist, um die Richtung des wahren Angriffs zu erkennen, und ihn von Scheinattaken zu unterscheiden. Je näher der Feind, desto mehr soll man in den jetzt üblichen Kriegen der Massen an geeignete Sammelplätze denken. Am Sichersten lagern des Nachts die Truppen in Ba-

taillons-, Brigade-, und Divisions-Massen, mit nicht größerer Entfernung von einander, als ihre Entwicklung in die Front bedarf. Derselbe Grundsatz gilt bei zwei Treffen und einer etwa noch gegenwärtigen Reserve. Diese Massen können auf solche Art vom Terrän dargebotene, vortheilhafte Punkte besser benützen, und sich gegenseitig wirksamer unterstützen. Die in der Nacht angegriffenen, aber doch nicht überfallenen Vorwachen müssen sich, wenn sie ihren Posten nicht mehr zu halten vermögen, um die Flügel oder durch die Zwischenräume der Haupttruppe zurückziehen, die sich entweder in Massen, wie sie gelagert war, vertheidigt, oder, wenn der Kampf nicht angenommen werden soll, ihren Weg in retrograder Bewegung fortsetzt, dabei aber zur Deckung des Marsches nur die unentbehrlich nöthigen Kräfte verwendet.

Offener Angriff und Vertheidigung dagegen.

A. Straßengefecht.

In diesem Abschnitte spricht der Verfasser Eingangs von der bedeutenden Wirkung der Feuerwaffen, seit diese einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, und von der vernichtenden Gewalt einer überlegenen Artillerie, bei Angriff und Vertheidigung, und vergleicht die Vortheile der aktiven Vertheidigung, die von dem Angriff nicht überrascht, sondern ihn voraussehend, ihre Anordnungen nach Terrän und Umständen getroffen hat, mit den Nachtheilen des Angriffs, und den Opfern, welche er bei einem wohlgeordneten tapfern Widerstande kostet; ganz den Ansichten der Theoretiker entgegen, die beim Angriff ein günstiges Resultat beinahe als gewiß, bei der Vertheidigung aber als unwahrscheinlich voraussetzen. — Der Verfasser beginnt nun mit der Vertheidigung eines einzelnen Hauses. Er hält schon ein solches Haus, — es sey dies mehr oder minder solid gebaut, zur Vertheidigung bequem gelegen, und, wie es Zeit und Verhältnisse erlaubten, besser oder schlechter verbarrikadirt, — für einen festen, nicht leicht ohne Geschütz einnehmbaren

Punkt, den man nicht wie eine Feldschanze ersteigen kann, und dessen Wegnahme mit großem Verluste verbunden seyn muß, wenn dem Feinde daraus von allen Seiten ein wohl dirigirtes Feuer entgegen sprüht. „Noch besserer Vertheidigung," fährt er fort, „ist ein massives steinernes Haus fähig, das geeignete Terränvortheile in seiner Fronte und den Flanken hat, und etwa den Eingang in ein Dorf, in eine Stadt, u. s. w., deckt. Man denke sich endlich die Gränzen eines Dorfes mit seinen Häuserreihen, seinen die Gärten umgebenden Hecken, Mauern, Graben, und den vielen aus- und einspringenden Winkeln, die diese bilden, das mörderische Kreuzfeuer, welches die Vertheidiger, solche Punkte benützend, aus ihnen unterhalten können, und wie leicht minder günstigen Punkten, durch in der Nähe aufgestellte Reserven, eine gleiche Widerstandsfähigkeit gegeben werden kann, so wird die Haltbarkeit solcher Plätze in die Augen springen."

Nachdem der Verfasser hier noch die Distanzen zwischen Vertheidigungspunkten, deren inliegendes Terrän beherrscht werden soll, und die Art der Truppenformazion, wie sie bei solchen anzuwenden ist, bestimmt hat, frägt er zum Schlusse: „Wie vermag der Angreifer gegen diese passive, und aktive Vertheidigung zu bestehen? — Er kann nur umspinnen, hinhalten, am Ende irgendwo durchbrechen, und günstige Momente erlauern. Dies alles erlaubt die aktive Vertheidigung nicht, da sie durch immerwährende Ausfälle, en colonne und durch Tirailleur-Schwärme den Angriff der Feinde sehr oft in Vertheidigung verwandelt, die sich dann schnell hinter ihre Schutzwehr zurückziehen, und den sich mühsam wieder ordnenden Gegner den Zeit und Menschen raubenden Anfall aufs Neue versuchen lassen. Nur eine überlegene Artillerie ist im Stande dem Hervorbrechen solcher Ausfälle Schranken zu setzen, und dem Angriff gegen die Vertheidigung die Wage zu halten, oder endlich dem Erstern das Übergewicht zu verleihen. — Indessen hat auch die Vertheidigung ihre Schwächen; die Einheit des Kommandos hört auf; die irrige Ansicht eines Unterbefehlshabers gebiert Fehler, die der aufmerksame Feind benützt; das Unerwar

tels tritt öfter und störender ein; die Vertheidigung wird hier und da lauer; die Munizion geht aus; falsche Nachrichten täuschen, und ein fester Punkt wird vorschnell verlassen; u. s. w.“

Nach diesen im Allgemeinen entwickelten Angaben der äußeren Dörfer- und Städte-Vertheidigung schreitet der Verfasser zur schwierigeren, des Innern derselben. Er sagt: Große Städte wählt man aus Ursachen, welche Taktik sowohl als Humanität gebieten, selten zur Vertheidigung. Bei kleineren gehören Häuser- und Straßengefechte zu den zweifelhaftesten, blutigsten Unternehmungen, die man, ohne den gebietendsten Gründen, besser unterläßt. „Die unnützen Opfer, die hierbei fallen, sind das warnendste Beispiel für den verblendeten Ehrgeizigen, der ohne Gabe und Talent nach hoher Stellung sich sehnt, und diese, bei der Verantwortlichkeit, bei der hohen Kunst eines Feldherrn vor oder nach seiner Zeit (d. h. zu früh, oder zu spät) zu erlangen strebt. Man möchte hier ausrufen: Versuchet die Götter nicht! Den klaren richtigen Blick, das Talent kann auch der Muthigste entbehren, und Wenige nur haben sich dieser angebornen Vorzüge zu erfreuen.“ Nichts verbürgt bei Infanterie-Gefechten so sehr einen glücklichen Erfolg, als der Übergang von einer entschlossenen, hartnäckigen Vertheidigung zum Angriff. Durch den wichtigen Einfluß der Nebenstellungen werden die einzelnen Partien des Gefechtes verbunden, und ein zusammenhängendes Ganzes gebildet. Wüthete auch tief im Innern eines Dorfes oder einer Stadt schon der regelloseste Kampf; hätte sich der Feind auch einzelner haltbarer Punkte schon bemächtigt, und zur Unterstützung seine Reserve herbeigezogen; so ist das Dorf oder die Stadt gerettet, wenn jene aus einer Nebenstellung wirksam angegriffen wird. Nun folgt eine detaillirte, durch die Figur 25 versinnlichte Beschreibung der innern Vertheidigung einer mit Mauern umgebenen Stadt oder Dorfes, mit engen, weiteren, geraden und krummen Straßen, wobei die Wichtigkeit der stärkern Besetzung der Straßenbiegungen, Straßenecken, besonders der gegenüber liegenden, der Thorecken, und die Art wie sie vorzunehmen sey, aus-

führlich erklärt, endlich die große Schwierigkeit für den Angreifer gezeigt wird, ohne genaue Lokalkenntniß geeignete Maßregeln für den Angriff zu treffen.

Die zum Angriff bestimmten Bataillons agiren am Vortheilhaftesten, und leiden geringern Verlust, wenn sie in Kompagnie-Kolonnen getrennt, als wenn sie mit dem unlenksamen Körper ihrer Gesammtstärke vorzudringen suchen. Der Angriff wird auf diese Art auf mehreren Operazionslinien geführt. Auf der einen, oder auf der andern findet man endlich doch Gelegenheit durchzubrechen, oder irgendwo eine Umgehung zu machen; diese, auch mit den kleinsten Abtheilungen unternommen, schrecken den Vertheidiger, und verleiten ihn zu Übereilungen. Gedehnte, fortlaufende Häuserfronten lassen keine Aufstellung der Reserven als an den Flügeln zu; sie sind daher der aktiven Vertheidigung schädlich. Artillerie kann der Angreifer im Innern der Dörfer und Städte erst dann anwenden, wenn er sich in Besitz geschlossener Straßen gesetzt hat. Überhaupt muß Angriff und Vertheidigung nach einem Plane geführt werden, und wenn es auch ein fehlerhafter wäre. Nichts ist verderblicher, und stellt jeder Gefahr mehr bloß, als, nach der Meinung Mancher, in solchen Fällen Ungefähr und blinden Zufall walten zu lassen.

Wir erlauben uns hier die Frage: Sollten nicht, wenn die Nothwendigkeit gebieterisch befiehlt, Städte und Dörfer, auch bei der am Klügsten eingeleiteten und am Entschlossensten geführten Vertheidigung, schneller und leichter vom Feinde gereinigt werden, wenn man sie durch Granaten oder Congrevische Racketen in Brand steckt? — Der Macht des Feuers weicht auch der Tapferste, oder wird von ihr verzehrt. Freilich kann man in die brennende Stadt selbst nicht hineindringen; aber man kann sie, da man von ihren Ausfällen nichts mehr zu fürchten hat, ohne Verlust und Gefahr eher umgehen, und auf ihre rückwärtigen Kommunikazionen kommen; wenn sie nicht etwa den Brückenkopf an einem Strome bildet, oder ein enges Thal mit schwer ersteiglichen Einfassungshöhen beschirmt.

Endlich können wir nicht umhin, noch über Folgendes unsere Ansicht auszusprechen. Das so oft in diesem Abschnitte, wie in der ganzen gegenwärtigen Schrift, anempfohlene Umspinnen, und Hinhalten des Gefechtes ist allerdings das förderlichste Mittel, den Angriff unentdeckt vorzubereiten; allein diesen Fürgang ausnahmslos jeder Individualität des Führers anpassen, und vorschreiben zu wollen, dürfte doch nicht zu rathen seyn. Verschieden sind der Menschen Gemüther und intellektuelle Fähigkeiten; verschieden ist daher auch ihre Handlungsweise. Der geniale Gedanke, ob ihn frühere Überlegung, ob ihn der exaltirende Drang des Moments geboren hat, darf nicht sklavisch dem Zwange der Regel untergeordnet seyn. Die Philosophie lehrt uns, man könne die Menschen nach ihrem Seelenvermögen im Allgemeinen in drei Klassen eintheilen. Die erste Klasse begreift Diejenigen, welche sich langsam und schwer entschließen, aber wankelmüthig und unstät, dem eben gefaßten Entschlusse untreu werden. Ihre Menge ist unter den Adamssöhnen unzählbar; aber wehe der kleinsten Truppenabtheilung, wenn der Mann der sie befehligt, sey er auch mit allen Kenntnissen ausgerüstet, zu ihr gehört! — Die zweite umfaßt die schon minder zahlreiche Gattung Jener, die zum Überlegen zwar Zeit brauchen, sind aber ihre Entschlüsse reif geworden, unwandelbar an dem halten, was sie für recht und gut erkannt haben. Diese Art Menschen vereinigt oft tiefe Einsicht mit großer Tapferkeit, und für sie möchte die Theorie des Umspinnens und Zeit zum Nachdenken gebenden Hinhaltens des Gefechtes, als Leiter desselben, am Sichersten zum glücklichen Ende führen. Die dritte und seltenste Klasse erkennt schnell das Wahre und Rechte, und dieser Erkenntniß folgt der augenblickliche Entschluß, den nichts mehr als geänderte Umstände wankend machen kann. Für sie sind aber auch taktische Vorschriften und Lehrbücher am Entbehrlichsten; denn ihre Jünger danken den Sieg mehr den Eingebungen ihres höhern Geistes, als der Wissenschaft und der Erfahrung; sie sind geborne Feldherren. Hannibals staunenswürdiger Zug von Spanien nach Italien, die Art wie er das

Heer aus der verzweifelten Lage in den Engpässen des Berges Callicula rettete, und so viele andere seiner wundervollen Thaten, waren schwerlich auf die Maximen der Taktik, am Wenigsten der damaligen, basirt. Es ist keineswegs unsere Absicht, diese Beispiele aus der Geschichte eines außerordentlichen Mannes als oft anwendbaren Maßstab aufzustellen. Wir glauben nur, analogisch schließen zu dürfen, daß es auch dem minder Begabten gestattet sey, ein schwieriges Problem, zuweilen auch ohne die Regel zu befragen, auf seine eigene Art zu lösen.

B. Waldgefecht.

Das Waldgefecht findet der Verfasser, in Bezug auf die Angriffs- und Vertheidigungsweise, ganz den Gefechten in Dörfern und Städten ähnlich; nur gibt er der größeren Vertheidigungsfähigkeit des Waldrandes vor den äußeren Umfassungen der Städte und Dörfer den Vorzug. Der Waldrand mit seinen ein- und ausspringenden Winkeln kann besser durch dichte Tirailleurketten vertheidigt, und von diesen ein mehr rasirendes Feuer unterhalten werden, als aus den Fenstern und von den Dächern der Gebäude. Auch können die Reserven in Wäldern, die nicht ganz mit undurchdringlichem Gestrüppe angefüllt sind, — und solche kann man am Ende weder angreifen noch vertheidigen, — in allen Richtungen, wo es Noth thut, leichter zu Hilfe eilen, als in den beengenden Straßen eines Dorfes oder einer Stadt. Gleichen Vortheil aber, wie der Vertheidigung, räumt er auch dem Angriff ein, weil durch ein wirksames Kugel- und Kartätschenfeuer die Vertheidiger des Waldrandes, so wie durch in das Innere geworfene Granaten die Reserven, empfindlicher leiden, als hinter den Mauern der Dörfer und Städte. Zuerst Umspinnen, dann Durchbrechen sind wieder die Mittel des Angriffs. Das Innere der Wälder ist viel schwerer zu halten, als das Innere der Häuser, Schlösser, Kirchen. Ist also der Waldrand genommen, so wächst der Vortheil des Angreifers. Größere Abschnitte, welche gewöhnlich von Graben mit Erdaufwürfen umgeben sind, bieten beiden Theilen gleich günstige Punkte;

rillas bis tief nach Aragonien, und belästigten die feindlichen Quartiere. Zur Bewachung der Gebirgspässe an den Quellen der Noguera und Essera stand Oberst Schober mit seinem Regimente und einigen Haufen Miquelets, zwischen Tremp und Benavarre. Er beschloß, das in letzterer Stadt bequartierte französische Infanterie-Regiment Louvignies zu überfallen. Mit 250 Mann und 100 Milizen zog er in einem Tag- und zwei Nacht-Märschen mitten durch ein rauhes und armes Land, und stand am 14. Dezember vor Sonnenaufgang bei Benavarre. Der Angriff geschah auf vier Punkten. Das etwa 500 Mann zählende Regiment wurde zur Hälfte niedergemacht, oder versprengt; der Kommandant nebst 250 Mann gefangen. Oberst Schober erreichte glücklich die katalonische Grenze wieder.

Fürst Liechtenstein schrieb darüber dem Prinzen Eugen: „Obschon dieser streich zwar an sich selbsten eben „von so großer importanz nit ist, thuet er doch für den „gemeinen Landmann das größte Soulagement und gute „consequenz nach sich ziehen, indeme deren hiesige „nationalen gemüther fast durchgehends alle so beschaf„fen, daß, wann bei während aller Widerwärtigkeit und „confusion nur das Geringste zu Unserem Vortheil „passiret, Sie dadurch respiriren, von Neuem Muth „fassen, und das Ihrige Ihrem rechtmäßigen Herrn zu „lieb gern sacrifiziren, wie dann durch diese bloße „Schobersche action die bisherige Unwillen und Klein„müthigkeit wegen der über die Zeit ausbleibenden Hülfs„völker, unter denselben wiederum einigermassen gestil„let, und auf einige Zeit beigelegt ist.“

Am 1. Mai rückte GL. d'Estaing gegen Castillon de Farfanna, in der Absicht, die Verbindung

mit dem, um diese Zeit ins Ampourdan vordringenden Herzog von Noailles über Urgel zu suchen, wodurch die vielen festen Schlösser im Gebirge und Oberst Schober selbst abgeschnitten worden wären. Er verbrannte am 2. Mai die Noguerabrücke bei Blancafort, und versuchte dasselbe mit jener von Trago, von wo ihn aber die Guerillas verjagten, und den Mineur tödteten, als dieser eben zu zünden im Begriffe stand. Die Franzosen büßten dabei etliche vierzig Mann ein. Eben so vergeblich suchte sich der MdC. Fomboissard, mit 500 Mann Infanterie und einem Reiter-Regimente, der Brücke von Montannana über die Noguera-Ribagozana zu bemächtigen, welche Oberst Schober verschanzt hatte. Fomboissard drückte nun auf Ager, und wollte bei Blancafort über die Noguera gehen, mußte aber auch hier mit einem Verluste von 50 oder 60 Mann davon abstehen. Nicht glücklicher war ein zweiter Versuch, unter dem werkthätigen Beistande des den Franzosen ergebenen Bischofs von Lerida, von Benasque her, durch die obern Pyrenäenthäler, Katalonien zu erreichen. Nach allen diesen fehlgeschlagenen Bewegungen sammelte Fomboissard die einzelnen Detaschements bei Graus und Monzon hinter der Essera, und führte solche dem GL. d'Estaing zu, welcher am 6. Mai bei Almenara lagerte, am 7. in Balaguer eintraf; und nachdem er Balaguer mit 1000 Mann Infanterie, 200 Pferden, Monzon mit 400 Mann versehen, und ein Fuß-Regiment nach Balbastro entsendet hatte, wieder abrückte, um zum Heere unter Orleans zu stoßen, das eben jetzt seine Operazion gegen Tortosa begann.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

1. Militärische Betrachtungen aus den Erfahrungen eines preußischen Offiziers. Berlin, bei Reimer 1838.

(Schluß.)

Vierter Abschnitt: Straßen- und Waldgefechte, und einleitend etwas von Überfällen.

Überfälle.

„Bei Überfällen, besonders bei nächtlichen", — sagt der Verfasser, — „führt unaufgehaltenes Verfolgen der Überfallenen am schnellsten zum Ziele. Rasches Vorwärtsdringen ist die Bedingung des Sieges. Aber nicht wie der Pfeil, der die Luft durchschneidet, und hinter dem sich die Flugbahn wieder schließt, sondern gleich dem starken Keil, dessen Kraft im Zunehmen bleibt, so lange er treibt, und bis er sprengt, sey das Immer vorwärts." Darum müssen starke Reserven der kühnen Bewegung folgen. Jeder nächtliche Überfall bleibt ein gefährliches Wagestück, und hängt nicht minder von zweckmäßigen Anordnungen als von Glück und Zufall ab. Mißlingt er, so bestrahlt die Morgensonne ein Chaos von Verwirrung, das sich schwer mehr ordnen läßt; wer dann noch über geordnete Reserven disponirt, schlägt den Gegner. Überraschung setzt unentdeckte Annäherung voraus. Zu viel und zu wenig Vorsicht wurden oft die Verräther solcher Unternehmungen, und machten sie scheitern. Gerne

traut man dem Feinde zu viele Sehkraft zu, schickt zu viele Patrullen, und diese zu weit aus; oder verläßt leichtsinnig gebahnte Wege, um verborgen zu bleiben, und verirrt sich. Daher auf oder neben dem Wege geblieben, so findet man den Punkt, auf den es abgesehen ist. Ferner die deckenden Patrullen so nahe als möglich vor und an den Seiten der Kolonnen gehalten; bei einem Bataillon eine Kompagnie zur Avantgarde. Der erste Zug vorne hat nicht geladen, und an seiner Spitze einen Offizier oder Unteroffizier, mit vier entschlossenen Männern, bereit, die ersten feindlichen Posten geräuschlos niederzustechen. Der zweite Zug hat geladen, und Zimmerleute bei sich, und folgt dem ersten. Der dritte Zug folgt als Soutien, und diesem das Bataillon mit möglichst breiten Abtheilungen und geringen Distanzen.

Vom vierten Zuge thut der Verfasser keine Erwähnung; vermuthlich gehört er zum Soutien. Nächtliche Gefechte sind Kolonnengefechte; daher wenig Tirailleurs zur Flankendeckung, und nur so viele an der Tête, als zum Eclairiren des nächsten Terräns und Niedermachen feindlicher Posten nöthig sind. Eine kleine feuernde Tirailleurkette, nur von 20 Mann, beleuchtet sich und die Kolonne, vor der sie sich befindet, genug, um ihr das feindliche Kartätschenfeuer zuzuziehen. Diese Art des Gefechtes beschränkt sich gewöhnlich auf einen Brennpunkt und seine nächste Umgebung. Es kann deswegen nur auf sehr geringem Raum geführt werden, und muß sich ohne Zögerung rasch entscheiden.

Die beste Schutzwehr gegen nächtliche Überfälle sind wachsame, thätige Vorposten. Geschlossene Städte, Dörfer, Schanzen dürfen keinen zu starken Sicherungskordon haben, weil bei seinem Rückzuge der Feind leicht mit ihm in den Platz eindringen kann. Offene Orte, Wälder, u. dgl. müssen ihre Vortruppen überall hin, wo ein Angriff zu erwarten steht, und so weit hinausschieben, als nöthig ist, um die Richtung des wahren Angriffs zu erkennen, und ihn von Scheinattaken zu unterscheiden. Je näher der Feind, desto mehr soll man in den jetzt üblichen Kriegen der Massen an geeignete Sammelplätze denken. Am Sichersten lagern des Nachts die Truppen in Ba-

taillons-, Brigade-, und Divisions-Massen, mit nicht größerer Entfernung von einander, als ihre Entwicklung in die Front bedarf. Derselbe Grundsatz gilt bei zwei Treffen und einer etwa noch gegenwärtigen Reserve. Diese Massen können auf solche Art vom Terrän dargebotene, vortheilhafte Punkte besser benützen, und sich gegenseitig wirksamer unterstützen. Die in der Nacht angegriffenen, aber doch nicht überfallenen Vorwachen müssen sich, wenn sie ihren Posten nicht mehr zu halten vermögen, um die Flügel oder durch die Zwischenräume der Haupttruppe zurückziehen, die sich entweder in Massen, wie sie gelagert war, vertheidigt, oder, wenn der Kampf nicht angenommen werden soll, ihren Weg in retrograder Bewegung fortsetzt, dabei aber zur Deckung des Marsches nur die unentbehrlich nöthigen Kräfte verwendet.

Offener Angriff und Vertheidigung dagegen.

A. Straßengefecht.

In diesem Abschnitte spricht der Verfasser Eingangs von der bedeutenden Wirkung der Feuerwaffen, seit diese einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, und von der vernichtenden Gewalt einer überlegenen Artillerie, bei Angriff und Vertheidigung, und vergleicht die Vortheile der aktiven Vertheidigung, die von dem Angriff nicht überrascht, sondern ihn voraussehend, ihre Anordnungen nach Terrän und Umständen getroffen hat, mit den Nachtheilen des Angriffs, und den Opfern, welche er bei einem wohlgeordneten tapfern Widerstande kostet; ganz den Ansichten der Theoretiker entgegen, die beim Angriff ein günstiges Resultat beinahe als gewiß, bei der Vertheidigung aber als unwahrscheinlich voraussetzen. — Der Verfasser beginnt nun mit der Vertheidigung eines einzelnen Hauses. Er hält schon ein solches Haus, — es sey dies mehr oder minder solid gebaut, zur Vertheidigung bequem gelegen, und, wie es Zeit und Verhältnisse erlaubten, besser oder schlechter verbarrikadirt, — für einen festen, nicht leicht ohne Geschütz einnehmbaren

Punkt, den man nicht wie eine Feldschanze ersteigen kann, und dessen Wegnahme mit großem Verluste verbunden seyn muß, wenn dem Feinde daraus von allen Seiten ein wohl dirigirtes Feuer entgegen sprüht. „Noch besserer Vertheidigung," fährt er fort, „ist ein massives steinernes Haus fähig, das geeignete Terränvortheile in seiner Fronte und den Flanken hat, und etwa den Eingang in ein Dorf, in eine Stadt, u. s. w., deckt. Man denke sich endlich die Gränzen eines Dorfes mit seinen Häuserreihen, seinen die Gärten umgebenden Hecken, Mauern, Graben, und den vielen aus- und einspringenden Winkeln, die diese bilden, das mörderische Kreuzfeuer, welches die Vertheidiger, solche Punkte benützend, aus ihnen unterhalten können, und wie leicht minder günstigen Punkten, durch in der Nähe anfgestellte Reserven, eine gleiche Widerstandsfähigkeit gegeben werden kann, so wird die Haltbarkeit solcher Plätze in die Augen springen."

Nachdem der Verfasser hier noch die Distanzen zwischen Vertheidigungspunkten, deren inliegendes Terrän beherrscht werden soll, und die Art der Truppenformazion, wie sie bei solchen anzuwenden ist, bestimmt hat, frägt er zum Schlusse: „Wie vermag der Angreifer gegen diese passive, und aktive Vertheidigung zu bestehen? — Er kann nur umspinnen, hinhalten, am Ende irgendwo durchbrechen, und günstige Momente erlauern. Dies alles erlaubt die aktive Vertheidigung nicht, da sie durch immerwährende Ausfälle, en colonne und durch Tirailleur-Schwärme den Angriff der Feinde sehr oft in Vertheidigung verwandelt, die sich dann schnell hinter ihre Schutzwehr zurückziehen, und den sich mühsam wieder ordnenden Gegner den Zeit und Menschen raubenden Anfall aufs Neue versuchen lassen. Nur eine überlegene Artillerie ist im Stande dem Hervorbrechen solcher Ausfälle Schranken zu setzen, und dem Angriff gegen die Vertheidigung die Wage zu halten, oder endlich dem Erstern das Übergewicht zu verleihen. — Indessen hat auch die Vertheidigung ihre Schwächen; die Einheit des Kommandos hört auf; die irrige Ansicht eines Unterbefehlshabers gebiert Fehler, die der aufmerksame Feind benützt; das Unerwar

tets tritt öfter und störender ein; die Vertheidigung wird hier und da lauer; die Munizion geht aus; falsche Nachrichten täuschen, und ein fester Punkt wird vorschnell verlassen; u. s. w."

Nach diesen im Allgemeinen entwickelten Angaben der äußeren Dörfer- und Städte-Vertheidigung schreitet der Verfasser zur schwierigeren, des Innern derselben. Er sagt: Große Städte wählt man aus Ursachen, welche Taktik sowohl als Humanität gebieten, selten zur Vertheidigung. Bei kleineren gehören Häuser- und Straßengefechte zu den zweifelhaftesten, blutigsten Unternehmungen, die man, ohne den gebietendsten Gründen, besser unterläßt. „Die unnützen Opfer, die hierbei fallen, sind das warnendste Beispiel für den verblendeten Ehrgeizigen, der ohne Gabe und Talent nach hoher Stellung sich sehnt, und diese, bei der Verantwortlichkeit, bei der hohen Kunst eines Feldherrn vor oder nach seiner Zeit (d. h. zu früh, oder zu spät) zu erlangen strebt. Man möchte hier ausrufen: Versuchet die Götter nicht! Den klaren richtigen Blick, das Talent kann auch der Muthigste entbehren, und Wenige nur haben sich dieser angebornen Vorzüge zu erfreuen." Nichts verbürgt bei Infanterie-Gefechten so sehr einen glücklichen Erfolg, als der Übergang von einer entschlossenen, hartnäckigen Vertheidigung zum Angriff. Durch den wichtigen Einfluß der Nebenstellungen werden die einzelnen Partien des Gefechtes verbunden, und ein zusammenhängendes Ganzes gebildet. Wüthete auch tief im Innern eines Dorfes oder einer Stadt schon der regelloseste Kampf; hätte sich der Feind auch einzelner haltbarer Punkte schon bemächtigt, und zur Unterstützung seine Reserve herbeigezogen; so ist das Dorf oder die Stadt gerettet, wenn jene aus einer Nebenstellung wirksam angegriffen wird. Nun folgt eine detaillirte, durch die Figur 25 versinnlichte Beschreibung der innern Vertheidigung einer mit Mauern umgebenen Stadt oder Dorfes, mit engen, weiteren, geraden und krummen Straßen, wobei die Wichtigkeit der stärkern Besetzung der Straßenbiegungen, Straßenecken, besonders der gegenüber liegenden, der Thorecken, und die Art wie sie vorzunehmen sey, aus-

führlich erklärt, endlich die große Schwierigkeit für den Angreifer gezeigt wird, ohne genaue Lokalkenntniß geeignete Maßregeln für den Angriff zu treffen.

Die zum Angriff bestimmten Bataillons agiren am Vortheilhaftesten, und leiden geringern Verlust, wenn sie in Kompagnie-Kolonnen getrennt, als wenn sie mit dem unlenksamen Körper ihrer Gesammtstärke vorzudringen suchen. Der Angriff wird auf diese Art auf mehreren Operazionslinien geführt. Auf der einen, oder auf der andern findet man endlich doch Gelegenheit durchzubrechen, oder irgendwo eine Umgehung zu machen; diese, auch mit den kleinsten Abtheilungen unternommen, schrecken den Vertheidiger, und verleiten ihn zu Übereilungen. Gedehnte, fortlaufende Häuserfronten lassen keine Aufstellung der Reserven als an den Flügeln zu; sie sind daher der aktiven Vertheidigung schädlich. Artillerie kann der Angreifer im Innern der Dörfer und Städte erst dann anwenden, wenn er sich in Besitz geschlossener Straßen gesetzt hat. Überhaupt muß Angriff und Vertheidigung nach einem Plane geführt werden, und wenn es auch ein fehlerhafter wäre. Nichts ist verderblicher, und stellt jeder Gefahr mehr bloß, als, nach der Meinung Mancher, in solchen Fällen Ungefähr und blinden Zufall walten zu lassen.

Wir erlauben uns hier die Frage: Sollten nicht, wenn die Nothwendigkeit gebieterisch befiehlt, Städte und Dörfer, auch bei der am Klügsten eingeleiteten und am Entschlossensten geführten Vertheidigung, schneller und leichter vom Feinde gereinigt werden, wenn man sie durch Granaten oder Congrevische Racketen in Brand steckt? — Der Macht des Feuers weicht auch der Tapferste, oder wird von ihr verzehrt. Freilich kann man in die brennende Stadt selbst nicht hineindringen; aber man kann sie, da man von ihren Ausfällen nichts mehr zu fürchten hat, ohne Verlust und Gefahr eher umgehen, und auf ihre rückwärtigen Kommunikazionen kommen; wenn sie nicht etwa den Brückenkopf an einem Strome bildet, oder ein enges Thal mit schwer ersteiglichen Einfassungshöhen beschirmt.

Endlich können wir nicht umhin, noch über Folgendes unsere Ansicht auszusprechen. Das so oft in diesem Abschnitte, wie in der ganzen gegenwärtigen Schrift, anempfohlene Umspinnen, und Hinhalten des Gefechtes ist allerdings das förderlichste Mittel, den Angriff unentdeckt vorzubereiten; allein diesen Fürgang ausnahmslos jeder Individualität des Führers anpassen, und vorschreiben zu wollen, dürfte doch nicht zu rathen seyn. Verschieden sind der Menschen Gemüther und intellektuelle Fähigkeiten; verschieden ist daher auch ihre Handlungsweise. Der geniale Gedanke, ob ihn frühere Überlegung, ob ihn der exaltirende Drang des Moments geboren hat, darf nicht sklavisch dem Zwange der Regel untergeordnet seyn. Die Philosophie lehrt uns, man könne die Menschen nach ihrem Seelenvermögen im Allgemeinen in drei Klassen eintheilen. Die erste Klasse begreift Diejenigen, welche sich langsam und schwer entschließen, aber wankelmüthig und unstät, dem eben gefaßten Entschlusse untreu werden. Ihre Menge ist unter den Adamssöhnen unzählbar; aber wehe der kleinsten Truppenabtheilung, wenn der Mann der sie befehligt, sey er auch mit allen Kenntnissen ausgerüstet, zu ihr gehört! — Die zweite umfaßt die schon minder zahlreiche Gattung Jener, die zum Überlegen zwar Zeit brauchen, sind aber ihre Entschlüsse reif geworden, unwandelbar an dem halten, was sie für recht und gut erkannt haben. Diese Art Menschen vereinigt oft tiefe Einsicht mit großer Tapferkeit, und für sie möchte die Theorie des Umspinnens und Zeit zum Nachdenken gebenden Hinhaltens des Gefechtes, als Leiter desselben, am Sichersten zum glücklichen Ende führen. Die dritte und seltenste Klasse erkennt schnell das Wahre und Rechte, und dieser Erkenntniß folgt der augenblickliche Entschluß, den nichts mehr als geänderte Umstände wankend machen kann. Für sie sind aber auch taktische Vorschriften und Lehrbücher am Entbehrlichsten; denn ihre Jünger danken den Sieg mehr den Eingebungen ihres höhern Geistes, als der Wissenschaft und der Erfahrung; sie sind geborne Feldherren. Hannibals staunenswürdiger Zug von Spanien nach Italien, die Art wie er das

Heer aus der verzweifelten Lage in den Engpässen des Berges Callicula rettete, und so viele andere seiner wundervollen Thaten, waren schwerlich auf die Maximen der Taktik, am Wenigsten der damaligen, basirt. Es ist keineswegs unsere Absicht, diese Beispiele aus der Geschichte eines außerordentlichen Mannes als oft anwendbaren Maßstab aufzustellen. Wir glauben nur, analogisch schließen zu dürfen, daß es auch dem minder Begabten gestattet sey, ein schwieriges Problem, zuweilen auch ohne die Regel zu befragen, auf seine eigene Art zu lösen.

B. Waldgefecht.

Das Waldgefecht findet der Verfasser, in Bezug auf die Angriffs- und Vertheidigungsweise, ganz den Gefechten in Dörfern und Städten ähnlich; nur gibt er der größeren Vertheidigungsfähigkeit des Waldrandes vor den äußeren Umfassungen der Städte und Dörfer den Vorzug. Der Waldrand mit seinen ein- und ausspringenden Winkeln kann besser durch dichte Tirailleurketten vertheidigt, und von diesen ein mehr rasirendes Feuer unterhalten werden, als aus den Fenstern und von den Dächern der Gebäude. Auch können die Reserven in Wäldern, die nicht ganz mit undurchdringlichem Gestrüppe angefüllt sind, — und solche kann man am Ende weder angreifen noch vertheidigen, — in allen Richtungen, wo es Noth thut, leichter zu Hilfe eilen, als in den beengenden Straßen eines Dorfes oder einer Stadt. Gleichen Vortheil aber, wie der Vertheidigung, räumt er auch dem Angriff ein, weil durch ein wirksames Kugel- und Kartätschenfeuer die Vertheidiger des Waldrandes, so wie durch in das Innere geworfene Granaten die Reserven, empfindlicher leiden, als hinter den Mauern der Dörfer und Städte. Zuerst Umspinnen, dann Durchbrechen sind wieder die Mittel des Angriffs. Das Innere der Wälder ist viel schwerer zu halten, als das Innere der Häuser, Schlösser, Kirchen. Ist also der Waldrand genommen, so wächst der Vortheil des Angreifers. Größere Abschnitte, welche gewöhnlich von Gräben mit Erdaufwürfen umgeben sind, bieten beiden Theilen gleich günstige Punkte;

Wassergraben und Sümpfe jedoch bilden die besten Abschnitte; aber der Rückzug über die Letzteren ist bedenklich. Sümpfe an den Flanken sind für Reserven und Nebenstellungen von großem Nutzen; die an sie sich lehnende Truppe darf keinen Überfall befürchten; sie kann sich aufs Hartnäckigste vertheidigen, und einen Durchbruch der feindlichen Kolonnen leichter zurückweisen.

Endlich stellt der Verfasser den in diesem Abschnitte, wie überhaupt in dem ganzen Werke, allenthalben hervortretenden Grundsatz auf: „daß die Gewalt der Feuerwaffe alles Andere überragt und beherrscht."

Gefecht und Manöver, und Beispiel einer Gefechtsübung.

1. Gefecht und Manöver.

Die Zeiten Friedrichs und Napoleons, und die Art, wie sie ihre Armeen den großen Resultaten, die durch sie erkämpft wurden, angemessen ausbildeten und zum Theil umschufen, hält der Verfasser für den belehrendsten Maßstab aller praktischen Anwendung im Kriege. Friedrich verbesserte die Kavallerie, weil er das durch ihre Schnelligkeit bedingte Übergewicht über die damals noch unbeholfene Infanterietaktik erkannte. Er vervollkommnete die Infanterie; denn seinem scharfen Auge entgingen die Vortheile nicht, welche in der zerstörenden Gewalt einer geregelten Feuerwirkung liegen. Napoleon organisirte sich eine treffliche Infanterie, und verband ihre Leistungen mit den Wirkungen einer am rechten Orte vereinigten Masse furchtbarer Artillerie und überlegener Anzahl Kavallerie. Friedrich benützte kurze Friedensepochen zur taktischen Übung seiner Truppen. Napoleon lehrte im Kriege den Krieg. — Der Verfasser unterscheidet in diesem Abschnitte das Gefecht scharf von dem Manöver, und rügt den Fehler, dem Letzteren vor dem Ersteren zu großen Vorrang zuzugestehen. Manöver, sagt er, sind von der größten Bedeutung; sie führen zum Gefecht, oder vermeiden es. Wo aber an einem Brennpunkte die Gewalt ent-

scheiden muß, da entscheidet die taktische Ausbildung und Schlagfertigkeit der Truppen auf ganz einfache Weise; hauptsächlich durch den Gebrauch einer vorhandenen unerschütterten Reserve. Tadelnd äußert sich hier der Verfasser über die bei Gefechtsübungen vorherrschende Sucht, den Gegner zu umgehen und zu umkreisen; dann über die falsche Ansicht, minderes Gewicht auf ein richtig taktisches Benehmen der Truppen und ihrer Führer zu legen, und Angriff und Vertheidigung, wie die Bewegungen auf einem Exerzirzettel vorzuschreiben, wobei der aktiven Vertheidigung gar kein Spielraum gegeben wird. Alles, was die Gränzen überschreitet, hört auf, in militärischer Beziehung nützlich zu seyn, und wird schädlich. Bei Feldmanövers gibt es kein auf moralische Größe und den Muth der Truppen basirtes Wagniß; sonst würde die Umgehungsmanie gar keine Schranken haben. Wer ruhigen Blutes die Umgehungsbewegungen betrachtet, dem müssen die damit verbundenen Gefahren, besonders die des Zuviel, in die Augen leuchten. Der Verfasser stellt daher die Regel als allgemein annehmbar auf: „daß zwei ganz gleich starke Abtheilungen nur ein Frontgefecht, mit Benutzung des Terräns, ohne besondere Wagnisse,— bei Überlegenheit bis zu einem Drittel der Stärke, nur mit weiser Benutzung derselben, höchstens eine schräge Stellung mit einem Theile der Streitkräfte gegen einen Flügel, als günstig und zusammenwirkend, anzunehmen seyen.“ — Wohin die Hauptstärke gehört, bestimmt bei der Übung das Terrän, im Kriege auch noch die Verläßlichkeit der Truppen, und der Karakter des Führers. Die Frage: ob größere Manövrirfähigkeit, oder taktische Schlagfertigkeit vorzuziehen sey, scheint demnach leicht zu beantworten. Manches strategische Manöver ist schon von taktischer Ungeschicklichkeit vereitelt worden; aber oft dankte eine verfehlte strategische Operazion der taktischen Gewandtheit der Truppen ihre Rettung. — „Blutiger, aber gefahrloser ist es gewiß, im festen Zusammenhalten guter zuverlässiger Kräfte den entscheidenden Kampf ausringen zu lassen; weniger blutig, weniger ritterlich, und doch gefährlicher die Erfolge durch

Manövers herbeizuführen. Verschobene, mißlungene und dabei zersplitterte Bewegungen kosteten schon manchen wohl berechneten Sieg. Aber Gleichgewicht, Übergewicht und vor Allem Ökonomie der vorhandenen brauchbaren Kräfte errangen ihn ganz unerwartet.“

Auch schulgerecht angeordnete, und berechnete Manövers sind, bei der Wandelbarkeit der Ereignisse im Kriege und bei der Mannigfaltigkeit des Unvorhersehbaren, nicht jedesmal die Bürgen eines glücklichen Ausgangs; aber taktische Ausbildung für das Gefecht und Tapferkeit der Truppen bieten dem widrigsten Zufall und dem ungünstigsten Zusammenwirken nachtheiliger Umstände die eiserne Stirne, und ertrotzen den Sieg. Die Reserve ist, wie schon gesagt worden, der Anker und die Stütze einer in einem blutigen Treffen begriffenen Truppe, die durch Erschöpfung, Verlust an Chargen, und unvermeidlich eintretende Unordnung nicht anders als einen großen Theil ihrer Manövrir- und Schlagfertigkeit verloren haben muß. Um aber der Reserve, dieses letzten Mittels, Herr zu bleiben, müssen Offiziere und Soldaten die Kunst verstehen: „den Kampf mit Wenigem recht lange hinzuhalten.“

2. Versuch einer Gefechtsübung in höherer Anforderung.

[Ehe der Verfasser zu dem zu diesem Abschnitte gehörigen Plan VII, und dem darauf vorgezeichneten Beispiele übergeht, bemerkt er im Kurzen: „Der menschliche Geist erfindet, erhält, oder zerstört. Im Letzteren sucht man besonders alle Kriegsmaschinen zu vervollkommnen. Allein beim Übungsgefechte werden ihre Wirkungen nicht gefühlt; man denkt sie bloß, und dies führt oft zu irrigen Kombinazionen. Der Krieg widerspricht den Annahmen unserer Gefechtsübung. Verlust, Gefahr und moralischer Impuls fallen bei der Übung weg. Man soll daher für mehr praktische Übungen sorgen; das Übungsgefecht nicht in unabweichlich festbestimmte Dispositionen mit numerirten Mo-

menten einzwängen, sondern dem Gange desselben mehr Freiheit gönnen, damit Führer und Soldat mit den in der Wirklichkeit statt findenden Hemmungen und Störungen vertrauter werde." — Nun wird das früher berührte Beispiel erläutert, und dem Lehrer schonende Duldsamkeit gegen von der seinen abweichende Ansichten der Untergebenen anempfohlen. Vielfach sind die Arten, durch welche ein Gefecht seinem Ziel und Ende zugeführt werden kann; dieses erhält einen wahrscheinlichen Karakter, wenn es nicht zu ängstlich beschränkt wird. Der oberste Leiter einer solchen Gefechtsübung muß das Terrän, auf dem sie vorgenommen wird, umsichtig und angemessen auswählen, auf richtiges Einhalten der Schußdistanzen sehen, beim Angriff kein wildes Vorwärtseilen, — Durchgehen nach vorne, wie es an einem anderen Orte sehr richtig genannt wird, — dulden, und, um über Fehler zu belehren, im passenden Momente ein Signal zum Halten geben lassen. Munizion darf nicht gespart werden, damit die Feuerwirkung hinter haltbaren Gegenständen desto anschaulicher gemacht, und beim Halten gezeigt werden könne, wo am rechten, und wo am unrechten Orte gefeuert wurde. Auch werden die Truppen dadurch gewöhnt, auch bei dem größten Getöse auf Kommando und Signal aufmerksam zu seyn. Man beginne solche Übungen mit kleineren Körpern, Kompagnien und Bataillons; denn mit der ausgedehnteren Gefechtslinie steigen die Schwierigkeiten der Leitung desselben und die Menge und Verwicklung der Ereignisse.

Das unerwartete Beginnen der Gefechte. Renkontres.

Dem Samen entspricht die Frucht, der Art des Beginnens die That; — so auch im Gefechte. Seiner ersten Einleitung entsprechen sein Fortgang und seine Folgen. Das Genie läßt nicht den Zufall walten; es waltet über ihn, benützt den günstigen, beherrscht den ungünstigen, und zeigt seine Überlegenheit erst im losgelassenen Tumult des Gefech-

tes und im Gange der Begebenheiten. Der Verfasser theilt die Gefechte, ihrem Karakter nach, in projektirte Angriffs- und Vertheidigungsgefechte ein. Das Zusammenstoßen ist nicht mehr vorauszusehen, und es gestalten sich oft Ereignisse, die von den Dispoſizionen sehr abweichen; so daß Zieten über gut entworfene Anstalten zum Treffen sehr richtig sagte: „Die besten sind die, den Feind und sein Beginnen vor Augen habend."

Wir halten es hier für erlaubt, in Erinnerung zu bringen, daß der welterschütternde Napoleon in vielen Schlachten, wenigstens seiner letzten Epoche, ebenfalls keinen anderen Grundsatz vor dem Gesichte gehabt zu haben schien.—

Leichtere Art der Verpflegung, und mehr und bessere Straßen begünstigen zwar die Bewegungen, machen es aber auch schwieriger, gute Dispoſizionen zu treffen, und erhöhen die Unsicherheit der Märsche. Das berechnete Zusammentreffen und gleichzeitige Entwickeln mehrerer Kolonnen hat aufgehört, so große Berücksichtung zu verdienen, wie ehemals. Die Truppen manövriren getrennt, mit kluger Benützung des Terräns, auf ein Objekt hin; denn Zeit und Terrän sind jetzt wichtiger als genaue Aufmarschdistanzen. Doch bedenklich ist diese Vereinzelnung. „Selbstständiges Handeln gelingt nie, und Einer kann Alles verwirren." — Diese hier ausgesprochene Meinung des Verfassers bekräftigend, gebaren verworrene Märsche neuerer Zeit unvorhergesehene Erfolge; man mußte sich oft da schlagen, wo man es nicht wollte. Um die Resultate eines gezwungenen Beginnens besser zu beleuchten, nennt der Verfasser, der größern Deutlichkeit wegen, den Befehlshaber des Ganzen, Leiter, und jenen einer subordinirten Abtheilung, Führer. Wichtiger ist das Beginnen für den Letztern; der Erstere greift erst, wenn der Kampf schon allerwärts entbrennt, mit sicherer Hand nach dem Alles dirigirenden Steuerruder. Der Verfasser spricht nun von den Ursachen und Wirkungen des zufälligen Zusammentreffens, und warnt davor, in unerwartet widrigen Vorfällen, die oft der Zufall herbeiführt, nicht immer scharf kalkulirte Absichten des Feindes zu ver-

muthen. Des Leiters richtiger Blick muß in solchen kritischen Augenblicken, wo Eindruck auf Eindruck seinen Geist bestürmen, das Rechte mit schneller Fassung zu ergreifen wissen; dem Führer einer Vor- oder detaschirten Truppe aber kömmt das geschickte, auf eigene Ansicht gegründete Beginnen, in Übereinstimmung mit höhern Anordnungen, zu.

Der Verfasser macht bei der gegenwärtig auf einen höhern Grad gebrachten Feuerwirkung auf zwei Hauptprinzipien der Gefechtsführung besonders aufmerksam:

„1. Auf die Gradazion der Gefechte durch die Einleitung, durch die Verwicklung, und durch die Entscheidung."

„2. Auf die möglichste Freiheit der Bewegung, so lange das einleitende Gefecht (die Wirkung des Feuers) es gestattet."

Die Einleitung gewährt, durch die noch nicht gehemmte Freiheit der Bewegung, Freiheit des Handelns. Das Entwickeln der Kolonnen aus der Tiefe auf die Tête hält der Verfasser gegen den die Spitzen der Letztern angreifenden Feind, besonders mit kampfungeübten Leuten, für höchst gefährlich; er empfiehlt dagegen Achsschwenkungen auf die inneren Punkte der Kolonnen (Aufmärsche auf die Mitte nach dem östreichischen Reglement), eine die Feuerwirkung begünstigende, zweckmäßig genommene Aufstellung, und die möglichst einfachen Manövres; denn auf dem Schlachtfelde sind die mühsamen Künsteleien des Exerzirplatzes durchaus am unrechten Orte.

Wir schreiten nun zu drei Hauptfragen, welche schon Eingangs dieses Abschnittes erscheinen, die wir aber, da ihre Lösung erst jetzt erfolgt, der Widerholung wegen, nicht früher anführten.

„1. Wie entspinnen sich die Gefechte neuerer Zeit?"

„a) Die Truppe ist angriffsweise in einer gewissen Richtung mit Angabe eines Objekts auf einen oder mehreren Wegen in Marsch gesetzt; es bleibt aber doch noch die Möglichkeit, früher oder später auf den Feind zu stoßen."

„b) Oder die eine Partei ist vertheidigungsweise auf

einen oder mehreren Posten unter dem Schutz starker oder schwacher Vortruppen aufgestellt, und die andere nähert sich zum Angriff," — oder

„c) beide Parteien befinden sich gegen einander in Bewegung, und es entsteht das wahre unerwartete, zufällige Zusammentreffen."

Im ersten Falle (a) müssen die Kolonnen in naher Verbindung bleiben, damit auch das Unerwartete nicht zu störend eingreife, vorausgesetzt daß „ein möglichst hinhaltendes Gefecht der Angegriffenen den Andern Zeit zur Mitwirkung gestattet, und Unvorsichtigkeit keine zu frühe Niederlage herbeiführt." — Hierzu ist aber wesentlich, gute Verbindungswege mit der Nebenkolonne sich zu erhalten oder zu öffnen, und doch die Entscheidung des Gefechtes zu vermeiden.

Minder überraschend ist der zweite Fall (b). Man schlägt sich mit den Vorposten, und trifft besonnen die Einleitung zum eigentlichen Gefecht. Rückt uns der Feind, statt sich zu vertheidigen, entgegen, so werden sich auch bei einem ungefähren Zusammenstoßen mit dem entfernt geglaubten Gegner, bei vorsichtigem Benehmen, die Verhältnisse nicht anders als bei (a) gestalten. Ein scharfer Blick auf das Terrän, und seine angemessene Benützung sind in solchen Momenten von dem einflußreichsten Erfolge. Die Zeit zu Entschluß und Ausführung muß dem Führer, bei den sich in dieser Gelegenheit ihm aufdringenden tausend beunruhigenden Fragen um Defileen, Hinterhalte, Bodenchikanen, Bedrohung der Flanken, u. s. w., ebenfalls ein hinhaltendes aufklärendes Gefecht geben.

Im dritten Fall (c) ist das allervorsichtigste Beginnen unerläßlich. Jede Partei hält gewöhnlich das zufällige Begegnen für angelegte Überrumpelung. Der Vortheil ist auf der Seite Desjenigen, welcher die eigene, und des Gegners Lage am Schnellsten und Richtigsten erkennt. Für diesen Fall, dem unwillkürlichen Aufeinanderstoßen, oder den wirklichen Renkontre, gelten die in (a) und (b) angeführten

Regeln, und wieder der Grundsatz: durch ein hinhaltendes aufklärendes Einleitungsgefecht sich die Freiheit des Willens, der Bewegung, mehr durch ein wirksames Feuer, als durch einen unvorsichtigen Angriff zu erhalten. Die Überraschung beider Theile, welche beide Anfangs defensiv agiren müssen, gewährt hierzu die erforderliche Zeit.

„2. Welche Anordnungen ergreift man gewöhnlich in dem ersten Momente des Gefechts?"

Die ersten schwachen Abtheilungen müssen aufgenommen und gerettet, keineswegs aber das Gefecht gerade da fortgeführt werden, wo der Zufall es beginnen ließ. Man soll nicht auf den Feind losstürzen, und wie Berenhorst sagt: „„vorwärts durchgehen,"" sondern den Feind beschäftigen, und während dem seine Macht ruhig, doch schnell sammeln; dann kann man schon nach Umständen von der Vertheidigung zum Angriff übergehen.

„3. Welches Benehmen erscheint bei dem Beginnen unerwarteter Gefechte als zweckmäßig?"

Diese Frage beantwortet das bereits Gesagte, und erklärt noch deutlicher durch ein praktisches Beispiel der Plan VIII.

So scharfsinnig und überzeugend der Verfasser den Grundsatz des Umspinnens und Hinhaltens durchführt, und so wenig wir an seiner Richtigkeit und Anwendbarkeit im Allgemeinen zweifeln, so können wir uns doch nicht enthalten, wiederholt daran zu errinnern, daß dieses Umspinnen, Hinhalten, Aufklären seine Gränzen nicht überschreiten dürfe. Blitzeshelle, Blitzesschnelle, Blitzeswirkung, Blitzeskraft, definirte ein deutscher Autor das Genie. Man bedenke, was man, einem so gearteten Mann gegenüber, für Gefahr läuft, wenn man nur ein wenig zu weit umspinnt, zu lange hinhält, zu deutlich aufklären will. Durch Hinhalten gewinnen wir allerdings Zeit zum Überlegen, aber auch der Feind.

Die Vorposten, oder der Schutz durch Vorpostendienst.

Nach einer einleitenden Schilderung der Wichtigkeit des Vorpostendienstes widerlegt der Verfasser mit schlagender

Gründlichkeit, und durch kriegsgeschichtliche Beispiele neuerer Zeit, die Meinung gelehrter Militärs, welche behaupten: der Massenkrieg, wie er jetzt geführt wird, verbanne so unbedeutende Maßregeln. Er zollt Östreichern und Russen Lob, diesen beschwerlichen Dienst nie vernachläßiget zu haben, daher auch selten überfallen worden zu seyn; und tadelt dagegen Preußen, und besonders Franzosen, welche durch zu wenig Vorsicht, und zu geringe Beachtung dieses wichtigen Dienstes manchen Unfall erlitten haben. Mit zahllosen Heeren, die sich nach jedem Verluste wie aus der Erde hervorwachsend zu ergänzen schienen, überfielen die Franzosen, von dem sichern Auge ihres energischen Fürsten geleitet, ihre überraschten Feinde, welche die gewöhnlichen Vorpostenketten wenig schirmten, und ihnen doch nothwendige Kräfte raubten. Des Sieges gewiß, dachte dieser Sohn des Glückes wenig an Sicherungsposten und Rückzugslinie, und stürzte sich mit seiner ganzen ungeschwächten Macht auf den Gegner. Als aber der Feind stärker zu werden, das Glück zu wanken begann, und der magische Nimbus der Unüberwindlichkeit von diesem zweiten Hannibal gewichen war, *) rächte sich der verkannte Werth der Vorposten an den Unvorsichtigen, der längstgewohnten Hoffnung auf nie fehlschlagende Resultate blind Vertrauenden durch arge Schlappen. — Der Verfasser bekennt, er habe, als er sich aus Pflicht und Neigung dem Vorpostendienste mit allem Eifer durch längere Zeit widmete, die Erfahrung gemacht, daß Theorie und Praxis sehr verschieden seyen. Er nennt diese „zwei verwandte Freunde, aber von der verschiedensten Gemüthsart, und also bei gleichen Grundsätzen doch ganz verschieden handelnd.“ Da die innere und äußere Gestalt und Einrichtung der Vorposten genugsam bekannt sind, so will er sich mit Folgendem nur bemühen, über ihr Wirken und über ihre Hauptbestimmung zu sprechen, weil über diese Punkte noch immer Weisungen fehlen.

---

*) Durch den Fabius Erzherzog Karl bei Aspern.

Anm. d. Verf.

Die Bestimmung der Vorposten, deren Wirken mit dem Wirken des Ganzen in Übereinstimmung stehen muß, ist die Sicherung sowohl des Ganzen, als der Vortruppen selbst. Diese beiden Zwecke erfordern:

1. einen im Stillstehen in der Offensive möglichst mehr, in der Defensive entfernter, die nöthige Distanz vom Feinde berücksichtigend ausgestellten Sicherungskordon; im ersten Falle die Soutiens in solcher Weite, im zweiten diese hinter so gut deckenden Terränabschnitten gestellt, daß man in beiden Fällen Zeit zu Angriff, Vertheidigung, und Abmarsch gewinnt;

2. in der Bewegung, den Feind unaufhörlich beobachtende Vor- und Nach-Wachen.

Man denke sich den Beobachtungskreis der Vorposten von der Hauptmacht exzentrisch, nach vorwärts, oder konzentrisch auf diese zurückgehend. Die Vortheile des Bodens für Angriff und Vertheidigung, der Abstand vom Feinde, und die eigene Breite bestimmen die Tiefe und Ausdehnung ihrer Ketten. Fig. 31. Patrullen mit gewandten Führern erhalten mit der Postenlinie eine Benachrichtigungsverbindung. Diese müssen unser selten genau gekanntes Verhältniß zum Feinde aufklären. Um ihnen freieren Spielraum zu lassen, ist es in einer defensiven Stellung oft nützlich ein vor uns gut gelegenes Terrän aufzugeben; denn Feldwachen können die vielen Fragen nicht beantworten, die man sich in Bezug auf den Feind machen muß. Ein anderes, offeneres und gewaltsameres, aber minder räthliches Mittel, um Nachrichten zu erhalten, und die Kräfte des Gegners zu überschauen, sind Rekognoszirungen; aber sie machen aufmerksam, und verrathen unsere Absicht. — Nun folgt eine Belehrung über das Benehmen der Patrullen gegen einen marschirenden, und gegen einen stehenden Feind. Die dabei aufgestellten Regeln sind sehr faßlich und praktisch, aber so allgemein entworfen, wie es der Gegenstand mit sich bringt. Patrullenführern muß, nach unserer Meinung, besser als alle Vorschriften, der eigene Verstand sagen, wie sie gehen, oder reiten sollen; denn man kann ihnen nicht

vorher bestimmen, was ihnen begegnen wird. — Vorposten, welche kein gutes Patrullensystem haben, nennt der Verfasser sehr bezeichnend „eine sehr schlechte, dünne Verzäunung, die Allen derselben sich zu nähern, Jedem darüber hinwegzusehen, gestattet, und leicht zertrümmert werden kann."

Endlich findet der Verfasser „eine förmlich zusammenhängende Vorpostenkette nur bei einem Orte, großer Nähe des Gegners, also in der Gewärtigung eines augenblicklichen Angriffs, bei gänzlicher Konzentrirung unserer und der feindlichen Kräfte höchst nöthig;" weil sich auch bei momentaner Ruhe unserer Seits das Verhältniß des Feindes zu uns jeden Augenblick ändern kann. Wird der Angriff des Feindes aus der Ferne erwartet, so müssen die Vorposten so ausgestellt werden, daß man ihn auch in einer nicht vorhergesehenen Richtung zu empfangen im Stande ist. Indessen soll man sich hüten, stets die Maximen einer pedantischen Theorie zu befolgen, und die Vorposten in Fällen, wo es minder nöthig ist, durch zu angestrengten Dienst zwecklos zu ermüden. Oft genügen wenige Posten, und ein ununterbrochenes Patrulliren, vorzüglich gegen den Feind; besonders wenn man des Nachts Lager und Vorposten bezieht, wo der Feind unsere Fehler nicht sehen, folglich auch nicht benützen kann. — Wir fügen hier die aus eigener Erfahrung gemachte Bemerkung bei: nichts schläfert auf Vorposten, auch in Fällen, wo die angestrengteste Wachsamkeit unerläßlich ist, den Eifer der diesen Dienst verrichtenden Truppen so sehr ein, und macht in der Erfüllung seiner, man darf wohl sagen, heiligen Pflichten lauer, als wenn man früher da, wo jedermann einsah, daß keine Gefahr vorhanden war, dieselben mit unnützen Plackereien abquälte und erschöpfte. Der Verfasser endigt den Abschnitt noch mit einer kurzen Erörterung über das Verhalten der Vorposten bei Brückenbesetzungen, Belagerungen und Berennungen, die wir, da sie uns zwar sehr gründliche, aber eben nicht neue Ansichten zu enthalten scheint, nicht näher bezeichnen, um die Gränzen dieses Aufsatzes nicht zu weit auszudehnen.

An diesen letzten Abschnitt reihen sich noch einige supplementarische kurze Nachträge über Gefechtsformazion, — Gefechtsformazion und Feuerwirkung, — Schützen- und Tirailleurgefecht, — Manöver und Gefecht, — und dann das unerwartete Beginnen des Gefechts; am Anfange mit der Frage: Welches ist im Gefechte die Stellung und der Gebrauch der Landwehr nach der preußischen Heeresbildung? Mit einem lobenden Hinblicke auf der Erstern vortreffliche Einrichtung, welchen Gegenstand uns der Verfasser mit einer warmen Vaterlandsliebe betrachtet zu haben scheint.

Da nach einer alten Regel der Verdienstvolle, — und das muß der Verfasser seyn, sonst könnten ihm seine Erfahrungen und sein gründliches Wissen kein so vortreffliches Buch in die Feder diktirt haben, — gerne fremdem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren läßt, so finden wir in vorliegender Schrift Östreichs ehrend erwähnt, und manches Gute nach Verdienst gewürdigt; nicht aber seine Fehler in einem Hohlspiegel, seine Vorzüge im verjüngten Maßstabe dargestellt, oder gar vergessen, wie von minder bescheidenen, aber auch minder glücklichen Autoren wohl sonst zu geschehen pflegt. Wir schließen mit der Bemerkung, daß uns noch nichts über die Natur kriegerischer Ereignisse so klar die Augen aufgethan hat, wie das gegenwärtige Buch, dessen schöne und edle Sprache, dem inneren Gehalte seiner herrlichen praktischen Ideen gegenüber gehalten, sein geringstes Verdienst genannt werden darf, und bitten den Verfasser, wenn ihm diese Blätter etwa zu Gesichte kommen sollten, unsere wenigen Einwürfe als der Berichtigung bedürfende Meinungen, nicht als ein Besserwissenwollen zu betrachten, oder zu glauben, wir könnten uns beigehen lassen, unsere Kriegserfahrungen, die wir sehr jung und in einer sehr subalternen Stellung machten, gegen die seinigen in die Wagschale zu legen.

Nikolaus von Lagusius,

Grenadier-Hauptmann von Langenau Infanterie-Regimente Nr. 49.

2. **Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Östreich, Ungern und der Pforte im 16. und 17. Jahrhunderte.** Aus Archiven und Bibliotheken. Herausgegeben vom k. k. Hofbibliotheks-Skriptor Gevay. Wien, in Kommission bei Schaumburg et Komp. Gedruckt bei Ant. Strauß's sel. Witwe 1838. 4. Erste Lieferung (14 B.) 1 fl. 30 kr. K. M. Zweite Lieferung (14 B.) 1 fl. 30 kr. Dritte Lieferung (20 B.) 2 fl. 15 kr. Vierte Lieferung (20 B.) 2 fl. 15 kr. K. M.

Diese Sammlung bildet einen Anhang zu allen Bearbeitungen der östreichischen, ungrischen und osmannischen Geschichte, insbesondere aber zu Hammers Geschichte des osmannischen Reiches, zu Majlaths Geschichte des östreichischen Kaiserstaates und zu Bucholtzs Geschichte Ferdinand des Ersten. Sie beschränkt sich auf das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, und gibt fast ohne Ausnahme nur ungedruckte Urkunden und Aktenstücke in deutscher, französischer, illyrischer, italienischer, lateinischer, spanischer, türkischer und ungrischer Sprache, wie sie dieselben findet, in diplomatisch getreuen Abdrücken. Sie erscheint in Lieferungen, so, daß jede für sich einzeln als ein Ganzes betrachtet werden kann, und alle durch die Jahreszahl auf dem Titel zusammenhängen.

Vier Lieferungen sind bereits erschienen, enthaltend Aktenstücke zur vierten, fünften, sechsten und siebenten Gesandtschaft Königs Ferdinand I. an Sultan Suleiman I. in den Jahren 1530 (Joseph von Lamberg und Nikolaus Jurischitsch), 1532 (Leonhard Graf von Nogarola und Joseph von Lamberg), 1533 (Hieronymus von Zara und Cornelius Schepper) und 1534 (Cornelius Schepper), und die fünfte Lieferung, welche Aktenstücke zur ersten Gesandtschaft König Ferdinand I. an Sultan Suleiman I. 1527, zur zweiten 1528 (Johann Hoberdanacz und Sigmund Weichselberger) und zur dritten 1529 (Ni-

kolaus Jurischitsch) enthalten wird, ist unter der Presse; nach deren Erscheinen, wenn das Unternehmen Beifall findet, in möglichst kurzen Zwischenräumen Aktenstücke zur achten Gesandtschaft Königs Ferdinand I. an Suleiman I. 1536 (Johann Maria Barziza), zur neunten 1536 bis 1537 (Franz Freiherr von Springenstein), zur zehnten 1539 (Hieronymus Laski), zur eilften 1540 bis 1541 (Hieronymus Laski), zur zwölften 1541 (Nikolaus Graf von Salm und Sigmund Freiherr von Herberstein), und so fort zu allen östreichischen Gesandtschaften an die Pforte bis zum Carlowiczer Frieden folgen sollen.

Zur Empfehlung der Sache wollen wir nur darauf aufmerksam machen, daß von den in diesen vier Lieferungen mitgetheilten 186 Stücken, 157 noch ganz und gar unbekannt sind, und diese so viel Wichtiges enthalten, daß die Darstellung der Begebenheiten der genannten fünf Jahre eine wesentliche Umgestaltung erleiden dürfte.

3. Theoretisch-praktische Anleitung zur Fechtkunst à la contrepointe. Von Karl Thalhofer, Inspekzions-Offizier und Lehrer der Fechtkunst an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener Neustadt, und Michael Isnardi, Lehrer der Fechtkunst an genannter Akademie. Nebst einer Anleitung zur Vertheidigung mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnettisten, von Karl Thallhofer. Mit einem Hefte Figuren. Wien 1838. In Kommission in Friedrich Volkes Buchhandlung. Gedruckt auf Kosten der Verfasser.

Es war der Zweck der Verfasser, zur Verbreitung der Fechtkunst in der k. k. Armee beizutragen. Das Lehrbuch soll die Militärs, im Falle ihnen ein guter Meister mangelt, mit den Regeln der Kunst bekannt, mit der Führung der Waffe vertraut machen. In der Einleitung wird der Nutzen, die

Nothwendigkeit dargethan, die für jeden Militär besteht, daß er die Waffe, mit welcher er gegen den Feind dient, diesen angreift, gegen ihn sein Leben vertheidigt, genau kenne, und mit Vortheil zu gebrauchen wisse. Daher beginnt der Vortrag mit der zergliedernden Erklärung der Waffe und ihrer Theile. Derselbe schreitet dann, von den Regeln für Haltung derselben, für Stellung des Körpers beim Fechten, vor zur Mensur, zum Avanciren, und Retiriren, den Paraden und Ausfällen. Dann wird von den Hieben und Stichen, der Riposté, dem Engagement, Croisement, Battement, den Finten, der Reprise, dem Tempo, und dem Appell-Stoße gesprochen. Eine theoretische Darstellung der praktisch auszuführenden Lekzionen, dann die Regeln gegen und für Linksfechter, so wie für das Verhalten gegen Naturfechter, ein von Assaut handelnder Paragraph, — andere, die Bemerkungen für Lernende und Lehrer enthalten, — endlich die Lehre der Vertheidigung und des Angriffes mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnettisten, machen den Schluß. — Der Vortrag ist kurz, bündig, klar, das Papier schön, — der Druck korrekt und elegant. Die 143 Figuren, in einem Heft von 59 Tafeln zusammengestellt, sind sehr gut gezeichnet und lithographirt, und machen die Regeln des Vortrages anschaulich. —

4. Abhandlung über die Feldbefestigungskunst, den Angriff und die Vertheidigung der Feldbefestigungen, nebst einem kurzen Anhange über Kriegsbrücken. Für die Schulen der k. k. östreichischen Artillerie, von Johann Fischmeister, Oberlieutenant im k. k. Bombardierkorps. Mit 10 Kupfertafeln. Wien 1840. In der Universitätsbuchhandlung Fr. Becks.

Wenn gleich in wenig Fächern der militärischen Literatur so viel Treffliches geleistet wurde, als in dem, welchem vorliegendes Buch angehört, so blieb doch bis jetzt

eine Abhandlung der Feldbefestigungskunst mit der besonderen Rücksicht für Artillerieschulen wünschenswerth. Selbst die bisher für selbe benützte Schrift des k. k. FMLts. Freiherrn von Unterberger, welche höchster Befehl im Jahre 1807, nebst mehreren andern durch Gemeinnützigkeit ausgezeichneten desselben Verfassers, hervorrief, ließ in Hinsicht der die Artillerie betreffenden Arbeiten Mehreres zu wünschen übrig; da sie eigentlich zum Gebrauche der Offiziere der Armee bestimmt war.

Das Bedürfniß einer neuen Auflage letzterer Schrift veranlaßte den seit mehreren Jahren als Lehrer in der Bildungsanstalt des k. k. Bombardierkorps angestellten Herrn Oberlieutenant Fischmeister, sie, mit erwähnter Berücksichtigung und Aufnahme der neueren Verbesserungen, als den ersten Theil des Buches umzuarbeiten. Der zweite Theil behandelt die Regeln bei Angriff und Vertheidigung der Feldbefestigungen. Als Anhang ist das Wesentlichste über Kriegsbrücken und Verbesserung der Landkommunikazionen eine schätzbare Zugabe.

Erster Theil. Die Haupttheile aller Verschanzungen, deren unerläßliche Eigenschaften und damit bedingte Ausmaße sind in dem ersten Abschnitte auf eine dem Anfänger sehr faßliche Weise auseinander gesetzt. — Der zweite Abschnitt belehrt über die Bestimmung des Umrisses und Durchschnittes der Verschanzungen, und schließt mit der Anleitung zur Zeichnung derselben. Durch logische Folgeordnung und eben so klare als richtige Erklärungen hat der Herr Verfasser in diesen beiden Abschnitten seine Erfahrung als Lehrer dargethan, um den Neuling in dieser Wissenschaft mit deren schwierigstem Theile, binnen wenigen Vorträgen, vertraut zu machen. Insbesondere sind die Regeln für das Defilement eben so gründlich, als jedem mit den Elementarsätzen der Geometrie Bekannten leicht faßlich gegeben. Der dritte Abschnitt enthält das Ausstecken der Geschützbänke, Schießscharten, Bettungen und Munizionsmagazine; ohne hierüber in Einzelnheiten einzugehen, deren Kenntniß bei dem Artilleristen ohnedies vorauszusetzen ist. Der

vierte Abschnitt behandelt die Einrichtung, Vor- und Nachtheile der nächst des Grabens, oder in demselben gewöhnlich vorbereiteten Annäherungshindernisse, so wie die zur Vertheidigung anwendbaren Holzbauten. Hierbei dürfte zu §. 62 bemerkt werden, daß mangelhaft ausgeführte Hindernisse dem Vertheidiger mehr nachtheilig als nützlich werden können; weshalb sich, statt der Sturmpfähle, aus dickem Reisig erzeugte Faschinen oder starke Baumäste wohl nur unter gewissen Bedingungen empfehlen lassen; indem sie sonst wohl gar die Erstürmung des Werkes erleichtern, oder ihr Nutzen wenigstens den Nachtheil nicht aufwiegen würde, den Vertheidigern die Einsicht des Fußes der Eskarpe zu verwehren. Der Anwendbarkeit aller gedeckten Vertheidigungsgallerien steht, außer dem von dem Herrn Verfasser berührten großen Zeit- und Holzaufwande beim Bau, auch das kaum zu überwindende Hinderniß des beim Schießen verursachten Pulverdampfes entgegen, das sich zwar durch Einführung der Perkussionsgewehrschlösser vermindert, jedoch nur mittels bei Feldschanzen kaum vorauszusetzenden Maßregeln ganz beseitigen läßt. Bei den Zündungsvorrichtungen der Minen dürfte im §. 56 wohl auch die mittels Perkussion erwähnt werden, nachdem viele Versuche des k. k. Mineurkorps sie als brauchbar erwiesen haben, wenn im Felde auch nicht immer die Mittel zu deren Ausführung zu Gebote stehen. Die sich auf die Gestalt des Umrisses beziehende Eintheilung und Anwendung der verschiedenen Arten einzelner und im Zusammenhange angelegter Feldschanzen bildet den fünften Abschnitt. Der diesem folgende gibt die Regeln für Bestimmung der Ausdehnung von Befestigungen im Verhältnisse zu deren Besatzung, um den angemessenen Lagerraum und eine kräftige Vertheidigung zu erzielen. Mit diesem Abschnitt schließt der den Entwurf der Feldbefestigungen betreffende Theil des Buches, zu welchem auch noch die besonderen Rücksichten bei Verschanzungen im Gebirge, zur Vertheidigung von Waldungen, Flußübergangspunkten, Küsten zu rechnen wären, welche im siebenten Abschnitte mit Erwähnung aller hier eintretenden Fälle abgehandelt sind.

Die Hilfen der Feldbefestigung für hartnäckige Behauptung den Widerstand erleichternder Terrängegenstände, Gebäude, Ortschaften, werden im achten Abschnitte mit Bündigkeit aufgeführt. Der Vorgang bei Erbauung der Erdschanzen ist der Gegenstand des neunten Abschnittes, in welchem die Vorarbeiten, die Beschaffenheit des Baumaterials, die Ausführung der Annäherungshindernisse, gründlich und in Übereinstimmung mit den in der östreichischen Armee bestehenden neuesten Vorschriften erörtert sind. Hier dürfte auch die Anweisung zur Anlage der, auf S. 68 erwähnten, Steinminen — auch Steinflatterminen und Erdmörser genannt, Platz verdienen, nachdem ausgedehnte Versuche des k. k. Mineurkorps die Vorzüglichkeit derselben vor allen ähnlichen unterirdischen Vertheidigungsmitteln dargethan haben, und ihre Ausführung keine größere Geschicklichkeit, als die anderen Flatterminen erfordert.

Zweiter Theil. Der Angriff und die Vertheidigung von Feldbefestigungen bilden die zwei Abschnitte der andern Abtheilung des Buches. Die Verwendung des Geschützes zur Vorbereitung des Sturmes ist in wenigen, mit den richtigsten Gründen belegten Regeln bezeichnet. Der für den Angriff höchst wirksame und durch kein Terränhinderniß beschränkte Gebrauch der Racketenbatterien dürfte, beim mündlichen Vortrage, noch einzuschalten seyn. Übrigens ist hier Alles erschöpft, was zur Vorbereitung und Ausführung des Angriffs mit Bezug auf die drei Waffen zu veranlassen ist. Dasselbe gilt von den in dem anderen Abschnitte enthaltenen Regeln für die Vertheidigung, von denen die auf den Gebrauch der Artillerie Bezug habenden in keinem andern Lehrbuche mit mehr Umsicht und Gründlichkeit bearbeitet seyn dürften. Der Seite 228 angeführte Gebrauch in den Graben gerollter Haubitzgranaten zur Verhinderung der Erstürmung, besonders da, wo die Angreifer dem bestreichenden Feuer entzogen sind, ist unbezweifelt sehr empfehlenswerth. Jedoch müßte auch Vorsorge gegen Zufälle getroffen werden, welche bei dem Springen der Granaten auf der Brustwehre große Unordnung unter der Besatzung herbei-

führen konnten. Deshalb scheint es nothwendig, hölzerne Rinnen hierfür auf der Brustwehr vorzurichten, in welchen die Granaten nach jeder beliebigen Richtung in den Graben geleitet werden können.

Anhang. Der Anhang über Kriegsbrücken enthält: eine Darstellung der Pontonsbrücken, wie sie in unserer Armee eingeführt sind, nebst dem Wesentlichen über das Schlagen und Abbrechen derselben, so wie die Vorsichten bei ihrer Benützung; die Bestimmung des Tragvermögens zu Brückenunterlagen verwendeter Schiffe, Flöße, Fässer; die Einrichtung fliegender Brücken; endlich das Schlagen von Nothbrücken mittels Wagen, Schanzkörben oder Böcken. Einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte von der Herstellung der Verbindung über gesprengte Brückenbogen und eine kleine Tabelle über die Berechnung des Tragvermögens von Balken sind hier sehr passend eingeschaltet. Die Auswahl der in diesem Anhange gegebenen Notizen über einen technischen Zweig, von dem jeden Militär, und insbesondere dem Artilleristen, einige Kenntnisse höchst nützlich sind, erscheint bei den deutlichen und durch gut ausgeführte Zeichnungen versinnlichten Erklärungen ganz zweckentsprechend. Aus nur zu muthmaßenden Rücksichten ist jedoch deren Vollständigkeit dadurch beeinträchtigt, daß die Beschreibung der so vortrefflichen Einrichtung der Laufbrücken unseres Pionnierkorps dem mündlichen Vortrage vorbehalten bleibt. Über das Verfahren für Verbesserung von Straßen und Kolonnenwegen ist auf wenigen Seiten das Nothwendigste enthalten. Bei Angabe der unerläßlichen Eigenschaften einer Furt ist die größte Wassertiefe, welche den Übergang für Artillerie gestattet, mit 2 Fuß zu gering angenommen, da der Boden aller östreichischen Munitionsfuhrwerke mehr als 40 Zoll vom Erdboden erhoben ist, und überdies die in so vielen Fällen bequeme Ladung der Munizion in Verschlägen, den Vortheil gewährt, durch Höherstellen derselben, mittels Unterlagshölzer, noch Furten von mehr als 3 Fuß Tiefe, ohne Schaden für die Munizion, durchfahren zu können. Dies gilt ebenfalls für die Geschütze, deren Munizionsmagazine sich so schnell von

der Probe abnehmen lassen, daß dieser kleine Zeitaufwand in keinem Falle zu berücksichtigen ist. Eine kurze Anweisung, wie Bauten verschiedener Art durch Brand oder Sprengung, je nach der Gattung ihres Materials, zu zerstören sind, schließt diesen Anhang.

Die dem Buche beigegebenen 10 Kupfertafeln lassen die in den Text nicht aufgenommenen Ausmaße der verschiedenen Gegenstände entnehmen, die nach gut gewählten Maßstäben mit umsichtiger Anordnung in 130 Figuren dargestellt sind.

Wenn in dem Vorhergegangenen das in Rede stehende Buch mehr in Hinsicht auf seine Angemessenheit für Artillerieschulen, gewürdigt wurde, weil es diesen der Herr Verfasser vorzugsweise zugedacht hat, so erscheint es durch die folgerechte Anordnung des Inhalts und den deutlichen Vortrag als die angemessenste, vollständige Abhandlung, welche über diesen Zweig der Kriegswissenschaft als Lehrbuch, so wie dem auf seine Ausbildung bedachten angehenden Offizier zum Selbstunterrichte empfohlen werden kann.

S . . . .

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hammerstein, Wilhelm Bar., FML. und Divisionär zu Lemberg, wurde z. 2. Inhaber des Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg ernannt.

Ottinger, Franz, 2. Obst. v. Kaiser Ferdinand Hus. R., z. Kommandanten des Regiments detto.

Salis-Soglio, Ulysses Bar., Obstl. v. Gollner J. R., z. Obst. b. Trapp J. R. befördert.

Hegyesy de Borosjenö, Alexander, Obstl. v. Leiningen J. R., z. Obst. im R. detto.

Rainhardt, Johann, Obstl. v. Hochenegg J. R., z. Obst. im R. detto.

Rainer von und zu Lindenbichel, Karl Mathias Barnabas, Obstl. v. Fleischer J. R., z. Obst. im R. detto.

Gyulai von Maros-Nemeth und Nadaska, Samuel Graf, Obstl. v. E. H. Franz Karl J. R., z. Obst. b. Mayer J. R. detto.

Starhemberg, Karl Graf, Obstl. v. Bakonyi J. R., z. Obst. b. Reisinger J. R. detto.

Parrot, Jakob von, Obstl. v. König von Preußen Hus. R., z. Obst. b. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R. detto.

Fichtl, Franz Bar., Obstl. v. Hartmann J. R., z. Obst. im R. detto.

Schwarzenau, Karl Bar., Obstl. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. Obst. im R. befördert.

Stanoevics von Ehrenberg, Johann, Obstl. v. General-Quartiermeisterstabe, z. supern. Obst. im Korps detto.

Volza, Philipp von, Obstl. v. Don Miguel J. R., und Generalkommando-Adjutant im Banate, rückt b. Prinz Emil von Hessen J. R. ein.

Kräutner, David, Obstl. v. Geppert J. R., und Generalkommando-Adjutant in Siebenbürgen, rückt b. Don Miguel J. R. ein.

Braunhofer Edler von Braunhof, Johann, Maj. v. Trapp J. R., wurde z. Obstl. b. Gollner J. R. befördert.

Hauslab, Franz Edler von, } Maj. v. Trapp J. R., z.
Müller, Johann, } Obstls. im R. detto.

Hiemesch, Joseph, Maj. v. Leiningen J. R., z. Obstl. im R. detto.

Hampel von Waffenthal, Maxim., Maj. v. Hochenegg J. R., z. Obstl. im R. detto.

Kleinberg, Johann, Maj. v. Fleischer J. R., z. Obstl. im R. detto.

Soffai, Anton, Maj. v. Geppert J. R., z. Obstl. b. Mihalievits J. R. detto.

Pottornyai de Pottornya, Andreas, Maj. v. Benczur J. R., z. Obstl. b. E. H. Franz Karl J. R. detto.

Mertens, Karl Ritter von, Maj. v. Kaiser Ferdinand Jäg. R., und Generalkommando-Adjutant in Illyrien und Inner-Östreich, z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Pelikan Edler von Plauenwald, Joseph, Maj. v. Hartmann J. R., z. Obstl. im R. detto.

Roth, Johann, Maj. v. Haugwitz J. R., z. Obstl. im R. detto.

Paar, Alfred Graf, Maj. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Obstl. b. Wernhardt Chev. Leg. R. detto.

Hammer, Franz Edler von, Maj. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadier-Bataillons Braunhof ernannt.

Kronhelm von Nordheim, Wilhelm, Maj. v. Don Miguel J. R., in dieser Eigenschaft z. Benczur J. R. übersetzt.

Sunstenau von Schützenthal, Friedrich, Maj. v. Koudelka J. R., in dieser Eigenschaft z. Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.

Blomberg, Friedr. Bar., 1. Rittm. v. Fürst Schwarzenberg Uhl. R., z. Maj. im R. befördert.

Managetta und Lerchenau, Wenzel Edler von, Hptm. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Czech von Czechenherz, Anton, Hptm. v. Trapp J. R., z. Maj. im R. detto.

Schönburg, Hermann Graf, Hptm. v. Leiningen J. R., z. Maj. im R. detto.

Strenner, Franz, Hptm. v. Hochenegg J. R., z. Maj. im R. detto.

Rueber von Ruebersburg, Anton, Hptm. v. Fleischer J. R., z. Maj. im R. detto.

Leiningen-Westerburg, Christ. Graf, Hptm. v. Leiningen J. R., z. Maj. b. Fleischer J. R. detto.

Stoultgen, Joseph von, Hptm. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Maj. b. Koudelka J. R. detto.

Benedek, Ludwig von, Hptm. v. General-Quartiermeisterstabe, z. Maj. b. Mariassy J. R. und Generalkommando-Adjutanten in Lemberg detto.

Gaus, Karl, Hptm. v. Hartmann J. R., z. Maj. im R. detto.

Ellepauer, Georg, Hptm. v. E. H. Leopold J. R., z. Maj. im R. detto.

Zonza, Urban Conte, Hptm. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. Maj. b. Haugwitz J. R. detto.

O'Reilly, Johann Graf, 1. Rittm. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. Maj. b. Kaiser Nikolaus Hus. R. befördert.

Mille, Joseph von,
Oszwalt, Ludwig, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obls. im R. detto.

Sido, Georg von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Zellinger, Georg, Feldw.
Tapavitza, Johann von, k. k. Kad. } v. detto, z. Uls. 2. Geb. Kl. detto detto.

Weeber, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Karl J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Etterich, Aloys, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Maier, Joseph, Feldw. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Janda, Johann, Kapl. v. Hartmann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Giberti, Lorenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bussek, Friedr. Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Languider, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R. z. Obl. b. Hartmann J. R. detto.

Ratz, Karl von, Regmts. Kad. v. Hartmann J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Steydl, Eduard,
Weinberger, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Mazzuchelli J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Millinowich, Stephan, k. k. Kad.
Papesch, Wenzel, Feldw. } v. detto, z. Uls. 2. Geb. Kl. detto detto.

Seewald, Ignaz, Kapl. v. E. H. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Vierendels, Peter von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hardoncourt, Franz Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Campiglia, Kajetan,
Andel von Nekersberg, Karl, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Clanner von Engelshofen, Ferd. Ritter, Regmts. Kad. v. E. H. Rainer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Pleitner, Ferdinand, Kapl. v. Rothkirch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Danhorn, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hengl, Ferdinand, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dworzak, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls.
Schlosser, Franz, } 1. Geb. Kl. detto detto.

Lazansky, Wenzel Graf, Kad. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Rothkirch J. R. detto.

Doda, Joseph, k. k. Kad. v. Rothkirch J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Tarozzi, Joseph, Obl. v. Wimpffen J. R., q. t. z. 5. Gar. Bat. übersetzt.

Jakobs Edler von Kanstein, Friedr., Kapl. v. E. H. Friedr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beförd.

Fellner, August Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rühling, Ludwig von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. im R. detto.

Lendenfeld, Anton Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Schemberger, Heinrich, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Bartel, Karl, Kapl. v. Reisinger J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schwaab, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bogutovacz, Kosmus, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Kavics, Ferdinand, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Bissingen, Anton Graf, Regmts. Kad. v. E. Karl J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Reisinger J. R. detto.

Kutschera, Anton Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Hocheneggs J. R., z. Obl. im R. detto.

Timczak, Franz, | Uls. 2. Geb. Kl. v. Hocheneg J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. befördert.
Rüeber, Ferd. Edler von, |

Handel, Hugo Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Herzog von Lucca J. R., z. Obl. im R. detto.

Merl, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Thom, Michael Ritter von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Stolz von Gemappes, Georg, Ul. 2. Geb. Kl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Gerstorf von Gerstenhain, Franz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Giersig, Friedr., Kapl. v. Fölseis J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wähner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bäumen, Karl von, | Regmts. Kad. v. detto, z. Uls. 2. Geb. Kl. detto detto.
Herlitczka, Karl, |

Meinong von Handschuhsheim, Anton, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kunn, Valentin von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Simonyi, Johann von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Killer, Gustav, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Murgu, Nikolaus, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Stokar von Bernkopf, Siegfried, Ul. 1. Geb. Kl. v. Fleischer J. R., z. Obl. im R. detto.

Quirini, Emanuel, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Campe, Adalbert von, Regmts. Kad. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Fleischer J. R. detto.

Peterffy von Jagocs, Julius, Ul. 2. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Cſippik, Johann, k. k. Kad. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Svagell, Franz von, Regmts. Kad. v. Rukavina J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Don Miguel J. R. detto.

Reuff, Karl von, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ottſtätt, Adeodatus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Tapp Edler von Tappenburg, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kleiſt, Adalbert, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Ratkovich, Jakob, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reindl, Alexander, Kapl. v. Watlet J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schwandner, Karl von. Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Foucher, Viktor, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bendella, Milziades von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Breck, Emanuel, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Utz, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. Geppert J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

De Soye, Alexander, expr. Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Stark, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gollner J. R., z. Obl. im R. detto.

Kühn, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Millinkovich, Nikolaus, Feldw. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Ul. 2. Geb. im R. detto.

Klokocſevich, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Leopold J. R., z. Obl. im R. detto.

Turtſanyi von Turtſany und Kreſtyanfalu, Karl, Regmts. Kad. v. Kaiser Alexander J. R.,

z. Ul. 2. Geb. Kl. b. E. H. Leopold J. R. befördert.

Ziegler, Moriz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mihalievits J. R., z. Obl. im R. detto.

Lackenbacher de Salomon, Moriz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Zollern, Heinrich Graf, Kapl. v. E. H. Stephan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Späth, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmidt, Ferd., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szvilichicz, Sam. von, Kölgyesy, Ludw. von, } Kapls. v. Rukavina J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Schifter, Franz, Gyurits, Michael, Prebeg, Georg, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Schandrovics, Gregor, Weymann, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.

Guerci, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Ivanovich von Colinensieg, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wacquant J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Ramp, Adolph, Regmts. Kad. v. Bakonyi J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Wacquant J. R. detto.

Csikosh, Jeremias, Regmts. Kad. v. Wacquant J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Dragollovich von Drachenburg, Johann, Kapl. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Boichetta, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. b. Warasdiner St. Georger Gr. J. R. detto.

Horwath, Nikolaus, Obl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Kapl. b. Warasdiner Creuzer Gr. J. R. detto.

Terkulja, Simeon, Kapl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Sheatovich, Georg, Obl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Scharich, Philipp, Kapl. v. Illyrisch=Banatischen Gr. J. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Radoy, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hablitsek, Jakob, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Sekulich, Georg, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Davidovatz, Michael, Kapl. v. Tschaikisten=Bataillon, z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Jovanovics, Theodor, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Georgievics, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Tapavitza, Jakob, Oberbrückmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Röggla von Mayenthal, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. 5. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Höglmüller, Johann, expr. Oberjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Berger, Joseph Edler von, 2. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Kallina, Ignaz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hoffmann, Albert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Thurn und Taxis, Emerich Fürst, Ul. v. detto, z. Obl. b. Windisch=Grätz Chev. Leg. R. detto.

Mylius, Hermann Bar., Kad. v. Kaiser Ferdinand Kür. R., z. Ul. b. Ignaz Hardegg Kür. R. detto.

Ballarini, Anton Edler von, Kad. v. E. H. Johann Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Jurenak, Eduard, Kad. v. Kaiser Alexander J. R., z. Ul. b. E. H. Johann Drag. R. detto.

Foramiti, Aloys, Ul. v. Großherzog von Toscana Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Oliva, Karl, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Festetics de Tolna, Georg Graf, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. 2. Rittm. b. Windisch=Grätz Chev. Leg. R. detto.

Jászay, Daniel von, Ul. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Obl. im R. befördert.

Starzenski, Franz Graf, Ul. v. Windisch-Grätz Chev. Leg. R., z. Obl. b. König von Würtemberg Hus. R. detto.

Szalay, Joseph von, 2. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Pallavicini, Arthur Marq., Obl. v. detto, z. 2 Rittm. detto detto.

Kreb, Alexander, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ferentzy, Joseph von, Ul. v. Herzog Sachsen-Koburg Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Zobel von Giebelstadt und Darstadt, Rinald Bar., 2. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ahsbahs, Friedr. Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Bonasiewicz, Nikol. von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wetterhahn, Gustav, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Friedl, Franz von, Ul. v. Pensions-Stand, b. 2. Gar. Bat. eingetheilt.

Krist, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. 4. Gar. Bat., z. Ul. 1. Geb. Kl. im Bat. befördert.

Springer, Martin, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Guretzky von Kornitz, Benedikt Bar., Obl. v. detto, q. t. z. Artill. Feldzeugamt übersetzt.

Nießl, Joseph, Obl. v. Artill. Feldzeugamt, z. Kapl. daselbst befördert.

Stotz, Joseph, Unterzeugw. v. detto, z. Oberzeugwart detto detto.

Schieß, Joseph, Munizionär, z. Unterzeugwart b. Feuerwerks-Korps detto.

Zbyszewski, Cölestin Edler von,
De Joug, Peter, } Kapls. v. Ingenieur-Korps, z. wirkl. Hptl. im Korps detto.

Sirn, Maximilian, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Czirka, Albert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Benbaj, Ludwig, } Fregatten-Lieuts. v. d. Kriegs-Marine,
Scordilli, Jakob, } z. Schiffs-Lieuts. daselbst befördert.
Wohlgemuth, Moriz, } Schiffs-Fähnr. v. detto, z.
Pugliesi, Nikolaus, } Fregatten-Lieuts. detto detto.
Preu, Eugen, }
Bona, Eduard de, } Kad. der Kriegs-Marine, z. Schiffs-
Mainardi, Fabius, } Fähnr., daselbst befördert.
Lang, Heinrich, }
Licudi, Georg, Kapl. v. Marine Inf. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Erzegovich, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Glavas, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mathieu, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.
Fortunati, Luigi, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.
Schmidt, Hptm. v. Pens. Stand, z. Platz-Hptm. in Brünn ernannt.
Worell, Emanuel, Platz-Obl. zu Wien, q. t. nach Salzburg übersetzt.
Arnold, Johann, Obl. v. der Stockerauer Monturs-Ökonomie, Haupt-Kommission, z. Platz-Obl. in Wien ernannt.
Kampert, Franz, Wachtm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Platz Lieut. in Komorn befördert.
Kuttel, Ignaz von, Feldw. v. Gendarmerie-R., z. Platz-Lieut. in Zara detto.

Pensionirungen.

Hausegger, Johann von, Obst. v. Reisinger J. R., mit GM. Karakter.
Huß, Hieronymus, Obstl. der Garnis.-Art. als Oberst.
Schiwizhofen, Johann Edler von, Obstl. v. Trapp J. R., mit Obst. Kar.
Wolfframm, Wilhelm, Maj. v. Fürst Schwarzenberg Uhl. R., mit Obstl. Kar.

Fedrigoni, Aloys, Maj. v. E. H. Leopold J. R., mit Obstl. Kar.
Synnot, Joseph Bar., Maj. v. Fleischer J. R.
Perthold, Anton, Hptm. v. Artill. Feldzeugamt, als Maj.
Wentzky, Rittm. v. Pens. Stand, erhielt den Maj. Kar.
Täuber von Tiemendorf, Franz, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Guzmann d'Ollivarez, Ignaz, Hptm. v. Rothkirch J. R.
Schilling, Thomas, Hptm. v. Luxem J. R.
Appel, Andreas, Hptm. v. Leiningen J. R.
Roszner von Roszeneck, Jos. Bar., Hptm. v. Koudelka J. R.
Brecourt, Rich. Graf, Hptm. v. Watlet J. R.
Pirlo, Alexander, Hptm. v. Mayer J. R.
Sobolewski de Pietek, Johann, Hptm. v. E. H. Stephan J. R.
Eberle, Joseph, Platz-Hptm. zu Ollmütz.
Heinrich, Obl. v. Pens. Stand, erhielt den Kapl. Kar.
Intze, Ludwig von, Obl. v. Szekler Hus. R.
Gammauf, Friedr., Platz-Obl. zu Zara.
Lamberti, Aloys, Obl. v. Gendarmerie-R.
Höffinger, Thomas, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R.
Wagner, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R.
Frühwirth, Alois, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gollner J. R.
Borisi Conte de Fontane, Markus, Ul. 1. Geb. Kl. v. 9. Jäg. Bat.

Quittirungen.

Belcredi, Ignaz Marquis, Obl. v. Bakonyi J. R.
Puteani, August Ritter von, Obl. v. Langenau J. R.
Komarofsky, Eduard Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R.
Brosche, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R.

Wielopolski, Paul Graf, Ul. v. Minutillo Drag. R.
Hauser, Gustav, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Verstorbene.

Ekert, Ferdinand, Hptm v. Fleischer J. R.
Windisch, Hilgerius, Obl. v. Gollner J. R.
Petrichich, Elias, Obl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R.
Klein, Friedrich, Obl. v. König von Preußen Hus. R.
Maschner, Karl, Obl. v. 3. Artill. R.
Reimitzer von Reimitzthal, Franz, Obl. v. Grätzer Gar. Artill. Distr.
Riedl, Andreas Ritter von, Platz-Obl. zu Comorn.
Buwa, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Fürstenwärther J. R.
Döckh, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. 8. Jäg. Bat.
Jäger, Joseph, Unterzeugw. v. Wiener Garnis. Artill. Distrikt.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Seite

I. Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Schluß.) 3

II. Der Zug des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707 31

III. Die Gefangennehmung des französischen Generals Soult, während der Blockade von Genua, am 13. Mai 1800 62

IV. Die Unternehmungen der Franzosen gegen Konstantine in den Jahren 1836 und 1837. (Schluß.) 69

V. Literatur 83

VI. Neueste Militärveränderungen 101

Fünftes Heft.

I. Zustand des Kriegswesens in Griechenland in den Jahren 1833 bis 1835 115

II. Der Zug des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707 (Schluß) 143

III. Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1480 in den Niederlanden 181

IV. Literatur 188

V. Neueste Militärveränderungen 215

Sechstes Heft.

Seite

I. Feldzug der Östreicher gegen die Türken im Jahre [illegible] . . . 227
II. Des Erzherzogs Maximilian Feldzüge 1481 und [illegible] in den Niederlanden 262
III. Der Feldzug 1706 in Spanien und Portugal. Erster Abschnitt. 270
IV. Literatur 306
V. Karten-Ankündigung 334
VI. Neueste Militärveränderungen 336





